



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

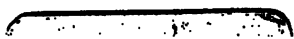
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



E17845







Das Leben

des

Johannes Bugenhagen

nebst einem vollständigen Abdruck seiner

Braunschweigischen Kirchenordnung

vom Jahre 1528,

herausgegeben

von

Christian Besslermann.

//



Berlin.

Druck und Verlag von Georg Reimer.

1859.

CWM

BR350

B8B4

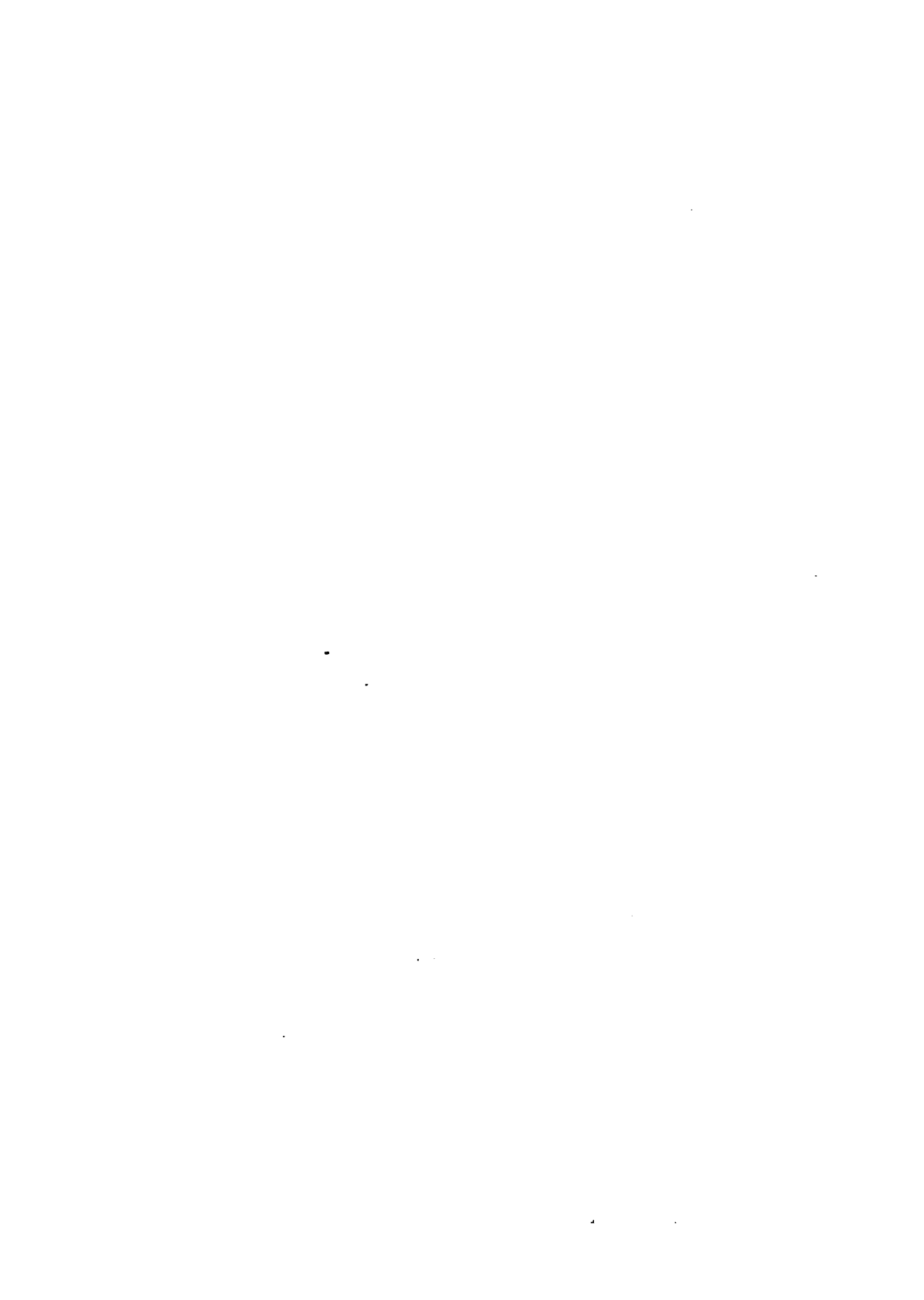


Seinem geliebten Bruder

Friedrich Beller mann,

Doctor der Theologie und Philosophie, Director des Berlinischen
Gymnasiums zum grauen Kloster in Berlin

gewidmet.



V o r w o r t.

Der hier mitgetheilte Lebensabriß Bugenhagens wurde zuerst in ein paar Abendstunden einem Vereine evangelischer Männer und Frauen vorgelegt, und wenn auch derselbe in der gegenwärtigen Gestalt manche Erweiterung erfahren hat, so will er doch seine ursprüngliche Absicht nicht verläugnen, eine allgemein faßliche Darstellung von dem Leben dieses ausgezeichneten Dieners der Kirche zu geben, ohne einen Anspruch auf das Verdienst neu aufgefundenener geschichtlicher Thatsachen zu machen. Denn der Verfasser hat sich auch jetzt, nachdem ihm die Zeit zu dieser weiteren Mittheilung gegeben worden ist, seine Leser als solche Glieder der christlichen Gemeinde gedacht, die sich gern ein Bild aus unserm Reformationszeitalter vorhalten lassen, wie ja jedem evangelischen Christen, auch dem Ungelehrten, wohl geziemt, der ehrwürdigen Werkzeuge Gottes, durch welche uns so unendlich Großes und Heilsames bereitet worden ist, dankbar zu gedenken und an ihrem heiligen Eifer und ihrer Liebe zur Kirche Christi auch uns selbst zu gleicher Liebe und gleichem Eifer zu erwärmen.

Der Verfasser ist weit davon entfernt, sich oder seine Leser glauben machen zu wollen, daß er durch seine Arbeit ähnliche und zum Theil umfangreichere Biographien Bugenhagens, namentlich die neueste von Zieg, die er dankbar

benutzt hat, entbehrlich gemacht zu haben. Er möchte vielmehr auf jene schon vorhandenen aufmerksam machen und zu immer neuem Studium jener großen Zeit und ihrer Helden mit anregen helfen.

Um aber seinem Büchlein auch ein besonderes Interesse und einen bleibenden Werth zu geben, hat er dieser Lebensskizze diejenige Schrift Bugenhagens, jenes treuen Arbeitsgenossen und Freundes Luthers, hinzugefügt, die seine reformatorische Thätigkeit zu zeigen besonders geeignet und somit der beste Beleg zu seiner Lebensbeschreibung ist. Dies ist die Kirchenordnung, welche jener, nach dem Vorgange von Melancthon's Unterricht der Visitatoren an die Pfarrherren von Sachsen, für die Stadt Braunschweig ausgearbeitet hat, die aber, wie alle nur im sechzehnten Jahrhundert gedruckte Schriften Bugenhagens, jetzt zu einer typographischen Seltenheit geworden ist. Keine seiner Schriften verdient wohl mehr als diese gekannt zu sein. Denn es knüpft sich an sie sogleich die Erinnerung an eine ganze Reihe seiner vorzüglichsten reformatorischen Schöpfungen; es sprechen sich in ihr auch besonders seine theologischen Anschauungen so wie seine ernstesten Gefinnungen und sein treues Herz aus, welches nur für das Wohl der Gemeinde Christi schlug, und sie läßt uns zugleich einen lehrreichen Blick in das damalige kirchliche Leben und den Zustand der einzelnen Gemeinden thun.

Der Herausgeber hat sich beim Abdruck dieser Kirchenordnung der alten Ausgabe bedient, welche ihm allein zugänglich war, der zu Braunschweig im Jahre 1563 in hochdeutscher Sprache erschienenen, die ein genauer Abdruck der früheren vom Jahre 1531 ist, wie ihr Titel selbst diese

Jahrzahl trägt, nur daß dieser späteren auch die augsbургische Confession, die Apologie derselben, die Schmalkaldischen Artikel nebst der Erklärung aus Gottes Wort und dem kurzen Bericht der sächsischen Theologen auf dem Eüneburger Convente von 1561 beigelegt ist. Von dieser Ausgabe durfte der Herausgeber die beiden Exemplare auf längere Zeit benutzen, die auf der Königl. Bibliothek zu Berlin und auf der Bibliothek der Marien-Kirche zu Halle sich befinden und er spricht den Herren Bibliothekaren beider Bibliotheken seinen aufrichtigen Dank dafür aus. Der neue Abdruck giebt vollständig und möglichst getreu die Schrift Bugenhagens, auch mit ihren Einseitigkeiten und Schroffheiten, die seiner Zeit angehören und die zum Glück jetzt größtentheils überwunden sind. Ein bloßer Auszug würde diese weggelassen haben. Aber es schien wichtig, die ganze Schrift, die den Verfasser ganz zeigt, wie er war, dem Leser vor Augen zu stellen. Nur die alte und sehr ungleiche Orthographie ist, um den Gebrauch zu erleichtern, weggefallen, auch sind einzelne kleine Veränderungen in der Wortstellung und im Gebrauch ganz veralteter Wörter und Redeweisen zur Beseitigung von Undeutlichkeiten für zweckmäßig gehalten worden. Endlich sind die alten vierzeiligen Noten bei den eingefügten liturgischen Gesängen auf das jetzige fünfzeilige Notensystem übertragen worden.

Und so möge diese alte Kirchenordnung, die zugleich ein Zeugniß mehr ist, wie die Reformatoren keinesweges mit der alten katholischen Kirche der ersten christlichen Jahrhunderte brechen wollten, und jenen ehrwürdigen Vätern der Kirche, einem Augustinus, Ambrosius, Chrysostomus u. A. alle verdiente Anerkennung gaben, und nur der späteren, mittel-

alterlichen Kirche und ihrer Entfernung von der evangelischen Wahrheit entgegentraten, — möge sie auch noch heutiges Tages mit dazu helfen, wozu sie der fromme und biederherzige Bugenhagen einst bestimmt hatte, nämlich „den heiligen Evangelio und christlicher Liebe, Zucht, Friede und Einigkeit zum Dienste“ und zu einer christlichen Belehrung für Jedermann, damit das Reich Gottes auf Erden immer mehr aufgebauet werde. Denn hierzu bieten sich uns die Schriften unserer Reformatoren noch immer als reichströmende und erquickliche Quellen dar, wenn wir auf den frommen und sittlich ernstern Geist achten, von welchem sie ausgegangen sind und getragen werden; und wenn wir sie mit dem rechten Verstande gebrauchen, nicht zu einem knechtischen Buchstaben-dienste, der oft mit fanatischem Eifer jedes ihrer Worte und jede ihrer einzelnen Auslegungen der heiligen Schrift als untrüglich dieser selbst gleichgestellt, — wodurch wir, wenn die Reformatoren noch lebten, ihren Beifall und Dank wahrlich nicht verdienen würden, — auch nicht dazu, um eine einseitige Polemik, die nicht zum Aufbau der Kirche dient, fortzusetzen, sondern indem wir lernen, mit gleicher Gewissenhaftigkeit und Ehrlichkeit das edle Gold der evangelischen Wahrheit immer reiner aus dem unerschöpflichen Schätze der göttlichen Offenbarung zu gewinnen und dann nach solchem Gewinn auch mit ernster, an uns selbst geübter sittlicher Strenge und mit einer immer reineren schonenden und aufhelfenden brüderlichen Liebe in Gehorsam und Demuth vor Gott zu wandeln.

Halle a. S. in der Osterwoche 1859.

B.

Einleitung.

Das sechzehnte Jahrhundert unsrer christlichen Zeitrechnung ist nach jener Zeit, in welcher das Christenthum in die Welt trat, für jeden ernstern und unbefangenen Beobachter unstreitig das anziehendste und belehrendste und macht um der großen Thaten willen, die darin geschehen sind, die gerechtesten Ansprüche an unsere Aufmerksamkeit und Theilnahme. Beide Zeiten, jene des Erscheinens Christi in der Welt, und diese unsrer Kirchenreformation haben auch eine besondere Aehnlichkeit mit einander, die wir am besten mit dem Worte des Apostels bezeichnen können: „Das Licht scheineth in der Finsterniß.“ Jesus Christus ist dieses Licht. Die Finsterniß, die seinem Erscheinen vorherging, war der Zustand einer immer größern Verbunkelung jenes göttlichen Funken gewesen, den der Schöpfer der Menschen in ihre Seele gelegt hat und der zu einem immer helleren Lichte werden soll. Aber abgesehen von einzelnen hervorragenden Geistern, die jenen ursprünglichen Funken in sich nährten, wandelten die Völker doch in Bezug auf das Höchste und Heiligste, in Bezug auf die Erkenntniß von Gott und seinem Willen in Finsterniß. Da wurde endlich der geboren, welcher mit dem Vater Eins ist in Heiligkeit und Reinheit des Herzens, ohne Sünde, und daher auch voll des ungetrübtesten, göttlichen Geistes, der alle Dinge erforscht, auch die Tiefen der Gottheit. Und wieviele seitdem diesen reinsten Strahl des göttlichen Lichts in sich aufnahmen, denen gab er auch Macht, Gottes Kinder zu werden,

die den Vater kennen; in ihren Herzen wurde es wieder Licht, und auch der Friede Gottes war ihnen, als Gotteskindern, zu Theil worden.

Und Solcher hat es zu allen Zeiten gegeben von jenen ersten hochbegnadigten Jüngern des Herrn an, die ihn gehört haben und gesehen mit ihren Augen, und von jenen ersten Gemeinden an, die sich treu und fest an sein Wort hielten und beständig blieben in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brodbrechen und im Gebet, wie die heiligen Urkunden ihr Leben schildern. Ja, welche große Verbunkelungen auch später das Licht in der Welt wieder durch die Schuld der Menschen erfuhr, dennoch hat es zu allen Zeiten Solche gegeben, die unter Gottes Obhut in ihren reineren Herzen auch die göttliche Wahrheit reiner auffassen und vor Andern wieder bezeugen konnten. Und zwar treten uns bei solcher Betrachtung einestheils einzelne hervorragende Persönlichkeiten entgegen, die durch ihr Leben und ihre Schriften Zeugniß von jenem göttlichen Lichte, das sie in sich aufgenommen hatten, gegeben haben, ein Augustinus von Hippo, ein Chrysostomus, ein Bernhard von Clairveaux, Johannes Gerson, Thomas von Kempen und Andere; anderentheils wissen wir auch von ganzen Gemeinschaften, die hier und da in stiller Abgeschlossenheit ihrem Herrn und seinem Worte treu blieben mitten unter einem „unschlachtigen und verkehrten Geschlecht“, wie jene alten ehrwürdigen Waldensergemeinden in den versteckten Gebirgsthälern Italiens und Frankreichs, und wie die sogenannten böhmischen Brüder und die Brüder vom gemeinsamen Leben in den Niederlanden.

Aber wie vielen Millionen, die sich doch auch nach dem Namen Christi nannten, blieb jenes wohlthätige göttliche Licht, das in Ihm erschienen war, verborgen! Diese Alle hatten statt dessen nur ein trübes Schatten- oder Nebelbild, das sie täuschte und oft gespenstisch erschreckte. Vielen blieb Christus nur ein leerer todtter Name; ihr ebenfalls für und zu Gott geschaffenes Herz war dem

Unglauben oder dem rohesten Aberglauben, der an die heidnischen Fabeln erinnern kann, hingegeben, und dann bald auch sittlicher Entartung und Verwilderung, ja oft der Verzweiflung. „Die Finsterniß hatte das Licht nicht begriffen.“

Da sollte endlich nach manchen vorbereitenden Ereignissen und manchen scheinbar vergeblichen Kämpfen das himmlische Licht, die Wahrheit des Evangeliums, wieder siegreich in die Dunkelheit der Welt hereindringen und seine Segnungen verbreiten.

Und die von der göttlichen Vorsehung dazu vornehmlich ausersehenen Werkzeuge waren unsere deutschen Reformatoren.

Fassen wir nun diese Zeit ins Auge, so wird unstreitig Luthers Name immer zuerst genannt werden müssen. Denn Er war es, dem es zuerst gelingen sollte, dem bisher versteckten und verbauten Lichte der evangelischen Wahrheit wieder eine offene Bahn zu machen, und er steht als ein Held und Streiter Gottes wie kein zweiter neben ihm da mit seinem großartigen, gewaltigen Charakter, mit seiner unerschütterlichen Glaubenskraft, mit seinem tapfern und doch milden Herzen, mit seinem genialen, schöpferischen Geiste, der in allen Verwicklungen das Richtige und Wahre schnell erkannte und fest ergriff; er steht als der Erste da unter allen seinen Mitkämpfern, seinen Freunden und Genossen. Und dennoch hätte er allein das große Werk einer Reformation der Kirche nicht auszurichten vermocht bei den grenzenlos verworrenen Zuständen der entarteten Kirche und gegenüber den mächtigen Gewalten, die die Finsterniß mehr liebten als das Licht und denen jene verworrenen Zustände bequem und ergiebig waren. Aber Gott erweckte ihm Beschützer und Freunde, edle Fürsten, welchen der Sieg der Wahrheit zum Segen ihrer Völker mehr galt als irdische Ehre und bequemes Wohlleben, und treue, geschickte Mitarbeiter und Streitgenossen im edlen großen Kampfe gegen die Finsterniß.

Unter diesen letzteren sind besonders zwei Männer unvergänglichen Ruhmes und Dankes werth, die, ein Jeder mit seinen eigen-

thümlichen großen Gaben und Kräften, Luthern zur Seite standen. Diese beiden Männer sind Philipp Melancthon und Johann Bugenhagen. Wohl mag Melancthon verdienen, als das größere der beiden Nebengestirne, die Luthern auf seiner kühnen und wohlthätigen Bahn begleiteten, gerühmt zu werden, Melancthon der tiefe und feine Kenner der Sprachen, und dadurch der rechte Ausleger der Schrift, und welcher zugleich die aus dem Schachte der heiligen Urkunden gewonnenen Wahrheiten zuerst mit ordnendem Geiste, als ein übersichtliches Ganzes lichtvoll dargestellt hat, Melancthon, der edle milde Geist, welcher der Feuerseele, Luthern, gleich einem versöhnenden Friedensengel zur Seite stand. Aber auch dem praktisch-tüchtigen Manne, dem unerschrockenen unermüdblichen und vielgewandten, der mit immer frischem frohem Muth und klugem Geschick in die verderbtesten kirchlichen Zustände an vielen Orten Deutschlands, ja noch über die deutschen Grenzen hinaus verständig eingreift, und überall heilsame Einrichtungen, Zucht und Regel ins Leben ruft, und der dazwischen immer wieder mit treuem Hirteneifer seiner Wittenbergischen Gemeinde so wie der dortigen Hochschule sich widmet, von wo ihn weder angebotene hohe kirchliche Würden und Ehren noch Trübsale und Gefahren trennen können, auch diesem Manne und seinen Tugenden und Verdiensten, die Luther selbst stets anerkannt hat, gebührt unsere dankbare Erinnerung.

Ja, diese beiden Männer, Melancthon aus dem Süden Deutschlands, und Bugenhagen von der nordischen Küste her gekommen, sie bilden mit Luthern, dessen Heimath im Herzen Deutschlands lag, ein seltenes Triumvirat, welches durch die Waffen des Geistes und durch einmüthigen Sinn die großen Siege errungen hat, deren wir uns in unserer evangelischen Kirche noch zu erfreuen haben.

Dem Andenken Bugenhagens sind diese Blätter geweiht.

Johannes Bugenhagen

wurde am 24. Juni 1485 in dem Pommerschen Städtchen Wollin auf der vor den Obermündungen gelegenen Insel gleiches Namens geboren. Da jener Tag nach dem Kalender der Tag Johannes des Täufers ist, so erhielt der Knabe nach der frommen Sitte jener Zeit den Namen Johannes. Er war nur anderthalb Jahre jünger als Luther.

Seine Familie gehörte zu den angeseheneren seines Geburtsorts. Sein Vater, Gerhard Bugenhagen, war Mitglied des dortigen Magistrats-Collegiums und hatte den Titel eines Consuls, woburch vielleicht die Würde des Bürgermeisters bezeichnet wurde. Die erste Erziehung erhielt Johannes bis wenigstens zu seinem zwölften Jahre im väterlichen Hause, wo christlich frommer Ernst und strenge Kinderzucht herrschten. Mit äußerer Noth, wie sie oft das Herz des Kindes niederdrückt oder seine Entwicklung aufhält, hatte er nicht zu kämpfen: sein Geist und Gemüth durften sich, durch keine Sorgen beengt, frei und fröhlich entfalten. Außer mehreren Geschwistern gehörte auch ein Oheim zur Familie, Johannes Bugenhagen, welcher später der erste evangelische Pfarrer zu Wollin wurde. Der Unterricht, den der Knabe in der dortigen Stadtschule empfing, war nach dem damaligen Zustande des Schulwesens, ein ziemlich dürftiger; er beschränkte sich auf die Lateinische Grammatik, den Katechismus der römischen Kirche und auf Musik.

Im dreizehnten Jahre erweiterten sich in Etwas die Anschauungen des Knaben. Er befand sich, nach einer gelegentlichen Aeußerung in einer seiner Schriften, zu Stettin. Doch bleibt es ungewiß

ob dies nur ein vorübergehender Besuch zu einem dortigen Feste gewesen, dem Einzuge des Pommerischen Herzogs Bogislaw, oder ob er längere Zeit die dortige größere Stadtschule besucht hat.

Noch vor seinem siebzehnten Jahre kam er auf die Universität Greifswald. Nach dem dortigen, noch vorhandenen akademischen Album ist er am 24. Januar 1502 als Student der Gottesgelahrtheit eingeschrieben worden.¹⁾ Fast um dieselbe Zeit bezog Luther die Universität Erfurt.

Greifswald war damals als Universität eine noch ziemlich neue Schöpfung des Pommerischen Herzogs Wratislaw IX, und erst im Jahre 1456 von Papst Calixt III bestätigt worden. Sie schloß sich seitdem an ihre älteren deutschen Schwestern, die Universitäten Heidelberg, Erfurt, Würzburg, Leipzig, Ingolstadt, Rostock und Trier an. Es war die Zeit des Erwachens eines neuen geistigen Lebens durch eine freiere Behandlung der Wissenschaften, welche bisher in den strengen Formen der mittelalterlichen Scholastik gebunden gelegen hatten. Männer wie Alexander Hegius von Deventer, Rudolf Lange aus Westphalen, Rudolf Agricola zu Heidelberg und dessen Schüler Hermann von dem Busche und Andere weckten zuerst in Deutschland die Liebe zu der griechischen und lateinischen Literatur, und diesen reihten sich dann die noch größern Gelehrten Johann Reuchlin, Melanchthons Anverwandter und Freund, und Erasmus von Rotterdam an. Männer solchen Geistes erweiterten den von der römischen Kirche eng begrenzten Gesichtskreis der studirenden Jünglinge und solchen Männern verbannte auch Bugenhagen zuerst seine höhere, geistige Entwicklung, die ihn fähig machte, allmählig auch auf dem Gebiete der Theologie die Wahrheit vom Irrthum zu unterscheiden. In Greifswald lernte er die Schriften jener genannten älteren Humanisten ken-

¹⁾ Es heißt dort: Joannes Bugghenhaen de Wollyn caminensis dioecesis
XXIII Januarii.

nen; Hermann von dem Busche, der bereits in Köln gegen die dortigen Theologen und Mönche, die berüchtigten Dunkelmänner, siegreich das Schwert des Geistes und der Satyre geführt hatte und später aus Klostod durch die Verdächtigung seiner Weiber vertrieben worden, lehrte in Greifswald während Bugenhagens Anwesenheit. Denn Boguslav X, ein geistreicher Fürst und Freund der Wissenschaften, auf Reisen im Orient und in Italien gebildet, suchte seine Universität durch bedeutende Männer zu heben, und hatte selbst aus Italien Gelehrte, wie den berühmten Juristen Peter von Ravenna herbeigezogen. Bugenhagen wendete sich unter solchen Führern mit jugendlicher Begeisterung vornehmlich dem Studium der römischen Klassiker zu, die ihn mehr anziehen mochten, als die dort vorgetragene Theologie. Denn auf dieser lag damals noch der schwere und beengende Druck der römischen Kirche und der Scholastik, wie denn auch unter den dortigen Lehrern der Theologie jener Zeit, deren Namen uns bekannt sind, kein einziger ist, der sich später der reformatorischen Bewegung angeschlossen hätte. Aber Bugenhagens frommes Gemüth, das er aus seinem elterlichen Hause mitgebracht hatte, zog ihn hier auch schon zur heiligen Schrift, die er zu seiner Erbauung mit Eifer las, wie er sie „von Kindes Jugend lieb gehabt hatte“, und unter seinen Studiengenossen fand er auch solche, mit welchen er einen anregenden geistigen Verkehr unterhielt. Zu diesen gehörten besonders die drei Brüder Suaven, pommerische Edelleute aus der Stadt Stolp, von welchen wir den Einen, Peter Suaven, auch bald und früher noch als unsern Bugenhagen bei Luther in Wittenberg und unter dessen Begleitern nach Worms im Jahre 1521, so wie nachmals in traulichem Verkehr mit Melanchthon finden.

Wie lange Bugenhagen in Greifswald geblieben, ist nicht genau zu ermitteln. Gewiß ist aber, daß er bei glücklichen Naturanlagen und gewissenhaftem Fleiße schnell zu wissenschaftlicher Selbstständigkeit heranreifte. Denn er hatte kaum das zwanzigste Jahr erreicht,

so sehen wir ihn schon in der Pommerschen Stadt Treptow an der Rega als Rector der dortigen Schule. Dieses sein erstes Lehramt hat er sechzehn Jahre, vom Ausgang des Jahres 1504 bis 1521 mit großem Geschick und Erfolg verwaltet. Durch seine gründlichen Kenntnisse, seine gute Lehrmethode und seinen frischen, anregenden Geist gewann diese Schule in kurzer Zeit eine solche Berühmtheit, daß ihr von weit her aus Westphalen und Liesland Schüler zugeführt wurden. Auch kam er selbst schon mit auswärtigen namhaften Gelehrten in literarischen Verkehr, wie ein noch vorhandener Brief beweiset, der im Jahre 1512 von ihm an Johann Murellius, Lehrer an der berühmten Klosterschule zu Deventer in Holland und Freund des Hermann von dem Busche, gerichtet ist.¹⁾

Jener Zeit, in welcher Bugenhagen noch in Pommern lebte, gehört auch eine verdienstvolle geschichtliche Arbeit an, der er sich mit großem Fleiße unterzog. Pommern verdankt ihm das erste bedeutende vaterländische Geschichtswerk, und zu dieser Arbeit gab ihm merkwürdiger Weise sein späterer Landesherr, der Kurfürst Friedrich von Sachsen, die erste Veranlassung. Dieser hatte sich nämlich zum Behuf einer von ihm beabsichtigten sächsischen Chronik durch seinen Kanzler und Hofcaplan Georg Spalatin an den Herzog Boguslav von Pommern mit dem Wunsche gewendet, Alles, was sich in pommerschen Archiven auf die sächsische Geschichte Bezügliches vorfinden möchte, zu sammeln und ihm mittheilen zu lassen. Zu einer solchen wissenschaftlichen Arbeit erachtete man vor Allen den gelehrten Rector der Treptower Schule für geeignet, und Bugenhagen erhielt den Auftrag, die sämmtlichen Archive und Bibliotheken in Pommern zu durchforschen und histo-

¹⁾ Vergl. Zieg Johannes Bugenhagen, Leipzig 1834 S. 36. Bugenhagen gab auch eine Schrift dieses Murellius heraus: Jo. Murellii Grammaticae regulae quibusdam a Jo. Bugenhagio additis. s. l. e. a. 4. Eberhard, Geschichte des Wiederaufblühens der Wissenschaften III. 139.

rische Sammlungen anzulegen. Er ging sogleich mit aller Erenbigkeit seines thätigen Geistes ans Werk. Aber er begnügte sich nicht damit, reichliche Materialien zu jenem besonderen Zwecke des Churfürsten von Sachsen zu sammeln, sondern er arbeitete, nach vollendeten Reisen durch das Land, eine vollständige Geschichte von Pommern aus, wozu ihm im Jahre 1518 die nöthige Zeit in dem Kloster Belbuck bei Treptow gestattet wurde. So entstand seine *Pomerania* ¹⁾, ein Werk, in welchem sich neben einer schönen patriotischen Gesinnung auch schon eine richtige Beurtheilung der damaligen Schäden der Kirche kund giebt. Bugenhagen spricht darin schon den Wunsch für sein Vaterland aus, daß doch überall gründliche theologische Schulen gestiftet werden möchten, in welchen die aufstrebende Jugend einer gesunden Wissenschaft zugeführt werden könnte und nicht zu sophistischen Künsten abgerichtet würde.

Und zu solchem geistigen Fortschritt in seinem Vaterlande trug Bugenhagen selbst immer mehr und in immer weiteren Kreisen bei. Er setzte neben seinem Schulamte seine theologischen Studien emsig fort, wobei er besonders von den Schriften des Erasmus von Rotterdam sich angezogen fühlte. Diese führten ihn zu einem richtigeren Verständniß der h. Schrift und lehrten ihn die scholastischen Irrwege und den mönchischen Aberglauben erkennen und verachten. Bald aber trieb es ihn, seinen geistigen Einfluß auch über die engen Grenzen seiner Schule auszudehnen. Er hielt über einzelne biblische Bücher, namentlich über die paulinischen Briefe und über die Psalmen erklärende Vorträge, die nicht nur von seinen Schülern, sondern auch von vielen seiner Mitbürger und selbst von Priestern und Mönchen mit Aufmerksamkeit und Beifall gehört wurden. Die Schulräume waren bald zu eng für diese Vorträge und er mußte damit in die Kirche hinein. Um

¹⁾ Jo. Bugenhagii *Pomerania*, in IV libros divisa. Ex manuscripto ed. Jo. Henr. Balthasar Gryphiswaldiae 1728.

aber hier als Lehrer auftreten zu können, bedurfte er der priesterlichen Weihe und empfang in dem, für die evangelische Kirche so wichtigen erfolgreichen Jahre 1517 die Ordination. Von dieser Zeit an predigte er auch oft, aber noch, wie alle seine Mitbürger und ganz Pommern, der römischen Kirche angehörig. Und deshalb pflegte er später, wenn er auf diese Zeit zurückblickte, zu sagen: „wir sind in des Papstes Lehre solche Grobriane gewesen, daß wir es nicht haben gewußt; dazu auch solche gottlose Menschen, daß wir es nicht haben wissen wollen, bis das liebe Evangelium von Gottes Gnaden wieder an den Tag gekommen.“

Aber das Licht der evangelischen Wahrheit sollte nun bald auch seinen Weg zu diesen nördlichsten Gegenden Deutschlands finden, und seine Strahlen sollten auch hier, wie in Wittenberg, zuerst in den dunklen Klosterhallen gesammelt werden. In dem schon genannten Kloster der Augustiner zu Belbuck, welches das Patronat über die Schule zu Treptow hatte, war unter den Mönchen, wie wir dies in jener Zeit besonders im Augustiner-Orden gewahr werden, ein Verlangen nach größerer Bildung und besserem theologischen Wissen rege geworden und der Abt des Klosters selbst, Johannes Wolbuan, begünstigte und nährte diese Bestrebungen. Da dieser nun den Bugenhagen schon als einen gelehrten und geschickten Erklärer der Schrift kannte, so lud er ihn ein, auch in seinem Kloster theologische Vorträge zu halten. Wie Bugenhagen diese Aufgabe gelöst und in welches innige und einflussreiche Verhältnis er zu den Bewohnern jenes Klosters getreten, darüber besitzen wir noch ein interessantes Zeugniß aus jener Zeit, eine kleine Schrift, die älteste die uns von ihm erhalten worden ist und die uns zeigt, wie weit Bugenhagen damals die evangelische Wahrheit erkannt hatte. Es ist eine Rede in lateinischer Sprache, die er am Feste der Apostel Petrus und Paulus, wahrscheinlich im Jahre 1518, vor den Mönchen zu Belbuck gehalten hat und von welcher er selbst in einer, dem Originalmanuscripte später hinzugefügten

Randbemerkung sagt: „Aus dieser Rede, die ich als Jüngling und Papist hielt, kann man sehen, wie gerne ich damals schon ein Christ sein wollte; aber es war noch die Zeit des Irrthums.“ Er deutet in dieser Rede schon auf den Unwerth der tobtten Werke, der äußeren Ceremonien und des Ablasses hin; er bringt auf innerliche Buße, auf ein Ablegen der bisherigen Sünde und auf ein neues Leben; aber er führt seine Zuhörer doch noch nicht entschieden genug zu dem alleinigen Quell der neuen Kraft hin, durch welche der Mensch wahrhaft frei und von der Sünde erlöst werden kann, zu dem lebendigen Glauben an Christum ¹⁾.

Auf solche Weise vielfach durch theologische, sowie geschichtliche und sprachliche Arbeiten in Anspruch genommen, und mit Männern gleiches Geistes und Strebens verbunden, wurde Bugenhagen der neueren besseren Zeit, deren Morgenröthe angebrochen war, immer mehr zugewendet. Ja, das Licht des Evangeliums, welches jetzt zuerst in Wittenberg wieder auf einen Leuchter gestellt worden war, sollte nun auch seine Strahlen in die Heimath Bugenhagens werfen. Edle und wißbegierige Jünglinge waren bereits von dort nach jener neuen Hochschule gezogen und lebten im persönlichen Umgange mit Luther, Melanchthon und anderen erleuchteten Männern der Wissenschaft und durch diese wie auf anderen Wegen mehr fanden auch die Schriften der Reformatoren immer weitere Verbreitung.

So geschah es, daß ein Exemplar der im Jahr 1520 gedruckten Schrift Luthers „von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche“ ²⁾ bald nach ihrem Erscheinen in die Hände Bugenhagens kam, eine gewaltige Schrift, in welcher Luther mit der vollen Gluth seines Feuereifers die Irrlehren der römischen Kirche angriff.

¹⁾ Vergl. Jo. Bugenhagii Pomerani libelli duo, quos ex autographo nunc primum edidit C. A. D. Vogt, in der bei der vierten Secularfeier der Universität Greifswald erschienenen Festschrift der theol. Facultät 1856. S. 8.

²⁾ Luthers Schriften, herausgeg. von Balch, Band XIX. 4.

Denn er widerrief in dieser Schrift seine eigene frühere, im Sermon vom Ablass und Gnade 1517 ausgesprochene Meinung, als zu unvollständig, nachdem er nun durch das Verdienst seiner Gegner selbst, eines Besseren belehrt worden sei und verwarf gänzlich den Ablass als einen Betrug der römischen Schmeichler, durch welchen sowohl der Glaube an Gott als auch das Geld der Menschen weggeworfen werde. Luther wies ferner dort nach, daß die von den Papisten für Sacramente ausgegebene Firmung der Kinder, die Ehe, die Priesterweihe und die letzte Delung nicht als Sacramente, gleich der h. Taufe und dem Abendmahl des Herrn zu betrachten seien; er protestirte ferner gegen die Kelchentziehung der Laien und gegen die Lehre von der Verwandlung des Brodes und Weines im Abendmahl und gegen die todtten Werke der Klostergelübde und Wallfahrten, weil der Glaube an Christum und eine auf diesen Glauben gegründete Umkehr des ganzen Lebens die wahre und einzige Bedingung zur Seligkeit des Menschen sei.

Diese neueste Schrift Luthers war einem Geistlichen in Trepow von einem Freunde zugesandt worden und jener hatte sie seinen Tischgenossen, zu welchen auch Bugenhagen gehörte, mitgetheilt. Bugenhagen, der bisher noch die göttliche Autorität der römischen Kirche anerkannte, war, als er den ersten Blick in das Buch warf, von der Kühnheit der darin ausgesprochenen Gedanken so betroffen, daß er erklärte, wie viele Ketzer auch schon seit Christi Kreuzigung die Kirche beunruhigt und hart mitgenommen hätten, so sei doch noch Keiner aufgestanden, der es so arg gemacht habe und der der Kirche so gefährlich sein werde wie dieser Luther. Dennoch zog es unsern Bugenhagen mit Gewalt zu dieser Schrift hin, und siehe da, als er sie zu Hause mit Aufmerksamkeit gelesen hatte, wurde sein ehrliches, für die Wahrheit offenes Herz so davon ergriffen, daß, als einige Tage später seine Tischgenossen ihn um sein weiteres Urtheil über das Buch befragten, er ausrief: „Was soll ich Euch viel sagen: die ganze Welt ist blind und tappt in einer eim-

merischen Finsterniß; dieser Mann einzig und allein sieht die Wahrheit.“

Seit dieser Zeit gehörte Bugenhagens ganzes Herz Luthern und seinem kühnen Werke, und bald gewann er dafür auch seine Freunde und auch den Abt Wolbuan im Kloster Belbuck. Mit welcher Tiefe und Reinheit aber er schon, bevor er von Pommern nach Wittenberg übersiedelte, die evangelische Lehre aufgefaßt hatte, davon liegt noch ein schöner Beweis uns vor in einer zweiten kleinen Schrift Bugenhagens, die jener Zeit angehört, als er in Treptow nun mit Luthers ersten Schriften bekannt geworden war. Es ist dies ein Brief an seine Schüler in Treptow ¹⁾, in welchem er die unter ihnen angeregte Frage, was von Luthern zu halten sei, auf eine beachtenswerthe Weise zu beantworten sucht, indem er nicht ihres Glaubens Herr sein will, aber die evangelische Lehre ihnen offen darlegt und sodann zeigt, daß mit dieser Luthers Schriften genau übereinstimmen. Er bezeugt seinen Schülern, daß das Evangelium der alleinige untrügliche Quell des christlichen Glaubens und Christus allein, wie er darin zu finden, die Wahrheit und das Heil für uns sei. Er erinnert sie an die Verheißung die Christus seinen Jüngern giebt: wo zwei unter euch eines werden auf Erden, warum es ist, das sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel, — und er macht sie besonders aufmerksam auf jene Worte: „um was sie bitten wollen“ und daß Christus nicht sage: um was sie fasten oder nach Rom laufen wollen, oder eine Mönchskappe tragen oder der Eier und des Fleisches sich enthalten, oder Altäre und Kapellen stiften, oder ähnliche Werke thun würden, auf welche die Menschen wohl ihr Vertrauen setzten. Diesen Glauben an Christum und sein Wort sollten sie fest halten und wissen, daß der Herr nur

¹⁾ Vergl. das schon genannte Programm von Vogt, Greifswald 1856 S. 26, wo auch diese Schrift Bugenhagens zum ersten Male gedruckt erschienen ist.

noch das Eine hinzuffüge, nämlich: „und wenn ihr stehet und betet, so vergebet, wo ihr Etwas wider Jemanden habt, auf daß auch euer Vater im Himmel euch eure Fehler vergebe; wenn ihr aber nicht vergeben werdet, so wird euch euer Vater, der im Himmel ist, eure Fehler auch nicht vergeben.“ Diese Worte sollten sie sich nicht durch falsche Ausleger nehmen lassen, und wenn auch ein Engel vom Himmel ein anderes Evangelium predigen würde. Daher könne nun er, Bugenhagen, von Luther nicht ungünstig urtheilen, weil dieser fast Alles aus der h. Schrift beweise, auf welche allein auch er, Bugenhagen, einen Eid geleistet habe. Ohne dem Urtheile Anderer vorgreifen zu wollen, empfehle er ihnen besonders zwei Schriften Luthers, nämlich die Auslegung des Vaterunsers und den Tractat über die zehn Gebote, Schriften, die gewiß auch der h. Paulus gern unterschreiben werde. Diese beiden Schriften Luthers wurden bereits in den Jahren 1519 und 1520 viel gelesen. Und nachdem Bugenhagen zuletzt seine Schüler besonders vor jenen todtten Werken der römischen Kirche gewarnt hat, wünscht er ihnen in Christo Heil und bittet sie, auch für ihn zu beten, daß er der Gnade des Herrn würdig werden möge.

Bugenhagen fühlte sich jetzt zu den Wittenberger Reformatoren so hingezogen, daß er auch schon anfang mit Luthern Briefe zu wechseln und sein frommer Sinn und sein ernstes Streben mußte wiederum auch jenem zusagen. Leider ist von diesem Briefwechsel bisher nichts aufgefunden worden, als die wenigen Zeilen Luthers, die dieser als Antwort auf einen Brief Bugenhagens schrieb und mit welchen er ihm seinen im Jahre 1520 gedruckten und dem Pabst Leo X zugeeigneten Tractat: „von der Freiheit eines Christenmenschen“ zuschickte. Luther schrieb nämlich auf das Titelblatt des für Bugenhagen bestimmten Exemplars, welches sich noch in der Kirchenbibliothek zu Wolgast befindet, folgende Worte lateinisch: Herrn Johann Bugenhagen. Du hast mir geschrieben, daß ich Dir von der richtigen Weise zu leben schreiben soll. Wer

wahrhaftig ein Christ ist, bedarf keiner Sittenlehre. Denn der Geist des Glaubens leitet ihn zu Allem hin, was Gott will und was die brüderliche Liebe fordert. Dies daher dieses. Nicht alle glauben dem Evangelio. Der Glaube wird im Herzen verspürt.¹⁾

Aber ein solcher brieflicher Austausch der Gedanken genügte unserm Bugenhagen nicht lange. Er mußte den Wittenbergischen Männern selbst ins Auge schauen und sich ihnen persönlich anschließen, um durch einen täglichen Verkehr mit ihnen immer weiter gefördert zu werden und endlich seine ganze Kraft dem Dienste der Kirche zu widmen. Er hatte keine Ruhe mehr in seiner bisherigen Stellung und dies um so weniger, als für den Augenblick in Pommern noch gar keine Aussicht auf eine Kirchenverbesserung vorhanden war. Der Fürst des Landes, Herzog Boguslav X, war von streng katholischen Männern umgeben, welche die kirchliche Bewegung um jeden Preis aufzuhalten und zu unterdrücken bemüht waren.

Daher löste Bugenhagen aus freiem Antriebe seine bisherigen Verhältnisse auf; er sah wohl, daß seine Wirksamkeit hier nicht lange mehr ungehemmt bleiben könnte und ging gegen das Ende des Februars 1521 nach Wittenberg, wo er auch schon unter den dort Studirenden Landeute wußte.

Seine Ankunft fiel gerade in die Zeit, da Luther sich zur Reise nach Worms auf dem berühmten Reichstag anschickte, welcher durch dessen unerschrockenes Auftreten gegen die Zumuthungen des päpstlichen Legaten und der ganzen römischen Partei für die Sache der Reformation so entscheidend wurde. Doch fand Bugenhagen vor Luthers Abreise, die am 2. April erfolgte, noch Zeit, denselben persönlich kennen zu lernen; ebenso wurde er bald auch mit Melancthon näher vertraut. In einem Briefe dieses letzteren an

¹⁾ Dr. Martin Luthers Briefe, Sendschreiben und Bedenken, herausgeg. von De Wette 6ter Theil 1856, herausgeg. v. Seidemann S. 20.

den schon genannten kurfürstlichen Kanzler Georg Spalatin vom 2. März desselben Jahres spricht er höchst wahrscheinlich von Bugenhagen, ohne ihn zu nennen und empfiehlt ihn der Theilnahme des Kurfürsten.¹⁾ Auch nahm er ihn selbst in sein Haus und an seinen Tisch auf, nach der damals herrschenden Sitte, daß die Lehrer der Universität jungen Männern, die um der Wissenschaft willen dort lebten und keinen eigenen Hausstand hatten, Wohnung und Kost gewährten. Auch Luther hatte ja immer einige Studenten zu Hausgenossen und „Tischgesellen“ bei sich.

Obgleich Bugenhagen damals bereits sechsunddreißig Jahre alt und im Besiz nicht geringer theologischer Kenntnisse war, so ließ er sich doch förmlich unter die Zahl der academischen Bürger aufnehmen. Wir finden seinen Namen als eines Solchen in dem noch vorhandenen Album der Universität unter dem 29. April 1521 eingetragen.²⁾ Bald aber hatte er auch einen Kreis jüngerer Theologen um sich versammelt, denen er zuerst in seiner Wohnung die heilige Schrift namentlich die Psalmen erklärte. Da aber diese Vorträge so großen Beifall fanden, daß sein Zimmer schon nicht mehr ausreichte, so folgte er gern der Aufforderung, sie öffentlich vor einer größeren Anzahl von Zuhörern zu halten. Melancthon selbst wurde von diesen Vorträgen so angezogen, daß er ihnen regelmäßig beiwohnte. Auch ist diese Erklärung der Psalmen einige Jahre später und dann oftmals gedruckt worden und Luther wie Melancthon haben sie mit rühmlichen Zeugnissen in ihren Vorreden begleitet. Luther sagt dabei, daß Bugenhagen der erste Ausleger der Psalmen genannt zu werden verdiene, und fügt hinzu: „Ich selber habe auch ein Mal eine solche Erklärung der Psalmen angefangen; aber die Tyrannei der Papisten hat mir die Zeit dazu geraubt, so daß ich meine Harfe an die Weiden dieses Babylon habe hängen müssen.

¹⁾ Corp. Reformatorum I. 360.

²⁾ Album academiae Vitebergensis ab a. Ch. MDII. usque ad A. MDLX. Ex autographo edidit C. E. Förstemann Lips. 1841. pag. 104.

Nun hat der Herr einen Andern darzu erweckt; denn der Herr giebt sein Wort nicht durch die Feder oder Sprache eines Einzelnen sondern mit großen Schaaren Evangelisten.“

Während Luthers Abwesenheit von Wittenberg, die fast ein ganzes Jahr dauerte, da sich an die Reise nach Worms noch der zehn Monate lange Aufenthalt auf der Wartburg angeschlossen, begann auch noch auf andere Weise Bugenhagens segensreiche Wirksamkeit in Wittenberg an Melanchthons Seite durch seine Theilnahme an allen dortigen kirchlichen Ereignissen. Im Wittenberger Augustinerkloster hatten im September oder October dieses Jahres große Bewegungen angefangen, die besonders gegen die Mißbräuche der römischen Messe gerichtet waren.¹⁾ Der Prediger des Klosters, Magister Gabriel Zwilling hatte von der Kanzel herab gegen die Abgötterei der Hostienanbetung gesprochen, auch erklärt, es dürfe kein Priester Messe halten, d. i., das Abendmahl des Herrn feiern, ohne daß ein Theil des Volkes, welches bei der Messe zugegen sei, auch das Sacrament wirklich empfangen und zwar unter beiderlei Gestalt, so daß es auch an dem gesegneten Kelche Theil habe. Bald darauf hatten dieselben Augustiner auch den Beschluß gefaßt, das Betteln der Mönche für das Kloster einzustellen, und daß es einem jeden Bewohner desselben freistehe, das Kloster und den Mönchsstand wieder zu verlassen. Der Kurfürst, welcher dadurch erschreckt worden war und größere Bewegungen befürchtete, gab jetzt der Universität den Auftrag, die Sache genau zu prüfen und ihm Bericht darüber zu erstatten. Die Universität that dies in mehreren Schreiben an den Kurfürsten, in welchen sie die Mißbräuche der Messe, auch der Messe für die Verstorbenen auf eine ernste und freimüthige Weise darlegte und für nothwendig erklärte, daß man bei der Feier des Abendmahls auf die erste Bedeutung und Form, wie Christus es eingesetzt und die

¹⁾ De Wette a. a. O. II. 106.

Apostel es berichtet hätten, zurückkehren müsse. Unter den Unterschriften des letzten dieser Schreiben an den Kurfürsten vom 12. Decbr. 1521 finden wir auch schon Bugenhagens Namen.¹⁾

Ebenso aber, wie Bugenhagen hier ein Zeugniß gegen die Mißbräuche in der Kirche ablegte, mußte er entschieden die bald darauf erfolgenden Unordnungen tabeln, die besonders D. Andreas Bobenstein aus Carlstadt, ein Lehrer der Universität Wittenberg, angeregt hatte. Dieser, ein leidenschaftlicher Character, von stürmischen Eifers und nicht ohne Eitelkeit hatte sich seit Luthers hochherzigem Auftreten auch der Sache der Reformation zugewendet, aber nicht im besonnenen Geiste Luthers und Melancthons. Denn Andreas Carlstadt, wie er gewöhnlich genannt wird, schloß sich nicht nur dem genannten Augustiner Mönch Gabriel Zwilling oder Didymus und jenen erwähnten Klosterbeschlüssen an, welchen Luther selbst seinen Beifall gab²⁾, und predigte ebenfalls öffentlich vor dem Volke gegen das zu einem Messopfer entstellte h. Abendmahl des Herrn und gegen die Winkelmessen der Geistlichen ohne Theilnahme der Gemeinde, gegen den Klosterzwang, gegen die römischen Fastengebote und gegen die Anbetung der Heiligen und ihrer Bilder, sondern er reizte auch das Volk mit stürmischer Leidenschaft auf, aus den Kirchen alle Bilder und sonstigen äußeren Schmuck zu entfernen und zu zerstören. Hierdurch wurden die Gemüther vieler, die bisher Luthern Beifall geschenkt hatten, verlegt und der guten Sache wieder abhold. Es entstanden Tumulte und öffentliche Störungen. Bald hatten sich auch zu Carlstadt einige andere schwärmerische, meist ungelehrte Männer, Handwerker, ein Nicolaus Storch u. A. gesellt, die sich besonderer göttlicher Offenbarungen rühmten und gegen die Kindertaufe eiferten, wes-

¹⁾ Corp. Ref. I. 500. Die Unterschrift lautet buchstäblich: Johannes Bockenhayn, Licent., also ähnlich, wie sein Name im Greifswalder Universitäts-Museum verzeichnet ist. Siehe oben S. 6.

²⁾ De Wette II 106.

halb sie als Ruhestörer aus ihrer Vaterstadt Zwicau verwiesen worden waren. Von diesen waren jetzt mehrere, die man uur die Zwicauer Propheten nannte, nach Wittenberg gekommen, und Carlstadt fing an sie zu begünstigen. Da traten Melanchthon und Bugenhagen warnend auf und erklärten im Einverständniß mit Luther¹⁾, der noch auf seinem „Batmos“, auf der Wartburg, lebte und nur ein Mal Ende Novembers 1521 auf kurze Zeit heimlich nach Wittenberg kam, daß, wenn auch Carlstadt in der Lehre Recht habe, doch der Ungeßüm und die Gewaltthat, mit welcher er reformiren wolle, verderblich und verwerflich sei; denn durch das besonnene und ruhige Wort allein und durch Belehrung müsse die Wahrheit vom Irrthum abgefondert werden und es gezieme dem Christen, nur mit dem Feuer und dem Schwerte des Geistes gegen die Feinde der evangelischen Wahrheit zu streiten. Was aber namentlich die Bilder der h. Apostel und Märtyrer und anderer frommer Männer und Weiber betreffe, so dürften diese wohl zum Schmuck der Kirchen und zur Hülfe des Gedächtnisses beim Volke dienen, wenn man nur verhüte, daß sie nicht zur Anbetung und zu einem heidnischen Götzendienste gemißbraucht würden. Man müsse zuerst den Leuten den Bilderdienst aus den Herzen reißen; dann würden die Bilder auch den Augen keinen Schaden mehr thun. Da aber das Volk noch wenig zu lesen verstehe, so wären die Bilder als eine Bibel ohne Worte, eine Bibel der Armen, zu betrachten.²⁾

So arbeitete Bugenhagen vereint mit Melanchthon in diesem bösen Handel dem abwesenden Luther vor, bis dieser, entrüstet über solche Unordnungen, sich nicht länger in seiner Verborgenheit auf der Wartburg halten ließ, unerwartet wieder in Wittenberg erschien und acht Tage hinter einander gegen jene bedenklichen Bewegungen

¹⁾ De Wette II. 118. 124. 135.

²⁾ Declamatio de Vita Bugenhagii von Melanchthon verfaßt und von Petrus Vincentius vorgetragen. Corp. Ref. XII. 300.

predigend, „dem Satan der in seine Hürde gefallen“ vollends den Kopf zertrat.¹⁾

Luther hatte bald auch, wie Melanchthon, die trefflichen Eigenschaften Bugenhagens im Dienste der Wissenschaft und der Kirche erkannt und es wurde nun allmählig und immer fester zwischen diesen drei Männern der heilige Bund gestiftet, der für den Wiederaufbau der Kirche von so großem Segen geworden ist. In der That sehen wir von jetzt an Bugenhagen dem Luther in vielen Beziehungen eben so nützlich und nothwendig zur Seite stehen wie Melanchthon und nur alle drei vereinigt, ein Jeder mit seinen eigenthümlichen Gaben und Kräften, vermochten das große Werk der Kirchenverbesserung in so weitem Umfang auszurichten, welches Luther mit kühnem Geiste begonnen hatte.

Schon im Jahre 1521 hatte Melanchthon dem Bugenhagen seine Zuneigung und Werthschätzung auch dadurch bewiesen, daß er ihm den Brief des Apostels Paulus an die Römer, welchen er in diesem Jahre für seine Zuhörer abdrucken ließ, durch einen vorgelegten Brief widmete.²⁾ Im darauf folgenden Jahre sprechen Luther und Melanchthon in mehreren Schreiben an Spalatin die lebhafteste Theilnahme für ihren neuen Mitkämpfer und die großen Hoffnungen aus, die sie an dessen Wirksamkeit in Wittenberg knüpfen, und Luther empfiehlt ihn als einen unbemittelten Ausländer, welcher der Universität durch seine Vorlesungen schon sehr nützlich sei und noch Vieles leisten werde.³⁾ In einem andern Briefe vom 2. Januar 1523 schreibt Luther wiederum an Spalatin:⁴⁾ „Ich will Dir nicht verbergen, daß es bisher unserer Universität ein Lob gewesen ist, daß durch des Fürsten Milde die Vorlesungen unentgeltlich gehört wurden. Aber jetzt hat Pomeranus durch eine

¹⁾ De Wette II. 141. f. 156. 159.

²⁾ Corp. Ref. I. 521.

³⁾ De Wette II. 253. Corp. Ref. I. 541.

⁴⁾ De Wette II. 284.

traurige Nothwendigkeit diesen Ruhm gemindert, weil er nicht umsonst lesen kann. Und doch sind die Zuhörer gezwungen, das zu kaufen, was sie nicht entbehren wollen, während diejenigen, die einen Gehalt beziehen, nicht lesen oder auf keine Weise mit Pomeranus zu vergleichen sind. Daher murren die Studenten, zwar nicht gegen den Pommer, denn sie wissen wohl, daß ihm der Gehalt illorum porcorum gebührt, sondern weil sie nicht umsonst die Vorlesungen haben, in welcher Hoffnung sie doch, die nämlich arm sind, hierher gekommen sind.“ Und im folgenden Jahre 1524 wiederholt Luther an Spalatin diese Bitte noch dringender und auf eine für Bugenhagen noch ehrenvollere Weise. Er schreibt: „Uebrigens wirst Du diesen Dienst beim Kurfürsten übernehmen, daß Johannes Pomeranus eine jener Besoldungen erhalte, die bisher an die Sophisten weggeworfen worden sind. Denn nach Philippus ist er der zweite Professor der Theologie in unserer Stadt und in der ganzen Welt (in urbe et orbe). Und ich höre, ja ich weiß es gewiß, daß er uns nach Erfurt entführt werden soll. Ich wollte aber lieber, daß er hier festgehalten würde; wer weiß, wie lange ich hier bleiben darf.“¹⁾ Dessen ungeachtet scheint Bugenhagen erst auf nochmaliges Bitten Luthers ein Jahrgehalt von 40 Gulden bezogen zu haben, zu welchen der Kurfürst Johann nach seinem Regierungsantritt im Jahre 1525 noch 20 Gulden zulegte.²⁾ Melancthon hatte bis dahin 90 Gulden gehabt.

Bugenhagen setzte unterdeß fleißig und unverbroffen seine Arbeiten als Lehrer der Universität und Herausgeber werthvoller Schriften fort. Zu den Letzteren gehören vornehmlich seine Erklärungen einzelner Bücher der heiligen Schrift der mosaischen und übrigen Geschichtsbücher des alten Testaments, des Hiob und der meisten Paulinischen Briefe. Bald wurde ihm aber auch neben seiner aca-

¹⁾ De Wette II. 587.

²⁾ Esprian Urkunden der Reform. Geschichte II. 365.

demischen Thätigkeit noch ein anderes, für ganz Wittenberg höchst gesegnetes Kirchenamt übergeben. Der Pfarrer der Stadtkirche Magister Simon Heinslus war im Jahre 1522 gestorben und auf Luthers Empfehlung wurde Bugenhagen einstimmig zu dessen Nachfolger erwählt und vom Kurfürsten bestätigt. Der bescheidene Mann zögerte Anfangs und stand an, ob er die Wahl annehmen dürfe, wegen seiner Pommerschen, niederdeutschen Mundart, die er auch niemals ganz ablegen konnte. Aber sein frommer Sinn, der ihm für die Verkündigung des Evangeliums die rechte Weihe gab und der gemüthvolle und ungekünstelte Ausdruck seiner Rede gewannen ihm unwiderstehlich die Herzen des Volks.

Ja, er hat dieses Amt mit solchem Segen geführt, daß er nach Luthers Zeugniß durch keinen Andern ganz zu ersetzen war, wenn ihn zu Zeiten andre wichtige Geschäfte von Wittenberg entfernt hielten. Und so ist er auch diesem Verufe mit großer Anhänglichkeit getreu geblieben trotz vieler Aufforderungen, anderwärts einen größeren und glänzenderen Wirkungskreis einzunehmen. Er ist nach mehrmaliger und langer Abwesenheit auf wichtigen kirchlichen Sendungen immer am liebsten zu seiner Wittenberger Gemeinde zurückgekehrt. Auch war er es, der die von Luther im Jahre 1523 entworfene „neue Ordnung des Gottesdienstes in der Gemeinde“ einführte, nach welcher deutsche Gesänge, deutsche Predigt und die Abendmahlsfeier unter beiderlei Gestalt die Hauptbestandtheile wurden.¹⁾

Mit der mündlichen Unterweisung in der Kirche verband Bu-

¹⁾ Diese wichtige liturgische Schrift Luthers enthält auch noch für unsere Zeit sehr beherzigenswerthe Belehrungen und namentlich die Warnung, daß nicht in der evangelischen Kirche eine Neigung zu katholischen Mißsitten aufkomme und die Predigt durch allerlei ästhetischen Ohrenkitzel und Phantastik verdrängt werde. Luther sagt in dieser Schrift: „Drei große Mißbräuche sind in den Gottesdienst gefallen; der erste, daß man Gotteswort geschwiegen hat und allein gelesen und gesungen in den Kirchen; das ist der ärgste Mißbrauch. Der andere, da Gotteswort geschwiegen gewesen ist, sind

genhagen endlich auch mancherlei Belehrung für die Gemeinde durch populäre Schriften, durch seine noch immer werthvolle „Christliche Lehre“ gedruckt 1523, seine „Rathschläge wie das Sacrament zu empfangen sei,“ seinen „Unterricht von der Beichte und Absolution“ 1524, und andere.

Bald nach dem Erscheinen der Schrift Luthers „von den Klostergeübden“ im Jahre 1522, dachte Bugenhagen auch ernstlich daran, sich einen eigenen häuslichen Herd und ein Familienleben zu gründen und schloß am 13. October desselben Jahres, nachdem er sein siebenunddreißigstes Jahr vollendet hatte, einen Ehebund mit der Jungfrau Rörer, ohne Zweifel einer Schwester des Magisters der Philosophie Georg Rörer, welchen Bugenhagen öfters seinen lieben Schwager nennt und welcher einige Jahre später in Wittenberg auch in den Kirchendienst eintrat, nachdem er der Erste gewesen, der von Luther auf apostolische Weise durch Auflegung der Hände die Ordination eines evangelischen Predigers empfangen hatte.¹⁾ Es ist derselbe, der auch den Druck vieler Schriften Luthers besorgt hat und daher mit diesem in genauem Verkehre stand. Luther hat wahrscheinlich selbst diese glückliche Ehe Bugenhagens eingegnet. Auch ist aus einem Briefe desselben an Spalatin, dem er so oft in allen Anliegen sein Herz öffnete, zu ersehen, wie er dieser hochzeitlichen Feier gern auch einige äußere Festlichkeit geben wollte. Er schrieb an Spalatin am 4. October 1522 in heitrer Stimmung: „Johannes Pomeranus wird am Montage nach Dionysii Hochzeit halten. Wir bitten Dich daher fleißig, Du mögest

neben eintommen so viel unchristlicher Fabeln und Lügen, beide in Legenden, Gesängen und Predigten, das gräßlich ist zu sehen. Der dritte, daß man solchen Gottesdienst als ein Werk gethan hat, damit Gottes Gnade und Seligkeit zu erwerben. Da ist der Glaube untergegangen und hat Jedermann zu Kirchen und Stiften gegeben, Pfaff, Mönche und Nonnen werden wollen. — Darum wo nicht Gotteswort gepredigt wird, ist's besser, daß man weber singe, noch lese, noch zusammen komme. Luthers Werke, Walsh X. 262.

¹⁾ Luthers Werke, Walsh. XXI. 35 im Anhang.

ein gutes Wort beim Kurfürsten einlegen, daß er mit etwas Willbret beehrt werde, so wohl seinetwegen, der es an sich werth ist, als unsertwegen, seiner Gäste, über die Du selbst urtheilen mögest, ob wir es werth sind. Handle denn so, daß wir sehen, ob wir am Hofe etwas gelten mit unsern Bitten zu einer künftigen Hoffnung Anderer“.¹⁾

Als Pfarrer an der Stadtkirche war Bugenhagen auch Luthers Beichtvater und segnete daher im Jahre 1525 am 11. Juni auch dessen Ehebund mit der Jungfrau Katharina von Bora ein. Das innigste Vertrauen und viele heilige Lebensverhältnisse knüpften diese beiden Männer immer fester aneinander.

Aber Bugenhagens Thätigkeit sollte sich bald nicht mehr auf den engen Kreis einer Stadt allein beschränken. Er war durch seine praktische Tüchtigkeit, seine schnelle Umsicht in allen Geschäften und sein Geschick, mit Personen jedes Standes auf eine gewinnende Weise umzugehen, ganz besonders geeignet, auch in größere und verwickeltere Verhältnisse ordnend einzugreifen und wurde dazu bald und oftmals wieder ausersehen. Zwar lehnte er die ersten Einladungen, die von anderen Orten her an ihn geschahen, entschieden ab, wie nach der Universität Erfurt und nach Hamburg; ebenso auch, als im Jahre 1525 aus Danzig ein Ruf an ihn erging. In diesem letzten Falle war Luther selbst der Meinung, die Wichtigkeit der besondern Umstände könne wohl fordern, daß Bugenhagen diesem Rufe folge, indem Danzig damals eben erst das

¹⁾ De Wette II, 253. — Luther durfte öfters auch dergleichen Bitten bei Gelegenheit von Festlichkeiten, Doctorpromotionen u. s. w. aussprechen. Bei Bugenhagens Hochzeit aber nahm Spalatin Anstand, das gewährte Geschenk, im Namen des Kurfürsten zu übermachen, weil er fürchtete, man möchte es dem Kurfürsten verdenken, daß er die Verheirathung der Gesäglichen begünstige. Der Kurfürst Friedrich war gegen die römische Kirche noch voll ängstlicher Rücksichten, was seine beiden Nachfolger, Bruder und Nefte, nicht mehr sein durften, daher wurde auch dieses Geschenk als eine Gabe des Spalatin, nicht des Kurfürsten, übersendet. Ebenbas. II. 283.

Evangelium angenommen hatte; man könne nicht wissen, welche große Dinge Gott dort mit Bugenhagen vorhabe. Dessen ungeachtet blieb dieser auf die dringenden Bitten seiner Gemeinde in Wittenberg, worüber Luther an den Rath zu Danzig so schrieb: „Es hat nicht sein wollen, daß Herr Johann Pommer, welchen Ihr selbst genannt und begehrt habt, hätte mögen Euch gegeben werden, wie ich gern gesehen hätte; denn unsere Gemeinde hat ihn nicht wollen lassen, auf daß wir hier auch Leute behielten, durch welche wir andre erziehen und anderen Städten dienen möchten. So schide ich Euch M. Michaelem Hänlein“ u. s. w.¹⁾

Es war auch in Sachsen, welches Bugenhagen jetzt als sein neues Geburtsland betrachtete, damals gerade viel zu thun, und diesen nächsten Pflichten wollte er sich für die erste schwierigste Zeit nicht entziehen. Es galt die in der Stadt Wittenberg geregelten Verhältnisse im Kirchen- und Schulwesen auch auf das ganze Land auszudehnen, wo sich noch gar vieles in einem sehr ungeordneten Zustande befand. Denn man war bisher in den einzelnen Städten und Dörfern in dieser Beziehung auf sehr verschiedene Weise verfahren. Man fühlte wohl überall, daß eine neue bessere Zeit für die Kirche angebrochen sei und daß es überall anders werden müsse; aber es fehlte an vielen Kräften, an Rath und Einsicht, um das Alte, Erstorbene auf die rechte Weise abzuthun, und das Neue, als besser Erkante, verständig einzuführen und kräftig zu behaupten. Bald hatte man, wie das Beispiel des D. Carlstadt lehrte, zu übereilt und sogar gewaltthätig gehandelt, bald war man nicht mit dem rechten Muthe und mit Entschiedenheit an die aller-nothwendigsten Reformen vorgegangen. In vielen Kirchspielen bestand noch ganz das alte Unwesen, das besonders von den bejahrteren Geistlichen aus Unwissenheit oder Trägheit festgehalten wurde, während in den Gemeindegliedern schon ein Bedürfniß nach einer

¹⁾ De Wette II. 656.

Reform geföhlt wurde. Ueberall aber herrschte noch Unsicherheit in der Lehre, im öffentlichen Gottesdienste, in der Kirchenzucht, im Schulwesen.

Daher hatte Luther schon gegen das Ende des Jahres 1525 den Kurfürsten Johann auf die Nothwendigkeit einer auf das ganze Land sich ausdehnenden Kirchen- und Schulvisitation aufmerksam gemacht; aber die Ausführung einer solchen war unter den damaligen Umständen mit großen Schwierigkeiten verknüpft. Eine solche Visitation, wenn sie vom Landesherrn und den von ihm dazu ernannten Männern ausging, würde als ein Eingriff in die Rechte der Kirche angesehen worden sein, und doch war diese Kirche vom Haupt bis zur Sohle krank und unfähig, sich selbst zu rathen und zu helfen. Auf die wiederholten Vorstellungen Luthers mußten daher doch von Seiten des Kurfürsten die rechten Anstalten getroffen werden. Melanchthon war es, der auf Luthers Wunsch den Auftrag erhielt, eine Instruction für die Visitatoren aufzusetzen, die derselbe auch im Jahre 1527 ausarbeitete, ein treffliches Werk, wie Alles, was dieser edle, tiefe und klare Geist mit der ihm eigenen ernstern und doch milben Gestinnung ins Leben rief. Seine Arbeit erschien unter dem Titel: „Unterricht der Visitatoren an die Pfarrherrn im Kurfürstenthum Sachsen,“ und verbreitete sich über die ganze christliche Lehre, auf welche der Geistliche zu sehen habe, über den Gottesdienst, über die richtige Verwaltung der Sacramente und das rechte christliche Gebet, über die Beaufsichtigung der Kirche durch Superintendenten und über die Einrichtung des Schulwesens. Die Schrift ¹⁾ war ein vollständiger Unterricht für alle Geistliche des Landes, deren so viele eine höchst dürftige mit vielen Irrthümern vermischte Kenntniß der christlichen Lehre besaßen, und deren Amtsverwaltung eben so willkürlich als

¹⁾ Abgedruckt unter anderen in der empfehlenswerthen Auswahl von Philipp Melanchthon's Werken herausgegeben von Dr. Fr. Aug. Röhre. Thl. I. S. 83 bis 130.

mangelhaft war. Wie konnte daher ihre Unterweisung und Seelsorge dem Volke heilsam werden, das begreiflicher Weise in noch viel größere Unwissenheit versunken war.

Diese von Melancthon aufgesetzte Schrift wurde aber, bevor sie vom Kurfürsten bestätigt wurde, auf seinen Befehl der Gegenstand mehrfacher Prüfung und Berathung der übrigen Wittenberger Theologen, und Bugenhagen nahm vornehmlich Theil daran. Luther schrieb an den Kurfürsten Johann: „Unser Pfarrer Herr Johann Pommer und ich haben der Visitatores Acta überlesen und wenig darinnen geändert, wie Euer Kurfürstl. Gnaden dabei verzeichnet vernehmen werden. Denn es uns alles fast wohlgefällt, weil es für den Pöbel aufs einfältigst ist gestellt. Daß aber die Widerwärtigen möchten rühmen, wir tröchen wieder zurück, ist nicht groß zu achten: es wird wohl still werden. Wer was Göttliches fürnimmt, der muß dem Teufel das Maul lassen, dawider zu plaudern und lügen, wie ich bisher hab thun müssen. — Auch kann mans nicht Alles auf einmal stellen, wie es gehen soll. Es ist nichts damit denn der Saame geworfen; wenns nun aufgeht, wird sich Unkraut und der Fehle so viel finden, daß Gätens und Flidens genug sein wird. Denn Ordnung stellen und gestellte Ordnung halten sind zwei Ding, weit von einander. Der Prediger Salomo (11, 6) lehret, man müsse thun, so viel man kann und nicht ablassen; das Andere gehn lassen, wie es geht und Gott befehlen, wie es denn im weltlichen Regiment auch zugehet“ ¹⁾ u. s. w.

Auch noch einen Monat später, im November 1527, mußten Luther und Bugenhagen wiederum mehrere Tage beim Kurfürsten in Torgau wegen dieser Visitationsartikel zubringen. Denn Johann Agricola, damals Prediger in Eisleben, ein eiteler und streifüchtiger Mann, hatte die in den Visitationsartikeln ausgespro-

¹⁾ De Wette III. 211 f.

chene Lehre von der Buße verächtigt. Luther und Bugenhagen¹⁾ vertheidigten Melancthons Aussprüche²⁾.

Endlich berief der Kurfürst im Januar und im März des Jahres 1528 Luthern mit Bugenhagen wiederum zu sich, einmal nach Torgau, das andere Mal auch mit Jonas nach Altenburg, wo er gerade Hof hielt³⁾, damit diese wichtige Angelegenheit der Kirchenvisitation nach allen Seiten hin von den erfahrensten Männern wohl erwogen sei, und nun erst wurde die Schrift veröffentlicht. Luther schrieb aber im Namen der Theologen noch eine treffliche, sehr beachtenswerthe Vorrede dazu, welche den damaligen elenden Zustand der Kirche recht ans Licht stellt und die Nothwendigkeit der Kirchenvisitationen zu einer Zeit nachweist, wo noch keine ordnungsmäßige Leitung und Beaufsichtigung der Kirche durch Synoden und Superintendenten vorhanden war. Daher heißt es darin unter andern: „Wie ein göttliches, heilsames Werk es sei, die Pfarrer und christlichen Gemeinden durch verständige geschickte Leute zu besuchen, zeigen uns genugsam an Beide, das Neue und das Alte Testament. Denn also lesen wir, daß Sankt Petrus umherzog im jüdischen Lande, Apostelgesch. 10, 5, ff. und St. Paulus mit Barnabas, Apostelgesch. 15, 36, auch aufs Neue alle Orte durchzogen, da sie gepredigt hatten. Und im Alten Testamente lesen wir auch, wie Samuel jetzt zu Rama, jetzt zu Nob, jetzt zu Gilgal und so fortan nicht aus Lust zu spazieren, sondern aus Liebe und Pflicht seines Amtes, dazu aus Noth und Durst des Volkes umherzog. Welches Werk auch Christus selbst aufs fleißigste vor Allen gethan, also, daß er deshalb auch nicht einen Ort behielt auf Erden, da er sein Haupt hinlegte, der sein eigen wäre. — Welche Exempel auch die Alten Väter, die heiligen Bischöfe vor Zeiten mit Fleiß getrieben haben, — bis daß zuletzt

¹⁾ Corp. Ref. I. 915.

²⁾ De Wette III. 264. 272. 295.

solch Amt ist eine solche weltliche prächtige Herrschaft worden, da die Bischöfe zu Fürsten und Herren sich gemacht, und solch Besuchamt etwa einem Propst, Vicar oder Dechanten befohlen. Und hernach, da Pröpste und Dechant und Domherren auch faule Junker worden, ward solches den Officialen befohlen, die mit Labezetteln die Leute plagten in Geldsachen und Niemand besuchten. Endlich, da es nicht ärger noch tiefer fallen konnte, blieb Junker Official auch daheim in warmer Stuben und schickte etwa einen Schelmen oder Buben, der auf dem Lande und in Städten umherlief, und wo er etwas durch böse Mäuler und Aferredner hörte in den Tabernen, das zeigte er dem Official an; der griff sie dann an, schindete und schabte Geld auch von unschuldigen Leuten und brachte sie dazu um Ehre und guten Leumund. Daher ist auch unterblieben der heilige Send oder die Synoden. Summa, solch theuer edles Werk ist gar gefallen und nichts davon überblieben, denn daß man die Leute um Geld, Schuld und zeitlich Gut geladen und verbannet oder etwa über einen Antiphon und Gesang in Kirchen eine Regel aufgestellt hat. Aber wie man lehre, glaube, liebe, wie man christlich lebe, wie die Armen versorget, wie man die Schwachen tröstet, die Wilden straft, und was mehr zu solchem Amt gehört, ist nie gedacht worden." 2c. — Weil nun — fährt Luther fort — jetzt das Evangelium durch überreiche, unaussprechliche Gnade Gottes wieder gekommen und man nun erst dadurch gewahr worden, wie elend die Christenheit verwirrt, zerstreut und zerrissen sei, so sei auch das rechte bischöfliche und Besuchamt als aufs höchste von Nöthen. Aber wer solle das nun üben, ohne dazu berufen zu sein. Daher, weil doch Keiner hiezu gewissen Befehl habe, so hätten sie zum Liebeamt, welches allen Christen gemein und geboten sei, sich gehalten, und den Durchlauchtigsten Herrn Kurfürsten Johannes gebeten, er möge aus christlicher Liebe und um Gottes willen thun, was er freilich nach weltlicher Obrigkeit nicht zu thun schuldig sei, etliche tüchtige Personen zu solchem

Ämte zu bestellen. Und dies habe denn der Kurfürst auch gethan. Was jene Männer dann ausgerichtet, solle zu seiner Zeit veröffentlicht werden, „damit man sehe, daß wir nicht im Winkel noch Dunkelen handeln, sondern das Licht fröhlich und sicher suchen und leiden wollen. — Aber Gott der Vater aller Barmherzigkeit, gebe uns durch Christum Jesum, seinen Sohn, den Geist der Einigkeit und der Kraft, zu thun seinen heiligen Willen. Denn ob wir gleich aufs allerfeinste einträchtig sind, haben wir dennoch alle Hände voll zu thun, daß wir Gutes thun und bestehen in göttlicher Kraft. Was sollte es denn werden, wenn wir ungleich und uneins unter einander sein wollten? Der Teufel ist nicht fromm noch gut worden dies Jahr, wirds auch nimmermehr. Darum laßt uns wachen und sorgfältig sein, die geistliche Einigkeit, wie Paulus lehret, zu halten im Bande der Liebe und des Friedens. Amen.“

So schrieb Luther mit großer Kraft und Zuversicht in seinem und seiner theologischen Freunde Melancthons und Bugenhagens Namen, durch deren gemeinschaftliche Beratungen jene Schrift ihre rechte Vollendung erhalten hatte.

Zur Ausführung dieser Visitationen wurde vom Kurfürsten im Kurkreise und Meissen Luther selbst ernannt und im Falle der Behinderung Bugenhagen und Justus Jonas, nebst einigen weltlichen Mitgliebern; in Thüringen Melancthon und Andere, im Sächsischen Voigtlande besonders Georg Spalatin.

Bevor jedoch diese Visitationen im Sommer 1528 zur rechten Ausführung kommen konnten, wurde Bugenhagen zu einer anderen gleich wichtigen Aufgabe berufen, welche der Anfang einer ganzen Reihe für die Kirche erfolgreicher Dienste werden sollte, die den treuen, geschickten und unermüdet thätigen Mann für eine geraume Zeit außerhalb Sachsen beschäftigten. Und hier, so können wir wohl sagen, beginnt die zweite Periode seiner reformatorischen Wirksamkeit.

Dies war zunächst seine Berufung und Sendung nach Braunschweig, um die dort angefangenen kirchlichen Bewegungen zu einem glücklichen Ziele hinzuleiten. Es wird nicht unangemessen sein, dabei auf einige frühere Jahre zurückzublicken, weil sich uns hier zuerst ein deutliches Bild entfaltet, wie zu jener Zeit nicht allein in Braunschweig, sondern in allen deutschen Ländern mehr oder weniger auf gleiche Weise aus dem höchst traurigen Zustande der Kirche, wie wir ihn von Luthern in jener Vorrede zu den Visitationenartikeln geschildert sehen, allmählig eine bessere Zeit sich emporzurufen anfang. Und da sich der Gang der Ereignisse, durch welche in die Finsterniß allmählig wieder das Licht hereinbrach, fast überall wiederholt, so können wir uns dann bei den anderen Missionsaufgaben, die Dugenhagen zu lösen hatte, um so kürzer fassen.

Die Anfänge der Reformation in der Stadt Braunschweig und im Lande Braunschweig-Wolfenbüttel fallen schon in die ersten Jahre des Auftretens Luthers in Wittenberg, und gingen auch hier aus der stillen Zelle eines Klosters hervor. Während in Stadt und Land noch die päpstliche Kirche herrschte und diejenigen, welche die lebendigsten Organe der Kirche sein sollten, die Geistlichen, in dem elenden Zustande eines geistigen Todes sich befinden, so daß sie keinen heilsamen, weder sittlichen noch religiösen Einfluß auf das Volk auszuüben vermochten, lebt im Sanct Agibien-Kloster zu Braunschweig ein junger Mönch, Gottschalk Kruse, der, wie Luther, für sein suchendes Gemüth nirgends Frieden finden kann, weder in den bequemen römischen Glaubenslehren noch in der strengen Klosterdisciplin, die er, wie kein Zweiter in seinem Convent, beobachtet. Seine Klosterbrüder sind in ein träges und wüstes Leben versunken, wie es sich in jener Zeit so oft hinter die Klostermauern versteckte. Aber der Abt, ein Mann besserer Art, möchte gern einen andern Geist in seinen Mönchen wecken, und beschließt daher, Einen aus ihrer Mitte zuvörderst auf einer der

deutschen Hochschulen ausbilden zu lassen, damit er ihn dann den Uebrigen als Lehrer gebe. Hierzu erschien ihm jener Gottschall Kruse der geeignetste zu sein. Er wird im Jahre 1518 nach Erfurt geschickt, verweilt dort über ein Jahr, lehrt aber, weil dort die dürre, scholastische Theologie des Mittelalters noch herrscht, unbefriedigt und in seinem Innern von streitenden Gedanken und Empfindungen zerrissen nach Braunschweig in sein Kloster zurück. Bald aber geräth ihm hier eine kleine Schrift Luthers, die Auslegung des 110. Psalmes in die Hände, und er wird von dem darin lebenden Geiste der Wahrheit so ergriffen, daß er, nachdem er noch mehr von Luther gelesen hat, das unüberwindliche Verlangen in sich trägt, nach Wittenberg zu gehen. Der milde gestimmte Abt erlaubt es ihm, und Kruse verweilt fast zwei Jahre daselbst, und bleibt auch später mit Luther in brieflichem befreundetem Verkehr. In sein Kloster zurückgekehrt versammelt er als Rector die jungen Mönche und Novizen um sich und erklärt ihnen die Schrift in dem neuen Geiste, den er in Wittenberg empfangen. Auf solche Weise weckt er zuerst in Braunschweig den Sinn für die evangelische Wahrheit in empfänglichen Herzen. Und obgleich er von dieser Zeit an von den älteren Mönchen bitteren Haß und Verfolgung erfährt, mehrere Male das Kloster eine Zeitlang meiden und in einem benachbarten Orte leben muß, ja endlich im Jahre 1524 genöthigt wird, das Land für immer zu verlassen, welches damals von einem der heftigsten Gegner der Reformation, Herzog Heinrich dem Jüngern beherrscht wird, so ist doch der von Kruse ausgestreute Saame des lauteren göttlichen Wortes nicht überall auf Steinigte gefallen, und dieser Augustiner-Mönch muß daher als der erste Verkündiger und Begründer der evangelischen Wahrheit in Braunschweig angesehen werden. Zwar blieb, nachdem Kruse ausgewiesen worden war, das Evangelium den Kanzeln Braunschweigs wieder eine Zeit lang verschlossen, aber in den Herzen vieler Bürger glimmte seit jener Zeit ein besserer Funke fort und

da das benachbarte Land Lüneburg zum Theil schon das Evangelium angenommen hatte, so suchten die Braunschweiger oft außerhalb ihrer Mauern die gesunde Nahrung für ihre religiösen Bedürfnisse und brachten dann von dort auch die Schriften der Reformatoren mit zurück, durch welche sie immer mehr im evangelischen Glauben befestigt wurden. Aber bald sollte nach Gottes Fügung die noch am Alten festhaltende Geistlichkeit Braunschweigs selbst die Besserung der kirchlichen Zustände wider ihren Willen herbeiführen. Es war nämlich zu jener Zeit auch dort wie andernwärts der Gebrauch, daß die Pfarrherrn, die ersten Geistlichen der Gemeinden, welchen vorzüglich die Seelsorge ihrer Pfarrkinder obgelegen hätte, zu ihrer Bequemlichkeit jüngere Männer als Prediger und Kapellane in Dienst, Kost und Sold nahmen auf beliebige Zeit und auf Kündigung. Unter diesen jüngern Geistlichen, die in Braunschweig predigten, werden schon im Jahre 1526 fünf genannt, die „nach der Wittenberger Weise“ lehren und allmählig den ganzen Gottesdienst zu reformiren anfangen ohne Wissen und Willen ihrer Oberen. Sie lassen in den Kirchen von den Gemeinden deutsche Lieder singen; sie verrichten die Taufe in deutscher Sprache ohne das bisherige Ceremoniell, ohne Asche und Salz und ohne Teufelsbeschwörung; sie erklären sich in ihren Predigten entschieden gegen die katholische Wertheiligkeit, gegen die Verdienste äußerer todter Werke, gegen die Fastengebote; sie predigen den allein rechtfertigenden Glauben an Christum, die allein Gott wohlgefällige Hingabe des Herzens und Willens, und von dieser einfachen Predigtweise, die das Herz zu Gott aufrichtet und auf eine ernste Sinnes- und Lebensänderung bringt, fühlt sich die Gemeinde mehr angezogen als von den Legenden der Heiligen. Das Volk verließ daher allmählig die übrigen Kirchen und suchte seine Erbauung bei jenen Predigern.

Endlich wurden aber doch die Pfarrherrn, so wie die Mönche, deren Klosterkirchen auch immer weniger besucht wurden, aufmerk-

sam auf das, was neben ihnen geschah, und es begann ein lebhafter Kampf zwischen denen, welche das Alte und Bequemere festhalten wollten und denen, welche von der Predigt des Wortes Gottes ergriffen immer mehr das Neue erkannten, was Noth ist, und zu einem ernstern Trachten nach innerer Besserung und nach Heiligung ihres ganzen Lebens aufgeweckt wurden; ein Kampf, der sich in jener Zeit fast in allen Städten Deutschlands wiederholte und von welchem uns die Ereignisse in Braunschweig mit Auftritten, die uns jetzt fast unglaublich erscheinen, ein anschauliches Bild gewähren. Von den Kanzeln herab wird von den Eifervorn für das Alte vor der neuen lutherischen Lehre gewarnt, und die sich ihr zuneigen, werden geschmäht. Da sich aber das Volk immer mehr dafür erklärt, so bleibt es im heftigen Widerstreit nicht bei Worten; es kommt zu Streibungen und Händeln auf den Straßen, ja es geschieht, daß zelotische Mönche in die Häuser eindringen, in welchen sie die neuen deutschen Kirchenlieder singen hören, und die Leute mit Schlägen zwingen wollen, davon abzustehen. Einige jener jüngeren Prediger werden abgesetzt; aber ihre Zahl mehrt sich nur dadurch: anderwärts Vertriebene werden mit Freuden aufgenommen. Die römische Parthei sucht sich jedoch auch zu verstärken und hat endlich einen ganz besonders renommirten Kanzelredner, einen gewissen D. Sprengel herbeigezogen, der sich gerühmt hatte, er wolle durch drei Predigten alle lutherische Kezerei mit der Wurzel ausrotten. Aber er brachte nicht einmal die erste Predigt bis zu Ende! Eine alte Kirchenhistorie der Stadt Braunschweig erzählt, als der Doctor Sprengel in seiner Predigt aus einem Spruch des Apostels Paulus habe beweisen wollen, daß man mit den guten Werken der römischen Kirche die Seligkeit bei Gott verdienen könne, da sei ihm ein Zuhörer, der ein fremder Prediger aus Lüneburg war, in die Rede gefallen und habe ihm zugerufen, daß er den Spruch nicht richtig anführe und er habe dabei auf sein Buch hingewiesen, wo es anders geschrieben stehe. Darauf

habe ihm Doctor Sprengel von der Kanzel herab wieder zugerufen, er möge wohl eine andere und falsche Uebersetzung haben; darauf habe er in seiner vorigen Weise zu predigen fortgefahren und endlich ohne Weiteres gesagt, daß nun bewiesen sei, daß jeder Mensch durch seine guten Werke selig werde. Aber hiermit war das angefangene Zwiesgespräch von der Kanzel herab und zu ihr hinauf noch nicht beendet. Denn, heißt es in jener alten Kirchenhistorie weiter, weil Doctor Sprengel nicht nachließ, die guten Werke der römischen Kirche, namentlich das Mönchswesen und Fasten und Anrufen der Heiligen zu loben und zu empfehlen, da erhob sich ein Bürger, mit Namen Hennig Rischau und rief ganz vernehmlich in seiner niederdeutschen Mundart: „Pape, du lügst“, und auf dieses Wort geschah es, daß alsbald alle Zuhörer mit lauter Stimme das deutsche Lutherlied zu singen anhoben: „Ach Gott, vom Himmel sieh darein, und laß dich deß erbarmen, wie wenig sind der Heil'gen dein, verlassen sind wir Armen u. s. w.“ Da sei denn der Doctor Sprengel sehr bestürzt von der Kanzel herabgestiegen und habe vor starkem Gebränge kaum aus der Kirche kommen können und habe sich auch zu Braunschweig keines Predigens mehr unternommen.¹⁾

Von jetzt an verlangten die Bürger der Stadt, daß in allen Pfarrkirchen evangelisch gepredigt würde und schlossen mit den Rathsherrn einen förmlichen Vergleich ab, indem sie nur unter dieser Bedingung ihm ferner Ehre und Gehorsam zu leisten versprachen. Auch wurde nun mit noch größerem Eifer an der Verbesserung des ganzen Kirchenwesens gearbeitet, wobei besonders ein geschickter und frommer Theolog, Heinrich Winkel thätig war.

Aber allen diesen reformatorischen Bestrebungen fehlte noch immer der rechte Zusammenhang und die rechte Einheit. Ein Jeder der einzelnen evangelischen Männer hatte nach bestem Wissen auf

¹⁾ Ph. Jul. Reht meyer Antiquitat. oocl. urbis Brunsvigae, oder Kirchenhistorie der berühmten Stadt Braunschweig Thl. 3. Braunschweig 1720.

seine Weise die Hand ans Werk gelegt. Es war nothwendig, die sen guten Anfängen durch eine bestimmte Ordnung und Uebereinstimmung die Gewähr der Sicherheit und Festigkeit zu geben. Daher entstand der Wunsch, daß ein erfahrener Theolog von allgemeiner Anerkennung von Wittenberg selbst kommen möchte, um das begonnene Werk durch sein Ansehen zu bestätigen, die noch vorhandenen papistischen Gebräuche überall abzuthun und durch eine bestimmte Kirchenordnung dem ganzen Gebäude den Schlußstein und die Wölbe zu geben. Daher richtete man sogleich sein Augenmerk auf Luthers treuen und schon bewährten Gehülfen Johann Bugenhagen, der sich durch seine wissenschaftliche wie seine praktische Thätigkeit bereits einen guten Namen über Wittenberg hinaus erworben hatte.

Auf das erste Gesuch des Magistrats und der Bürgerschaft im März 1528 an die Universität Wittenberg, ihnen den Bugenhagen auf Ein Jahr zu überlassen, erhielten sie aber eine abschlägige Antwort. Die Kirchenvisitation in Sachsen sollte eben beginnen, wobei auf Bugenhagens Beistand gerechnet wurde. Luther schrieb damals, am 7. März, an seinen Freund Gabriel Zwilling, der von seinem früheren Carlstädtischen Eifern zurückgekommen, Pastor in Torgau war: „Ich melde dir, daß Braunschweig das Wort Gottes angenommen hat, und der Rath und die Bürgerschaft hat geschrieben und unsern Pommer verlangt. Es ist ihnen aber abgeschlagen; vielleicht verlangen sie einen Anderen“¹⁾. — Doch die Braunschweiger ließen in ihren Bitten nicht nach, und so ertheilte endlich der Kurfürst in Erwägung der Wichtigkeit dieser Mission die Erlaubniß dazu. Bugenhagen reiste am 12. Mai ab, und wurde in Braunschweig von allen Evangelischgesinnten mit großer Freude empfangen.

Seine Wirksamkeit, die ihn dort ein halbes Jahr festhielt, war

¹⁾ De Wette III. 290.

aber auch höchst erfreulich und erfolgreich. Mit unermüdblicher Thätigkeit, großer Umsicht, und dem ihm eigenthümlichen frischen, heiteren und leutseligen Geiste, der ihm überall schnell die Herzen gewann, übernahm er seine Aufgabe, die noch sehr verwickelten und verworrenen kirchlichen Zustände zu ordnen, wobei ihm auch nicht die nothwendige unerschütterliche Strenge fehlte, sobald er sich einem hartnäckigen bösen Willen gegenüber sah. Da er sein Amt, zu welchem ihn die Stadt berufen hatte, nicht ohne Zustimmung aller der Deformation zugethanen Geistlichen übernehmen wollte, so versammelte er diese zuerst in einer Kirche und bat sie, ihm nach apostolischer Weise die Hände aufzulegen, welches auch öffentlich vor der Gemeinde geschah.

Von dieser Zeit an stand Bugenhagen als der erste evangelische Superintendent, oder wie die damalige Zeit diese Stellung noch angemessener bezeichnete, als Superattendent an der Spitze der Braunschweigischen Geistlichkeit, und machte sich in schönem Einverständnis mit derselben auf gleiche Weise um die Kirche wie um das Schulwesen der Stadt verdient. Er predigt in jeder Woche dreimal in verschiedenen Kirchen, und hält vor Laien und Geistlichen noch besondere Vorträge über einzelne Bücher der heiligen Schrift, namentlich über den Brief an die Römer und über die Pastoralbriefe, um in allen empfänglichen Gemüthern eine tiefere Erkenntniß der evangelischen Wahrheit zu begründen und ihnen den hohen Beruf eines evangelischen Geistlichen zum rechten Bewußtsein zu bringen. In seinem Hause steht er täglich einem Jeden Rede, der sich in besonderen Bedenken und Gewissensfragen an ihn wenden will; er schlichtet Streitigkeiten, er beruhigt die noch ungewissen und schwankenden Gemüther, er wendet seine fürsorgliche Milde auch den noch vorhandenen katholischen Geistlichen und Mönchen zu, um ihnen, wenn sie für ein Amt in der evangelischen Kirche untauglich sind, ein Gnabengehalt auszuwirken. Neben so vielen verschiedenen, Zeit und Kraft in Anspruch neh-

menben Arbeiten brachte er endlich auch noch das Best zu Stande, welches aller seiner Thätigkeit die rechte Befestigung und Vollendung gab, und dessen Geist noch bis auf unsere Zeit segensreich in der evangelischen Kirche weit über das Braunschweigische Land hinaus fortwirkt; das ist die von ihm verfaßte Kirchenordnung, die zunächst für die Stadt Braunschweig bestimmt war, aber auch vielen andern Kirchenordnungen anderer Städte und Länder zu Grunde gelegt ist ¹⁾. Da diese Kirchenordnung zugleich von der Einsicht und dem praktischen Geschick ihres Verfassers das beste Zeugniß giebt, so verdient dieselbe in mehrfacher Beziehung unsere Aufmerksamkeit.

Bugenhagen schrieb sie in der ihm geläufigsten, niederdeutschen oder wie wir sie auch nennen plattdeutschen Mundart, die mit verschiedenen Abschattungen die damalige Volkssprache in ganz Norddeutschland war und auch in Braunschweig geredet wurde. Sie ist noch in demselben Jahre 1528 zweimal in Wittenberg und in Braunschweig gedruckt worden unter dem Titel: „Der Erbara Stadt Brunswig Christlike ordeninge, to denste dem hyligen Evangelio, Christlike lere, tucht, frede unde eyneheit. Da darunder vele Christlike lere vor de borgern. Dorch Joannem Bugenhagen Pomern bescreven“. Bald erschienen auch mehrere Ausgaben in hochdeutscher Uebersetzung, zuerst 1531 in Braunschweig und in demselben Jahre auch zu Nürnberg; zuletzt 1563 in Braunschweig. ²⁾ Ganz entsprechend dem Titel handelt Bugenhagen in dieser Schrift auf eine schlichte und gemüthliche Weise mit einer gewissen naiven Breite von Allem, was er in Bezug auf das religiöse und kirchliche Leben mit gesundem und prüfendem Blick für nothwendig

¹⁾ Namentlich der Städte: Hamburg 1529, Minden 1530, Göttingen 1530, Lübeck 1531, Soest 1532, Wittenberg 1533, Bremen 1534, Pomern 1535, Schleswig-Holstein 1542, Osnabrück 1543, Braunschweig-Wolfenbüttel 1543, Vergeborf 1544.

²⁾ Vergl. Zieg, Joh. Bugenhagen und Richter, die Kirchenordnungen des sechzehnten Jahrhunderts.

erkannt hatte, daß es vor der Gemeinde besprochen werden müsse, und hat dabei immer im Auge, daß sein Buch keine trodene Zusammenfassung einzelner Verordnungen, kein Gesetzbuch für die Kirchenbeamten allein sei, sondern ein Volksbuch, das jedem Gemeindegliede zugleich zu einer Belehrung und Erbauung dienen müsse, „zu Dienst dem heiligen Evangelio und christlicher Liebe, Bucht, Frieden und Einigkeit, und auch darunter viele christliche Lehre für die Bürger.“

In der Vorrede giebt er drei Stücke an, auf die in einer wohlgeordneten Kirchengemeinde zu sehen ist, zuerst gute Schulen, die in jener Zeit, gleich der Kirche, in tiefen Verfall gerathen waren und ganz neu aufgerichtet werden mußten; zweitens gute Prediger des Evangeliums in allen Kirchen, ohne welche kein christliches Leben in den Familien und im Gemeinwesen gewahrt und erhalten werden kann; drittens eine wohlgeordnete Verwaltung des Kirchenguts, eine allgemeine Kirchenkasse, aus welcher sowohl die Diener der Kirche für ihre Arbeit ihren Lohn zu empfangen haben als auch der Nothdurft der Armen abgeholfen werden muß. Das übrige soll in den Gemeinden nach freier Conscienz, freiem Gewissen eingerichtet werden, wie der Gesang der Gemeinde und der Schuler in den Kirchen u. s. w., nur daß alles der Gemeinde zur Besserung diene.

Die Kirchenordnung selbst besteht aus fünfzig nicht numerirten Abschnitten, die aber ihre besonderen Ueberschriften haben, und die wir hier in der Kürze angeben wollen, nebst ein paar Auszüge daraus.

Im ersten Abschnitt „von der Taufe“ wird die Kindertaufe, in allen christlichen Häusern an Kindern christlicher Eltern vollzogen, als nothwendig anerkannt. „Wo nicht gelernt und angenommen ist der Name unsres Herrn Jesu Christi, da soll man nicht taufen, weder die großen Leute noch die kleinen Kindlein. Also soll die Lehre vorgehen und die Taufe nachfolgen. Wo

aber die Lehre Christi angenommen ist und die Großen getauft sind, warum sollten sie ihre Kinder nicht auch zu Christo bringen nach dem Begehren und Worte Christi: Lasset die Kindlein zu mir kommen? u. s. w.“

Der zweite Abschnitt ist überschrieben: „Daß man teutsch taufe“ und stellt die ursprüngliche einfache Taufweise wieder her im Gegensatz gegen die katholischen Gebräuche, die nicht in der Schrift begründet sind. „Solche Herrlichkeit der Taufe soll man uns mit der Predigt vortragen, daß wir wohl wissen mögen, was die rechte christliche Taufe sei die uns gegeben ist, und die wir unsern Kindern geben. Anderer unnützen Herrlichkeit, angerichtet mit Lichten, Fahnen, Taufweihen, Cresam [Christma] oder äußerlicher Salbung, können die Christen wohl entbehren. Denn zum auswendigen Sakrament der Taufe gehört Wasser und Christi Befehl. — Vom auswendigen Cresam oder Salbung ist den Christen nichts befohlen, aber von der inwendigen Salbung, welche ist eine Delung der Fröhllichkeit im Herzen, welche nichts anderes ist als der heilige Geist, den Christus giebt. Darum, daß die Leute mögen wissen, was man bei der Taufe handelt, ist für gut angesehen, daß man die Kinder fortan teutsch taufen soll. Denn wiewohl die Apostel Juden waren, so haben sie doch nicht den Heiden mit jüdischer Sprache gepredigt; es wäre denn so viel gewesen, als wenn einer den deutschen Laien wollte lateinisch oder welsch predigen, sondern sie haben gelehrt die Griechen mit griechischer Sprache, die Chaldäer mit ihrer Sprache, die Wahlen mit welscher oder lateinischer Sprache u. s. w. Wie kommen wir Deutsche denn dazu, daß man uns Gottes Wort will in der Taufe mit unbekannter Sprache verbeden? Wie sollten wir glauben, wenn wir es nicht verstehen, sondern gehen damit um, wie eine Nonne mit dem Pfalter?“ u. s. w. —

Im dritten Abschnitt „von den Hebeammen“ wird verlangt, „daß ein ehrbarer Rath verständige und gottesfürchtige Welber anstelle, die auch von einem Prediger unterwiesen werden, daß sie ler-

nen, was Gottes Wort betrifft in ihrer Sache, die da fähig sind, die armen Frauen zu trösten, auf Gott und seine Gnade hinzuweisen und die Nothtaufe zu geben.“

Im vierten bis dreizehnten Abschnitt wird von den Schulen gehandelt, von lateinischen und deutschen Knabenschulen und von den Jungfrauen Schulen. Dort heißt es unter anderem: „Wenn die Kinder aufwachsen und die Zeit kommt, daß man sie soll lehren, da ist Niemand daheim. Niemand erbarmt sich über die armen Kinder. — So geht es denn, daß gottlose Eltern aufziehen gottlose Kinder. — Wenn aber Etliche merken, daß solches zu viel sei und nicht recht, so folgen sie den irrigen Lehren und zur Besserung ihres Lebens lassen sie Klöster und Kapellen bauen, stiften Messe und andern Gottesdienst, da ihnen nicht befohlen ist, laufen oder lassen laufen gen Jerusalem, gen S. Jacob, gen Rom u. s. w., lösen viele Ablassbriefe, die doch allein nütze sind den Verkäufern, lassen sich einschreiben in sonderliche Brüderschaften, lassen sich in Mönchskappen begraben. Andere laufen in die Kappen, werden Mönche und Kartäuser. Da thun sie erst genug, meinen sie, für ihre Sünde. Zuletzt werden sie so heilig, daß sie auch andern Leuten von ihrer Heiligkeit und großen Verdiensten können verkaufen; u. s. w. — Darum ist vor allen Dingen nöthig angesehen, gute Schulen aufzurichten, und dazu besoldete, ehrliche, redliche Magister und Gefellen, Gott dem Allmächtigen zu Ehren, der Jugend zum Besten und zu Willen der ganzen Stadt, darin die arme unwissende Jugend möge züchtig gehalten werden, lernen die zehn Gebote, den Glauben, das Vaterunser u. s. w. Item lernen lateinische Psalmen singen. Dazu die Schulkünste, daraus man lerne solches verstehen, und nicht allein das, sondern auch daraus mit der Zeit mögen werden gute Schulmeister, gute Prediger, gute Rechtsverständige, gute Aerzte, gute gottesfürchtige, züchtige, ehrliche, redliche, gehorsame, freundliche, gelehrte, friedsame, nicht wilde sondern fröhliche Bürger, die auch so fortan ihre Kinder zum Besten mögen halten und so fort-

an Kindeskind.“ — In dem Abschnitt von den Jungfrauenschulen“ heißt es: „Die Schulen sollen unter Schulmeistern stehen, damit so die Jungfrauen, die Gottes Wort gefaßt haben, werden darnach nützliche, geschickte, fröhliche, freundliche, gehorsame, gottesfürchtige, nicht abergläubische und eigentöpfische Hausfrauen, die ihr Volk in Fucht können regieren und die Kinder im Gehorsam, Ehren und Gottesfurcht aufziehen.“ —

Die Abschnitte 14 bis 27 handeln von den Prädikanten [Predigern], Superintendenten, von der Prediger-Versorgung und Wohnung, von der Predigt in allen Zeiten des Jahres, wobei auch auf die örtlichen Verhältnisse Braunschweigs besonders eingegangen wird. Abschnitt 28: Vom Beichtgehören und Sacramentegeben. Abschnitt 29: Vom Besuchen der Kranken und Armen. Abschnitt 30: Von Ehesachen. Abschnitt 31: Von dem Bann oder dem Ausschließen offenerer Sündendiener, Ehebrecher, Trunkenbolde und Gotteslästerer vom Sacrament des Abendmahls. Abschnitt 32: Von der Unlust unter der Predigt, d. h. von öffentlichen Störungen der Sonntags- und Abend-Ruhe. Abschnitt 33: Vom Weihen, d. h. von allerlei abzuschaffenden Ceremonien, als Wasser-, Feuer-, Licht-Weihen, Klostersgelübden, Wallfahrten, Unterschied der Speisen und dergl. Abschnitt 34: Von den Uebelthätern, d. h. von der Begleitung derselben zum Gericht durch die Geistlichen. Abschnitt 35: Vom Schlagen pro Pace, d. h. vom Gebetkläuten in Kriegs- und Friedenszeiten. Abschnitt 36 und 37: Von den Rüstern und Organisten und von der Kirchenbibliothek. Abschnitt 38: Von den zu feiernden Kirchenfesten. Abschnitt 39: Vom Singen und Lesen der Schüler in der Kirche. Abschnitt 40: Von der Messe und Sacrament. Dieser ausführlichste Abschnitt enthält die ganze Lehre vom Abendmahl des Herrn, wie und wozu Christus es seiner Kirche gegeben hat, und wie es dagegen im Laufe der Jahrhunderte ganz mißverstanden und verunstaltet worden, wobei die Katholische Lehre von der Brodverwandlung, von

der Reliquenzziehung der Laien und von der Todtenmesse gründlich und scharf aus der Schrift widerlegt und der Lutherische Standpunkt streng festgehalten wird. Abschnitt 41 und 42: Von der deutschen Messe und von der Ordnung der Messe, d. h. welches die rechte würdige Weise und der ganze Hergang der Abendmahlsfeier ist, mit Angabe der dabei zu gebrauchenden Musiknoten. Abschnitt 43: Exhortatio oder Vermahnung auf dem Predigtstuhl nach der Predigt, oder Vermahnung zum Gebete und zur Beichte, enthaltend die allgemeinen Kirchengebete und Beichtgebete. Abschnitt 44: Exhortatio oder Vermahnung vor dem Altar beim Sacrament an die Communicanten. Abschnitt 45: Das Symbolum Nicänum, mit Angabe der Noten, wie es in der Kirche gesungen werden soll. Abschnitt 46: Von den Bildern, d. h. in wie weit sie in den Kirchen gestattet werden können, und Warnung vor ihrer Anbetung. Abschnitt 47 und 48: Von dem Gemeinde-Kasten der Armen und Ordnung der Kasten der Armen, enthaltend die ganze kirchliche Armenpflege besonders durch Diakonen. Abschnitt 49: Von dem Schatzkasten, d. i. von den Kirchenkasten. Abschnitt 50: Annahme der Ordnung.

Schon aus dieser kurzen Inhaltsanzeige ist zu sehen, mit welchem Fleiß und welcher Umsicht der treffliche Kirchen- und Schulrath Bugenhagen seine Aufmerksamkeit und die der Gemeinde auf alles hinwendete, was zu einem wohlgeordneten Gemeinleben notwendig ist, wobei er auch immer auf die damaligen tief gesunkenen religiösen und sittlichen Zustände Rücksicht nehmen mußte, die ihn zwangen, bis ins Einzelne und Kleinste einzugehen. Die wenigen hier gegebenen Proben aus den ersten Abschnitten mögen aber den Leser einladen, sich auch mit der ganzen Schrift bekannt zu machen, die wir deshalb im Anhange geben; denn sie ist besonders auch dazu geeignet, ihren Verfasser in seiner entschiedenen protestantischen Gesinnung so wie in seiner tüchtigen Geschäftserfahrung

und seiner Liebe für das Volk kennen zu lernen. Bugenhagen war, wie Luther, ein echter Volksmann und diesem auch in seiner Rede-weise verwandt, welcher man hier und da auch einen für unsere heutigen Geschmacksregeln zu festen und berben Ausdruck aus der damaligen Volkssprache nachsehen muß.

Nachdem Bugenhagen diese Kirchenordnung vollendet hatte, übergab er sie dem Magistrate der Stadt und der Geistlichkeit, und als auch die Bürgerschaft sich zu ihr bekannt hatte, wurde sie von allen Kanzeln herab öffentlich verlesen und somit eingeführt.

Nach mehr als sechsmonatlichem Aufenthalte, bei welchem Bugenhagen durch sein einsichtsvolles Handeln wie durch sein gerades und freundliches Wesen die Herzen aller Bürger und der gesammten Geistlichkeit für sich gewonnen hatte, verließ er Braunschweig. Aber nicht die Stadt allein erkannte dankbar seine großen Verdienste um sie an, auch Luther rühmte es in seinen Briefen öfters, daß das Aufblühen der evangelischen Kirche in Braunschweig vornehmlich das Werk Bugenhagens sei. Daher hätten die Braunschweiger auch diesen treuen Rathgeber gern noch wenigstens ein Jahr länger in ihrer Mitte gehabt, und wendeten sich deshalb mit dieser neuen Bitte an den Kurfürsten von Sachsen. Aber Luther, der seinen geschickten Mitarbeiter schon lange ungern entbehrt hatte, sowohl an der Universität wie in der Gemeinde, schrieb dem Kurfürsten unterm 18. September 1528, daß Bugenhagen jetzt anderweit zu nöthig sei und jetzt selbst seine Abberufung von dort wünsche: „Wir bitten aber, Eure Kurfürstliche Gnaden wolle solches Verlangen der Stadt Braunschweig abschlagen, angesehen, daß wir des Mannes nicht so entbehren können, und bisher schwerlich entbehrt haben, weil bei uns neben der Visitation täglich der Arbeit und Geschäfte mehr werden. So ist auch ihre Sache Gottlob angerichtet und haben seine Leute genug daseibst bekommen, und Sorge, daß sie vielleicht bedenken, ihn mit der Zeit also bei sich zu befesten

und zu behalten. So liegt auch mehr an Wittenberg zu dieser Zeit denn an drei Braunschweig.“¹⁾

Eugenhagen verließ Braunschweig wahrscheinlich noch in den letzten Tagen des Septembers; aber Luthern wurde nicht sogleich sein Wunsch erfüllt, ihn jetzt schon wieder neben sich zu sehen. Es war vielmehr jenem bestimmt, noch andere ähnliche Missionen in verschiedenen deutschen Städten zu übernehmen, ja auch noch über die Grenzen Deutschlands hinaus seine kirchenordnende Thätigkeit auszuüben, und er durfte daher in den nächsten Jahren nur hin und wieder in Wittenberg für die Universität und seine Pfarrgemeinde leben, wie sehr ihn auch sein eigenes Herz immer dahinzog. In jener merkwürdigen Zeit, in welcher es mehr als zu anderen Zeiten hieß: Die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind wenig, mußten Männer von Eugenhagens Thätigkeit bald dahin bald dorthin sich wenden und ihre Kraft oft vielerlei Geschäften widmen, wie es die Noth gerade erforderte.

So hatte sich auch jetzt, bevor noch Eugenhagen Braunschweig verließ, die freie Reichsstadt Hamburg an die Universität Wittenberg gewendet und ebenfalls um Eugenhagens Beistand gebeten. Die dortigen Zustände der evangelischen Kirche waren schon weiter gebiehen als in Braunschweig. Der gute Kampf der Reformation gegen eine am alten Wesen zähe festhaltende Partei war durchgekämpft und fast ganz beendet. Fünf Priester, die den unverkündigsten Eifer gezeigt hatten, waren aus der Stadt gewiesen worden; Andere folgten ihnen freiwillig nach²⁾ und so wurde von jetzt an das Evangelium unbehindert in allen Kirchen, mit Ausnahme des Domstifts, gepredigt. Aber noch fehlte ein übereinstimmendes und zusammenhängendes Verfahren in den einzelnen Gemeinden, auch war für einen besseren Jugendunterricht in den

¹⁾ De Wette III. 376.

²⁾ Birk. S. 109.

Schulen noch wenig Zweckmäßiges gethan. Daher sah man sich bei der Neuheit der Dinge nach einem erfahrenen Rathgeber und Dorer um, und Bugenhagen wurde dazu auserlesen; der Kurfürst von Sachsen gab auch seine Einwilligung dazu, nachdem Luther eine verlängerte Abwesenheit desselben befürwortet hatte. Bugenhagen traf daher Anfangs October 1528, und zwar, wie sich aus Luthers Briefe an den Kurfürsten vom 18. September schließen läßt, geradezu von Braunschweig aus baselbst ein ¹⁾. Der Herzog von Rüneburg hatte ihm ein ehrenvolles Geleite mitgegeben. So berichtete Bugenhagen selbst unterm 8. October an Luther ²⁾.

Er fand unter der Bürgerschaft, wie beim Bürgermeister und Rath sehr geneigte Herzen; desto größeren Widerstand setzte ihm aber das Domkapitel entgegen, welches in keinem Punkte nachgeben wollte und sich auf einen Befehl des Kaisers berief, ohne dessen Genehmigung keine Veränderung in Kirchensachen vorgenommen werden sollte. Die hohe Geistlichkeit des Domstifts sah wohl ein, daß es ihr ans Leben ging, wenn sie sich irgend etwas von ihrer Lehrweise oder ihrem Kultus, wenn sie sich die Verehrung der Heiligen, die Seelenmessen und dergleichen nehmen ließ. Daher blieb der Dom noch lange Zeit dem evangelischen Gottesdienste verschlossen. Dessen ungeachtet erhielt durch Bugenhagens weises Verfahren und ernste Ausdauer die Sache des Protestantismus den vollständigsten Sieg. Seine Predigten an Sonntagen und Wochentagen gewannen durch ihre Einfachheit und durch die Kraft der Wahrheit alle Herzen. Ja, das Licht des Evangeliums machte sich dort auch schon Bahn in das Dunkel der Mönchs- und Nonnenklöster hinein, die allmählig von ihren Bewohnern verlassen und bald ganz aufgehoben wurden. Bugenhagen selbst schrieb in jenem Briefe an Luther: „Das Volk bezeugt große Freude im Au-

¹⁾ De Wette III. 377.

²⁾ Sedendorf, Historie des Lutherthums, deutsche Ausgabe S. 925.

hören des göttlichen Wortes auch an Werktagen. Mönche und Nonnen sind schon dem Evangelio zugethan, die Franziskaner bereits herübergetreten, und die Dominikaner weigern sich auch nicht. Die Klosterjungfrauen, so man die blauen Schwestern nennt, haben ihre Ordenskleider abgelegt, und kommen in ehrbarer Kleidung zur Kirche. Die sich verheirathen mögen, die sollen es thun; welche im lebigen Stande bleiben wollen, denen werde ich Regeln vorschreiben zur Uebung der Gottseligkeit und Vermeidung des Müßiggangs. Auch sind schon die Klosterjungfrauen des Holsteinschen Benedictiner-Ordens zwei Meilen von Hamburg diesem Exempel gefolgt“¹⁾.

Gleiches Verdienst erwarb sich Bugenhagen um das Schulwesen Hamburgs. Er stiftete außer den Bürgereschulen auch eine höhere Bildungsanstalt im S. Johannisloster und ernannte die ersten Lehrer. Dies ist das noch bestehende Johanneum, ein Gymnasium, das seinen Ruhm, den schon Melancthon ihm in einem Briefe an die Stadt gab, bis in unsere Tage behauptet.

Diese wichtigen Arbeiten erforderten aber mehr Zeit, als Bugenhagen anfangs vermuthet hatte, und der Rath der Stadt schrieb daher wieder am 1. November an Luther, daß ihnen doch jener noch längere Zeit gelassen werden möchte. Wittenberg und Kurpfalz habe ja eine große Menge gelehrter Männer, so daß sie sich des Einen wohl eine Zeitlang entrathen könnten. In ihrer Stadt und den angrenzenden Ländern werde Pomeranus viel Gutes zum Heil vieler Seelen und zu Fried' und Einigkeit mit großem Ruhme des Kurfürsten stiften. Luther schrieb diesmal sogleich zustimmend an den kurfürstlichen Kanzler Brück:²⁾ „Es ist ein Bote von Hamburg vom Rath und Eyrn Johann Pommer gesandt, um weiterer und längerer Zeit zu bitten von meinem güt-

¹⁾ Seddenborf. a. a. D. 926.

²⁾ De Wette III. 399.

bigen Herrn, wie ihr aus heiliegenden Schriften möget vernehmen. Obwohl ich dem guten Mann zuvor geschrieben, er solle nicht so ängstlich sein der gesetzten Zeit halber, weil es die Noth und Gottes Wort anders fordert; denn unser gnädiger Herr ohne Zweifel nicht gefinnet ist, Gottes Wort zu hindern, wo es Noth ist, seiner des Pommers Person länger zu gerathen; aber der Mann hat nicht Fried, bis er von unserm gnädigen Herrn selber des versichert sei. Ist derhalben meine freundliche Bitte, wollet ein Schrift an ihn von meinem Gnädigen Herren ausbringen, darinnen wohl begehrt wird, daß er, aufs erste er könnte und möchte, wieder käme, doch so fern er nicht Schaden und Hinderniß thäte dem Wort und Werke Gottes mit seinem Eilen“ u. s. w.

So blieb Bugenhagen noch geraume Zeit in Hamburg und arbeitete auch noch für diese Stadt eine eigene Kirchenordnung aus, welcher er sein früheres Werk, die Braunschweigische, in vielen Artikeln fast wörtlich zu Grunde legte, und die er dann im Februar des folgenden Jahres 1529 dem Rathe übergab. Am Pfingstabend wurde sie durch Raths- und Bürgerbeschluß allgemein angenommen. Der in demselben Jahre als Pastor nach Hamburg berufene Johann Aepinus aus Bieslar war dabei besonders thätig gewesen.

Für solches segensreiche Wirken in Hamburg wurde dem Bugenhagen auch die gebührendste Anerkennung der ganzen Stadt zu Theil, ja es wurde in ihr der Wunsch laut, ihn lebenslänglich an sich zu fesseln. Aber er selbst hat in seinen Briefen an Luther, daß dieser seine Zurückberufung nach Wittenberg endlich beim Kurfürsten veranlassen möchte. Auch hätte seine Abwesenheit nicht so lange gedauert, wenn nicht, als er schon sich zur Rückreise anschickte, noch eine Zwischenreise nach Dänemark nothwendig geworden wäre. Der Herzog Christian von Holstein, Kronprinz von Dänemark und damals Statthalter in Holstein und Schleswig, forderte ihn nämlich durch ein Schreiben dringend auf, nach dem nahe ge-

legenen Flensburg zu kommen, um dort gewissen schwärmerischen Bewegungen ernst entgegenzutreten zu helfen, die einige Anhänger des schon genannten Andreas von Carlstadt, namentlich der vormalige Rürschner Melchior Hoffmann hervorgerufen hatten. Dieser, ein unruhiger Eiferer, der schon seit mehreren Jahren in vielen Ländern, in Diefland, Preußen und Schweden als Laienprediger aufgetreten und zuletzt in Dänemark vom König Friedrich begünstigt worden war, hatte hier einen neuen Zwist hervorgerufen, indem er sich besonders gegen die lutherische Abendmahlslehre heftig erklärte. Luther selbst aber hatte schon im Jahre 1528 den Kronprinzen Christian in einem beachtenswerthen Briefe gebeten, den Predigten und Schreibern des Hoffmann Einhalt zu thun, weil solches viele Gewissen beunruhige und zum wahren Christenthum nichts beitrage. Man solle solchen „Steigergeistern nicht zuviel Raum lassen, angesehen daß wir zu lernen genug haben, wie wir an Christum glauben und unserm Nächsten dienen sollen unter dem Kreuz, welche Stücke unser gar wenig leider! verstehen oder achten, viel weniger noch mit dem Werk und Leben beweisen, und doch dieweil andere unnöthige Dinge speculiren, da kein Nuß sondern vielmehr Hinderniß der nöthigen Lehre von kömmt.“¹⁾ Endlich hatte man auf den 8. April 1529 eine feierliche Disputation anberaumt, welcher auch Bugenhagen beiwohnen sollte. Bugenhagen trat bei diesem Religionsgespräche mit weiser Mäßigung auf, und ermahnte den Hoffmann zu einer gewissenhaften Erforschung der Wahrheit aus der Schrift; doch konnte bei der Hartnäckigkeit, welche fanatischen Menschen immer eigen ist, dieser Handel endlich doch nicht anders als mit der Ausweisung Hoffmanns aus Schleswig beendet werden.²⁾

Von Flensburg nahm hierauf Bugenhagen seinen Rückweg

¹⁾ De Wette III. 362.

²⁾ Sedendorf 927. De Wette III. 442 f.

nicht nur wieder über Hamburg, sondern sein treues *Sirtenherz* nöthigte ihn, auch noch in Eile Braunschweig und die dortigen Brüder zu sehen, zumal auch hier Streitigkeiten über die Abendmahllehre entstanden waren. Nach einer mehr als einjährigen Abwesenheit traf er endlich im Junius 1529 ersehnt von seinen Freunden, der Universität und seiner Gemeinde wieder in Wittenberg ein.

Aber die guten Dienste, die er auf dieser ersten Reise der Kirche geleistet hatte, hatten zur Folge, daß ihm innerhalb der nächsten zehn Jahre noch andere ähnliche Missionen übertragen wurden, auf die wir sogleich auch einen Blick werfen wollen.

Schon im folgenden für die evangelische Kirche so überaus wichtigen Jahre 1530, in welchem die protestantischen Fürsten und Städte ihr feierliches Glaubensbekenntniß vor Kaiser und Reich zu Augsburg ablegten, kam ein Bote über den andern aus Lübeck an Luther, um ihm den Wunsch der Stadt auszusprechen, daß doch auch in Lübeck die kirchlichen Angelegenheiten geordnet werden möchten. Dort waren ganz ähnliche Bewegungen entstanden, wie wir sie in Braunschweig und Hamburg gesehen haben. Gleiche Ursachen brachten überall in ganz Deutschland gleiche Wirkungen hervor. Sittenlosigkeit und Unwissenheit der Geistlichkeit, die alle Besseren im Volke empörte zubringliche Empfehlung des Ablasshandels, der Lobtenmessen und der ganzen äußern Werkheiligkeit, von der andern Seite dagegen immer besseres Verständniß der heiligen Schrift, beides bahnte überall der Kirchenreformation den Weg. Schon hatten auch in Lübeck ein paar Prediger den Muth gehabt, von der Kanzel herab die römische Lehre anzugreifen und fanden Gehör und Zustimmung. Andere erhoben sich dagegen für das Alte. Der Rath, aus Furcht vor des Kaisers Drohungen, trat den Bürgern entgegen, wies die protestantischen Prediger aus der Stadt und setzte Bürger gefangen. Luthers Schriften mußten öffentlich verbrannt werden. Aber diese gewaltsame Reaction konnte nur von kurzer Dauer sein. Ein neuer kaiserlicher Befehl bringt die Bürger so

auf, daß die katholische Geistlichkeit sich gezwungen sieht, die Stadt zu verlassen. Die vierundsechzig Ausschuß-Männer der Bürgerschaft erklären sich am 30. Juni 1530 feierlich für die Kirchenverbesserung und der protestantische Gottesdienst wird mit freudigster Zustimmung aller Bürger eingeführt.

Jetzt aber wurde es auch nöthig, die aufgeregten Wellen der Gemüther zu besprechen und die trüben Wasser der Leidenschaften abzuleiten.

Man wünschte daher Luthers persönliches Erscheinen. Da jedoch diesem während des Reichstags zu schwere Sorgen um die Wohlfahrt der ganzen Kirche auf dem Herzen lagen, um die Einladung nach Lübeck annehmen zu können, so wurde durch eine neue Gesandtschaft Dungenhagen erbeten. Auch diesen vermißte Luther jetzt ungern. Unzufrieden mit den Verhandlungen des Augsburger Reichstages, auf welchem man der römischen Partei zu viel eingeräumt und den diese dennoch mit Haß und Drohen verlassen hatte, schrieb Luther am 11. September von Coburg aus, wo er während des ganzen Reichstages vom Kurfürsten zurückgelassen worden war, in tiefem Unmuth an Melanchthon nach Augsburg: „Ich sehe es nicht gern, daß Pomeranus uns wieder fehlt; doch weiß ich auch nicht, wie man es den Lübeckern abschlagen soll, wenigstens auf eine Zeit lang. Denn unsere Kirche hat ihn sehr nöthig, zumal ich alt und krank oder vielmehr lebensfatt bin, und nicht mehr lange diese im Argen liegende Welt sehen und tragen möchte.“¹⁾

So wurde denn Dungenhagen nach Lübeck abgesandt, wo er am 28. October anlangte. Und hier eröffnete sich für ihn ein neues großes Feld reformatorischer Thätigkeit. Denn Kirche und Schule waren auch hier in tiefen Verfall gerathen, und es bedurfte aller Kraft und aller Hingebung des Reformators um die Zustände daselbst zu ordnen und zu beruhigen. Er übernahm daher zuerst

¹⁾ De Bette IV. 163.

selbst zum Muster für Andere Predigt und Kinderlehre, bis er allmählig an den fünf Hauptkirchen tüchtige Pfarrer anstellen konnte. Er rief neue Schulen ins Leben und hob die Winkelschulen auf. Er verwandelte die Klöster, die gegen die guten Absichten ihrer ersten Stifter Sitze der Unwissenheit, Trägheit und Unsittheit geworden waren, in wohlthätige Anstalten, Armen- und Krankenhäuser, und faßte endlich auch unter dem Beistand einer aus Mitgliedern des Rathes und der Vierundsechzig-Männer zusammengesetzten Commission eine besondere Kirchenordnung für Lübeck ab, nach Art der Braunschweiger und Hamburger Ordnung, welche von der Bürgerschaft und dem Rathe feierlich angenommen wurde. Im Frühjahr 1531 kehrte er nach Wittenberg zurück, doch nicht auf lange Zeit. Er hatte schon wieder seine Vorlesungen auf der Universität angefangen und predigte wieder, als er auf dringende Verwendung des Königs Friedrich von Dänemark sowie des Landgrafen von Hessen vermocht wurde, von neuem nach Lübeck zu gehen, um dort noch einmal auf eine längere Zeit dem Kirchen- und Schulwesen vorzustehen und das evangelische Leben noch mehr zu befestigen. Dieses hat er denn mit vielem Fleiß noch ein ganzes Jahr lang gethan, wie er sich selbst darüber also ausspricht: „Daß ich mich von Gottes Gnade rühme, ich habe allhier zu Lübeck viermal in diesem Jahre den Katechismus gepredigt, meine anderen Arbeiten und Predigten sind auch wohl bekannt, welches auch die andern Prädicanten, deren wohl zwanzig ist, treulich thun, mit großer Arbeit, und unterrichten das junge Volk und die Unverständigen öffentlich oder heimlich, fordern das Volk zu sich, wenn es ein jeglicher begehret, sonderlich aber geschichts, wenn man zum Sacramente gehen will, lehren und trösten mit Gottes Wort u. s. w. wie Paulus Timotheum vermahnt, zu erretten die Irrigen, zu strafen die Muthwilligen, zu trösten die Betrübten mit dem Troste, damit uns Gott getröstet hat.“ Und weiter, nachdem er die Bequemlichkeit der Priester gerüget hat, die „solcher Mühe und nöthlicher

Arbeit“ sparen, sagt er: „Wenn unser Herr Gott nicht mehr von einem Prediger forderte, so wollte ich auch nicht sorgen für gute Kinderschulen, für gelehrte und fromme Prädicanten, für die kranken Leute, für die Nothdurft der Armen; ich wollte mich allein beweisen damit, daß ich die Zeigerstunde umkehrte auf dem Predigtstuhl und lehrete was ich wollte, und wenn michs nicht gelüstete, die heilige Schrift zu predigen, so wollte ich meine große Kunst beweisen mit närrischen Allegorieen und sagen, daß die achtundzwanzig Capitel Matthäi sind im Tabernakel Mosi bedeutet und dergleichen. Darnach wollt ich mich verschließen als ein Mönch in der Zellen und Niemandem dienen, denn dem ich gerne wollte, — — Welch ein fein sanft Leben wollt ich haben und wollte sein ein feiner friedfamer Evangelischer Prediger. Aber wo wollt es zum Letzten hinaus?“ ¹⁾

In solchen Aeußerungen spiegelt sich am treuesten Bugenhagen's thätiges und gesegnetes Leben ab, welches er wieder eine so geraume Zeit den dortigen Gemeinden widmete. Und daneben verfaßte er die umfangreiche Schrift, aus welcher die angeführten Worte entlehnt sind, und die gegen den in der mittelalterlichen Kirche aufgekommenen Gebrauch gerichtet ist, den Laien den Kelch im Abendmahl zu entziehen. Auch nahm er thätig Theil an dem von mehreren frommen Bürgern Lübeck's zum Besten des Volks unternommenen Werke einer vollständigen Uebertragung der Luther'schen Bibelübersetzung in die niederdeutsche oder plattdeutsche Sprache, welche mit mancherlei Anmerkungen und einer Vorrede Bugenhagens im folgenden Jahre 1533 erschien.

Bald nach seiner endlichen Rückkehr nach Wittenberg läßt er sich auch noch einmal in einem Briefe an Spalatin, an den er im Namen des kranken Luther am 20. Mai 1532 schreiben mußte,

¹⁾ Widder die Kelch-Diebe. Geschrieben zu Lübeck durch Joannem Bugenhagen Pomern. Wittenberg, (Am Schluß des Buchs „geschrieben zu Lübeck MDXXXII Octava Epiphaniae.“) Bogen B. letzte Seite.

über diese seine zweite Mission mit freudigem und bemühtigem Herzen aus und rühmt, was der Herr durch ihn vollbracht hat: „Es grüßt Dich als der Dritte [nämlich neben Luthers Frau und Melanchthon] auch ich, das ist Pomeranus, der diesen Brief geschrieben hat. Bei den Lübeckern hat Christus durch mich, als seinen Diener, alles zu Stande gebracht, was Du von unserm Evangelio gern hören magst“¹⁾).

Wie sehr sich aber Luther freuen mußte, endlich seinen Bugenhagen wieder neben sich zu haben, ist auch aus einem Schreiben zu ersehen, in welchem er diesem schon am 24. November 1531 seinen Wunsch lebhaft ausgesprochen hatte, daß derselbe so bald es angehe, nach Wittenberg zurückkehre, wo man seiner sehr entbehre. „Wir erwarten Dich, mein Pommer, daß Du heimkehrst, so bald Du es wirst thun können. Den Lübeckern ist genug Dienst geleistet, besonders durch Deine Entfernung von Wittenberg, die uns sehr beschwerlich zu werden anfängt. Denn ich bin mit Geschäften überladen und oft krank. Dann muß ich den wichtigen Kirchensatz vernachlässigen, der seinen Pastor verlangt. Ich kann nicht warten“²⁾). Dennoch aber empfahl er ihm, auf seiner Rückreise der von neuem in Verwirrung gerathenen kirchlichen Verhältnisse in Braunschweig wahrzunehmen, was auch Bugenhagen aufs Beste that, wie Melanchthon an Spalatin schrieb³⁾).

So war endlich Bugenhagen auf einige Zeit seinen Berufspflichten in Wittenberg und dem sächsischen Lande wiedergegeben, wo er das ganze folgende Jahr 1533 und bis gegen das Ende des Jahres 1534 verblieb, auch an der neuen Kirchenvisitation in Kursachsen Theil nahm.

Aber in dem letztgenannten Jahre erging ein neuer wichtiger Ruf vom Auslande an ihn, und zwar aus seiner Heimath, aus

¹⁾ De Wette IV. 375.

²⁾ De Wette IV. 319.

³⁾ Corp. Ref. II. 584.

Pommern. Dort hatten sich seit seiner Uebersiedelung nach Wittenberg die kirchlichen Zustände bedeutend verändert. Das Evangelium hatte mehr und mehr festen Boden gewonnen und den beiden nun regierenden Herzogen, Barnim und Philipp, dem Sohne und Enkel jenes streng katholischen Bogislaw X war es ein rechter Ernst, auch ihrem Volke das Licht des Evangeliums und den ganzen Segen der christlichen Wahrheit ungetrübt zu Theil werden zu lassen. Herzog Philipp war am Hofe seines Veters, des Kurfürsten von der Pfalz zu Heidelberg erzogen worden, hatte dort eine höhere Bildung empfangen und besser über die Reformation zu denken gelernt. Nachdem diese aber in Pommern immer festeren Fuß gefaßt hatte, so sollte endlich ein Landtag zu Treptow an der Rega diese Verhältnisse ordnen, und Bugenhagen wurde hierzu als Mithelfer eingeladen.

Mit welchen freudigen Empfindungen betrat er jetzt den vaterländischen Boden wieder, den er zwölf Jahre zuvor mit Wehmuth verlassen hatte! Damals hatte sich die pommersche Kirche im vollsten Widerspruch mit seinen bessern Ueberzeugungen befunden; jetzt ging auch dort eine neue schönere Zeit auf. Der alte Bischof von Camin, Erasmus Mandüwel lebte zwar noch und wollte auf keine Weise an der Kirchenverbesserung thätig sich betheiligen, aber er war doch mit der Zeit viel milder geworden und so trat er der Einführung der evangelischen Lehre, für welche das Land herangereift war, nicht weiter entgegen. Bugenhagen, dem Herrschsucht und unverständiger Eifer fern lag und der auch hier mit dem evangelischen Geiste der Wahrheit und Milde verfuhr, traf in Kurzem die besten Anordnungen und wurde daher, mit Bezug auf den berühmten Bischof Otto von Bamberg, welcher vierhundert Jahre vorher zuerst das Kreuz Christi an der Pommerschen Küste aufgerichtet hatte, von jetzt an als der zweite Apostel des Landes gefeiert. Auf dem Landtage zu Treptow, der am 13. December 1534 gehalten wurde, erhielt Bugenhagen den besondern Auftrag,

eine Kirchenordnung für das ganze Pommersche Land auszuarbeiten, die denn auch im folgenden Jahre, zu Wittenberg gedruckt, erschien und überall in Pommern Beifall und Aufnahme fand. Nur Stralsund behielt die im Jahre 1525 bereits von Aepinus gegebene Kirchenordnung bei.

Nachdem Bugenhagen endlich auch noch zwei Generalsuperintendenten für Pommern ernannt hatte, kehrte er nach achtmonatlicher erfolgreicher Wirksamkeit im August 1535 nach Wittenberg zurück. Luther schrieb am 27. August in freudiger Stimmung an den damals abwesenden Justus Jonas: „Pomeranus ist fröhlich heimgekehrt, uns Allen lieb und willkommen“¹⁾).

Die letzte und längste Thätigkeit Bugenhagens im Auslande, von der wir noch zu berichten haben, bevor wir seine Wirksamkeit und seine Schicksale auf seinem Arbeitsfelde in Sachsen im Zusammenhang übersehen wollen, galt endlich der Kirche in Dänemark, das ihn gleichfalls als seinen Reformator ansieht. Dort hatte die evangelische Lehre unter dem Schutze Friedrich I von Dänemark und Norwegen seit 1527 Eingang und eine bleibende Stätte gefunden. Nur ein kleiner Theil des Volks konnte sich nicht so gleich an diese Verbesserung der kirchlichen Zustände gewöhnen, und an diesen Umstand knüpfte der römische Clerus in beiden Reichen seine Hoffnungen und Umtriebe. Der schon seit 1528 entthronte Christian II, ein zügelloser und grausamer Tyrann, aber Gemahl der Schwester des Deutschen Kaisers Karl V, Isabella, und von diesem aufgemuntert, das Land für sich und für den Katholicismus wieder zu gewinnen, landete in Norwegen und brachte auf kurze Zeit den größten Theil dieses Königreichs wieder an sich. Hierdurch wurde die Kirchenverbesserung auf einige Jahre aufgehalten. Aber Friedrich des Ersten Sohn, Christian III, der nach seines Vaters Tode und nach der Gefangennehmung Chri-

¹⁾ De Wette IV. 626.

Christian's II den Thron 1533 bestieg, war selbst ein eifriger Protestant und griff energisch in die noch verwirrten Zustände ein. Das Volk war schon der reinen Lehre zugeneigt; aber sieben Bischöfe des Landes mit einem Theil der übrigen Geistlichkeit erhoben heftigen Widerstand und wählten sogar des Königs jüngern Bruder Johann zum Könige. Da ließ Christian III jene sieben Bischöfe an einem Tage gefangen nehmen und auf dem Reichstage zu Kopenhagen des Majestätsverbrechens anklagen. Sie wurden ihrer Würden entsetzt, ihre Güter wurden eingezogen, und sie selbst erhielten ihre Freiheit erst nach geleistetem Versprechen sich ruhig zu verhalten.

Bugenhagen war aber diesem Könige schon von jener Zeit her bekannt und werth geworden, als derselbe noch als Kronprinz und Herzog von Holstein ihn von Hamburg nach Flensburg eingeladen hatte, um die dort entstandenen schwärmerischen Bewegungen zu unterdrücken, und stand mit ihm bereits im Briefwechsel. Jetzt, im Jahre 1537, nachdem das ganze Land ihn als König anerkannt hatte, wünschte er, daß Bugenhagen auch in seinem Reiche eine Kirchenordnung einführen möchte, die Luthern schon vorgelegt worden war. Nachdem der Kurfürst von Sachsen seine Zustimmung zu dieser Reise Bugenhagens gegeben hatte, wurde derselbe im Julius 1537 mit seiner Ehefrau und seinen Kindern durch einen königlichen Cavalier abgeholt und nach Dänemark geleitet, wo ihm die größte Auszeichnung zu Theil wurde. Ja, er gewann des Königs Gunst in einem so hohen Grade, daß er bei der am 12. August stattfindenden feierlichen Krönung und Salbung Christians III und seiner Gemahlin Dorothea, einer Tochter des Herzogs Magnus von Lauenburg, dazu ausersehen wurde, den beiden fürstlichen Personen die Königskrone aufzusetzen. Luther schrieb darüber, so wie über seine weitere Thätigkeit, am 6. December desselben Jahres an Bucer in Strassburg: „Pomeranus ist noch in Dänemark. Alles gedeihet, was Gott durch ihn thut. Den

König und die Königin hat er gekrönt wie ein wahrer Bischof.“¹⁾ Aber diese Königskrönung war für Bugenhagen auch noch durch einen besondern Umstand von wichtigen Folgen. Der treffliche Herzog Albrecht von Preußen, der Reformator seines Landes war mit seiner Gemahlin, des Königs Christian älteren Schwester, auch zu dieser Feierlichkeit nach Dänemark gekommen, und so wurde hier der Grund zu einem später wieder aufgenommenen engen Verhältniß gegenseitiger Hochachtung und Freundschaft zwischen dem Herzog und Bugenhagen gelegt, das bis zum Tode des Letztern fortbauerte.

Bugenhagen ging aber in Dänemark bald an die eigentliche Aufgabe seines Dortseins. An die Stelle jener abgesetzten sieben Bischöfe wurden dem Lande Dänemark und Norwegen sieben wirkliche Superintendenten gegeben, welche später auch den Bischofsstül erhielten. Mit dem Bedeutendsten von diesen, Petrus Palladius und einigen andern tüchtigen Männern wurde nun die neue Kirchenordnung für das Land vollendet, die auf dem Reichstage zu Odense im Jahre 1539 zum Gesetz erhoben wurde. Das ganze Kirchenwesen wurde hiernach geregelt. Gleiche Verdienste erwarb sich Bugenhagen um den Schulunterricht. Die Universität zu Kopenhagen erneuerte er ebenfalls durch zeitgemäße Einrichtungen, stand ihr selbst ein halbes Jahr lang als Rector vor und las theologische Collegia. Aber unrichtig ist es, wenn von allen Geschichtschreibern die Dauer seines Aufenthalts in Dänemark bis auf das Jahr 1541 und 1542 ausgedehnt wird. Gewiß ist es, daß der König ihn wegen seiner großen Brauchbarkeit in Geschäften so wie wegen seines biederen Charakters und heiteren Gemüths so lieb gewann, daß er ihn nicht wieder aus seinem Reiche und seiner Nähe fortklassen wollte und ihm daher das Bisthum Schleswig anbot. Aber diese glänzenden Aussichten konnten Bugen-

¹⁾ De Wette V. 87.

hagen nicht bestimmen, Sachsen und die ihm dort liebgewordene Stellung aufzugeben. Gegen das Ende des Junius 1539 verließ er den dänischen Boden, predigte auf seiner Rückreise am 26. Juni noch einmal in Hamburg und traf bald darauf nach beinahe zweijähriger Abwesenheit wieder in Wittenberg ein. Am 1. Juli dieses Jahres unterzeichnete er schon wieder mit seinen Freunden Luther und Jonas ein theologisches Gutachten¹⁾ und vom 2. Juli ist sein erster Brief, den er von Wittenberg aus an den König von Dänemark richtete, in welchem er diesem von seiner Rückreise über Hamburg, Celle und Magdeburg erzählt, und wie er überall mit großer Liebe aufgenommen worden.²⁾ Bugenhagen erstattete auch gleich nach seiner Zurückkunft unterm 4. Juli einen umständlichen Bericht über diese glücklichen Veränderungen im Kirchen- und Schulwesen Dänemarks, zu welchen er selbst so wesentlich beigetragen hatte. Es heißt darin: „Die Reichsräthe haben am St. Veits-Tage auf dem Reichstage zu Odense alle öffentlich erklärt, daß sie in der evangelischen Lehre, worinnen sie genugsam unterrichtet, standhaft verharren und die vor zwei Jahren gemachte Kirchenordnung halten wollen: Wann aber in einem freien Concilio um Friedens und Einigkeit willen freie und dienfiliche Ceremonien, welche der Evangelischen Lehre von der Vergebung der Sünde nicht zuwider, angenommen würden, wollten sie selbige nach dem Exempel anderer christlichen Kirchen auch halten. Darauf hat der König und alle Räthe ihre Siegel der von mir in Latein beschrie-

¹⁾ Corp. Ref. III. 741.

²⁾ Hiermit stimmt auch Kuriafers Erzählung über Luthers Leben überein, Walsh XXI. 95 im Anhang, und hiernach sind daher die Jahreszahlen der beiden Briefe des Kurfürsten von Sachsen in Schumachers: Gelehrter Männer Briefe an die Könige von Dänemark, Th. 1. S. 222 und S. 225 zu berichtigen, welche fälschlich in das Jahr 1542 gesetzt werden. Aus Luthers und Melancthons Briefen ist ja auch fast in jedem Monat der Jahre 1539 (seit 1. Juli) und folgenden sehr genau zu sehen, daß Bugenhagen in Wittenberg oder sonst wo in Deutschland war, und nicht in Dänemark.

benen und ins Dänische übersehten Kirchenordnung untergedruckt. Des folgenden Tages ist die Stiftung und Ordnung der Universität Kopenhagen vorgetragen und mit großer Willigkeit und Dank approbirt worden. Man hat auch wackerere Männer zu Professoren gemacht und mit schönen Einkünften versehen; ich zweifle an gutem Fortgang nicht, der sich auch bereits zeigt. Das Evangelium wird in diesem Reich rein und mit Nachdruck gepredigt. Gott, der solches angefangen, gebe fernern Segen. Ich habe nirgend so große Begierde zur Anhörung des göttlichen Wortes gefunden, als in Dänemark. Man läuft auch an den Werk-Tagen und des Winters vor Tage, an den Feiertagen aber den ganzen Tag zur Kirche und betet andächtig.“¹⁾

Nach dieser langen Abwesenheit Bugenhagens von Wittenberg geschah es nur noch einmal in seinem Leben, daß er zu einer ähnlichen Mission auf geraume Zeit von Wittenberg sich entfernen mußte. Dies war der Fall im Jahre 1542. Es galt da nämlich, auch dem Braunschweig-Wolfenbüttel'schen Lande, in welchem der katholische Fürst desselben, Herzog Heinrich der Jüngere, gegen die Protestanten mit großer Gewaltthätigkeit verfahren hatte, bis ihn die Häupter des Schmalkaldischen Bundes mit der Gewalt der Waffen zur Unterwerfung genöthigt hatten, eine bleibende kirchliche Ordnung zu geben, und Bugenhagen wurde von seinem Kurfürsten Johann Friedrich und dem Landgrafen Philipp von Hessen auch hierzu ausersehen. Mit Hülfe einiger dortiger Theologen hielt er eine allgemeine Kirchenvisitation und es gelang ihm, auch hier die einzelnen Widerstrebenden zur Besinnung und Ruhe zu bringen und eine Kirchenordnung für das Land zu entwerfen, die dann im darauf folgenden Jahre angenommen wurde.²⁾ Ähnliches war ihm zu derselben Zeit auch in dem benachbarten Hildesheim gelungen,

¹⁾ Sedendorf, S. 1842 f.

²⁾ Ebenbas. S. 2241 ff.

welches von seinem Bischofe bisher in tiefer Unwissenheit gehalten und niedergedrückt worden war. Bei den Bürgern dieser Stadt fand er aber sogleich willige und freudige Aufnahme. In einem Briefe an den kurfürstlichen Kanzler D. Brück vom 2. September 1542 berichtet er, er habe am Tage zuvor die erste Predigt in Hilbesheim gehalten und als er ein deutsches Lied zu singen angefangen habe, sei er besorgt gewesen, er werde allein singen müssen; er habe aber mit großer Verwunderung und herzlichster Dankagung gegen Gott gesehen, daß fast die ganze Gemeinde miteingestimmt habe. Uebrigens sei der Zustand dort noch sehr kläglich. „Es ist hier, fährt er fort, weder Pfarrer noch Kapellan, der uns helfen kann; es liegen hier alle Dinge erbärmlich, die Stadt ist überhäuft mit Pfaffen und Mönchen, wider welche wir schreien: Thut mir auf die Pforten der Gerechtigkeit! — Betet daher für uns mit Fleiß, denn das Gebet ist hoch von Nöthen. Das tröstet mich aber, daß die Stadt des Wortes begehrt; es läßt sich ansehen, als sei kommen die Zeit ihrer Barmherzigkeit, wie man Psalm 12, 6, singet.“¹⁾

Nach Wittenberg zurückgekehrt, lebte von jetzt an Bugenhagen freudig seinem zwiefachen Berufe an der Universität und in seiner Pfarrgemeinde, bald neben seinen theologischen Freunden, bald auch mehr allein stehend, wenn diese wieder zu anderen wichtigen Arbeiten auf einige Zeit anderswohin gerufen wurden. Denn diese erste große Zeit der wiedererweckten Kirche nahm stets die reformatorischen Männer vielfach in Anspruch. Berathungen bald mit dem Kurfürsten, bald mit auswärtigen Theologen, Besprechungen bald der protestantischen Reichsstände unter sich, bald auf Reichstagen vor Kaiser und Ständen, freundlichgesinnten und feindlichen: zu allen diesen Geschäften wurden bald Einer bald Mehrere der Wittenberger Gottesgelehrten hinzugezogen, und wenn Bugenhagen

¹⁾ Scedendorf, S. 2114 f.

nicht gerade auf einer jener entfernteren Missionen im Auslande war, nahm auch er bald an solchen Verhandlungen Theil, bald mußte er die Abwesenden in Wittenberg zugleich mit vertreten.

Letzteres war schon im Jahre 1529 während des berühmten Marburger Gesprächs der Fall. Die der Kirchenreformation zugethanen Fürsten wie ihre Theologen hatten wohl erkannt, daß es zur Befestigung des großen begonnenen Werks von besonderer Wichtigkeit sei, wenn die Protestanten in Nord- und Süddeutschland und in der benachbarten Schweiz nicht in zwei unterschiedene Lager und Bekenntnisse sich spalteten, sondern durch Einverständnis und Einigung gegen den gemeinschaftlichen Feind zusammenhielten und dadurch stärker wären. Diese Einsicht führte zu dem Gespräche der Wittenberger mit den Oberdeutschen und Schweizer Gottesgelehrten in Marburg. Der Landgraf Philipp von Hessen vor allem war ernstlich bemüht, den unerquicklichen und für die evangelische Kirche so nachtheiligen Streit beizulegen, der schon seit einigen Jahren die Gemüther der Theologen beschäftigte, und den man in der That gern aus der Reformationsgeschichte ganz hinwegwünschen möchte, den Streit über die Gegenwart Christi im Abendmahl, ob nämlich Christus in dem von ihm selbst gestifteten und mit seinen ersten Jüngern zuerst gefeierten Mahle nur geistig oder auch leiblich, ob nur von den Gläubigen zu ihrem Heile oder auch von den Ungläubigen zu ihrem Verderben empfangen würde. Dieser böse Streit, in welchem Luther sehr nahe an die katholische Lehre anstießte und unläugbar zu starr und eigensinnig seine Vorstellung der ganzen Kirche als die allein richtige aufbringen wollte, wurde von Vielen als ein sehr bedauerlicher Streit der Theologen angesehen, und man mußte sehr wünschen, daß er nicht fort und fort genährt und gepflegt und endlich ganz verewigt würde. Man sah ein, wie nothwendig es sei, daß alle diejenigen, welche einmüthig die in die Kirche eingebrungenen, auf das christliche Leben so verderblich einwirkenden vielen Irrthümer erkannt hatten und ein-

stimmig dagegen aufgetreten waren, nun auch fernerhin fest zu einander hielten und Eine einige Kirchengemeinschaft bildeten. Man mußte diese Eintracht um so mehr wünschen und für möglich halten, als der Streitpunkt, um den es sich hier handelte, etwas ganz Einzelnes betraf, worüber die heilige Schrift keine Regel aufgestellt hat und keine Entscheidung vermittelt, auch der Herr selbst weder eine bestimmte Erklärung gegeben noch viel weniger eine bestimmte Auffassung zu einer Bedingung unsrer Seligkeit gemacht hat und wobei nur die im Mittelalter aufgekommene Lehre von der Brodverwandlung und von der Anbetung der Hostie als ein schädlicher Irrthum und Materialismus, als ein gänzlichcs Verkennen und Aufgeben des geistigen Gehaltes der Worte Christi abgewiesen werden muß. Und über dieses Letztere waren ja die Reformatoren in Deutschland und in der Schweiz einig. Daher hatte jetzt der für die Kirchenvereinigung hochbegeisterte Landgraf Philipp eine namhafte Anzahl Theologen nach seiner Stadt Marburg zu einem Gespräche eingeladen. Von Wittenberg her kamen Luther, Melancthon und Jonas, aus Oberdeutschland die Straßburger Theologen Bucer und Hebio, sowie Brenz aus Schwäbisch-Hall; von Schweizer Theologen nahmen Zwingli aus Zürich und Decolampadius aus Basel an diesen Marburger Conferenzen Theil. So mußte Bugenhagen, der treue Pastor der Wittenbergischen Stadtgemeinde und Lehrer an der Universität, unterdessen auch die Geschäfte der anderen abwesenden Freunde mitübernehmen.

Der weitere Verlauf dieser Verhandlungen gehört nicht hierher. Es ist bekannt, daß die sächsischen und oberdeutschen Theologen nebst den Schweizern durch dieses Gespräch sich wohl etwas näher traten und mit weniger Mißtrauen beurtheilten, nachdem sie sich von Angesicht zu Angesicht gesehen und in die ehrlichen Augen geschaut hatten. Denn dies ist zwischen guten Leuten immer besser gewesen, als persönlich unbekannt nur durch Schriften einen Streit unter einander ausmachen wollen. Aber zu einem völligen Einverständnis

über die Art der Gegenwart Christi im Abendmahl und zu einer vollen Vereinigung kam es doch nicht, und die Spaltung in eine Lutherische und eine reformirte Kirche ist die traurige Folge jener unseligen dogmatischen Zwistigkeiten geworden, die niemals zur Besserung und Heiligung der Gemeinde, sondern nur zu oft im Dienste der Eitelkeit zur Hoffahrt und fleischlichen Sicherheit geführt und die Aufmerksamkeit von dem abgewendet haben, was allein Noth thut. Und daher ist solche Spaltung auch seit mehr als dreihundert Jahren der Schmerz der edelsten und erleuchtetsten Theologen und Gemeindeglieder geblieben, ja der Schmerz, an welchem schon der tiefste Geist und das reinste Herz unter allen Reformatoren, Melancthon, nachdem er von den blinden Nachtretern Luthers vielfach verdächtigt, verfolgt, gemißhandelt worden, endlich gestorben ist. Nicht zu gedenken der Schadenfreude und des Triumphs der Gegner unsrer evangelischen Kirche.

Sieben Jahre nach jenem Marburger Gespräch wurde wiederum auf Anregen des Landgrafen Philipp und der unermüdetlich den Frieden anstrebenden Straßburger Reformatoren ein neuer Versuch in Wittenberg selbst gemacht, diesen bedenklichen Streit über die Lehre vom Abendmahl auszugleichen, und als dort die ersten Theologen aus Nord- und Süddeutschland wieder zusammentraten, da trug besonders Bugenhagens besonnener und sanftmüthiger Geist dazu bei, die Gemüther seiner Freunde zur Versöhnlichkeit und zum Frieden zu stimmen.¹⁾ Es kam hier in der That zu einem Friedensabschluß und einer Einigung, die unter dem Namen der Wittenberger Concordie vom Jahre 1536 bekannt ist. Man kam überein, daß das Abendmahl des Herrn eine himmlische und eine irdische Seite habe, daß Christus beim Genuß desselben zugegen sei, ohne über das Wie eine bestimmte Erklärung zu geben oder zu fordern, da ja auch der Herr selbst darüber nichts ausgesagt

¹⁾ Zieg, a. a. D. S. 201 und die dort angeführten Quellen.

habe. Nur die römische Lehre von der Brodverwandlung wurde als ganz schriftwidrig zurückgewiesen, so wie der Wahn, daß auch außer der von Christo angeordneten Feier des Mahls, etwa in der Monstranz oder in dem Sacramentshäuslein, oder bei Processionen und Kreuzgängen die Hostie den Leib Christi enthalte. Es wurde in dieser Concorde von den Theologen bestimmt ausgesprochen, „daß sie männiglich zu Gemeinschaft der Kirchen mit höchstem Ernste vermahnen und sich alle Wege des bestreifigen wollen, damit solche Gemeinschaft im Wort und Predigthören, in den heiligen Sacramenten und im Gebet ernstlich und wie es sich gebühret erhalten werde“¹⁾).

Ueber diese geschlossene Concorde vergossen damals viele der Anwesenden Freudenthränen und Alle feierten gemeinsam das heilige Mahl der Liebe. Ja, durch Bucer's Bemühung schlossen sich auch die Schweizer Theologen daran an, und Luther bezeugte ihnen in mehreren noch vorhandenen Schreiben seine ungeheuchelte Freude darüber. So heißt es unter anderm in einem Briefe Luthers, den er am 1. December 1537 an die reformirten Schweizer-Orte richtete:²⁾ „Nun ist's wohl wahr, und kann auch nicht anders sein, daß solche große Zwietracht nicht kann so leicht und bald ohne Nit und Narben geheilet werden. Denn es werden beide bei euch und uns etliche sein, welchen solche Concorbia nicht gefällig sonderu verdächtig sein wird. Aber so wir zu beiden Theilen, die wirs mit

¹⁾ L. J. Nitzsch, Urkundenbuch der evangelischen Union. Bonn 1858. S. 60 ff. Walch, Luthers Werke. XVII. S. 2529 ff. Die Namen derer, welche diese Concorbia unterschrieben haben, sind: Wolfgang Capito und Martin Bucer aus Straßburg, Martin Frecht aus Ulm, Jacob Otther aus Eßlingen, Bonifacius Wolffert und Wolfgang Mäußlin aus Augsburg, Gervasius Schüler aus Memmingen, Jo. Bernhard aus Frankfurt, Martin German aus Surfeld, Mathäus Albers und Jo. Schrabinius aus Reutlingen. Martin Luther, Justus Jonas, Caspar Cruciger, Johann Egenhagen, Philipp Melancthon aus Wittenberg, Justus Menius aus Eisenach und Friedrich Myconius aus Gotha.

²⁾ De Wette V. 84 ff.

Ernst meinen, werden fleißig anhalten, wird der liebe Vater und Gott wohl seine Gnade geben, daß es bei den Anderen mit der Zeit auch zu Tob blute, und das trübe Wasser sich wiederumb setze. Ist verhalten meine freundliche Bitte, E. E. wollten dazu thun und mit Ernst verschaffen, daß bei Euch und den Eueren die Schreier, so wider uns und die Concordia plaudern, sich ihres Schreiens enthalten und das Volk einfältiglich lehren, darüber diese Sachen der Concordien lassen befohlen sein denen, die dazu berufen und tüchtig sein, dieselbige nicht hindern. Gleichwie auch wir allhier, beide in Schriften und Predigten, uns gar still halten und mäßigen, wider die Euren zu schreien, damit wir auch nicht Ursach seien, die Concordia zu hindern; welche wir ja von Herzen gern sehen, und Gott gelobet, des Fechtens und Schreiens bisher genug gewest, wo es hätte sollen etwas ausrichten. — — Hiermit befehl ich E. E. alle, sammt allen den Euren, dem Vater Aller Barmherzigkeit und Trostes, der verleihe uns zu beiden Theilen seinen heiligen Geist, der unser Herze zusammenschmelze in christlicher Lieb und Anschlägen, allen Schaum und Rost menschlicher und teuflischer Bosheit und Verdacht aussege, zu Lob und Ehr seinem heiligen Namen, und zur Seligkeit vieler Seelen, zuwider dem Teufel und Papst, samt allen seinen Anhängern. Amen. 1. December 1537.

Martinus Luther, D.“

Ja! wäre man nur auch später und bis auf den heutigen Tag überall so weise und duldsam, so demüthig und verständig geblieben; beherzigte man nur auch heute noch und fort und fort diese herrlichen Worte Luthers in dem schönsten aller seiner Briefe, der die Liebe predigt. Es stände um unsere evangelische Kirche anders und besser! —

Auch an den wichtigen Arbeiten für eine Anerkennung der Reformation vor Kaiser und Reich hatte Bugenhagen nicht geringen Antheil. Die Entscheidung über die wichtige Frage, wie es mit der Sache der evangelischen Fürsten und deren gleichge-

finnten Untertbanen in Deutschland gehalten werden sollte, war seit dem Reichstage zu Worms 1521, auf welchem der Kaiser Luther, obſchon ohne allen Erfolg, in die Reichsacht erklärt hatte, noch nicht gelöſt. Die folgenden Reichstage zu Nürnberg 1524 und zu Speyer 1526 hatten nur die Katholiſigkeit der katholiſchen Partei verrathen. Die Ausführung des Wormſer Edikts, das heißt eben jener Reichsacht, wurde immer weiter hinausgeſchoben. Auf einem zweiten Reichstage zu Speyer im Jahre 1529 waren die Evangelischen ſogar mit einem feierlichen Proteſt gegen die Reichstagsbeſchlüſſe hervorgetreten und hatten ſich dadurch den bezeichnenden Ehrennamen der Proteſtanten verdient. Nun ſollte endlich die letzte Entſcheidung zu Augsburg erfolgen, wohin der Kaiſer im darauf folgenden Jahre 1530 einen Reichstag ausſchrieb, und ſchon im Januar von Bologna aus die Fürſten und namentlich auch den Kurfürſten von Sachſen mit beſonderer Freundlichkeit und Schonung der ſtreitigen Punkte einlud. Denn er hoffte dort nicht nur die Kirchenangelegenheiten zu Gunſten des Papſtes zu behandeln; es galt auch, von den Fürſten eine Hülfe gegen den Reichsfeind, die Türken, zu erhalten.

Aber das Haupt der proteſtantiſchen Partei, Kurfürſt Johann, begab ſich nicht unvorbereitet auf dieſen Reichstag. Er hatte ſich ſofort mit ſeinen Wittenberger Theologen darüber berathen, und in einem Schreiben an D. Martinus, D. Jonas, Pommer und Philipp Melancthon unterm 14. März ¹⁾ dieſen vier Säulen der Kirche aufgegeben, ihm in einer Schrift alle Artikel vorzulegen, über welche ſowohl in Bezug auf den Glauben als auch auf die äußeren Kirchengebräuche Zwiefpalt vorhanden ſei, damit er ſchon vor dem Reichstage einſehen könne, „ob oder welcher Geſtalt, auch wie weit wir und andere Stände, ſo die reine Lehre bei ihnen an-

¹⁾ Corp. Ref. II. 25 f. Auch Walch XVI. 763 ff., doch nicht ganz vollſtändig.

genommen und zugelassen, mit Gott, Gewissen und gutem Fug, auch ohne beschwerliche Kergerniß, Handlung leiden mögen und können“. Die vier gebachten Männer legten aber ihrer Arbeit eine von Luthern bereits im Jahre vorher zu Schwabach entworfene Schrift in siebenzehn Artikeln zu Grunde, und überreichten diese dann persönlich dem Kurfürsten zu Torgau, weshalb sie auch nur die Torganer Artikel genannt werden, und die der später von Melanchthon abgefaßten Augsburger Confession wieder zum Grunde liegen.

Als aber bald darauf Melanchthon und Jonas den Kurfürsten nach Augsburg begleiteten und Luther, der vom Kaiser Geächtete, auf dem Schloße zu Coburg verbleiben mußte, um in des Kurfürsten Lande doch dem Reichstage so nahe als möglich zu sein und durch hin und her eilende Boten an den Verhandlungen in Augsburg Theil zu nehmen, da stand Bugenhagen wieder ziemlich allein in Wittenberg und war die Hauptstütze der Universität, der treue Pastor seiner Gemeinde und der väterliche Freund und Rathgeber der Familien seiner abwesenden Genossen, bis diese spät im October zurückkehrten, worauf dann sogleich Bugenhagen die schon erwähnte Missionsreise nach Lübeck antrat.

Solch ein bewegtes und unruhiges Leben war jenen Männern beschieden, ohne lange Rast an einem Orte, im Sommer und Winter, bei den damals so großen Beschwerden jeder Reise, und meist unter den heftigsten Aufregungen des Gemüths! Was Wunder, wenn dann auch öfters ihr Leben durch mancherlei Gefahren und bedenkliche Krankheiten bedroht war, wie dies Luther in Schmalcalben, Melanchthon in Weimar, Bugenhagen in Wittenberg selbst erfuhr.

Der Reichstag zu Augsburg hatte aber keinesweges den Erfolg, daß die Zerwürfnisse in der Kirche beseitigt wurden. Der Riß wurde, nach der endlich durchgesetzten öffentlichen Uebergabe der Bekenntnisschrift der protestantischen Stände, der bekannten

augsbургischen Confession, nur noch größer. Und wie wäre dies auch anders möglich gewesen, da der eigentliche Grund dieser Zerwürfnisse, der tiefe Verfall der römischen Kirche in Lehre und Leben, vom Papste und Kaiser nicht anerkannt, oder wenigstens keine Anstalt getroffen wurde, eine Abänderung und Besserung einzuleiten. Die Parteien schieden nur noch feindseliger aus einander; keine war mit dem Ausgang des Reichstags zufrieden. Die protestantischen Stände hatten noch während des Reichstags auf eine allgemeine Kirchenversammlung gedrungen. Der Kaiser selbst verlangte vom Papste eine solche, damit es endlich zur Entscheidung käme, und damit er, wenn eine friedliche Bellegung der kirchlichen Wirren nicht gelänge, mit desto mehr Zuversicht zu den Waffen greifen könne. Der Papst sah sich daher endlich genöthigt, so ungern er sich dazu entschloß, Schritte zu thun, die wenigstens scheinbar ein Concilium in Aussicht stellten; daß es ihm damit Ernst sei, wurde von den einsichtsvollsten Männern mit Recht bezweifelt. Denn die Päpste hatten seit dem Concil von Konstanz, welches sich über die Autorität des Papstes gestellt und von einer Reformation an Haupt und Gliedern gesprochen hatte, eine natürliche Abneigung gegen solche Concile, auf welchen ihre absolutistisch-monarchische Gewalt und ihre Untrüglichkeit einen Stoß erhalten und auf eine Versammlung vieler übergehen sollte; auch war dann die Gefahr vorhanden, daß die ungeheure Entartung der Kirche aus Nicht kommen werde.

Bei der entschiedenen Forderung des Kaisers mußte aber etwas geschehen. Ein päpstlicher Legat, Graf Hugo Rango, Bischof von Regg [Reggio,]¹⁾ erschien daher im Jahre 1533 in Deutschland in Begleitung eines kaiserlichen Drators am sächsischen Hofe, und legte dem Kurfürsten von Sachsen in einem langen Schreiben des Papstes die Bedingungen vor, unter welchen der heilige Vater

¹⁾ Walch XVI. 2265. Sedenborf 1238.

Clemens VII aus besondrer väterlicher Liebe und Sorge für die Kirche ein heiliges Concil zusammenzurufen beschlossen habe. Diese Bedingungen waren jedoch keine anderen als die, daß die deutschen Fürsten und Reichsstände, die daran Theil nehmen würden, schon im Voraus den Beschlüssen dieses Concils sich unterwerfen müßten. Dasselbe solle übrigens so gehalten werden, wie die Väter der Kirche von Alters her Concilia gehalten, und die Malstatt werde eine Stadt von Italien sein.

Der Kurfürst zog sogleich wieder die Wittenbergischen Theologen zu Rath, und Luther gab gemeinschaftlich mit Jonas, Bugenhagen und Melancthon ein scharfes Bedenken ab, in welchem die Unterzeichneten die Zweideutigkeit und Versänglichkeit der päpstlichen Bedingungen nachwiesen. Doch solle man sich gegen das Concil nicht sperren, um den Päpstlichen keine Ursache zu der Rebe zu geben, daß die Protestanten auf keine Weise zur Versöhnung bereit wären; denn es sei ja doch dem Papste kein Ernst mit dem Concil¹⁾. Hierauf kam der Kurfürst in der Mitte des Junius selbst mit dem römischen Legaten nach Wittenberg, um sich noch mündlich mit den Theologen zu besprechen, worüber Luther an seinen vertrauten Freund Nicolaus Hausmann also schrieb: „Ich muß jetzt täglich vor unserem durchlauchtigen Fürsten predigen und zugleich mit verhandeln, was den Apostolischen und Kaiserlichen Gesandten zu antworten ist, durch welche der Papst uns einige Artikel über ein zu haltendes Concil vorgelegt hat, nämlich daß man darin handele nach seinem Willen und nach der Art der früheren Concilien, das heißt, daß wir verdammt und verbrannt werden, aber mit zweideutigen Worten, die eines solchen Papstes würdig sind. Wir werden ihm aber so antworten, wie es seiner und unser würdig ist“²⁾. — Und die Theologen hatten richtig ge-
weissagt. Papst Clemens VII starb über diesen weit ausgebeuteten

¹⁾ Walch XVI. 2273. Corp. Reform. II. 654. De Wette IV. 454.

²⁾ De Wette IV. 454. Walch XVI. 2280.

Verhandlungen hin im Jahre 1534, und vielleicht selbst an diesen Verhandlungen. Denn er hatte im Grunde nichts mehr gefürchtet als das Concil.

Auch sein Nachfolger Paul III dachte nicht anders. Dennoch sandte er schon im Jahre 1535 einen neuen Legaten an den Kaiserlichen Hof, den berühmten Pier Paolo Vergerio, damals noch ein eifriger Papist, später ein freudiger Bekenner des Evangeliums. Dieser hatte die Aufgabe übernommen, eine von den deutschen Fürsten unterdeß angebrohete Nationalsynode zu verhindern, und die Gemüther in erwartungsvoller Spannung auf ein vom römischen Papste nach Mantua zu berufendes Concil zu erhalten. Nachdem deßhalb Vergerio eine Zeitlang in Wien sich aufgehalten, dann auch in Berlin vom Markgrafen Georg von Brandenburg mit besonderer Aufmerksamkeit aufgenommen worden war, kam er in die Kurfürstlichen Länder und hatte in Wittenberg mit Luther und Bugenhagen eine lange Unterredung, die aber dem päpstlichen Legaten schwerlich gefallen konnte. Denn dieser hatte gehofft, Luthern und seine Freunde durch italienische Gewandtheit und allerlei Versprechungen für die päpstliche Sache zu gewinnen. Luther stellte ihm die ganze Fülle seines heiligen Ernstes, aber auch seines natürlichen Witzes entgegen. Da an dieser Zusammenkunft auch Bugenhagen mit bethelligt war, so gehört die Geschichte derselben ganz besonders hierher, und wir geben sie, wie ein alter, gleichzeitiger Bericht¹⁾ darüber lautet: „Am Sonntage nach Allerheiligentag, 7. November, als der päpstliche Botschafter den Abend zuvor war zu Wittenberg einkommen, mit 21 Pferden und einem Esel, und gar ehrlich vom Landvogt empfangen, und auf das Schloß zur Herberge eingeführt, da ist Doctor Martinus Luther zu einer Unterredung zu ihm gefordert worden. Als bald den Sonntag frühe hat Doctor Luther nach einem Barbierer geschickt, daß er

¹⁾ *Wald* XVI. 2993 und Altenburger Ausgabe VI. 492.

ihn barbiren und schmücken sollte. Als der Barbirer kommen ist, hat er gesagt: Herr Doctor, wie kommts, daß ihr euch so frühe wollt barbiren lassen? Da antwortet D. Luther: Ich soll zu des heiligen Vaters, des Papsts Bottschaft kommen, so muß ich mich lassen schmücken, daß ich jung scheine; so wird der Legat denken: Ei der Teufel! ist der Luther noch so jung und hat so viel Unglücks angerichtet, was wird er denn noch thun? Und als ihn der Meister Heinrich gebarbiret hat, da zog er seine besten Kleider an, und hing sein gülden Kleinod an den Hals. Da sagt der Barbirer: Herr Doctor, das wird sie ärgern. Luther sagt: darum thue ichs auch. Sie haben uns mehr denn genug geärgert; man muß mit den Schlangen und Füchsen also umgehen. Da antwortete der Barbirer: Nun, Herr Doctor, so gehet hin in Gottes Frieden, und der Herr sei mit euch, daß ihr sie belehret. Doctor Luther sprach: Das will ich nicht thun; aber das kann wohl geschehen, daß ich ihnen ein gut Kapitel lesen werde und lasse sie fahren.“

„Und als Luther solches geredet hat, stieg er auf den Wagen mit Pomerano, und fuhren zu dem Legaten aufs Schloß. Und als er im Wagen saß, lachete er und sprach: Siehe, da fahren der deutsche Papst und Cardinal Pomeranus, das sind Gottes Gezeuge und Werke. Und da fuhr er in das Schloß und ließ sich angeben, daß er da wäre. Da ward er von Stund an eingelassen und empfangen. — Und unter andern haben sie von einem Concilio zu reden angefangen; da hat D. Martin Luther gesaget zu ihm also: Es ist nicht euer Ernst, daß ihr ein Concilium halten wollt, es ist nur euer Spott; und wenn ihr gleich ein Concilium hieltet, so würdet ihr doch nichts handeln denn von Klappen, Platten, Essen, Trinken und dergleichen anderem Narrenwerk und um anderer unnützer und unnötiger Dinge halben, da wir vorhin wohl wissen und deß gewiß sind, daß nichts ist. Aber von dem Glauben und Rechtfertigkeit und andern nützen und wichtigen Sa-

chen, wie die Gläubigen möchten im einträchtigen Geiſt und im Glauben ſtehen, da gedenkt ihr nicht Eines zu handeln; denn es wäre nicht für euch. Wir ſind durch den heiligen Geiſt der Dinge aller gewiß und dürfen gar keines Concilii, ſondern andere arme Leute, ſo durch eure Tyrannie unterdrückt werden; denn ihr wiſſet nicht, was ihr gläubet. Nun wohl, habt ihr Luſt dazu, ſo machet eines; ich will, ob Gott will, kommen, und wenn ich wiſſte, daß ihr mich verbrennen ſolltet. — Da ſprach der Legatus: Wo, in welcher Stadt wollt ihr das Concilium haben? Darauf antwortet Lutherus: Wo es euch gefällt, es ſei zu Mantua, Padua oder Florenz, oder wo ihr wollet. Da fragte der Legat: Wollt ihr auch gen Bononien [Bologna]? Antwortet Lutherus: Weß iſt Bononien? Da ſprach der Legat: Des Papſts. Antwortet Luther: Allmächtiger Gott, hat der Papſt dieſe Stadt auch zu ſich geriffen? Ja, ich will dahinkommen. Darauf ſagte der Legat: Der Papſt würde ſich nicht weigern hierher zu euch gen Wittenberg zu kommen. Spricht Lutherus: Nun wohl, ſo komme er her, wir wollen ihn gerne ſehen. Da ſprach der Legat: Wie wollet ihr ihn ſehen? mit einem Kriegsheer oder ohne Heer? Lutherus ſpricht: Wie es ihm geliebet, wir wollen beides gewarten. Dann fragt ihn der Legat: Weiſet ihr auch Prieſter? Lutherus antwortet: Freilich thun wirs, denn der Papſt will uns keine weiſen oder ordiniren. Nun ſehet, da ſihet ein Biſchof, den wir geweiht haben, und zeigte auf Doctor Pomeranum. — Dieſes und anderes viel mehr rebeten ſie mit einander, das mir nicht alles kund geworden iſt. Aber in Summa, D. Martin Luther ſagt ihm alles, was er im Herzen hatte und die Nothdurft erforderte, ohne alle Scheu unerschrocken mit großem Ernſte. Und als der Legat auf dem Pferde ſaß und jetzt wegreiten wollte, ſprach er zu Doctor Luther: Siehe zu, daß du zum Concil gerüſtet ſeiſt. Antwortet Luther: Ich werde kommen, Herr, mit dieſem meinem Hals.“

Mehr noch hat über die erſten Geſpräche dieſer Zusammen-

kaufte der edle Geschichtschreiber des Tridentinischen Concils, Paul Sarpi mitgetheilt¹⁾.

Drei Tage darauf, am 10. November, erwähnt auch Luther in einem Briefe an Justus Jonas dieser Unterredung mit den Worten: „Der Gesandte des römischen Papstes ist gar geschwind auch in dieser Stadt erschienen. Jetzt ist er beim Markgrafen; der Mensch scheint zu fliegen, nicht zu reiten. Wärest du doch hier gewesen. Er labete mich und den Pomeranus zum Frühstück ein, weil ich das Mahl am Abend zuvor wegen meines Bades ausgeschlagen hatte. So kam ich, und aß mit ihm auf dem Schlosse. Aber was wir für Gespräche geführt, darf ich Niemandem schreiben. Ich habe ihm den Luther gezeigt während der ganzen Tafel“²⁾.

Bergerio erhielt hierauf von dem Kurfürsten Johann, den er in Prag aufsuchte, den Bescheid, daß diese Angelegenheit best in Mantua zu haltenden Concils vorher mit den evangelischen Reichsständen gemeinsam berathen werden müsse, und als dies halb darauf zu Schmalkalden geschah, erhielt Melancthon den Auftrag, die Antwort der evangelischen Stände an den Legaten abzufassen. Melancthon that dies in echt evangelischem Geiste und mit großer Freimüthigkeit. Die Fürsten sprachen in diesem Schreiben vom 21. December 1535 aus³⁾, wie sie schon längst ein allgemeines frommes, christliches und freies Concilium für nöthig erachtet und vom Kaiser gefordert hätten. Solches Concil dürfe jetzt nicht länger aufgeschoben werden, weil schon so lange die wahre, der Kirche heilsame Lehre unterdrückt, die gottlosen Mißbräuche bestätigt und die Glieder Christi aufs grausamste zerrissen würden. Die Stände hofften aber, daß der Kaiser nicht werde von dem

¹⁾ Siehe auch Sixt, Petrus Paulus Bergerius. Eine reformatiionsgeschichtliche Monographie, Braunschweig 1855 S. 87 ff. oder im Auszuge dieses Buchs von J. G. Finbel, Braunschweig 1856 S. 19 ff.

²⁾ De Wette IV. 648.

³⁾ Corp. Bol. II. 1018 f.

welchen, was auf dem Reichstage beschloffen worden, nämlich, daß es dienlich sei, diese Synode in Deutschland zu halten. In solcher freien Synode, auf welcher tüchtige und unparteiische Männer aus allen Ständen die streitigen Punkte nach Gottes Wort prüfen und entscheiden sollten, auf welcher nichts dem Nachspruch des Papstes unterworfen werde, würden die evangelischen Reichsstände gern hinzutreten und alles thun, um allgemeine Wohlfahrt, Frieden und Einigkeit zu fördern.

Papst Paul III beharrte indessen auf seinem vorgeblichen Beschlusse, im nächsten Jahre zu Mantua die Kirchensynode zu halten und lud auch die evangelischen Fürsten dazu ein. Der Kurfürst gab Luthern den Auftrag, bestimmte Artikel der evangelischen Lehre, bei welchen sie auf dem Concil zu bleiben gedächten, zur Instruction für diejenigen aufzustellen, die man etwa dorthin senden möchte. Diese Artikel wurden von Luthern zu Wittenberg um Weihnachten 1536 abgefaßt mit Berathung seiner Freunde, unter welchen auch Bugenhagen genannt wird. *) Und als hierauf der Kurfürst mit diesen Artikeln nach Schmalkalden zu den dort wieder versammelten Fürsten und Theologen reiste, erhielt auch wieder Bugenhagen den Befehl, mit Luther und Melancthon dort zu erscheinen. Wiewohl sich nun Luther krank fühlte, so wurde dennoch die Reise von ihm mit seinen Freunden am 1. Febr. 1537 bei strenger Winterkälte angetreten. Es war dort eine stattliche Versammlung von Fürsten und fürstlichen Abgesandten beisammen, nämlich außer dem Kurfürsten von Sachsen und Landgrafen von Hessen die Herzöge Ernst und Franz von Saxeburg, Herzog Ulrich von Würtemberg, Herzog Philipp von Pommern, die drei Fürsten von Anhalt, die Grafen von Mansfeld und Nassau und die Gesandten von Mecklenburg und Dänemark u. a. m. Auch waren über dreißig

*) G. Spalatini Annales Reformat., herausgeg. von E. S. Cyprian 1718. pag. 307.

Theologen gegenwärtig, außer Luther, Bugenhagen und Melancthon namentlich Veit Dietrich von Nürnberg, Urbanus Regius von Lüneburg, Bucer und Blaurer von Straßburg u. v. A. Da aber in einer zweiten Bulle des Papstes geradezu die Ausrottung der Lutherischen Ketzerei als Zweck des Concils ausgesprochen wurde, so sagten sich nun die protestantischen Fürsten vom Concil gänzlich los, verbanden sich aber um so fester mit einander und verpflichteten sich auf jene von Luther abgefaßten Artikel, die daher unter dem Namen der Schmalkalbischen Artikel als die eigentliche Los-
sagungsschrift von der römischen Kirche gelten.

Während dieser wichtigen in Schmalkaden gepflogenen Verhandlungen der Fürsten unter einander und mit den dabei anwesenden kaiserlichen und päpstlichen Gesandten nahmen aber Luthers Leibesbeschwerden zu tiefer Betrübniß und Bestürzung seiner Freunde in einem solchen Grade überhand, daß er am 26. Februar unter Schmerzen und Gefahr den zur Abwartung einer ernstlichen Krankheit wenig geeigneten Ort verließ und nach Wittenberg zurückzulehren beschloß, begleitet von seinem Bugenhagen, dem Kanzler des Kurfürsten D. Spalatin und einem aus Erfurt herbeigerufenen Arzte. Am 28. Februar fühlte sich Luther in Gotha so schwach, daß er seinem Freunde, der ja auch sein Reichsvater war, seinen letzten Willen in die Feder dictirte und schon seine letzten Aufträge für Wittenberg gab.¹⁾ Ja, Luther erwartete damals seinen Tod und empfing am darauf folgenden Tage aus Bugenhagens Hand auch das heilige Abendmahl. Doch trat bald darauf eine bedeutende Besserung ein, und am 14. März trafen die Freunde, zu

¹⁾ Bugenhagen versah später dieses noch vorhandene denkwürdige Document mit folgender Aufschrift: „Bekentniß und Testament unsres ehrwürdigten Vaters D. Luthers zu Gotha 1537 in der Woche nach Reminiscere in der Nacht, da dieser bei abnehmenden Körperkräften nicht hoffen konnte, bis zum nächsten Tage zu leben. Vor mir Pomeranus allein. Denn Andere wurden nicht zugelassen“. De Wette VI. 184.

welchen sich auch auf der Reise nach Melanchthon gesellt hatte, mit Luther wieder in Wittenberg ein.

Einer späteren Zusammenkunft der evangelischen Stände zu Schmalkalben, im Monat März und April 1540, mußte Bugenhagen, nachdem er im vorhergehenden Jahre seine zweijährige Mission in Dänemark beendet hatte, mit seinem Freunde Jonas, Kreuziger und Melanchthon, ohne Luther beizuhelfen, da dieser vom Kurfürsten sich erbeten hatte, wegzubleiben. Die Ueberzeugung, daß diese Versammlung doch zu keinem Abschluß führe, und Kränklichkeit hatten Luther dazu veranlaßt. Zu einer Vereinigung der entgegengesetzten Parteien konnte es ja doch nicht mehr kommen, denn den immer wiederholten Versuchen der Römischen, die bald mit List und Bestechung, bald mit Drohungen die Protestanten zum Nachgeben zu bringen versuchten, stellten die evangelischen Fürsten und Theologen auch hier ernste und gewissenhafte Beharrlichkeit entgegen, worin auch Luther von Wittenberg aus in trefflichen Briefen sie bekräftigte. Wie die Parteien immer schroffer gegenüber standen, muß man sich verwundern, daß der Religionskrieg nicht schon damals ausbrach. Aber diesen Schmerz wenigstens sollte der jetzt schon alternde Luther nicht mehr erfahren, der zu jeder Zeit erklärt hatte: daß die römischen Lügen nicht mit Schwerdt und Faust, sondern allein durchs Wort, durch die unüberwindliche Kraft der Wahrheit zerstört werden müßten. —

Auf solche unruhige und vielbewegte Zeiten folgten dann aber auch wieder andere, in welchen Bugenhagen sich mit seinen Genossen in Wittenberg vereint befand und wo in einem thätigen Leben an der Universität und in der Gemeinde, bei gemeinschaftlichen gelehrten Arbeiten und bei dem ihnen Allen geschenkten Familienglück diese Männer immer wieder ein tröstliches Asyl für ihre Sorgen um die großen Angelegenheiten der Kirche fanden. Ein Beweis hiervon ist die heitere Stimmung in vielen Briefen Luthers, in welchen er oft des Bugenhagens, dessen Ehefrau und ihrer

Nieder liebevoll und unter mancherlei Scherzen gedenkt. Eben so sind aber auch eine Anzahl wichtiger Gutachten vorhanden, die von den wittenberger Reformatoren zu jeder Zeit gefordert wurden, wobei Bugenhagen, der erfahrene Theolog und Seelenhirt nicht fehlen durfte.

Eine besonders wichtige und für Mit- und Nachwelt zum größten Segen gereifte Frucht dieses schönen Zusammenlebens der trefflichen Männer, in deren Mitte Bugenhagen geehrt und geliebt bestand, war aber die große Arbeit einer gemeinschaftlichen Revision und Verbesserung der Lutherischen Bibelübersetzung. Das unsterbliche, über alle Berechnung erfolgreiche Werk des Meisters, die Uebersetzung der ganzen heiligen Schrift, war vollendet. Frühe schon hatte er die Nothwendigkeit dieser Arbeit erkannt und ihr schon seit 1517 seine Liebe und eine immer größere Aufmerksamkeit zugewendet. Die Uebersetzung des Neuen Testaments, der Segen seines stillen Fleißes auf der Wartburg, war zuerst 1522 gedruckt erschienen, nachdem er sie zuvor noch mit Melanchthon auszufeilen bemüht gewesen war und auch bei Spalatin wegen einzelner Ausdrücke öfters sich Rath's erholt hatte. In den darauf folgenden Jahren war die Verdeutschung des alten Testaments rasch auf einander gefolgt, die fünf Bücher Mose 1523, die übrigen Geschichtsbücher 1524; in demselben Jahre auch Hiob, der ganze Psalter und Salomo's Schriften. In einigen spätern Jahren, von 1526 an, wurden neben vielen andern Arbeiten die Propheten übersezt und erschienen anfangs einzeln, zusammengebracht erst 1532. Auch die Apokryphen, zum Theil von Melanchthon und Jonas verdeutschet, erschienen einzeln zuerst 1529 und 1533.

Aber bald mußte an eine neue Ausgabe der sämmtlichen Bücher Alten und Neuen Testaments gedacht werden und Luther zog nun zu einer sorgfältigen Prüfung und Verbesserung alle seine gelehrten Freunde herbei, die in gemeinschaftlichen Abendstunden das ganze Werk aufmerksam prüften, um ihm die möglichst größte Vollen-

bung zu geben. Hierüber hat uns ein Schüler und Familius, der seinem Lehrer mit zärtlicher Liebe anhäng, der nachmalige Pfarrer zu Joachimsthal in Böhmen, Johann Matthesius in seinen Predigten über Luthers Leben einen anziehenden und gar lieblichen Bericht gegeben. Es heißt daselbst in der dreizehnten Predigt: „Als nun erstlich die ganze Bibel ausgegangen war und Ein Tag lehret neben der Anfechtung immer den Andern, nimmt D. Martin Luther die Biblien von Anfang wieder für sich mit großem Ernste, Fleiß und Gebete und überfieht sie durchaus; und weil der Sohn Gottes versprochen hatte, er wolle dabei sein, wo ihrer Glücke in seinem Namen zusammenkommen und um seinen Geist bitten, verordnet D. Martinus gleich ein eignen Sanhebrin von den besten Leuten, so damals vorhanden, welche wöchentlich etliche Stunden vor dem Abendessen in des Doctors Kloster zusammenkamen, nämlich D. Johannem Bugenhagen, D. Justum Jonas, D. Kreuziger, Magister Philippum, Matthäum Aurogallum, dabei M. Georg Körer, der Corrector war. Desters kamen auch fremde Doctoren und Gelehrte zu diesem hohen Werk. — Wenn nun der Doctor zuvor die ausgegangene Bibel übersehen und daneben bei Juden und fremden Sprachkundigen sich erlernt und sich bei alten Deutschen von guten Worten erfraget hatte (wie er auch etliche Schöps abstehen ließ, damit ihm ein deutscher Fleischer berichte, wie man ein jedes am Schaaf nennt), kam Doctor Martin Luther in das Consistorium mit seiner alten lateinischen und neuen deutschen Biblien, dabei er auch stetigs den hebräischen Text hatte; Herr Philippus bracht mit sich den griechischen Text, Doctor Kreuziger neben dem hebräischen die chaldäische Bibel; die Professores hatten bei sich die Rabbinen, Doctor Pommer hatte auch einen lateinischen Text für sich, darinnen er sehr wohl bekannt war. Zuvor hatte sich jeder auf den Text gestüzt, davon man rathschlagen sollte, griechische und lateinische neben den jüdischen Auslegern übersehen. Darauf proponirt dieser Präsidens einen Text

und ließ die Stimmen herumgehen und hörte, was ein jeder dazu zu reden hätte nach Eigenschaft der Sprache und nach der alten Doctoren Auslegung. — Wunderschöne und lehrhaftige Reden sollen bei dieser Arbeit gefallen sein.“

Diese gemeinschaftlichen Arbeiten blieben dem Bugenhagen auch in spätern Jahren immer noch eine werthe Erinnerung und alljährlich feierte er an einem Tage mit Freunden in seinem Hause die glückliche Beendigung jener Berathungen und nannte diese Feier, mit Anspielung auf ähnliche Bezeichnungen im römischen Kalender, sein Festum Translationis.

Aber das schöne Zusammenwirken der ersten Reformatoren in Wittenberg sollte nach Gottes Rath im Jahre 1546 auf das schmerzlichsie durch den Tod dessen getrübt werden, auf welchen bis dahin Alle als auf ihr geliebtes und hochverehrtes Haupt, auf ihren ehrwürdigen Vater hingeblickt hatten. Martin Luther starb am 18. Februar in seinem dreundschezigsten Jahre. War dieser Tod für sie, für ganz Wittenberg, ja für die ganze evangelische Christenheit ein tief empfundenes Ereigniß, so wurde doch vielleicht Niemand dadurch so betroffen, als Bugenhagen. Die Aehnlichkeit ihrer Gemüthsart und ihres Charakters, die Uebereinstimmung ihrer theologischen Anschauungen, ihr fast gleiches Lebensalter und ein ähnlicher Bildungsgang, endlich der vieljährige persönliche Umgang und die vielen miteinander getheilten Erfahrungen und Lebensschicksale hatten beide aufs engste verknüpft. Das wußten auch alle übrigen Freunde, so daß Justus Jonas, in dessen Armen Luther zu Eisleben entschlafen war, auch die Nachricht dieses Todes zu allererst neben seinem Schreiben an den Kurfürsten dem Bugenhagen mittheilte, aber zugleich auch ersteren bat, er möge doch an Bugenhagen noch ein besonderes aufrichtiges Trostwort schreiben, dessen dieser bedürfe. Und wie sehr derselbe von dem Tode seines ältesten Freundes in Wittenberg erschüttert war, konnte er auch in der Reichenpredigt, die er ihm in der Schloßkirche vor vielen Tau-

senden zu halten hatte, nicht verbergen. Seine Rede wurde oft durch seine Thränen unterbrochen. „Diesen hohen Lehrer, so heißt es in jener Predigt Bugenhagens, diesen Propheten und von Gott gesendeten Reformator der Kirche hat uns Gott weggenommen. Ach, wie können wir das Trauern und Weinen lassen! — Er war ja ohne Zweifel der Engel, davon in der Offenbarung (14, 6) stehet, der da geflogen ist mitten durch den Himmel und hatte ein ewig Evangelium. — Aber unser lieber Vater D. Martinus Luther hat nun erlangt, das er oft begehret hat, und wenn er jetzt wieder sollte zu uns kommen, so würde er unser Trauern und Zagen strafen mit den Worten Christi: So ihr mich lieb hättet, würdet ihr euch freuen, denn ich gehe zum Vater, und würdet mir gönnen die ewige Ruhe und Freude“¹⁾).

In einem am 25. Mai an den Herzog Albrecht von Preußen geschriebenen Briefe spricht Bugenhagen seine tiefe Empfindung über seines Freundes Tod also aus: „Wir trauern hier, daß uns Vater Luther entnommen ist, wie wir uns doch zugleich auch freuen und Gott danken, daß er unserer Zeit einen solchen Propheten gegeben hat, der durch das der Welt wiederum offenbarte Evangelium dreißig Jahre lang den Antichrist und dessen Reich bekämpft und überwältigt hat. Was jetzt am Reiche Gottes noch übrig ist, wird Christus vollenden, der es durch Luther begonnen hat“²⁾).

Aber wie gesagt, Keinen in jenem Wittenberger Freundeskreise traf dieser Schlag so empfindlich wie unsern Bugenhagen. Dieselbe echt deutsche Natur, die das Leben ernst und tief erfaßt und doch in festem Gottvertrauen auch bei Mißgeschick das fröhlichste Herz sich bewahrt, so waren beide ein Herz und eine Seele gewesen in ernstern und frohen Stunden ihres Lebens; so hatten beide

¹⁾ Walch XXI. 329 f.

²⁾ Briefwechsel der berühmtesten Gelehrten des Zeitalters der Reformation mit Herzog Albrecht von Preußen. Herausgeg. von J. Voigt, Königsberg 1841. S. 83.

für einander jeden Dienst der Liebe in aller Demuth übernommen. In Zeiten gefährlicher pestartiger Seuchen, die Wittenberg mehrmals heimsuchten, hatte Luther seinen Freund und dessen ganze Familie in sein gesunderes Haus aufgenommen und gepflegt; bei öfterer langer Abwesenheit des Pastors von seiner Stadtgemeinde hatte jener die Pastoralgeschäfte und die Predigten übernommen, wie er sich denn im Scherz Bugenhagens Lückenbüßer und Unterpfarrherrn nannte¹⁾. Und wiederum hatte Bugenhagen seinem Luther viele wichtige persönliche Dienste geleistet in guter und böser Zeit. Er war Luthers Seelsorger und Beichtiger gewesen; er hatte die Ehe Luthers mit Katharina von Bora eingesegnet; er hatte ihm in schwerer Krankheit als sein treuester Pfleger zur Seite gestanden; und das auch manchmal müde und ungeduldige Herz Luthers hatte Bugenhagen dann durch ein einziges Wort wieder aufzurichten und zu beruhigen gewußt. So erzählte Luther selbst in Briefen und in seinen Tischreden, wie des D. Pommer Wort ihn oft erquickt und getröstet habe: „Bugenhagen sagte einmal zu mir: Ihr dürft unsern Trost nicht verachten; denn was ich euch sage, sollt ihr nicht als mein, sondern als Gottes Wort aufnehmen, der es durch mich euch anzeigt. Solches nahm ich an, und glaubte, daß es Gottes Stimme vom Himmel wäre“²⁾. Und ein anderes Mal erzählte Luther: „Als anno 1536 die Universität Wittenberg um der vielen Sterbensläufte willen gen Jena verlegt und ich meiner Sachen halber gar bekümmert und traurig ward, sprach Doctor Pommer zu mir: Unser Herr Gott gedenkt ohne Zweifel im Himmel: was soll ich mit diesem Menschen mehr machen? ich habe ihm so viel herrlicher großer Gaben gegeben und doch will er an meiner Gnade verzweifeln. Diese Worte waren mir ein herrlicher großer Trost, und beklieben mir fest in

¹⁾ Walch XXI. 95 im Anhang. Ebenbas. X. 2350.

²⁾ De Wette III. 349. Walch XXII. 1283.

meinem Herzen, als hätte sie mir ein Engel vom Himmel selber gesprochen“¹⁾).

So war mit Luthers Tode für Bugenhagen ein schöner Stern seines Lebens untergegangen; aber dieser Tod sollte nur der Anfang einer langen Reihe trüber und bitterer Erfahrungen sein, die in Bugenhagens Leben einbrachen. Denn auch in den Welthändeln, in den politischen Verhältnissen Deutschlands, wie in den Schicksalen der deutschen Kirche und der Wittenberger Universität traten jetzt große Veränderungen ein, welche tief in das Leben Bugenhagens eingriffen.

Die längst im Herzen genährte Feindschaft der katholischen Partei gegen die Protestanten wurde bald nach Luthers Heimgang ein offener Waffenkampf. Karl V. erklärte, nachdem er den Krieg mit Frankreich beendet und der Papst ihm Hülfsgelder und Hülfstruppen versprochen hatte, schon am 16. Juni 1546 den protestantischen Ständen den Krieg und sprach vier Tage später über die Häupter des Schmalkaldischen Bundes, über den Kurfürsten von Sachsen und den Landgrafen von Hessen, als widerspenstige, gegen ihren Kaiser sich auslehrende Fürsten die Reichsacht aus. So begann nun der Schmalkaldische Krieg, dessen Schauplatz sich bald aus Süddeutschland nach Sachsen hinwendete. Im November desselben Jahres näherten sich die feindlichen Heere unter dem Herzog Moritz den Ufern der Elbe und berannten Wittenberg. Die raubgierigen Husaren, die ihm der römische König Ferdinand herzugefandt hatte, richteten auf dem Lande umher große Verwüstung und Schrecken an. Moritz forderte am 10. Novbr., wenn auch ohne Erfolg, die Stadt auf, sich zu ergeben. Da verließen viele Einwohner Wittenberg; Andere waffneten sich. Die Universität löste sich auf; auch Melancthon begab sich, das Herz voll Sorgen und Furcht, mit seiner Familie auf die Flucht,

¹⁾ Walch XXII. 1286.

und lebte meist zu Zerbst unter dem Schutze der Herzöge von Anhalt. Bugenhagen aber, der treue Hirt seiner Pfarrgemeinde, obgleich er mehr noch als Andere den Zorn des Kaisers zu fürchten hatte, blieb mit Kreuziger und einigen jüngern Freunden in Wittenberg und stärkte die Muthlosen. Er hatte ja nicht nur in einem besondern Gutachten, welches von ihm, Kreuziger, Major und Melancthon unterzeichnet war, sich für die Rechtmäßigkeit der protestantischen Schülberhebung gegen den Kaiser, der das Evangelium bekämpfe, ausgesprochen; er hatte auch eine besondere Schrift an die Pfarrer im ganzen kurfürstlichen Lande unterm 4. Juli 1546 ausgehen lassen, in welcher er sie aufforderte in der bevorstehenden bösen Zeit ihre Kirchengenossen zur Besserung des Lebens und zu rechter Anrufung Gottes fleißig zu ermahnen, aber zugleich auch auf das Beispiel eines Judas Maccabäus hingewiesen und auf die Pflicht zur Rettung der Kirche und christlicher Herrschaft, Weib, Kind, Ehre, Zucht, treuliche Hülfe wider die abgöttischen Feinde zu thun. Er hatte ferner eine „Christliche Vermanung“ an die Nachbarkirchen in Böhmen, Schlesien und der Lausitz unterm 9. October geschrieben und drucken lassen, in welcher er diese bat, den Papisten nicht in dem Kriege gegen die Kirche helfen zu wollen, da auch von ihnen schon seit der Zeit des Johannes Huß die rechte Lehre geehrt würde und weil man ungerechtem Mord und der Zerstörung so vieler Kirchen nicht Hülfe thun dürfe.

Gegen Ende des Jahrs zog zwar Moritz sein Heer wieder aus der Nähe Wittenbergs hinweg; man schöpfte von neuem Athem, auch Melancthon kehrte im Januar 1547 wieder heim. Aber jetzt drang der Kaiser selbst mit seinen überall Entsetzen verbreitenden Spaniern in Sachsen ein und die Schlacht bei Mühlberg unweit Torgau, am 24. April, raubte dem Kurfürsten Johann Friedrich seine Freiheit auf viele Jahre und seine Kurwürde auf immer. Wittenberg, auf dessen Schlosse sich die Kurfürstin

mit drei Söhnen besand, wurde vom kaiserlichen Heere belagert und berannt und mußte sich endlich durch Kapitulation ergeben. Es hieß auch, der Kaiser habe dem Bugenhagen für seine standhafte Ausdauer und Treue gegen seinen Kurfürsten den Tod zugesichert. Denn Bugenhagen hatte während der ganzen Belagerung im Angesicht des Feindes seine Kirchenglocken läuten lassen und die Gemeinde täglich zum Gebete gerufen um Rettung des Evangeliums und um Standhaftigkeit des gefangenen Kurfürsten im Glauben; ja, er hatte alle Tage das Evangelium gepredigt und seine Gemeinde vor Abfall vom rechten Glauben gewarnt. Daher hatten auch seine Freunde ihn oft in dieser Zeit der Gefahr aufgefordert, sich, wie Melancthon und Andere gethan, den Verfolgungen seiner drohenden Feinde zu entziehen. Der Herzog Albrecht von Preußen hatte ihn schon im December 1546 in einem eigenhändigen Briefe eingeladen, zu ihm nach Königsberg zu kommen: „Wir tragen wahrlich über die beschwerlichen jetzt vor Augen schwebenden gefährlichen Zeiten große Kummerniß und können wohl denken, daß Ihr und Andere derhalb auch in nicht geringer Gefahr stehen müßet. Wir möchten wohl leiden, wenn es göttlicher Wille wäre, daß ihr hier bei uns und außer dieser Gefahr wäret“ ¹⁾. Bugenhagen aber hatte Fürsten und Städten gedankt, die ihn in jener Zeit gern bei sich aufnehmen wollten. Hören wir ihn selbst, wie er sich darüber ausspricht ²⁾: „Zwar vor Anfang dieses Krieges versuchte fleißig und listig der Teufel, daß er mich möchte aus dieser Stadt bringen. Denn das Thor stunde mir offen so wohl wie den Anderen und konnte hinweg gereißt haben. Aber bieweil ich Gott fürchtet und hatte zuvor ausgeschlagen an vielen Orten groß Gut und Ehre und Gewalt allein

¹⁾ Briefwechsel u. s. w. S. 87.

²⁾ Wie es uns zu Wittenberg in diesem vergangenen Kriege gegangen. Wahrhaftige Historie, beschriben durch Joh. Bugenhagen Pemern. Wittenberg 1547. Bogen B, letzte Seite u. s. w.

darum, daß ich möchte bei dieser meiner Kirchen sein, so setzte ich mich nun in die Fahr des Todes und blieb hier bei meiner Kirchen im Namen Gottes. Ich sehe auch das an, so ich wäre weggezogen, so wären die anderen Prädikanten schwerlich geblieben; das hätte ja mich nicht gut gebäucht, daß so viel Volks sollte von den Dienern des Evangelii verlassen werden. Denn es ward befunden nach Aufgebung unserer Stadt, daß bei uns, ohne unsere Bürger und Einwohner, hatten gewesen von unserm Adel und Kriegsvolk bei siebentausend Mann; und hatten doch Alles genug, wie zuvor gesagt. Doctor Caspar Kreuziger, Rector Universitatis und Prediger an der Schloßkirche, blieb auch bei mir, dazu auch Doctor Melchior Feebius Medicus, Magister Paulus Eberus, Magister Ge. Röder und die Magistri unserer Prädicatoris, die man Capellane nennt; auch der Jungfrauen Schulmeister und Bernardus, der die Ordinandien unterrichtet. — Zum andern Schulmeister sandte ich auch und ließ ihn fragen, ob er auch mit seinen Gesellen wollte hier bleiben. Die antworteten mir, ja, sie wollten Alle bei mir bleiben; und sollten wir darüber sterben, sprachen sie, so wollen wir gerne bleiben bei dem Grabe unseres lieben Vaters, Doctoris Martini Lutheri. Das gefiel mir sehr wohl, daß ichs nimmer gegen sie vergessen will. Aber der Schulmeister, der diese Antwort gab, reisete zu unserm lieben Herrn Jesu Christo und ward für Pfingsten hier begraben, blieb also beim Grabe patris Lutheri, eben da man diese Stadt wollte aufgeben. Von unsern Bürgern zog Niemand weg, sondern wir blieben Alle zusammen, Hirten und Schafe, im Namen Gottes und unsers Herrn Jesu Christi. Unser etliche aber sendeten Weib und Kind von uns, allein darum, daß sie uns im Erschrecken nicht mit Schreien verträubeten und nicht mit uns umkämen, so es Gott zu den Nöthigen hätte lassen kommen; ließen sie aber bald wieder zu uns holen; denn sie wollten nicht von uns bleiben. Unsere Predigten in beiden Kirchen und Vermahnung zum Gebet gingen stark wider

den Teufel; das war unser geistlicher Krieg. Gott hat uns erhalten bis nun her; er gebe Gnade fortan. Der Teufel aber brachte hierin ein schrecklich Gerücht und verschaffte, daß mir böse Briefe wurden zugeschrieben, auch anderen frommen Leuten, die ich mußte lesen, daß man diese Stadt würde schleifen und Doctorem Pomeranum zerhacken, daß man sich mit den Stücken werfen möchte. Ich sprach aber: Nein, Teufel, mit dieser Weise bringst du mich nicht weg; und ermahnete von der Kanzel, daß sie sich nicht sollten bekümmern um solche Zeitung. Der Teufel, sprach ich, hat sich arg betrogen. Diese Sache ist nicht in seiner, sondern in Gottes Hand; dem wollen wirs mit unserm Gebet befehlen; er wird es wohl machen.“ Und so geschah es. Unter der Vermittelung des Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg wurde am 18. Mai der Friede zwischen dem Kaiser und dem Kurfürsten Johann Friedrich abgeschlossen. Letzterer entband sein Kriegsheer des Eides der Treue und befahl, Wittenberg dem Kaiser zu übergeben. Am 25. Mai erschien der Kaiser selbst in der Stadt und verweilte daselbst während der ganzen Pfingstwoche. Bugenhagen predigte auch in dieser Zeit alle Tage in seiner Pfarrkirche und zwar wie er berichtet: „was Unterschied ist zwischen unserm Glauben und des Papstes Glauben, und bat und vermahnete das kaiserliche Kriegsvolk, daß sie solches wollten treulich nachsagen. Denn also lehren wir und nicht anders. Und kaiserliche Majestät hat selbst befehlen lassen unsere Kirchen und Ceremonien und hören lassen unsere Predigten. Da stunden alle die Tage vier oder fünf Spanier in einem Stuhl bei dem Altar, sahen und hörten zu mit aller Reverenz und ließen sich ansehen, als denen unsere Ceremonien wohlgefielen, also daß kaiserliche Majestät solle im Lager vor Wittenberg haben gesagt: Wir habens in diesen Landen viel anders gefunden, denn uns gesagt ist. Das möchte etwas Gutes bringen; doch können wir uns darauf nicht verlassen; wir wissen wohl, was in Apocalypsi und Daniel geschrieben steht. Die

Sache des Evangelii Jesu Christi bei uns hat Gott erweckt, der wirb sie vor dem jüngsten Tage wohl hinausführen bis daß wir aufgeführt werden zu Christo und kriegen unsern ewigen Oftertag. In mittler Zeit wollen wir Gott bitten im Namen Jesu Christi, daß er des Pappstes Teufelslehren und Abgöttereii zu Schanden mache und errette die armen Leute aus des Antichrists Irrthum.“

In den ersten Tagen des Junius übergab dann der Kaiser die Stadt an Herzog Moritz, welcher den Bürgern den Hulbigungseid abnahm und die Wiederherstellung der Univerſität verhiess. Zu dem Ende wurde auch bald darauf Bugenhagen mit Creuziger, dem bisherigen Rector der Univerſität, zu Moritz nach Leipzig gerufen, wo sich die Meißenschen Landstände versammelten. Dorthin war auch Melancthon beschieden, der wiederum eine lange Zeit sich im Anhaltischen, namentlich in Zerbst, aufgehalten hatte. Der Herzog Moritz erklärte hier feierlich vor der Geistlichkeit des Landes, daß er sich auf keinerlei Weise wollte wieder führen lassen zu den päpstlichen Mißbräuchen, die wider Gottes Wort und wider das liebe Evangelium Jesu Christi sind. Darum sollten sie fortfahren das reine Evangelium zu lehren und zu verdammen solche Mißbräuche und andere Schwärmerei und Irrthum. Und ebenso befahl er, die Univerſitätslehrer wieder zusammenzurufen. Auch wollte er die Univerſität nicht verringern sondern verbessern. ¹⁾

Auf solche Weise wurde wenigstens der Anfang zu einer Wiederherstellung der Ordnung im Lande und in der Stadt gemacht, wenn auch unter sehr veränderten politischen Zuständen. Bugenhagen blieb in seinen beiden wichtigen Aemtern bei der Kirche und Univerſität. Aber das Verfahren des Kaisers gegen seine beiden Gefangenen, den Kurfürsten von Sachsen und Landgrafen von Hessen,

¹⁾ Corp. Ref. VI. XVI umb 604 ff.

die er überall mit sich herumführte, die drohende Stellung, die er gegen die Protestanten beibehielt und sein Wille, die Entscheidung über die kirchlichen Angelegenheiten dem päpstlichen Concil zu unterwerfen, mußten die Gemüther der Protestanten mit großer Unruhe erfüllen.

Dazu kamen für Bugenhagen noch besondere häusliche Leiden. Wir blicken in das Herz dieses frommen und edlen Mannes, wie er sich gegen so viele Schläge des Schicksals durch seinen festen Glauben wieder aufzurichten sucht, wenn wir einen Brief aus jener Zeit lesen, den er an seinen Gönner, den Herzog Albrecht von Preußen am 30. November 1547 schrieb, worin er sagt: „Außer dem Schaden, den wir gelitten und außer den unermesslichen Gefahren, die wir ausgestanden haben, sucht uns hier noch eine andere sonderliche Noth heim. Meiner Tochter Mann, kaum 26 Jahr alt, ist vor sieben Wochen zu Christo eingegangen, und ich habe meine Tochter, die nun Wittwe und kaum 23 Jahre alt ist, mit ihren Kindern wieder zu mir genommen. Der Herr Philippus hat sein Kreuz auch. Aber noch ist uns das alles nichts gegen das, daß man der armen Christenheit das Evangelium Christi nehmen und das Reich Christi unter die Füße treten will mit List, Lasterung und Gewalt. Wir schreien hier mit unsern Kindern heimlich und öffentlich in unsern Kirchen und Predigten, und beten in den Himmel im Namen Christi, daß Gott wolle mit Gnaden darein sehen und uns nicht thun nach unsern Sünden, sondern um seines Namens Willen: Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort und steure Papsts und Türken Mord. Das Schreien aber und der Name Gottes, des sei Euer Gnaden getroßt, wirds thun. Gottes Wort, Gott sei Lob, gehet stark bei uns; das Land beginnt sich wieder zu bessern; die Schule gehet herrlich wieder an. Das Rectorium ist schier voll. Die Juristen haben uns verlassen; das kann bald gebessert werden; wenn es nur ein wenig still würde nach dem Reichstage, so würde eine große Menge zu uns kommen, denn es

heißt: Erlöse, Herr, meine Seele aus dem Gefängnisse zum Bekenntniß deines Namens; dann werden die Gerechten sich um mich versammeln, die in der Versuchung mich verließen.“¹⁾)

Auf dem in diesem Schreiben erwähnten Reichstage zu Augsburg wurde am 24. Februar 1548 der Herzog Moriz vom Kaiser mit der Kurwürde belehnt und versprach seinem Lande und seinen neuen Unterthanen ein milder Herr zu sein. Bugenhagen setzte, wie bisher in seinen Aemtern seine gesegnete Thätigkeit fort. Ja, auch als der seines Kurfürstenthums nun verlustig gegangene und auf das Thüringische Erbgut beschränkte Johann Friedrich, noch während seiner siebenjährigen unwürdigen Gefangenschaft, eine neue Universität in Jena durch seine Söhne gründete, verblieb Bugenhagen sowie Melanchthon in Wittenberg. Die Liebe zu dieser Hochschule, welcher diese beiden Männer die schönsten Jahre und Kräfte ihres Lebens gewidmet hatten, hielt sie an diesem Orte gefesselt, und in ebler Freundschaft eng verbunden, ja auch in ihren theologischen Ansichten sich immer näher tretend, trugen sie auch beide gemeinsam zu dem Wiederaufblühen der Universität bei, und theilten nun auch mit einander alles Trübe und Bittere, das ihnen hier noch bereitet werden sollte.

Denn schon daß beide, Bugenhagen wie Melanchthon, auch unter dem neuen Kurfürsten Moriz in Wittenberg blieben, wurde ihnen als eine Treulosigkeit gegen ihren frühern Herrn ausgelegt. Aber besonders war es auch ihre mildere theologische Gesinnung, im Gegensatz gegen die, welche sich allmählig auf der neuen Universität Jena geltend machte, was vielfach gemißdeutet und ihnen als ein Abfall von ihrem Meister und Vorkämpfer, Luther, vorgeworfen wurde. Es erhob sich mehr und mehr in der evangelischen Kirche eine Partei, die namentlich Luthers Auffassung der Lehre vom Abendmahl starr und steif festhielt und Luthers Autorität mit der Autorität der heiligen Schrift verwechselte.

¹⁾ Briefwechsel u. s. w. S. 97.

Man wollte Lutherischer als Luther selbst sein, der doch über jede Annäherung der Parteien seine herzlichste Freude gezeigt hatte und in Bezug auf das Abendmahl in jenem, schon erwähnten Briefe, bald nach dem Abschluß der Wittenberger Concorde, im Jahre 1537 geschrieben hatte: „Vom Sacrament des Leibes und Blutes Christi haben wir euch noch nie gelehrt, lehren auch noch nicht, daß Christus vom Himmel oder von der rechten Hand Gottes hienieder und auffahre, noch sichtbarlich noch unsichtbarlich; bleiben fest bei dem Artikel des Glaubens: aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, zukünftig u. s. w. und lassens göttlicher Allmächtigkeit befohlen sein, wie sein Leib und Blut im Abendmahl uns gegeben werde, wo man aus seinem Befehl zusammenkommt und seine Einsetzung gehalten wird. Wir denken da keiner Auffahrt noch Niederkunft, die da sollt geschehen, sondern wir bleiben schlecht und einfältiglich bei seinen Worten: Das ist mein Leib, das ist mein Blut. Doch, wie droben gesaget, wo wir hierin einander nicht gänzlich verstünden, so sei das igt das Beste, daß wir gegen einander freundlich sein und immer das Beste zu einander versehen, bis das Süß und trübe Wasser sich seze.“ Aber jene Partei rührte jetzt nach Luthers Tode das trübe Wasser der Buchstabenorthodoxie von neuem wieder auf und betrübte den heiligen Geist in der Einen christlichen Kirche und beschwerte die edelsten Herzen und Gewissen.

Hierzu kam aber endlich, daß Melanchthon und mit ihm Bugenhagen ihren Gegnern in Einem Punkte wirklich die Waffen gegen sich in die Hände gaben. Dies war der Fall in der Sache des sogenannten Interim.

Der Kaiser Karl hatte, nachdem er in der Schlacht bei Mühlberg Sieger über die protestantischen Fürsten und Heere geworden war, beschlossen, nun eine neue Vermittelung zwischen der katholischen und zwischen der protestantischen Partei zu Stande zu bringen. Der erste Schritt hierzu sollte eine Verordnung sein, wie es

einstweilen (ad interim) in der deutschen Kirche mit der Lehre und den Gebräuchen gehalten werden sollte, bis ein allgemeines freies Concil die letzten Bestimmungen darüber geben werde. Zur Abfassung dieses Interim hatte er zwei katholische hohe Geistliche, die Bischöfe von Naumburg und Mainz, Julius von Pflug und Michael Helbing ernannt und diesen einen protestantischen Theologen zugeordnet. Hierzu hatte sich der eitele und geschmeidige Hoftheolog, Johann Agricola aus Eisleben, Hofprediger des Kurfürsten von Brandenburg Joachim des Zweiten und General-Superintendent der Kurmark hergegeben, welcher Anfangs Luthers Schüler und Freund, später in einem heftigen theologischen Streite sein Widersacher gewesen war. Das Machwerk dieser drei Genannten, welches unter dem Namen des Augsbургischen Interims bekannt ist, weil es der Kaiser auf dem Reichstage zu Augsburg 1548 den Reichständen vorlegte und zur Annahme befahl, enthielt aber in seinen sechsundzwanzig Artikeln die ganze römische, dem Evangelio Christi widersprechende Kirchenlehre vom Papste und dessen göttlichem Rechte, vom Messopfer, von den Seelenmessen und Privatmessen; ferner die Heiligenverehrung, die Rechtfertigung des Menschen vor Gott nicht durch den Glauben allein, sondern vielmehr durch die von der Kirche vorgeschriebenen äußeren Werke, die sieben Sacramente mit Inbegriff der letzten Delung u. s. w. Das Einzige, was den Protestanten aus ihrem bisherigen Bekenntniß gelassen wurde, war die Priesterehe und das heilige Abendmahl unter beiderlei Gestalt, aber doch nur einstweilen, bis das allgemeine Concil darüber sich erklären würde.

Mit Recht mußten die evangelischen Fürsten großes Bedenken tragen, für sich und ihre Unterthanen auf diesen Rückschritt in das alte römisch-katholische Wesen einzugehen, wie viel mehr noch die Theologen. Aber der Kaiser wollte es mit Gewalt durchsetzen. Viele Hunderte von Geistlichen, besonders in Süddeutschland, die um ihres Gewissens willen dies Interim nicht annehmen konnten,

verloren daher ihre Aemter und erlitten Verfolgung. Der Kurfürst Moriz hatte schon auf dem Reichstage selbst dem Kaiser erklärt, daß er darüber, als über eine Religions- und Gewissenssache, zuvor seine Stände und seine Theologen zu Rathe ziehen müsse, und hatte daher auch sogleich eine Abschrift dieses Interims von Augsburg an Melanchthon gesandt und ein Gutachten darüber von ihm gefordert. Melanchthon hatte auch zwei Gutachten unterm 1. und unterm 13. April für den Kurfürsten abgefaßt,¹⁾ in welchen er erklärte, er wolle „mit diesem Buche, welches grobe Irrthümer enthielte und viel Abgöttisches behauptete, sein Gewissen nicht beladen, auch nicht helfen, daß es Andere annähmen und daß daraus größere Spaltung und Verfolgung entstehen müsse; sondern viel lieber sterben.“ Auf ähnliche Weise erklärten auch im Monat Mai desselben Jahres die Wittenberger Theologen Bugenhagen, Kreuziger, Major und Melanchthon insgesammt „daß das Buch voller Widersprüche sei, und würden gelehrte, gottesfürchtige Männer den Irrthum und Betrug müssen anfechten, welches der kaiserlichen Majestät und den deutschen Fürsten, so das Buch angenommen, nicht rühmlich sein wird.“²⁾

Nachdem aber Moriz wieder aus Augsburg nach Sachsen zurückgekehrt war, trug er denselben Theologen in Wittenberg noch einmal auf, über die nun gedruckte, auch wohl an manchen Stellen abgeänderte Schrift ein gemeinschaftliches Gutachten zu geben. Und dies thaten sie unter dem 16. Juni in würdiger, männlicher Weise, indem sie Alle mit ihres Namens Unterschrift, Bugenhagen wieder an der Spitze, nachdem sie jeden einzelnen Punkt gründlich beleuchtet hatten, erklärten, daß sie, weil das Interim in vielen Artikeln der rechten Lehre zuwider sei, davor warnen müßten.³⁾ Eben so bezeugten dieselben auch in einem Briefe vom 10. August

¹⁾ Corp. Ref. VI. 839 f. 853 f.

²⁾ Ebendaj. VI. 908 f.

³⁾ Ebendaj. VI. 924—942.

den Straßburger Theologen ihre Freude über die ihnen gegebene Nachricht, daß die Verunstaltungen der evangelischen Lehre, wie „jene Augsbургische Sphinx“ sie vortrage, trotz ihrer täuschenden Schminke von jenen verworfen werde. ¹⁾

Auch als der hochherzige Markgraf von Brandenburg, Johann von der Neumark, der die Sache weit ernsthafter nahm, als sein Bruder, der Kurfürst Joachim II, Melanchthon um seine Meinung über das Augsburger Interim gefragt hatte, so bestätigte dieser in einem Schreiben vom 31. Juli sein früheres Zeugniß, daß die Schrift in vielen Artikeln schädliche Irrthümer veröffentlichte und fügte hinzu: „Ich will auch durch Gottes Gnade für meine Person dies Buch, Interim genannt, nicht billigen, darzu ich viel großwichtiger Ursach habe, und will mein elend Leben Gott befehlen, ich werde gleich gefangen oder verjagt.“ ²⁾

In der That verlangte auch bald darauf der Kaiser durch ein eigenhändiges Schreiben vom 31. August an den Kurfürsten Moriz, ³⁾ daß er den Melanchthon, weil dieser „allerhand wider das Interim und was uns sonst zuwider sein mag, vornehmen soll,“ auch als einen der Vornehmsten, die „Empörung und Aufruhr mit ihren giftigen Schriften nicht wenig gegen uns erregt und gestärkt haben,“ nicht länger im Lande dulden sondern aus seinem Kurfürstenthum verweisen sollte. Hiergegen aber nahm Moriz den Melanchthon in Schutz und ging auf solche Zumuthung des Kaisers nicht ein.

Etwas jedoch, meinte der Kurfürst, müßte doch geschehen, um mit dem Kaiser, der gerade jetzt große Macht in Händen hatte, noch nicht ganz zu brechen. Daher empfahl er seinen Ständen und den Theologen, möglichst schonend in der Prüfung des Interims zu verfahren und, wenn nur die evangelische Lehre festgehalten würde,

¹⁾ Corp. Ref. VII. 97.

²⁾ Ebenbas. VII. 85.

³⁾ Ebenbas. VII. 127.

über die äußeren Gebräuche als über Mittelbänge, Abiaphora, die man ohne Schaden für das Seelenheil thun und lassen könne, jetzt in Betracht der zwingenden Umstände hinwegzusehen. Und so kam wirklich nach mehrfachen Berathungen auf verschiedenen sächsischen Landtagen¹⁾ zu Meissen, zu Pegau und zu Torgau, so wie auf einer Zusammenkunft zu Kloster Cella an der Mulde, auf welcher auch Melanchthon und Bugenhagen gegenwärtig waren, und bald darauf in einer Unterredung zu Jüterbog²⁾ zwischen den Kurfürsten Moriz und Joachim II, um eine gleichförmige Kirchenordnung in Sachsen und Brandenburg aufzurichten, eine neue Bearbeitung jener augsburgischen Späz nach vielem Widerstreben und mehrfachem Protest Melanchthons zu Stande, welche denn endlich zu Leipzig³⁾ vom Kurfürsten Moriz den Ständen vorgelegt wurde und von diesen angenommen werden mußte!

Die Schrift, welche später von ihren Gegnern das Leipziger Interim, zum Unterschiede von jenem ersten zu Augsburg ans Licht getretenen, genannt wurde, erschien alsbald auch gedruckt unter dem Titel: Beschluß des Leipziger Landtags. In diesem sogenannten zweiten Interim war nun zwar die protestantische Lehre im Ganzen aufrecht erhalten, aber doch vieles bisher schon gänzlich Abgeschaffte von neuem wieder eingesetzt und befohlen, namentlich auch die Silberverehrung, die Verehrung der Hostie in der Messe und in der Procession des Frohnleichnamfestes und die Fastengesetze oder das Verbot der Fleischspeisen am Freitag und Sonnabend und in der Fastenzeit, wenn dies letztere auch nur als ein Befehl des Kaisers angesehen werden sollte. So war allerdings durch die Wiederaufnahme dieser längst in der protestantischen Kirche abgethanen unevangelischen Gebräuche ein gefährlicher Rückschritt eingeleitet und es wurden dadurch Gebräuche und Satzungen der

¹⁾ Corp. Ref. VII. 13. 108. 113. 178. 215.

²⁾ Ebenbas. VII. 235 ff.

³⁾ Ebenbas. VII. 258 ff.

katholischen Kirche wieder heraufbeschworen und befohlen, die das protestantische Bewußtsein aufs tiefste verletzten, ja die allmählig auch die Lehre selbst verdunkeln und ersticken konnten.

Es konnte daher nicht fehlen, daß man auch bald an diesen Leipziger Beschlüssen fast überall großen Anstoß nahm und mit sich selbst in Zweifel war, wie man sich dabei zu verhalten habe, um nichts gegen sein Gewissen zu thun. So wendete sich unter anderem auch die Berliner Geistlichkeit, mit dem würdigen Pastor und Propst Georg Buchholzer an der Spitze, in einem Schreiben vom 7. Januar 1549 an die Theologen zu Wittenberg, oder wie es dort lautet: ¹⁾ „Dem achtbaren, ehrwürdigen und hochgelahrten Herrn Doctor Johann Bugenhagen Pommern, Erzbischof und Pastor, und D. M. Philippo Melanthoni, Professor der löblichen Universität und anderen Theologen zu Wittenberg, unsern günstigen Herrn Vätern und Präceptoren,“ um sich in dieser Angelegenheit Rathes zu erholen. Denn schon hatte der General-Superintendent, Johann Agricola, der sich ja selbst zur Abfassung des Augsburger Interim mit bereit gefunden hatte, in der Schloßkirche zu Köln an der Spree von der Kanzel herab mit trozig gebieterischen und plumpen Worten die neue Kirchenordnung [das Leipziger Interim], wie sie zu Jüterbog vereinbart worden war, angekündigt, und daß sie der Kurfürst Joachim II, der selbst das Augsburger Buch zu loben gewußt hatte²⁾, aufs baldigste ins Werk richten wolle. Die Berliner Geistlichkeit erbat sich daher jetzt von den Wittenberger Theologen eine beruhigende Erklärung darüber und einen Rath, was hierin zu thun sei, damit weder zu viel noch zu wenig von ihnen geschähe. Und Bugenhagen und Melancthon ertheilten ihnen darauf eine Antwort unterm 11. Januar³⁾ aus welcher deutlich genug hervorblickt, wie diese beiden edlen Männer sich selbst schwer gebrückt fühl-

¹⁾ Corp. Ref. VII. 293 f.

²⁾ Ebenbas. VI. 886.

³⁾ Ebenbas. VII. 300.

ten durch diese ihnen von ihrem Landesherrn auferlegte und von ihnen nur nothgedrungen angenommene neue Kirchenordnung, wobei sie offen ihre Meinung aussprachen, lieber eine harte Knechtschaft zu tragen, soweit es ohne Gewissenlosigkeit geschehen könne, als die schon von so vielen treuen Hirten, besonders in Schwaben und am Rhein verwaistete und verwüstete Kirche ganz zu verlassen.

Aber soweit Melancthon und die andern Wittenberger Theologen, namentlich auch Bugenhagen Theil an jenen Verhandlungen und Beschlüssen genommen hatten, luden auch sie allerdings einen großen Vorwurf auf sich. Ja, es ist nicht zu leugnen, daß sich vornehmlich Melancthon auf eine nicht zu rechtfertigende Weise von den äußeren drängenden Umständen hatte leiten lassen, und daß er hier in der That „etwas der Neue werthes“¹⁾ gethan hatte.

Und welche bittere Schmerzen hat er und hat mit ihm Bugenhagen dadurch sich bereitet! Welche Anfeindungen und gehässige Anklagen haben beide dafür von jener zelotischen Partei des Flacius, Amsdorf, Nicolaus Gallus u. A. erdulden müssen, die in ihrem leidenschaftlichen Eifer und Haß gegen die mildere Melancthon'sche Schule überhaupt sich die größten Ueberschreitungen erlaubten. Bei jeder Gelegenheit wurde davon Veranlassung genommen, Melancthon und Bugenhagen zu verdächtigen und zu verlästern. Und dadurch wurde Beiden der Abend ihres Lebens getrübt.

Denn allmählig waren die schönsten Jahre ihrer heilbringenden Thätigkeit vorübergegangen, ohne daß sie bei ihren jüngeren Zeitgenossen, zum Theil ihren frühern Schülern, die Anerkennung ihrer hohen Verdienste um die Kirche gefunden hatten, worüber die Nachwelt gerechter urtheilt. Es war nun um sie her immer stiller und einsamer geworden. Fast der ganze schöne Wittenberger Freundeskreis hatte sich aufgelöst. Die Meisten waren vor ihnen bereits

¹⁾ Vergl. R. J. Nitzsch, Zwei Vorträge. Berlin 1855. Ueber Philipp Melancthon S. 20.

in das Grab gestiegen. Luthern war schon vorangegangen Aurogalus, als der Erste aus jenem Synedrium, das sich einst in gesegneten Abendstunden um die heilige Schrift versammelt hatte; und allmählig waren diesen Beiden nachgefolgt Caspar Kreuziger, Justus Jonas, Johann Forster und Georg Rörer, der Schwager Bugenhagens. Keiner war übrig geblieben als Bugenhagen selbst und Melanchthon.

So kam das Jahr 1558 heran. Bugenhagen war schon körperlich sehr schwach geworden, auf einem Auge sogar erblindet. Da mußte er sich und seiner Gemeinde die fromme Freude versagen, vor ihr zu predigen. Aber das Gotteshaus besuchte er doch noch regelmäßig, und blieb Allen ein Vorbild gewissenhafter Treue gegen Gott und die Menschen. Als er endlich auch sein Haus nicht mehr verlassen konnte, fand man ihn auf seinem Zimmer oft und lange in andächtigem Gebet. Im letzten Monat verließ er nicht mehr das Bett und am 20. April 1558 entschlief er sanft im dreundsiebzigsten Jahre seines vielbewegten und reich gesegneten Lebens. Oft hatte er noch in den letzten Tagen seinen Lieblingspruch wiederholt: „Das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.“ Trauernd, aber Gott die Ehre gebend, standen an seinem Sterbebett seine Ehefrau und drei Kinder, die den theuren Vater, welcher durch seine Liebenswürdigkeit und fromme Feiterkeit den Familienkreis eng um sich vereinigt und belebt hatte, innig achteten und liebten. Mit ihnen trauerten Stadt und Universität.¹⁾ So ist er seinem geliebten Luther zwölf Jahre nach dessen Hinscheiden nachgefolgt. Zwei Jahre später entschlief auch Melanchthon.

Werfen wir noch einen Rückblick auf Bugenhagens Gesinnung und Charakter und auf die schönen geistigen Gaben, die er dem Dienste der Kirche gewidmet hat, um das Bild dieses thatkräftigen Mannes recht treu und ungetrübt in uns aufzubewahren.

¹⁾ Zieg. S. 236 f.

Johann Bugenhagen verband mit einem Schatz theologischen und philologischen Wissens, welchen er sich von den Jahren der Un-
versität in Greifswald an und während seines zwölfjährigen Recto-
rats an der Schule zu Treptow in Pommern angeeignet und dann
im vertrautesten Umgang mit Luther und Melanchthon noch ver-
mehrt hatte, ein tiefes religiöses Gefühl, dessen Wärme er durch
die Liebe zu der heiligen Schrift in sich unterhielt. In Bezug auf
die Glaubenslehre schloß er sich anfangs an Luther unbedingt an
und erkannte dessen hohe Verdienste zu jeder Zeit, wie er ja den
lutherischen Katechismus, als sein Lieblingsbüchlein immer bei sich
trug und den jungen Theologen bei jeder Gelegenheit empfahl. Man
hat ihm vorwerfen wollen, daß er zu wenig selbstständig sich in
den lutherischen theologischen Anschauungen bewegt habe. Es mag
dies wahr sein für jene erste Zeit, als sich der bedauerliche Abend-
mahlstreit mit den süddeutschen und Schweizer Theologen erhob,
bei welcher Gelegenheit er im Jahre 1525 auch eine heftige Schrift
gegen Zwingli veröffentlichte, die dieser mit Schärfe abfertigte.
Aber wir sehen ihn allmählig immer unabhängiger in seinen Ur-
theilen werden, wie darüber auch Luthers eigene Aeußerungen in
seinen Briefen vorkommen. Und später hat er oft seine Stellung
zwischen Luther und Melanchthon eingenommen als Vermittler ihrer
Glaubensansichten.

Von seinen wissenschaftlichen Verdiensten zeugen eine Menge
seiner Schriften, vor allem die auch von Luther und Melanchthon
hochgeschätzte und gepriesene Auslegung der Psalmen. Es ist ein
schönes Wort des bescheidenen Melanchthon, wenn dieser, um sei-
ner Freunde so wie seine eigenthümlichen Leistungen zu bezeich-
nen, zu sagen pflegte: „Bugenhagen ist unser Grammatiker, ich
bin der Dialektiker, Jonas ist der Redner, Luther ist Alles in
Allem.“

Zu seiner Frömmigkeit gehörte als ein nothwendiges Stück
seine Gebetstreue, wie wir ja diese christliche Tugend in hohem

Maße auch an Luther und Melancthon kennen. Wie hätten auch diese drei unter so vielen Anfechtungen der Welt so Großes ohne diese geistliche Rüstung vollbringen können. Es geschah auch wohl, daß Bugenhagen über dem Gebet in seinem Kämmerlein Alles um sich her vergessen konnte, auch die Stunde, in welcher er zu predigen hatte. Bei solcher Gelegenheit sagte er einst, als er verspätet auf die Kanzel trat, zu seiner Gemeinde: „Wundert euch nicht, liebe Freunde; ich bin von Gott aufgehalten worden, mit dem ich in ein langes Gespräch von der Kirche, der Universität, der Stadt und der ganzen Christenheit gerathen bin.“ So gewissenhaft und sorgfältig hatte er an alles, was ihm groß und wichtig war, in seinem Gebete gedacht. — Luther hielt auch viel auf Bugenhagens Gebet. Als er einmal, fünf Jahre vor seinem Tode, sehr krank gewesen war, schrieb er — am 25. April 1541 — an den Kurfürsten: „Ich hätte wohl gern gesehen, daß mich der liebe Herr Jesus hätte mit Gnaden weggenommen, der ich doch nunmehr wenig nütze bin auf Erden. Aber der Pommer hat mit seinem Anhalten mit Fürbitten in der Kirchen solches, meines Achters, verhindert und ist, Gott lob, besser worden. — Wohlan, was Gott will, das geschehe. Amen.“¹⁾

Auf der Kanzel fesselte und erbaute Bugenhagen seine Gemeinde durch den Glaubensinhalt seiner Rede und durch den einfachen, herzlichen Vortrag, aus welchem seine Freudigkeit, Christum zu verkündigen und seine treue Pastoralpflege hervorleuchtete. Kunstvolle und geschmückte Reden, die überhaupt nicht der Reformatoren Sache waren, sind seine Predigten nicht. Er scheute sich nicht, alles unverblümt, oft sehr derb, bei seinem Namen zu nennen. Aber Luther tabelte wohl öfters Bugenhagens zu langes Predigen, weil er mit Recht zu den Tugenden eines Predigers zählte, daß er auch wisse aufzuhören. Und doch pflegte Bugenhagen selbst zu sagen:

¹⁾ De Wette V. 348.

„Ein Wenig mit Fleiß gehört ist besser als Viel mit Verbruch.“ So bemerkte Luther einmal bei Tische,¹⁾ als davon die Rede war, daß Bugenhagen von dem Hauptgedanken seiner Predigt zu weit abweiche und andere Dinge einflechte: „D. Jonas pflegte zu sagen, man soll die Kriegsknechte nicht alle ansprechen, die Einem begegnen; und es ist wahr, Dr. Pommer nimmt bisweilen etliche mit, die ihm begegnen.“

Es war aber nichts ungewöhnliches und dem damaligen Geschmacke nicht entgegen, wenn Prediger von der Kanzel herab mit ernstern, strafenden Worten sich an einen Einzelnen unter ihren Zuhörern wendeten. Als Bugenhagen einst zur Zeit der leidenschaftlichen Flacianischen Angriffe auf ihn und Melanchthon in der Kirche einige Lauscher bemerkte, die von der Universität Jena herübergekommen waren, um zu hören, wie man etwa den Bugenhagen in seiner eigenen Rede fangen könnte, so trug er kein Bedenken, ihnen mitten in seiner Predigt zuzurufen: „Ich höre, daß ihr von Flacius abgeschickt seid; gehet und bändiget die Wuth dieses Kerls, daß er aufhöre zu lügen und zu lästern.“²⁾

Bei den vorzüglichen Eigenschaften seines Geistes und Gemüths, bei der Geradheit und Biederkeit seiner Gesinnung und dem besondern Geschick, sich in die verwickeltesten Verhältnisse des Lebens zu finden und mit Personen jedes Standes leicht und angenehm sich zu bewegen, konnte es auch nicht fehlen, daß Bugenhagen überall bei Hohen und Niederen die größte Anerkennung, Hochachtung und Liebe fand, so daß man sein Leben in Bezug auf seine hohen Gönner und Freunde ein glänzendes genannt hat. So besaß er nicht nur das Vertrauen der drei sächsischen Kurfürsten Ernestinischer Linie, in deren Regierungszeit zuerst seine Wirksamkeit in Wittenberg fiel, Friedrichs des Weisen, Johannis des Be-

¹⁾ Tischreden, Walch XXII. 993.

²⁾ Hoppe, Gesch. des deutschen Protestantismus I. 129.

ständigen und Johann Friedrichs, mit dem Beinamen des Bekenners; auch der Nachfolger des Letzteren im Kurfürstenthum, Moritz von der Albertinischen Linie, zeichnete ihn neben Melancthon aus, als er mit diesem in seiner Stellung zur alten Universität und zur Wittenbergischen Stadtgemeinde blieb. Und ebenso wurde er auch im Auslande, wohin ihn seine vielfachen Missionen zur Begründung und Befestigung der evangelischen Kirche riefen, überall mit hoher Achtung und besonderem Wohlwollen aufgenommen.

Als im Jahre 1533 Kurfürst Johann Friedrich nach Wittenberg kam, um sich mit den Theologen über das vom Papste in Aussicht gestellte allgemeine Concil zu berathen, wurde diese Anwesenheit des Landesherrn für Bugenhagen auch persönlich wichtig. Denn da zu dieser Zeit gerade der Hamburgische Superintendent Johann Nepinus, ein Schüler Luthers, geboren zu Ziesar in der Mark Brandenburg, auf den Wunsch des Hamburgischen Senats sich um die höchste theologische Würde eines Doctors bewarb und mit ihm zugleich Caspar Kreuziger, welcher Lehrer der Theologie und Prediger an der Schloßkirche zu Wittenberg war, so verlangte der Kurfürst, daß auch dem Bugenhagen diese Auszeichnung zu Theil werde. Der bescheidene Mann machte allerlei Einwendungen dagegen, hob auch sein schon vorgerücktes Alter hervor; doch mußte er dem Wunsche des Kurfürsten nachgeben, welcher selbst bei der Disputation und Promotion in der Schloßkirche am 17. Juni, unter dem Prorectorate des D. Justus Jonas zugegen war und den Doctorschmaus auf seine Kosten ausrichtete.

Auch wurde Bugenhagen in demselben Jahre zum Generalsuperintendenten des Kurkreises ernannt, und hat auch in diesem ausgebehnteren Umfange seiner pastoralen Thätigkeit viel Gutes für das kirchliche Leben geschaffen und gefördert. Er war es auch, welcher zuerst die Confirmationshandlung für die Jugend in der evangelischen Kirche einführte, wie er sie in seiner Kirchenordnung empfahl und auch in Pommern ins Leben rief.

Bei seinem längeren Aufenthalte in Pommern und Dänemark, wo er, wie wir gesehen, dem Kirchen- und Schulwesen eine besser geordnete Gestalt gab, trat er auch den Fürsten jener Länder sehr nahe. Als die Vermählung des Herzogs Philipp von Pommern mit der Schwester des Kurfürsten Johann Friedrich am Kurfürstlichen Hofe zu Torgau vollzogen wurde, wurde diese Ehe von ihm eingesegnet. Eine noch größere Auszeichnung war die Krönung des Königs von Dänemark Christian III und dessen Gemahlin durch ihn in der Schloßkirche zu Kopenhagen. Beide Fürsten hätten den tüchtigen Mann gern ganz in ihre Länder gezogen: der König von Dänemark bot ihm das Bisthum Schleswig an, in Pommern sollte er nach Wandüwels Tode das Bisthum Camin erhalten, wozu das Kapitel ihn schon gewählt hatte. Aber er lehnte diese beiden hohen und glänzenden Stellungen ab, und sagte, ich habe mein Bisthum in Wittenberg: Beweis genug, wie wenig gegründet die Beschuldigung seiner Feinde war, daß er voll Ehrgeiz und Eigennutz sei. Aber er blieb mit dem König Christian III während seines ganzen Lebens in einem vertraulichen Briefwechsel und seine Rathschläge in kirchlichen Dingen hatten bei dem König ein großes Gewicht. Die noch vorhandenen sechsundvierzig Briefe Bugenhagens an denselben aus den Jahren 1536 bis 1556 beweisen, welches persönliche Wohlgefallen der König an dem hellen Verstande und dem originellen Humor des ehrlichen Pommer gehabt haben muß.

Auf ähnliche Weise stand Bugenhagen auch in brieflichem Verkehr mit dem trefflichen Herzog Albrecht von Preußen, der bei seinem lebendigen Interesse für die Kirche und Wissenschaft durch ihn gern sich Bericht über die Fortschritte der guten Sache in Deutschland erstatten ließ und dessen Urtheil über theologische Dinge und Personen vernahm.

Jene treue Anhänglichkeit an Wittenberg und seine dortige Gemeinde hat Bugenhagen endlich auch in den gefährlichen Zeiten

bewiesen, als die Stadt zweimal von der Pest oder einer pestähnlichen Seuche heimgesucht wurde. Jedesmal hat er zugleich mit Luther alle Aufforderungen, die Stadt zu verlassen, zurückgewiesen. Die meisten Einwohner ergriff in jenen Heimsuchungen eine große Furcht: für desto nothwendiger hielten es einzelne unerschrockene Männer, auszuharren. Beim ersten Auftreten der Pest im Jahre 1527 löste sich schon Anfangs August die Universität auf; ein Theil der Studenten begab sich nach Jena, wohin auch Melancthon, nach beendeter Visitationsreise ging, um jenen als Lehrer und Führer nahe zu bleiben. Die Seuche hatte unterdeß schon manches Opfer gefordert, auch ein Söhnchen des Justus Jonas war gestorben, und darauf der Vater mit der übrigen Familie nach ihrer Heimath Nordhausen gezogen. Da schrieb Luther an Spalatin: „Pomeranus und ich sind allein hier mit den Capellänen. Aber Christus ist auch da, damit wir nicht allein sind.“¹⁾ — Auch Mörrers Frau starb an der Pest. Luthers eigenes Söhnlein Johannes erkrankte schwer; Luthers großes Haus, ein Theil des alten Augustiner Klosters, den der Kurfürst Luthern geschenkt hatte, und den dieser während seines ganzen Lebens mit seiner Familie bewohnte, lag voller Kranken, die Luther aufgenommen hatte; dazu auch Bugenhagen und dessen Familie.²⁾ Gegen das Ende des Jahrs war die Pest verschwunden, weshalb auch im März 1528 die Universität nach Wittenberg zurückkehrte.

Aber im Jahre 1535 trat die Krankheit von neuem innerhalb der Mauern Wittenbergs auf, so daß die Universität am 18. Juli wieder nach Jena verlegt wurde. Bugenhagen, seit er im August aus Pommern zurückgekehrt war, und Luther hielten wieder getreulich aus bei den Bürgern. Ja, beide ließen sich diesmal oft halb strafend halb scherzend darüber aus, um ihren abwesenden

¹⁾ De Wette III. 192.

²⁾ Ebendas. 218. 221.

Freunden Muth einzulösen, und weil die Sorge für das Leben Manchen alle andere Rücksichten vergessen ließ.

So schrieb Luther dem Kurfürsten am 9. Juli, daß die Studenten gern vom Wiedererscheinen der Pestilenz gehört und sogleich mancherlei Schulkrankheit bekommen hätten, um nur nach Hause zur Mutter zu reisen. ¹⁾ Einen Freund in Torgau, der große Furcht gegen ihn geäußert hat, schildert er darüber, indem er ihm am 8. August schreibt: „Und ist fürwahr eure Furcht billig: denn gestern ist hier ein ganz Kind gestorben, daß nicht ein Haar daran lebendig blieb; dagegen vier Kinder geboren.“ ²⁾ Aber in einem Briefe an Jonas, der selbst leidend war, schreibt Luther, um ihm auch in der Nähe der größten Lebensgefahren den Stachel des Todes zu nehmen, wobei ihm das alte lateinische Lied vorschwebt: *Media vita in morte sumus*, Wir singen hier nicht: Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfangen, sondern: Mitten von dem Tod umfangen sind wir doch im Leben! ³⁾

Ja, bei solchem rechten Verständniß des Lebens und solcher Todesfreudigkeit sehen wir unsere Reformatoren unter vielen Kämpfen und Gefahren aller Art ihr großes, von Gott ihnen aufgegebenes Werk getrost anfangen und glücklich ausrichten, die Kirche des Herrn, das Reich Gottes auf Erden, welches tief unter Irrthum und Sünde verschüttet war, wieder aufrichten zu helfen. Und ein Jeder unter ihnen hat mit seinen von Gott ihm verliehenen Gaben und gewissenhaft angewendeten Kräften dazu beigetragen. Auch Johannes Bugenhagen steht in der ersten Reihe jener frommen und getreuen Arbeiter und Kämpfer, die mit ihrem für die Wahrheit des Evangeliums begeisterten Herzen und mit ihrer Liebe zu den Brüdern unerschrocken und ohne Selbstsucht einen heiligen Krieg führten gegen jeden Irrthum und Betrug der Sünde,

¹⁾ De Wette IV. 610 f.

²⁾ Ebenbas. 618.

³⁾ Ebenbas. 625.

welcher die Menschen erniedrigt und von dem rechten Wege und Ziele des Lebens ablenkt.

Auch Bugenhagen hat theils durch die Macht seines persönlichen Auftretens in vielen Gemeinden, theils durch seine mit großem Fleiße ausgearbeiteten Schriften weit über seine Zeit hinaus gewirkt, und dadurch edlen Samen für die Ewigkeit ausgestreut.

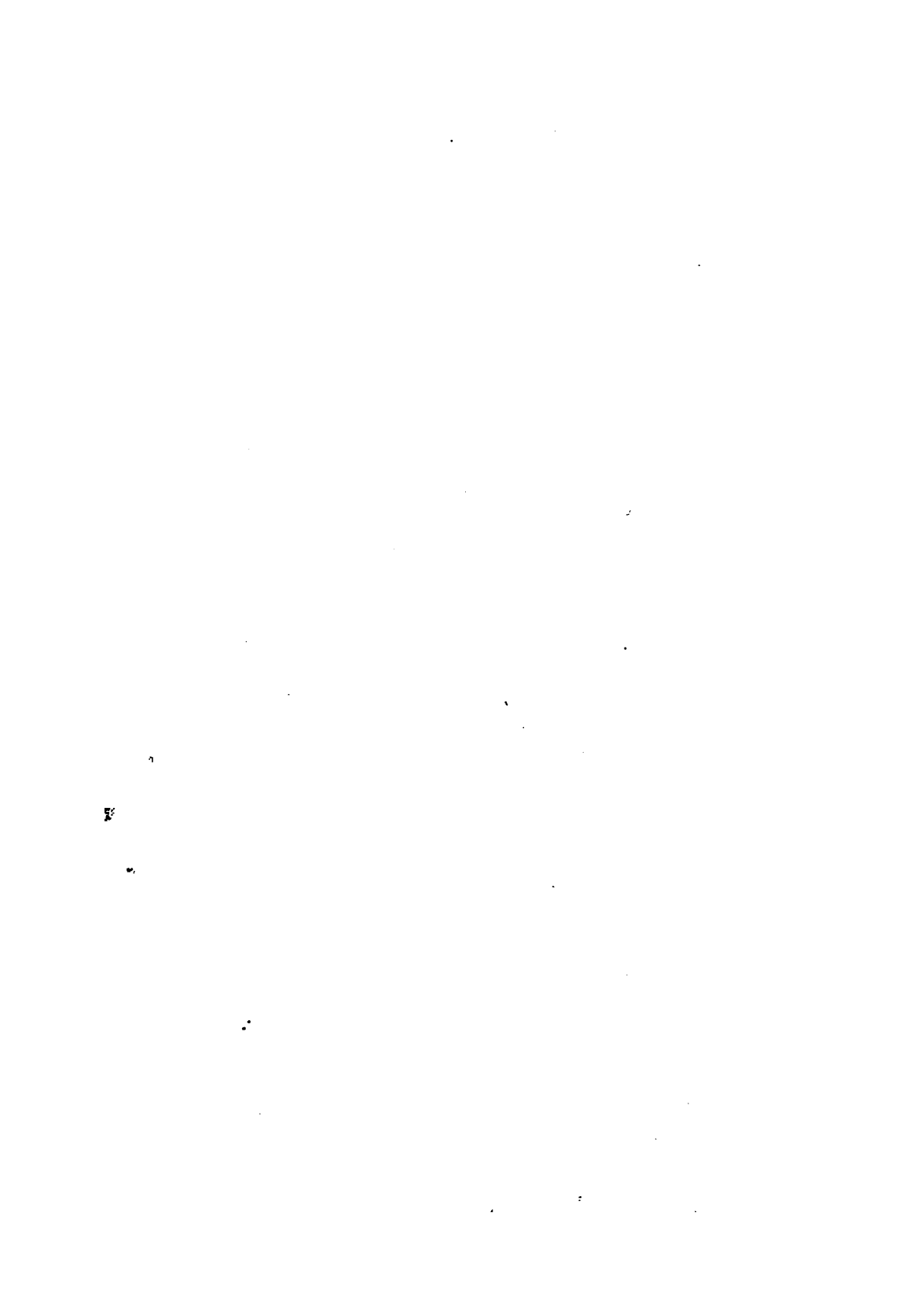
Blicken wir daher alle Zeit mit Anerkennung und Dank auch auf ihn wie auf seine Mitstreiter, und lernen wir von ihnen, auch mitten in solchen Zeiten, wo das Reich Gottes auf Erden wieder sehr bedroht scheinen dürfte, treu und ehrlich und mit freudigem Vertrauen auf Gott, der den rechten Kämpfern für seine Sache den Sieg giebt, das Werk thun, das der Herr einem Leben von uns in seinem Reiche aufgiebt, und der Herr wird sich dann auch zu uns bekennen und unsere Arbeit wird nicht vergeblich sein in dem Herrn.

Der ehrbaren Stadt Braunschweig Christliche
Ordnung, zu Dienst dem heiligen Evangelio,
Christlicher Liebe, Zucht, Frieden und
Einigkeit.

Auch darunter viel Christlicher Lehre für die Bürger.

Durch Johan. Bugenhagen Pomer beschrieben.

MDXXXI.



V o r r e d e .

Johannes Bugenhagen Kommer dem Leser.

In dieser Ordnung sind aufgerichtet gute Schulen, die leider in alle Wege verfallen oder nicht im rechten Brauch sind, die man doch muß haben für die Jugend; auch bestellet in allen Kirchen gute Prediger des Evangelii, die man muß haben; wie könnten wir anders gute Christen sein? Ist es aber nöthig, solche Dienste in den Schulen und Kirchen zu haben, so ist es auch nöthig, reblich und göttlich, wie Christus sagt, daß ein Arbeiter seines Lohnes würdig sei. Darum und auch für die Armen und Nothdürftigen sind aufgerichtet die Gemeinde-Kassen; denn den Arbeitern nicht geben ihren Lohn, wäre unchristlich. Und ist ja ein Geringes, daß wir mit zeitlicher Nahrung versorgen, die uns das Geistliche säen; und was wir den Geringsten Christi thun, daß wird Christus zum jüngsten Tage gedenken, als ihm selbst gethan.

Etliche schreiben über neue Ordnung. Was ist hier in diesen Stücken Neues? Wie kann ein verständiger Mensch mit gutem Gewissen sagen, daß solche Dinge nicht nöthig seien? Dies sind die meisten und größten Stücke in dieser Ordnung. Schinderei aber (der leider unter dem Namen Gottesdienst allzuviel ist) nennt Paulus nicht eine Ordnung, sondern eine Unordnung wider göttliche und christliche Ordnung, und thut dieselbige Unordnung und Unordnungs-Knechte, die sich doch ihres Ordens berähmen, in Bann. 2. Thessal. 2.

Die Ceremonien aber, die hier verordnet sind, wie die Schüler alle Tage des Abends und des Morgens aus der h. Schrift Psalmen und Lectionen singen und lesen sollen, und den Laien sammt den Anderen Deutsch, wenn sie zur Predigt und Messe des heiligen Tages zusammenkommen, werden gehalten um Eintracht willen mit freiem Gewissen und dienen der Gemeinde zur Besserung, dieweil sie anders nichts sind denn gute Lehre und Uebung der Jugend und Unterrichtung und Gebet und

Dankfagung der Christen, weder dem Reibe noch dem Gewissen oder der Seele beschwerlich.

Solche Ceremonien wären den Christen nütze. Von den andern, die nur Geldsachen sind, oder zu welchen die Gewissen mit Menschenlehren und Geboten verstricket sind, sagt Christus Matth. 15: „Frustra colunt me etc.“ d. i. All ihr Gottesdienst ist vergebens, dieweil sie Lehren die Lehren und Gebote der Menschen zc. Ich geschweige, daß Viele nicht wissen, was sie in ihren Psalmen lesen; ja sie begehren es nicht zu wissen. Was sollten doch trunkene Chorschüler und ungelehrte Zeitpaffen und Bigilien-Mummeler von der heiligen Schrift wissen? Will man nicht christliche und dem Volke nützliche Ceremonien haben, so kann man auch der unchristlichen wohl entbehren. Ceremonien muß man haben; warum schafft man denn nicht Ceremonien, die sich mit Gottes Wort und dem christlichen Glauben wohl mögen vertragen und nütze sind? Es ist eine alte gute Gewohnheit, daß man die Schüler hat in vielen Städten gelbt, in der Kirche mit Psalmen singen und daß sie mußten Lectionen lesen. Das hält diese Ordnung auch und soll noch besser, wills Gott, werden, daß sie auch in der Schule sollen verstehen lernen, was sie singen und lesen. Daß aber die Laien auch zu Zeiten deutsch Gott unsern lieben Vater und unsern Herrn Jesum Christum mit Psalmen und andern Gesängen aus der heiligen Schrift ohne Geld und ohne Brandmal am Gewissen loben und bitten, das soll man Christenleuten zu Gute halten und gönnen; müssen sie doch wohl den Andern gönnen, daß sie das Evangelium Christi so gräulich schelten und verlästern, um ihres Frustra colunt willen.

Dieweil aber diese Ceremonien bei den Gewissen frei gehalten werden, und keine Menschenlehre daneben wird gelehrt, gleich als daß man es also müßte halten, so wird sich freilich kein Christ wehren, wenn ein allgemeines Concilium in deutschen Landen zu Friede und christlicher Einigkeit in solchen freien und mit dem Glauben reimenden und gleichstimmenden Ceremonien eine andere Weise bestimmte, als: wenn es durch ein Concilium würde in alle Wege angenommen, daß man das Te-deum zc. des Abends sollte singen und das Magnificat des Morgens, das Kyrie eleison nicht vor der Messe, sondern nach der Messe, oder die Epistel nach dem Evangelio, in welchen Dingen wir die alte Weise halten und lassen allein fallen, was unchristlich oder unnütz und zu viel ist; oder würde etwas Anderes angenommen, der heiligen Schrift und dem christlichen Glauben und der Gewissensfreiheit unschädlich, so wollen wir und Alle die uns hören, gern mit allem Fleiß solche Einigkeit helfen annehmen. Wenn solches vor etlichen Jahren geschehen wäre, so bedürfte man unserer Ordnung nicht dazu. Es ist sonst lange her wohl begehret, doch vergebens. Dem, dieweil man das merket, daß ein christliches

freies Concilium nicht wollte dienen für etliche gottlose Köpfe, so läßt man es dazu nicht kommen.

Das rede ich allein von solchen freien Ceremonien und Dingen, die man mag sonst oder so, nach der Zeit, den Leuten dienlich machen und ordnen. Aber, daß man will harren auf ein Concilium, darinnen beschloffen werde, wie man predigen soll und die Sacramente Christi gebrauchen und was ein christliches Leben sei, das ist vergebens. Denn es ist alles beschloffen von Ewigkeit im Concilio der heiligen Dreifaltigkeit und durch Jesum Christum selber vor dieser Welt ausgesprochen und durch seiner Apostel Stimme und Schriften der ganzen Welt offenbar gemacht, wie man soll das Evangelium Christi den armen Sündern predigen und die pharisäische Heuchelei oder Heiligkeit verdammen und wie man soll mit Wasser taufen und sich taufen lassen, das Sacrament des Leibes und Blutes Christi geben und nehmen.

Ueber und wider ein solches Concilium der heiligen Dreifaltigkeit und Befehl Christi und Lehre der ausgesandten Apostel Christi, welche wir noch im neuen Testament beschriben haben, sollen keine heiligen oder unheiligen Leute, auch kein Teufel, ja auch kein Engel, wie Paulus sagt Gal. 1, etwas anderes verordnen. Es ist von Gott also verordnet; wem es nicht behaget, der mag ein gottloser Unchrist bleiben. Solchen Bescheid gebe ich von dieser Ordnung, da ich nach meiner Berufung habe Rath müssen zugeben.

Daß aber das Buch so groß worden ist, macht das, daß ich alle Wege Ursache der Stücke gebe, die verordnet werden und habe darunter geschriben mit vielen Worten etliche Stücke meiner Lehre aus Gottes Wort, um etlichen Irrthümern zu wehren von den Sacramenten, die Christus uns mit seinem Wort befohlen hat, und daneben auch abzuwenden etliche schändliche und unchristliche Mißbräuche und Beiglauben, wie du magst lesen und besehen, daß die Bürger nach meinem Abwesen mögen in ihren Häusern etliche Stücke lesen, die ich bei ihnen gepredigt habe wider etliche Mißbräuche, und ich also ein wenig zu Schanden mache den Teufel, der mit der Zeit gern wollte in seinen Gefellen lägen, ich hätte solche Stücke anders gelehret.

Die Ordnung ist des ehrbaren Raths und der ganzen Gemeine zu Brannschweig; für die Lehre aber hierunter geschriben, will ich durch Gott antworten; ich hoffe, sie werde sich selbst wohl verantworten ohne mich. Denn sie bringet Gottes Wort stark genug mit sich, wider welche die Pforten der Hölle nicht werden bestehen. Deß sei Gott gelobet in Ewigkeit, durch Jesum Christum unsern Herrn, Amen.

Der ehrbaren Stadt Braunschweig christliche Ordnung, zu Dienst dem heiligen Evangelio, christlicher Liebe, Zucht, Friede und Einigkeit; auch darunter viel christlicher Lehre für die Bürger.

Durch Johann Bugenhagen Pommer beschrieben.

Vor Allem sind drei Dinge als nöthig angesehen; das Erste, gute Schulen aufzurichten für die Kinder; das Andere, Prediger, die Gottes Wort rein dem Volk vortragen, anzunehmen; auch lateinische Lection und Auslegung der heiligen Schrift für die Gelehrten zu verschaffen; das Dritte, Gemeindefasten anzurichten, mit Kirchengütern und andern Gaben, daraus solche und andere Kirchendienste erhalten und der Armen Nothdurst werde geholfen.

Darnach ist auch gehandelt, was christliche Ceremonien und andere Kirchendienste anbetrifft, soviel als dienstlich zum Evangelio, christlicher Liebe, Ehre und Einigkeit ist angesehen. Denn nach erkannter Wahrheit hat der gemeine Mann und christliche Herzen viele unnöthige und unchristliche Ceremonien und gottlose Krämerei in der Kirche, dazu die Lügenpredigt und andere Schinderei nicht länger können dulden.

Darum, wer sich dawider wollte gesetzt haben, der hätte wider Gott selbst gekochten und Aufruhr zur Verderbniß Leibes und der Seelen, wider gemeinen Frieden angerichtet. Denn wider Gott und seinen Christum ist böß zu streiten, wie im andern Psalm geschrieben steht. Und wiewohl solche Unlust und Aufruhr vom Teufel wäre desto mehr zu strafen gewesen von Gott, daß solches unchristlich unter dem Namen des Evangelii wäre geschehen, so wäre doch die Obrigkeit gröblich gefallen in Gottes Gericht, die mit unchristlichem Widerstreben darzu Ursache gegeben

hätte. Gott, unser lieber Vater, sei gelobet und gepriesen durch Jesum Christum unsern Herrn, daß er aus Gnaden diese Stadt in dieser Sache mit großer Barmherzigkeit hat angesehen und gegeben, daß ein ehrbarer Rath mit vielen verständigen, ehrenwerthen und redlichen Bürgern im Namen der ganzen Gemeinde hierin christlich und einträchtig vom Anfang zum Ende nach Gelegenheit der Zeit gehandelt hat.

So soll nun fortan Niemand, er sei wer er sei, unchristliche Lehre und Dinge also vertheidigen, daß daraus die Leute möchten unruhig werden zu Uneinigkeit. Denn solche will ein ehrbarer Rath und die ganze Stadt nicht leiden.

Wie nöthig aber die ersten drei Stücke seien, als Schulen aufrichten, Prediger verordnen, und dieselbigen und die armen Leute aus dem Gemeinde-Kasten versorgen, wird hernach geschrieben werden; also, daß nicht allein die Christen, sondern auch vernünftige redliche Leute müssen bekennen, daß solche zu versorgen, Recht sei.

Von der Taufe.

Wir bringen unsere Kinder, wenn sie geboren sind, zu Christo unserm Seligmacher in die heilige Taufe, da sie Christus für die Seinen annimmt, obwohl sie unwissend sind, wie Gott vor Zeiten für die Seinen annahm die unwissenden Kinder, die am achten Tage nach der Geburt beschnitten wurden.

Denn wir haben aus viel Beweisung solches zu thun ein christlich Recht, sonderlich das Wort Christi Marc. 10: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes. Fürwahr, sage ich euch, wer nicht annimmt das Reich Gottes als ein Kindlein, der wird nicht darein kommen.“ Ist solcher Kinder das Reich Gottes, die Christo auf unsern Armen oder sonst mit dem Gebete des Glaubens zugebracht werden, warum sollen wir sie nicht taufen und ihnen auch geben das gewisse, von Christo eingesetzte Zeichen der Seligkeit?

Und ist ja nicht wahr, was Etliche sagen, man solle die Kinder nicht taufen, ehe man sie lehren kann und gelehret hat, darum, daß Christus spricht Matthäi am letzten Kapitel: „Geht hin und lehret alle Heiden und taufet sie u. s. w.“ Denn Christus hat da zweierlei befohlen, die nicht sollen bei den Heiden, da Gott Gnade giebt, versäumt werden, nämlich, daß man sie soll lehren und taufen.

Wo nicht gelehret und angenommen ist der Name unseres Herrn Jesu Christi, da soll man nicht taufen, weder die großen Leute noch die kleinen Kindlein. Also soll die Lehre Christi vorgehen und die Taufe nachfolgen. Wo aber die Lehre Christi angenommen ist und die Großen

getauft sind, warum sollten sie ihre Kinder auch nicht zu Christo bringen nach dem Begehrt und Worte Christi, da er gesprochen hat von den Kindern, die ihm werden zugebracht, wie vor gesagt?

Nach der Weise sollen wir an den Kindern auch verschaffen die beiden Stücke, sie lehren und taufen; lehren wenn wir können; taufen wenn wir können. Wir können sie wohl taufen, wenn sie geboren sind, lehren aber, wenn sie aufwachsen. Beides ist uns befohlen; nichts sollen wir an ihnen versäumen; Christus will sie gern annehmen nach seinem Wort.

Also ging es auch zu mit der Beschneidung. Abraham war viele Jahre zuvor gelehret von Gott und gläubig, ehe er beschnitten ward; seinen Sohn Ismael, welcher dreizehn Jahr alt war, hat er auch gelehret sonder Zweifel vor der Beschneidung, dazu auch seine vielen Hausknechte. Aber die anderen Knäblein von acht Tagen und darüber, die jährlich, zweijährig und mehr waren, hat er nicht zuerst gelehret und darnach beschnitten. Denn das konnte er nicht thun, sondern wie es Gott von ihm forderte, beschnitt er sie; und darnach, da sie aufwachsen, lehrte er sie und ließ sie lehren.

Denn lehren und beschneiden war damals sowohl befohlen, als nun lehren und taufen. Wenn sie nicht wären gelehret, woraus hätten sie denn können verstehen lernen, daß die Beschneidung sei ein Bund, das Verbündniß zwischen Gott und dem Menschen? wie beschrieben stehet im 1. Buch Mose am 17. Kap., wie nun unsere Taufe ist, wie Petrus sagt 1. Petri 3.

Darum spricht auch Gott Genesis 18: „Ich weiß, daß Abraham wird befehlen seinen Kindern und nach ihm seinem Hause, daß sie des Herrn Wege halten, und thun was recht und redlich ist, auf daß der Herr auf Abraham kommen lasse, was er ihm zugesagt hat. Und darnach hat Gott auch streng geboten, die Kinder zu lehren, wie man 5. Mose Kap. 6 lesen mag.

Also ging die Beschneidung der Kinder vor und die Lehre kam darnach, gleichwie auch Paulus uns ermahnet von unsern Kindern Eph. 6: „Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Ermahnung des Herrn.“

Darum handeln wir mit der Kindertaufe nicht wider Christus Wort, da er sagt: „Geht hin und lehret alle Heiden und taufet sie u. s. w.,“ sondern vielmehr dem Worte Christi nach erkennen wir, daß wir gegen unsere Kinder die zwei Dinge schuldig sind, nämlich, daß wir sie lehren und taufen, und sollen ja, wenn wir können, nicht eins an den armen Kindern versäumen. So lehren wir sie, wenn wir können, und taufen sie, wenn wir können, daß wir sie also zu Christo bringen wie wir können; er will sie gern annehmen und spricht, daß solcher Kindlein, die

ihm werden zugebracht, sei das Reich Gottes. Wenn Christus so sagt, wer will es den Kindern nehmen oder verbieten, daß sie nicht sollen getauft werden? Auch ist es desgleichen vielweniger wahr, wenn sie sagen, man muß zuvor glauben und darnach sich taufen lassen, weil Christus sagt: „Gehet in die ganze Welt und predigt das Evangelium allen Creaturen; wer da glaubt und wird getauft, der wird selig werden.“ Die Kindlein (sprechen sie) können nicht glauben, darum soll man sie nicht taufen. Solches ist muthwillig erdichtet wider die gnadenreiche Taufe unserer Kinder. Denn gälte solche Ursache, so würden alle unsere Kindlein, die keine Predigt verstehen können und so sterben, verdammet.

Sie sprechen aber, solches muß man Gottes heimlichem Gerichte befehlen. Wir sagen dazu: Nein. Denn sein Gericht steht da klar ausgesprochen: „Wer da glaubt und wird getauft werden, der wird selig werden, wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden.“ So müssen sie schlechterdings sprechen, daß alle unsere Kindlein, die so verstorben, verdammt sind, oder müssen nachgeben, daß der Spruch Christi den Kindern nicht zuwider sei.

Nun ist's ja klar aus dem Worte Christi, daß solche Kinder, die wir ihm zubringen, nicht verdammt werden, sondern gewißlich selig sind. Denn Christus spricht von ihnen: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes.“ Spricht Christus, daß solcher Kindlein, die ihm werden zugebracht, sei das Reich Gottes, wer will es ihnen nehmen? Wer will sie verdammen? So fern sie, wenn sie aufwachsen, bei dem Christo bleiben, dem sie zugebracht sind.

Hier fragen wir: Wem gehört doch das Reich Gottes? Einem Gläubigen oder Ungläubigen? Du mußt ja sagen, einem Gläubigen. Ist nun das Reich Gottes solcher Kindlein, so sind sie ja gläubig. Denn die Ungläubigen gehören durch Adam in des Teufels Reich.

So sprach auch Gott, Genesis 17, daß die Beschneidung sollte ein Bund oder Verbündniß sein zwischen ihm und dem Beschneittenen, und nicht ein schlecht Zeichen vor den andern Leuten, als etliche sagen; und ein Knäblein, das nicht würde beschnitten, soll ausgerottet werden aus seinem Volk, darum daß es des Herrn Bund nicht hätte angenommen. Wird nun das unbeschnittene Kind ausgerottet aus seinem Volk, also, daß es Gott unter dem Volk, das Gottes Volk war, nicht rechnen will, so wird ja das beschnittene Kind unter Gottes Volk von Gott selbst gerechnet. Ich geschweige noch des göttlichen Bundes. Wer kann doch unter Gottes Volk von Gott selbst gerechnet werden, denn ein Gläubiger? Mit wem macht doch Gott einen ewigen Bund ohne mit einem Gläubigen?

Konnten nun die Kindlein der Juden, die doch am achten Tage,

wenn sie keinen Verstand hatten, beschnitten wurden, in die Zahl der Gläubigen von Gott selbst gerechnet werden, warum nicht die Kindlein der Christen? Dieweil Christus sagt, solcher ist das Reich Gottes.

Item Paulus, Röm. 4, sagt, daß Abraham das Zeichen der Beschneidung empfing zum Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens, den er zuvor in der Vorhaut hatte. Ist die Beschneidung dem Abraham ein Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens gewesen, was ist sie denn den Kindern, die am achten Tage beschnitten wurden, gewesen? Sie hatten ja eine so gute Beschneidung als Abraham, wiewohl sie unverständlich waren. Die Beschneidung war ein Siegel oder gewisses Zeichen der Gerechtigkeit, das ist, dabei man gewiß wußte, daß Gott die Kindlein als gerechtfertigt annahm. Denn Gottes Zeichen, wenn es angenommen wird, wie es Gott gegeben und befohlen hat, so kann es nicht fehlen oder betrügen. Abraham ward mit seinem ganzen Geschlechte durch die Beschneidung versichert, daß sie einen gnädigen Gott hätten, und mit Gott einen Bund gemacht. Wo solche Gerechtigkeit wird versiegelt und ein solcher Bund mit Gott gemacht wird, da müssen ja Gläubige sein; denn den Ungläubigen kommt solches nicht zu.

Konnten nun der Juden Kindlein annehmen solch Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens, warum denn nicht auch unsere Kindlein? warum sollten wir ihnen die Taufe verweigern? während Christus spricht: Solcher ist das Reich Gottes.

Spricht du nun, der Glaube kommt her, wenn man Gottes Wort hört, Röm. 10, so antworten wir: es ist wahr, Gott hat es also verordnet, daß er den Glauben durch die Predigt des Evangelii will geben: aber ohne Zweifel wird es von denen verstanden, die hören können, wie zuvor gesagt ist auf den Spruch des Herrn aus dem Matthäo, davon auch verstanden wird dieser Spruch aus dem Marco: „Gehet in die Welt u. s. w.“

Denn Christus spricht nicht schlecht: Wer glaubt und wird getauft, sondern drückt aus, wo der Glaube herkömmt und spricht: Gehet in die ganze Welt und predigt das Evangelium allen Creaturen. Das Evangelium war bei Gott verdeckt gewesen von Ewigkeit und Niemandem bekannt, wie auch Paulus sagt Röm. 16. Ephes. 3 u. s. w. Wer nun glaubt dem Evangelio, das sie predigen werden und läßt sich taufen, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt dem Evangelio, das sie predigen werden, der wird verdammt werden.

Das ist auch mit andern Worten von Christo Luc. 10, also gesagt: Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verschmähet, der verschmähet mich. Wer aber mich verschmähet, der verschmähet den, der mich gesandt hat.“ Was heißt, wer euch höret? Anders nichts ohne Zweifel:

Wer euch, die ich euch ansende, höret, wenn ihr werbet, was ich befohlen habe, das ist, wenn ihr predigt das Evangelium, wie recht treue Legaten sollen thun u. s. w. wie er da befehlet, sie sollen predigen: Das Reich Gottes ist zu euch gekommen.

Wie man auch bekennet im Symbolo Nicäno, das man singt nach dem Evangelio in der Messe: Et unam sanctam catholicam et apostolicam ecclesiam, das ist: Ich glaube auch eine heilige, allgemeine und apostolische Kirche oder Versammlung der Christenheit. Zum ersten steht da nur eine Kirche, wie Paulus sagt Ephes. 4: Ein Leib, ein Geist, eine Hoffnung, dazu ihr berufen seid, Ein Herr Christus, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater Aller. Zum Andern. Eine heilige Kirche, die geheiligt und gewaschen ist mit dem Blute unsres Herrn Jesu Christi Ephes. 5. Titel 3. Zum dritten eine allgemeine Kirche, die nicht an einem Ort gebunden ist, sondern gehört über die ganze Welt. Wo Christen sind, da ist auch die Christenheit, wie Christus sagt Matth. 18: wo zwei oder drei werden versammelt sein in meinem Namen, da will ich unter ihnen sein. Zum vierten: eine apostolische Kirche, das ist, darin gelehret und geglaubt wird, was die heiligen Apostel, die von Christo dazu sind ausgesandt, gelehrt und geglaubt haben, und nicht da Menschenlehre gelehrt wird, welche Paulus nennet Teufelslehre, darauf die Menschen ihre Seligkeit setzen zur Verachtung der Barmherzigkeit Gottes und des Blutes unsres Herrn Jesu Christi. Sonst könnten andere freie Ceremonien, deren man doch etliche, den Kindern und gemeinem Volk dienlich, haben muß, nicht schaden. Was aber Christus den Aposteln befohlen hat zu lehren und was die Apostel gelehrt haben, ist am Tage, daß, wo die Lehre ist, da ist die apostolische Kirche.

Nicht daß wir mit frevelhaftem Gerichte ganz als Unchristen verwerfen sollen die Christen, welche neben dem Namen Christi, durch welchen allein wir selig werden, Apostelgesch. 4, etliche Menschenlehren und Weiglauben noch zur Zeit haben, so fern sie unwissend irren und nicht mit Muthwillen und Vorsatz Gottes Wahrheit verachten, sondern wollten gern Gottes Wort wider ihren Irrthum annehmen, wenn Gott ihnen das offenbart und Gnade dazu giebt. Denn was Solche gutes haben, das haben sie ja aus dem heiligen Evangelio Christi; das muß man nicht verwerfen; Gott kennet die Seinigen wohl mitten in Sodom und Gomorrha, und weiß wohl, wie er ihnen zu rechter Zeit nach seinem Willen soll und will daraus helfen, wie dem Loth 2. Petri 2. Hat uns Gott nicht aus Verdienst sondern aus Gnaden sein reines Evangelium und die apostolische Lehre wiedergebracht, so wird er auch der Andern, die sein sind, nicht vergessen. Das befehlen wir seiner Barmherzigkeit und bitten für Alle.

Ettlichen Irrthum und Sünder und Sünderin kann er wohl leiden, ja Christus hat mit keinen Anderen zu schaffen; Muthwillige aber und freventliche Verächter, die ihrem Kopf nachfolgen und Gottes Wort nicht leiden wollen, kann er nicht leiden, sondern hält über ihnen hart mit seinem grausamen Gericht, wo sie sich nicht bekehren.

Hier sagen wir frei, wo nicht das Evangelium gehört und so angenommen ist, daß man weiß, warum man sich taufen lassen soll, nämlich, daß wir der Erbsünde los und Christen werden (wie alle Christen von der Zeit der Apostel bis hierher geglaubt haben, wie grob das auch Ettliche in andern Stücken geeirret haben), da soll man nicht weder große Leute noch Kindlein taufen; denn das Evangelium und Lehre Christi soll voran gehen und zuerst, so viel Gott Gnade giebt, angenommen werden, darnach soll man taufen, die die Lehre Christi angenommen haben. Denn was wäre das für eine Taufe, wenn du wolltest Juden und Türken taufen, die von Christo nichts wollen hören?

Also hörst du, was das ist, daß Christus befohlen hat: Gehet und lehret alle Heiden und taufet sie u. s. w. Gehet hin in die ganze Welt und predigt das Evangelium allen Creaturen; wer glaubt und getauft wird u. s. w. Es ist ja klar, daß er von den Heiden und von der ganzen Welt sagt, die zu der Zeit noch vom Evangelium nicht gehört hatten. Da muß man wahrlich erstlich lehren und nicht erstlich taufen.

Aber nach der angenommenen Lehre, wenn wir uns freuen, daß wir nicht Unchristen sondern Christen sind, begehren wir unsern Kindlein, die sonst ohne Christum sterben möchten, auch solche Seligkeit, und bringen sie Christo zu mit unserm Begehren und Gebete, daß sie auch Christen sein mögen. Er nimmt sie gewißlich an und hat einen Wohlgefallen daran, aber einen großen Mißfallen, wenn man sie von Christo verbieten will, da er seine Apostel straft, die die Kindlein von ihm treiben wollten: »Laßt die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes.« Ist solcher Kindlein das Reich Gottes, warum sollten sie nicht die Taufe Christi empfangen, wie zuvor gesagt ist?

Also ist auch Abraham zuvor gelehret und hat auch sein Gesinde gelehret, darnach aber beschnitten. Die Kinder aber hat er in Gottes Bund durch die Beschneidung gebracht und darnach, wenn sie lebendig blieben, zu rechter Zeit gelehrt, wie wir auch schuldig sind, unsere Kindlein in den Bund Christi durch die Taufe Christi zu bringen und darnach zu rechter Zeit, wenn sie lebendig bleiben, zu lehren, wie das zuvor auch gesagt ist.

Darum, ob schon sie vor der Taufe nicht den Glauben bekommen durch die Predigt, wie Röm. 10. geschrieben steht und ob schon du nicht kannst verstehen, daß die Kindlein glauben, weil sie keinen Bestand ha-

ben (wie wohl die Vernunft in den großen Leuten auch nicht glauben kann, sondern der Glaube ist eine eingegossene Gabe Gottes durch den heiligen Geist), so kannst du doch wohl aus den vorgeschriebenen Schriften verstehen, daß Gott die Kindlein, die ihm zugebracht werden, für Gläubige annimmt und achtet und rechnet sie in der Zahl der Gläubigen. Denn er rechnet sie unter sein Volk, macht mit ihnen einen Bund und spricht, daß solcher Kindlein, die ihm zugebracht werden, sei das Reich Gottes. Solche Gnade gehört wahrlich nicht den Ungläubigen; selig ist der, den Gott für gläubig achtet, wenn auch die Menschen ihn nicht dafür achten.

Darum sprach auch Petrus am Pfingsttage Apostelgesch. 2. zu den Juden: »Thut Buße und ein Jeglicher lasse sich taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes. Denn Euer und Eurer Kinder ist die Zusage und aller die noch fern sind, die Gott unser Herr herzurufen wird.« Da hörst du ja die Juden mit ihren Kindern, und die ferne waren, das stuh die Heiden Eph. 2. Jesaias 57. sonder Zweifel auch mit ihren Kindern; denn an diesem Theil haben es die Juden nicht besser als die Heiden, Gal. 3. und sonder Zweifel haben die getauften Juden und darnach die getauften Heiden auch ihre Kinder zur Taufe gebracht. Wenn solches die Apostel nicht hätten wollen zulassen, so wäre es geschrieben, denn es wäre auch nöthig gewesen zu wissen. Die Apostel aber mußten solches zulassen als göttlich und christlich, weil sie gehört hatten: Lasset die Kindlein zu mir kommen u. s. w., wie auch Petrus sagt, Euch und Eurer Kinder ist die Zusage.

Zu Abraham ist gesagt, 1. Mos. 22. wie auch Paulus wiederholet Gal. 3: Durch deinen Saamen sollen gesegnet werden alle Heiden oder alle Völker auf Erden. Ich meine ja, daß die Kindlein auch in den Segen des Saamens Abrahams gehören, d. i. unsers Herrn Jesu Christi. In die Zusagungen Gottes und die Prophezeiung hat Petrus gesehen mit den vorgesagten Worten. Auf diesen starken Grund aus Gottes Wort wie wir nun heranzühlet haben, opfern wir und bringen unsere Kindlein Christo, begehren, daß er sie wolle annehmen und auch für Christen halten. Und dieweil wir gewiß sind aus seinem Wort, daß er die Kindlein gern annimmt und spricht, daß solcher sei das Reich Gottes, so geben wir ihnen auch das gewisse, von Christo eingesetzte und befohlene Zeichen der Seligkeit, d. i. die Wassertaufe, worin sonder Zweifel Christus selbst sie wie auch andere Gläubige taufet mit seinem heiligen Geist, durch welchen sie neu und wiedergeboren werden, daß sie Gottes Kinder seien und haben das ewige Leben, wie Johannes der Täufer sagt Matth. 3. »Ich taufe mit Wasser, Christus mit dem heiligen Geiste und mit Feuer.«

Wasser können wir geben in der Taufe; weil aber die Taufe nicht unser, sondern Christi ist, so giebt da Christus selber den heiligen Geist und durch den die Vergebung der Sünden und die Wiedergeburt.

Also werden unsere Kindlein wie auch andere Gläubige getauft in Christum und seinen Tod, Röm. 6, ziehen Christum an, Gal. 3, haben Vergebung der Sünde dadurch, Apostelgeschichte 22, welches auch Petrus in seinem ersten Briefe Kap. 3 sagt: „Die Wassertaufe macht uns selig, nicht darum, daß auswendig mit dem Wasser uns etwas werde abgewaschen, sondern daß wir da eine Stipulation d. i. einen Bund machen eines guten Gewissens mit Gott durch die Auferstehung Jesu Christi u. s. w.“

Und Paulus Tit. 3: „Da aber erschien die Freundlichkeit und Barmherzigkeit Gottes unseres Heilandes, nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hätten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, den er reichlich ausgegossen hat in uns durch Jesum Christum unsern Heiland, auf daß wir durch desselbigen Gnade gerechtfertiget und Erben seien des ewigen Lebens nach der Hoffnung; das ist je gewißlich wahr.“

Desgleichen auch Ephes. 5: „Christus hat geliebet seine Christenheit und hat sich selbst für sie gegeben, auf daß er sie heiligte und hat sie gereinigt durch das Wasserbad im Wort, auf daß er sie ihm selbst zuordnete, eine Gemeinde die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Kunzel oder daß etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich.“

Aus welchen Worten du hörest, daß in der Wassertaufe, die er befohlen hat, Christus selbst mit seinem heiligen Geiste taufe und reinige von den Sünden und mache uns zu ewigen Kindern Gottes. Darum geben wir auch die Taufe nach Christi Befehl, nicht in unserm Namen (und schadet nichts an der Taufe Christi, wenn auch der Wassertäufer ein heimlicher Judas wäre), sondern im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Die heilige Dreifaltigkeit taufet da selbst, wie Christus einsetzet; denn was durch rechten Befehl in eines Andern Namen geschieht, das ist soviel als wenn er selbst es thäte. Und fürwahr, wenn die heilige Dreifaltigkeit durch Christum unsern Herrn und Mittler und Heiland nicht selbst da taufte, so könnte solche Wiedergeburt und Seligkeit, wie da gesagt ist, nicht gegeben werden.

Zu solcher Gnade und Seligkeit opfern wir Christo unsere Kindlein, bieweil er sie von uns fordert, und strafet uns, wenn wir sie ihm nicht bringen; sie können anders nicht selig werden wie Christus sagt, Joh. 3. „Wer nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, der kann nicht eingehen in das Reich Gottes.“



Der heilige Geist kommt den Andern durch die Predigt des Evangeliums und giebt ihnen den Glauben an Christum. Gal. 3. An den Kindern aber, die wir Christo nach seinem Worte zubringen, darfst du nicht zweifeln, ob da der heilige Geist sei, dieweil du hörst daß Christus sagt: »Lasset sie zu mir kommen, solcher ist das Reich Gottes.« Bei solchen ist ja nicht der böse Geist, sondern der heilige Geist durch Christum Jesum unsern Herrn.

Wie wollte doch nun ein Mensch so gottlos sein, daß er seinem Kinde solche Gnade, von Christo zugesagt und erworben, wollte verkümmern? Noch findet man heute wie auch vor Zeiten gottlose Leute, die solche Kindertaufe mit etlichen Schriften nach dem Schein freventlich ansetzen; darum ist auch dieses Bekenntniß von der Kindertaufe hier zuerst vorangesezt zu Ehren der Wahrheit Gottes und Vielen zum Troste. Wir möchten lieber sterben als die Kindertaufe uns nehmen lassen; Ursache ist genug aus Gottes Wort gegeben, und etliche christliche Lehrer auch bei unseren Zeiten zu Nürnberg und zu Wittenberg haben mehr davon geschrieben.

Daß man Deutsch taufe.

Solche Herrlichkeit der Taufe soll man uns mit der Predigt vortragen, daß wir wissen mögen, was die rechte christliche Taufe sei, die uns gegeben ist und die wir unsern Kindern geben. Anderer unnützer Herrlichkeit, mit Lichtern, Fahnen, Taufweihen, Crefam [Christma, Salbe] angerichtet, können die Christen wohl entbehren. Denn zum auswendigen Sacramente gehört Wasser und Christi Befehl, d. i. daß man so taufe, wie Christus befohlen hat; der ist allein Meister und Thäter in dieser Sache; den sollen wir hören, wie der himmlische Vater über ihn vom Himmel herab rufet: »Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollet ihr hören;« und durch Mosen zuvor 5. Buch Mose 18, »Wer den Propheten Christum nicht höret, von dem will ich es suchen, d. i. ich selbst will mich wider den Verächter erheben.«

Daß andere Dinge nicht von Nöthen sind zu der Taufe, haben auch alle Doctoren in den hohen Schulen bekennen müssen, wie man mag geschrieben sehen im Magistro Sent. IV 3.

Das ist aber von Nöthen, daß die Leute mögen wissen, was man da handelt mit Gott und unserm Herrn Jesu Christo, daß die Herzen der Leute, die das Kindlein bringen und der anderen, die dabei sind, mögen aufgehoben werden zu Gott, wenn sie hören über dem Kindlein den Namen Gottes und unseres Herrn Jesu Christi ausrufen und den Teufel verbannen. Ferner wenn sie hören das tröstliche Evangelium Marc. 10, daß Christus die Kindlein annehmen will und spricht, solcher Kindlein,

die ihm zugebracht werden, sei das Reich Gottes. Ferner, wenn sie hören aus den Fragen des Priesters, was das für ein Glaube sei, auf den die Christen getauft werden und was für ein Bündniß sie da mit Christo machen, in welchem sie bleiben sollen und gesunden werden am jüngsten Tage, daß sie keine andere menschliche Gerechtigkeit annehmen zur Seligkeit als nur Christum allein, in welchem sie getauft sind, welchem sie sich ewig zugeschworen und angelobet haben. Ferner wenn sie endlich hören, daß das Kind getauft wird im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, wie Christus befohlen hat, wodurch sie gewiß sind, daß das Kindlein nicht allein mit Wasser getauft ist, sondern auch durch die heilige Dreifaltigkeit selbst mit dem heiligen Geist.

Das ist die rechte Taufe Christi, die wir nach seinem Befehl begehren; denn er tauft mit dem heiligen Geiste von der Zeit an, wenn er uns annimmt bis zum jüngsten Tage; dann wird erst unsere Taufe vollkommen, daß wir nun nicht eine andere Rechtfertigung suchen dürfen als allein die des heiligen Geistes, der uns nicht um unseres Verdienstes willen, sondern um Christi Verdienstes willen, der darum den Tod gelitten hat, geschenkt ist, daß er uns durch das Evangelium heilig und ewig selig mache als die lieben Kinder Gottes durch Jesum Christum unsern Herrn.

Solche Gabe des heiligen Geistes und der heilige Geist selbst bei den Christen (durch welchen wir frei sind vom bösen Geist und von allen Sünden und sind Kinder Gottes unsers lieben Vaters ewiglich, und in allen Nöthen des Leibes und der Seele ihn anrufen) ist die rechte christliche Salbung oder Cresam, davon die Schrift sagt. Hes: Jes. 61. Luc. 4. Psalm 45 Eructavit [cor meum] von Christo, und von den Christen auch 2. Kor. 1 und 1. Joh. 2. Vom auswendigen Cresam oder Salbung ist den Christen nichts befohlen, aber von der inwendigen Salbung, welche eine Delung der Fröblichkeit im Herzen ist, wie im Psalm geschrieben steht, welche nichts anderes ist, als der heilige Geist, sagt Paulus Römer 8: wer den Geist Christi nicht hat, der kömmt nicht zu ihm; denn die vom Geiste Christi getrieben und regieret werden, die sind Gottes Kinder.

Wir bedürfen keiner andern Salbe, als Christus und die Apostel und die andern Christen, davon man liest in der Apostelgeschichte, gehabt haben. Wir sollen wiedergeboren werden, wie Christus sagt, aus dem Wasser und dem heiligen Geist und nicht aus der auswendigen Delung. Den Christen wird an Christi Befehl genügen. Christus läßt sich in der Taufe nicht salben; er hat es uns auch nicht mit einem Worte befohlen. Darum wenn auch der Cresam den Kindlein gegeben ist oder gegeben wird, so soll man ihn doch für ein unnöthig Ding achten. Man giebt ihm wohl eine gute Bedeutung, daß dadurch die Gnade des heiligen Geistes bedeu-

tet werden solle, aber solche Bedeutung oder Erklärung, daß die Leute lehren, daß der heilige Geist mit den Christen im Herzen für Gott handelt, soll durch die Priester nicht mit Besalben sondern mit Predigen ausgerichtet werden, wie Christus befohlen hat. Das ist das rechte apostolische, priesterliche oder bischöfliche Amt laut dem ganzen neuen Testamente. Es ist uns genug, wenn wir so wie Christus selbst und wie die heiligen Apostel getauft werden, und wie die Apostel die andern Christen taufeten und zu taufen lehrten, nämlich durch das Wasser und den heiligen Geist. Das Wasser geben wir aus Befehl Christi; den heiligen Geist giebt Christus selber, ja die ganze heilige Dreifaltigkeit, wie schon gesagt ist. Darum, daß die Leute mögen wissen, was man mit beten und Evangelium lesen und den Fragen bei der Taufe und in der Taufe handelt, und ihnen nicht verdeckt sei, ist zuerst in dieser Ordnung für gut angesehen, daß man die Kinder fortan Deutsch taufen soll.

Denn auch Christus befohlen hat, gehet hin und lehret alle Heiden und taufet sie u. s. w. Darum wiewohl die Apostel Juden geboren waren, so haben sie doch den Heiden nicht mit jüdischer Sprache gepredigt; das wäre eben soviel gewesen, als wenn einer den deutschen Laien wollte lateinisch oder welsch predigen; sondern sie haben gelehret die Griechen mit griechischer Sprache, die Chaldäer mit ihrer Sprache, die Wahlen mit welscher oder lateinischer Sprache, außer daß die Gelehrten in Welschland auch wohl griechisch konnten; dazu haben die Apostel auch durch den heiligen Geist Zungen erhalten, daß sie mit mancherlei Sprachen reden konnten, um das Evangelium Christi über die ganze Welt auszapredigen. Mit der Sprache, in welcher sie predigten, taufeten sie auch; bei den Juden jüdisch, bei den Andern anders. Wie könnten anders die Leute ihre Taufe verstanden haben? und liegt doch am Verstande die größte Macht. Wie kommen wir Deutsche denn dazu, daß man uns Gottes Wort will in der Taufe mit unbekannter Sprache verdecken? Auch weil die Taufe nichts wäre ohne das Wort und den Befehl Christi, das Wort Christi aber soll ja von uns den Glauben fordern, wie sollen wir glauben, wenn wir es nicht verstehen, sondern gehen damit um, wie eine Nonne mit dem Psalter? Ist es nicht wider alle Vernunft, daß man die angelehrten Laien lateinisch fraget, und sie müssen antworten und wissen nicht worauf. Die dawider sehten, thun nichts anderes, als daß sie ihren Muthwillen und Blindheit wider alle Vernunft und Redlichkeit meisterlich beweisen.

Taufen doch auch die Laien und Frauen in Röthen nicht lateinisch sondern deutsch, und Niemand ist, der sagen darf, daß solches Unrecht sei, wenn nichts anderes daran fehlt. Auch alle Lehrer müssen sprechen, daß das Kind recht und ewiglich in Christum getauft sei, und wäre wider Gottes Wort, wenn Jemand das Kind noch ein Mal taufen wollte, sowie auch

Jedermann bei den Christen glaubt, daß solches Kind selig und ein Christ sei. Warum sollten denn die Priester nicht deutsch taufen, die wohl besser mit der Sache umgehen können, die Leute die dabei sind zu vermahnen zu beten, ihnen das Evangelium lesen und gute Lehre geben, wie du auch wohl sehen mögest, daß deutsch taufen in diesen Landen nichts Neues sei.

Ja es wäre gut, wenn alle-Menschen zuliefen, besonders die verständigen Kinder, wenn ein Kindlein getauft wird, um zu sehen und zuzuhören, was da gehandelt werde und daß sie also an ihre eigene Taufe erinnert würden, die sie empfangen haben und was sie da für einen Bund mit Christo gemacht; so würde man ohne Zweifel mehr von der Taufe Christi halten, besonders wenn die Prediger auch darzu thun mit der Predigt. Das wäre dann die rechte Taufweihung und der Taufe rechte Herrlichkeit und würde Christi Befehl recht verstanden.

Von den Hebeammen.

Viel Unfall geschieht, daß man nicht gute Hebeammen hat, besonders bei den armen Frauen, die nicht vermögen, sich rechte Hilfe zu verschaffen. Denn zu Zeiten bleibt das Kind erbärmlich, zu Zeiten auch leider die Mutter. Wenn solches uns Gott zuschickt ohne unsere Verschämniß, das gebe man ihm und sei geduldig, wiewohl es wehe thut, und einer muß sich doch in solchem Falle fürchten, daß er Etwas veräumet habe.

Aber denen es zustehet, solchem Falle zuvor zukommen, die werden ohne Zweifel schuldig, wenn sie nicht dazuthun. Darum will ein ehrbarer Rath für verständige Weiber sorgen und darzu verpflichten so viele gute erfahrene Hebeammen, wie hier von Nöthen sein werden. Solchen wollen sie den Hauszins bezahlen und die Gemeinde-Schatzkasten sollen ihnen des Jahres etliche benannte Hilfe geben. Dafür sollen sie den armen Frauen, die sonst Nichts haben, in den Nöthen umsonst helfen. Die Frauen aber, die nicht so ganz arm sind, sollen ihnen geben, wie sie pflegen; denn solcher Verdienst und Geschenk wird ihre meiste Nahrung sein. Die Hebeammen sollen so vertheilet werden in der Stadt, daß man sie bald finden kann. Solche Hebeammen, wenn sie angenommen sind, sollen zu dem Superintendenten gewiesen werden oder einem anderen Prediger, damit sie lernen, was Gottes Wort in ihrer Sache betrifft. Zum ersten, wie sie sollen den Frauen tröstlich sein, die der Geburt sich nahen, nämlich so, daß die Frau vermahnet und getröstet werde mit diesen und anderen Stücken; sie soll Gott danken, daß er ihr dazu geholfen habe, daß sie eine Frucht trage; manche Frau gäbe wohl all ihr Gut

darum und mag ihr nicht widerfahren; solches ist ein Segen und Gabe Gottes, wie auch in der Schrift stehet.

Ferner sie soll wissen, daß es einer solchen schwangeren Frau eine große unbegreifliche Herrlichkeit ist, daß Gott sich selbst gedemüthiget und ist im Mutter Schooß mit seinem göttlichen Werke vorhanden. Denn er erschafft ja da das Kindlein mit seinen eigenen Händen, wie die Macca-bäerin sagt zu ihren sieben Söhnen, die um Gottes Willen vom gottlosen König gemartert wurden, 2. Macc. 7. Wie auch der heilige Geist dasselbige ganz fein hat beschreiben lassen im 139. Psalm.

Ferner, daß ihr Gott wohl wird helfen, und ist ohne Gefahr; dazu soll sie Gott anrufen und bitten und nicht versäumen zu thun, was ihr die Hebamme befehlet.

Ferner, sie soll wissen, wenn sie in die Angst und Noth kömmt, daß ihr Gott gnädig solches auferleget habe da er zu Eva sprach 1. Buch Mos. 3: „Ich will dir viel Kummer schaffen, wenn du schwanger wirst, du sollst deine Kinder mit Kummer zur Welt bringen. Ist das nicht gnädige Strafe? Ich höre wohl, daß er viel sagt von Kummer, er sagt aber dabei, daß er ihr wolle Kinder geben. Wo ist ein Weib, das solches nicht begehret, wenn auch noch so viele Noth vorhanden wäre? Was nichts kostet, das gilt auch nichts; darum wenn das Weib nach Gottes Wort glaubt, daß ihr solches Gott habe gnädiglich auferlegt, die Angst und Noth oder ihr Kreuz so zu tragen, so hat Gott an dem Weibe in ihren großen Nöthen ein großes Wohlgefallen, wie er auch ein unmaßig Wohlgefallen hatte an seinem eingeborenen Sohne unserm Herrn Jesu Christo, da er sein Kreuz trug und mußte leiden. Denn Gott der Vater hatte ihm dasselbe auferlegt, dem war er gehorsam. Wenn auch eine Frau zu Unglück in dieser Sache kommen sollte, so soll sie getrost sein, daß sie wird gefunden im Werk und im Gehorsam Gottes, ihres lieben Vaters.

Ferner, sie soll wissen, daß solche Noth bald werde ein Ende nehmen und große Freude hernach kommen, wenn sie wird sehen die Gabe Gottes, d. i. die Frucht ihres Leibes, wie Christus spricht Joh. 16: „Ein Weib wenn sie gebietet so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen; wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist.“ Wenn nun ein Weib mit solchen oder dergleichen Worten gestärkt wird, wie auch bei den Christenweibern solche Vermahnungen sein sollen, so wird sie auch freimüthig durch Gottes Wort und kann sich desto besser behelfen mit dem Leib zu thun, was die Hebeammen und die anderen anwesenden Frauen ratthen, damit sie durch Gottes Hilfe desto besser davon komme.

Zum andern, daß die Hebeammen auch von dem Prediger lernen,

wie sie Christo das geborene Kind, so es Noth wäre, befehlen sollen und taufen. Das mag zugehen mit diesen oder andern Worten, nachdem es in eilender Noth Gott einem eingiebt: Herr Jesu Christ, wir opfern dir das Kindlein, nimm es an und laß es auch ein Christ sein, wie du gesagt hast, lasset die Kindlein zu mir kommen, solcher ist das Reich Gottes. Somit, weil da nicht zu säumen ist, bald gegeben die Wassertaufe mit diesen Worten: Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Ist dem Kinde in der Eile nicht ein Name gegeben vor der Taufe, so gebe man ihm einen Namen, wie die Eltern wollen, nach der Taufe.

Hier sollen von den Predigern, heimlich und auch von dem Predigtstuhl die Hebeammen und andere Frauen gelehret und vermahnet werden, daß sie nicht, wie tolle Frauen pflegen, solche getaufte Kinder den Priestern als ungetaufte zuführen und lassen sie noch einmal taufen. Denn solches ist wider Gott und alle Lehre. Christen haben nur eine Taufe Eph. 4. Das Kindlein ist getauft in Christum im Namen des Vaters u. s. w., wie Christus befohlen hat. Was suchst du nun bei dem Priester eine bessere Taufe? Hält man doch solche Kindlein für Christen und ewig felig, wenn sie so sterben, und sind es auch; warum soll man sie noch ein Mal taufen, wenn sie lebendig bleiben?

Solchen Irrthum der Weiber hat nichts anderes gemacht als nur das unnöthige Kirchengedränge und unnütze Zusatzung der Menschen. Das mag man wohl thun und ist gut, daß man solche getaufte Kindlein wenn sie lebendig bleiben, zu dem Priester in die Kirche bringe, um zu verhören, wie sie getauft sind. Dann mag der Priester mit den anderen wohl über sie den Glauben sprechen und das Vaterunser beten oder was er will oder einen deutschen Psalmen und lesen das Evangelium Marci, von den Kindern geschrieben; und vermahnen Gott zu danken, daß er das Kindlein angenommen hat durch Jesum Christum unsern Herrn.

Aber der Priester soll nicht über dem so getauften Kindlein den Exorcismus lesen, den Teufel auszubannen, auf daß er nicht mit dem Lesen den heiligen Geist lästere, der gewißlich bei dem getauften Kinde ist. Hier fällt uns vor, eine große und nöthige Frage, erstlich von den Kindern, die umkommen in Mutterleibe; zum andern von den Kindern, an welchen man einen Theil zu Gesicht bekommt und besorget doch, daß sie nicht werden vollkommen geboren. Von dem ersten haben etliche nichts dürfen lehren; vom andern haben etliche Rath gegeben, daß man taufen möchte, was man könnte sehen. Aber die rechtsinnigen und rechtsverständigen Lehrer haben angesehen, daß geboren heißt, wenn ein Kind und nicht allein ein Theil zur Welt gekommen ist; non potest renasci, qui nondum est natus. Weil die Schrift die Taufe

nennet eine Wiegeburt, wie kann der wiegeboren oder noch eins geboren werden, der noch nicht eins oder einmal geboren ist. Darum bekennen wir auch frei, daß uns Christus solche Kinder nicht befohlen hat zu taufen. Gott stellt sie nicht in unsere Hände und Gewalt, darum sind wir nicht daran schuld, daß sie nicht zur Taufe kommen.

Weil wir nun kein Gebot oder Befehl haben von solchen Kindlein beiderlei, wie gesagt ist, so sollen doch die evangelischen Prediger guten Rath und Trost wissen zu geben den Christen, die ihre Kinder in diesem Unfall auch gern wollten selig und bei Gott wissen. Wir lassen das Ungewisse fahren, darüber wir keinen Befehl haben, und hängen uns an einen gewissen Rath, den wir aus dem Evangelium und Worten Gottes also geben, und wird nicht fehlen, so wir es anders glauben. Wenn solche Noth vorhanden ist, so sollen, die dabei sind, und auch Andere, die das wissen, mit solchen oder anderen Worten Gott das Kindlein, das sich erweist oder noch ganz verdeckt ist, befehlen: Ach Gott lieber Vater, laß dir das Kind durch Christum deinen Sohn und unsern Herrn befohlen sein und nimm es zu dir, dieweil dein göttlicher Wille es uns nicht in die Hände geben will. Oder noch klarer mit solchen oder dergleichen Worten: Herr Jesu Christ, du hast ein Wohlgefallen an dem Kindlein, die dir zugebracht werden und nimmst sie gern an zum ewigen Leben; denn du hast gesagt, lasset die Kindlein zu mir kommen, denn solcher ist das Reich Gottes. Auf dies Wort opfern wir dir dieses Kindlein nicht auf unsern Armen sondern durch unser Gebet zu dir, unserm Seligmacher; nimm es an und laß es deiner Erlösung, uns am Kreuz erworben, ewig befohlen sein. Amen.

Es wäre auch gut, daß man die Eltern lehrete, daß sie, wenn die Mutter mit einer lebendigen Frucht schwanger geht, Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesu Christo die Frucht also oder mit andern Worten befehlen: Wir danken dir, allmächtiger lieber Vater, für eine solche Gabe; wir bitten dich Herr Jesu Christ, laß dir die Frucht ewiglich befohlen sein; du hast ja gesagt, man soll die Kindlein zu dir bringen; so bringen wir diese Frucht zu dir mit unserm Gebete; nimm sie an, daß sie dein ewig sei; wenn sie geboren wird, so wollen wir sie auch gern dir zubringen mit deiner Taufe; wächst sie auf, so wollen wir sie auch dir zubringen mit der Lehre deines heiligen Evangeliums; laß dein theuer Blut auch dieser Frucht gelten ewiglich, Amen.

Wenn wir in solchem Falle solche Kinder mit dem Gebete des Glaubens Gott also befehlen, so sollen wir nicht zweifeln an ihrer Seligkeit. Wir haben solches einen guten und festen Grund aus der Schrift nicht allein aus dem Spruche Christi, lasset die Kindlein zu mir kommen u. s. w. Denn Christus spricht Matth. 7: „Bittet, so wird euch gegeben, suchet,

so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan; denn wer da bittet der empfähet, und wer da suchet der findet und dem Anklopfenden wird aufgethan.“ Und Marc. 11: „Alles was ihr bittet in eurem Gebet, glaubt nur, daß ihrs empfangen werdet, so wird es euch werden.“ Und Johann. 14: „Alles was ihr bittet von meinem Vater in meinem Namen, das will ich thun, auf daß der Vater geehrt werde in dem Sohne.“ Und Matth. 18: „Ich sage euch, wo zween unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, das sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem himmlischen Vater.“ Darum sagt auch Johannes in seiner ersten Epistel Kap. 5: „Das ist die Freudigkeit, die wir haben zu ihm, daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so höret er uns, und so wir wissen daß er uns höret, was wir bitten, so wissen wir, daß wir die Bitte haben, die wir von ihm gebeten haben.“

Auf solche und dergleichen Zusage, die da gehöret auf alle unsere Noth, bitten wir auch in dieser Noth und sollen nicht zweifeln, wir haben, was wir gebeten haben. Solches Gebet geschieht ja nach seinem Willen; denn er sagt: laffet die Kindlein zu mir kommen. Und wir opfern ihm nicht eine Kuh oder ein Kalb zu nehmen in sein Reich (damit uns nicht hier ein gottloser Mensch verspotten möchte), sondern eine Seele, für welche Christus den Tod gelitten hat am Kreuz und da sein Blut vergossen. Das arme Kindlein ist in Sünden empfangen und hat darum seine gewisse Verdammniß bei sich. Darum opfern wir dasselbe mit fleißigem Gebete Christo, daß er es reinige mit seinem Blut und taufe mit seinem heiligen Geist. Er will es gern thun; er weiß wohl, daß wir es in solchen Nöthen nicht anders machen können, und verstehet unser christliches Begehren. Er wird auch seine Worte nicht verleugnen können, womit er uns so reichlich gnädige Erhörung unserer Bitte zugesagt hat. Wenn solches die Leute gelehret würden, so wüßten sie sich in solchem Falle christlich zu halten und könnten sich desto besser bei solchen Unglücksfällen zufrieden stellen. Denn es ist eine gefährliche Meinung, wenn man glaubt, daß man solchen Kindern nicht christlich helfen könne. Wie viel besser wäre es, daß man, wie gesagt ist, mit gutem Glauben Christo die Kinder also beföhle, da wir so guten Grund dazu haben. Solche Kinder, die wir also Gott und seinem Christ unserm Heiland opferten, sind darum nicht verloren, daß man sie nicht taufen kann; denn die Taufe ist uns nicht geboten denen zu geben, die noch nicht geboren sind, wie gesagt ist. Das ist uns aber geboten, daß wir für solche wie für andere Nothdürftige bitten sollen und nicht zweifeln, wir seien erhört. Auf solche Weise thun wir bei solchen Kindern, was wir nach Gottes Befehl können.

Das magst Du auch sehen an den Judenkindern; die Mägdelein

wurden nicht verdammt, darum daß sie nicht beschnitten wurden; auch die Knäblein nicht, die in den acht Tagen nach der Geburt verstorben. Denn die Beschneidung war solchen nicht geboten. Also werden auch unsere ungeborenen Kindlein nicht verdammt, darum daß sie nicht zur Taufe kommen können; denn die Taufe ist ihnen nicht geboten, sondern den Geborenen, sofern jedoch wir sie Christo zubringen, wie wir können; denn ohne Christum ist keine Seeligkeit. Wir wollten gern daß sie zur Taufe kämen, aber Gott gefällt es anders. Wenn wir Christen wären und mit Gotteswort und dem Glauben umgingen, so wäre solchen Sachen wohl zu rathen, sofern uns Gottes Wort unterrichtet und tröstet. Was wir nicht aus Gottes Wort haben können, das müssen wir ihm befehlen.

Von den Schulen.

Es ist heilig und christlich recht, wie gesagt ist, daß wir unsere Kindlein Christo zur Taufe bringen; aber ach leider, wenn sie aufwachsen und die Zeit kommt, daß man sie soll lehren, da ist Niemand dabeim, Niemand erbarmt sich über die armen Kinder, daß man es also lehrete, daß sie möchten bei Christo bleiben, dem sie in der Taufe geopfert sind. Niemand versäümet gern den Kindern die Taufe, wie auch Recht ist; aber wiederum Niemand gedenket, daß uns nicht allein befohlen ist, die Kindlein zu taufen, sondern auch, wenn die Zeit kommt, zu lehren, wie zuvor von der Taufe geschrieben ist.

Die getauften Kindlein leben in der Gnade Gottes wie Adam und Eva vor der Sünde im Paradies, wissen nichts Gutes noch Böses. Wie wohl sie wegen unserer sündlichen Natur zu Born und zu Bösem geneigt sind, so haben sie die Zusage Christi: Solcher ist das Reich Gottes. Wenn aber die Zeit kommt, daß sie beginnen vernünftig zu werden, so kommt auch die Schlange wie zu Adam und Eva und beginnet die Kinder alle Untugend zu lehren und darzu die Vernunft dahin zu leiten, daß sie die Artikel des christlichen Glaubens lästere und verachte den Bund, mit Christo gemacht in der Taufe.

Dann ist es Zeit, dann wird von uns gefordert, daß man sie lehren soll. Aber leider, man hält sie nicht dazu an, daß sie Gottes Wort hören und lernen. Man lehret sie auch nicht in den Häusern Gottesfurcht und Gebote; man achtet nicht, daß sie das heilige Evangelium Christi lernen, daß sie also bei Christo bleiben möchten, dem sie zuvor in der Taufe geopfert sind. Was hat das für eine andere Meinung, als ob die Leute so sagen wollten: Die Kinder, die wir Christo in der Taufe geopfert haben, sollen, nun sie aufwachsen, nicht Sein bleiben. Die Kleinen brachten wir ihm, denn er sagt: lasset die Kindlein zu mir kommen. Die Großen aber soll er nicht haben. Wir wollen nicht wissen,

daß er uns auch geboten habe, die Kinder zu lehren. Wir wollen nicht wissen, daß er gesagt hat Luc. 11: „Seelig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren;“ und Joh. 8: „Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort; ihr seid nicht von Gott, darum höret ihr nicht Gottes Wort.“

So geht es denn, daß gottlose Eltern aufziehen gottlose Kinder. Wie sie von ihren Eltern gehalten sind, so halten sie ihre Kinder fortan; bös Ei böser Junge, so daß des Teufels Regiment, der ein Fürst der Welt von Christo genannt wird, stark und mächtig bleibe.

Etlliche sorgen für ihre Kinder, daß sie ja Geld und Gut genug haben mögen und die Hölle dazu, wie der reiche Mann in der Hölle Luc. 16 über seine fünf verlassenen Brüder klagt, die des Gutes als Erben auch so würben gebrauchen zur Hölle wie er zuvor gethan hätte. Solche hängen mit dem Herzen allein am Gut, scharren und krassen zusammen Tag und Nacht, achten nicht darauf, ob etliche Nahrung Recht oder Unrecht sei, geben dem armen Lazarus nichts; die Hunde lecken ihn und sind barmherziger als solche auf das Geld verstockte Herzen und heißen doch unterdessen vor der ganzen Welt ehrliche fromme aufgerichtete Leute, wie auch derselbige reiche Mann im Evangelio kein böses Gerücht hatte, daß er sollte sein ein Dieb, ein Ungerechter, ein Ehebrecher, ein Unterdrücker der Wittwen und Waisen, ein Lügner u. s. w. Also regieret mit diesen der Gott Mammon, daß sie nicht bei Christo bleiben können und von ihrem Gute etwas Gutes thun gegen die Nothdürftigen, die doch sonst ihrer Güter und Reichthümer mit Gott wohl gebrauchen könnten, wie Paulus die Reichen lehret I. Tim. 6. Ja man findet Leute, die das Brod mit ihrer Hand erwerben und die viel lieber geben, wie auch Christen thun sollen. Eph. 4.

Die meiste Jugend aber legt sich auf Schande und Sünde, auf Lügen und Betrügen, wozu alle Menschen auch von Natur geneigt sind I. Mose 8. Wenn aber etliche zu sich selbst kommen und merken, daß solches zu viel sei und nicht recht, so folgen sie den irrigen Lehren und zur Besserung ihres Lebens lassen sie Klöster und Kapellen bauen, stiften Messe und anderen Gottesdienst, dadurch ihnen nicht geholfen ist, laufen oder lassen laufen nach Jerusalem, gen St. Jacob, gen Rom u. s. w., lösen viel Ablassbriefe, die doch allein den Verkäufern nütze sind und nicht den Käusern, lassen sich in sonderliche Brüderschaften einschreiben, lassen sich aller guten Werke theilhaftig machen die Tag und Nacht in den Klöstern geschehen, geben zu solchen Dingen große Testamente und lassen sich in Mönchskappen begraben, Alles darum, daß sie ja mit den Ihrigen ihrer Sünde los und seelig werden mögen. Andere laufen in die Klappen und werden Mönche und Karthäuser. Da thun sie erst genug für ihre Sünde. Zuletzt werden sie so heilig, daß sie auch andern Leuten von

ihrer Heiligkeit und großen Verdiensten können verkaufen; auch nehmen sie kein Geld, sondern schwören Armuth zu halten und ernähren sich doch unchristlich, etliche mit Bettelei, Alle mit Betrügerei.

All dieses genannte Unglück kommt daher, daß wir vergessen, ja auch nicht wissen den Bund den wir mit Christo in der Taufe gemacht haben, da wir mit Christi Blut gewaschen sind, geheiligt durch den heiligen Geist, in welcher wir Gnade annehmen zu leben und zu sterben bis am jüngsten Tage unsere Taufe vollkommen wird; dann werden wir aller Sünde und alles Uebels erst recht los sein. Unterdeß hat der heilige Geist stets mit den Christen zu schaffen, daß er sie lehre und fromm mache, wie wir auch im Vaterunser bitten und begehren, wenn wir es anders recht zu beten wissen. Warum wissen wir solche unsere Gnade nicht und vergessen sie, daß wir darnach andere Wege zur Seeligkeit erdenken? Man denkt nicht daran, daß man uns in der Gottesfurcht und in der Erkenntniß Christi auferziehe nach Gottes Wort.

Darum ist hier zu Braunschweig durch den ehrbaren Rath und die ganze Gemeinde vor allen andern Dingen für nöthig angesehen, gute Schulen aufzurichten und darzu besolden ehrliche, rebliche, gelehrte Magister und Gesellen, Gott dem Allmächtigen zu Ehren, der Jugend zum Besten und zu Willen der ganzen Stadt, darin die arme unwissende Jugend möge züchtig gehalten werden, die zehn Gebote Gottes lernen, den Glauben, das Vaterunser, die Sacramente Christi mit der Auslegung, soviel als Kindern dient. Item lateinische Psalmen singen lernen, aus der Schrift alle Tage lateinische Lectionen lesen. Dazu die Schulkünste darans man solches verstehen lerne; und nicht allein das, sondern auch daraus mit der Zeit mögen gute Schulmeister werden, gute Prediger, gute Rechtsverständige, gute Aerzte, gute gottesfürchtige, züchtige, ehrliche, rebliche, gehorsame, freundliche, gelehrte, friedsame, nicht wilde, sondern fröhliche Bürger die auch so fortan ihre Kinder zum Besten halten mögen und so fortan Kindeskind.

Solches will Gott von uns haben; er wird auch bei uns sein mit seiner Gnade, daß solches wohl gedeihe und fortgehe. Die Juden lehrten ihre Kinder in den Häusern und hatten Schulen in allen Städten, die Synagogen genannt wurden, damit sie ja den Mosen wohl lerneten und könnten ihren Glauben verantworten, wie die Juden noch nach ihrer Weise die Kinder lehren. Bei uns Christen ist es ja Schande, daß wir Christum nicht recht lernen erkennen, in welchem wir doch getauft sind. Dazu ist es auch Schade, daß wir die Jugend nicht solche Künste lernen lassen, wodurch sie hernach sich selbst und der Welt dienen können zur Seeligkeit der Seelen und zu gutem Regiment in diesem Leben, wenn sie Stadt und Land dienen. Gerichte solcher unser Fleiß mit Etlichen

nicht wohl, so würde er doch in vielen Anderen gerathen. Ein Baum, der viele gute Äpfel trägt, soll nicht darum abgehauen werden, daß allein zwei oder drei Äpfel wurmfressig sind. Das Gute muß man nicht deshalb lassen, daß es an Etlichen verloren ist.

Lateinische Jungenschulen.

Zwei gute lateinische Jungenschulen sind für genug erachtet und wie wohl es in solcher Stadt gering ist, so will man doch die beiden Schulen desto ehrlicher und fleißiger mit gelehrten Magistern und Gesellen halten, damit die Jugend dadurch sehr wohl versorget sei.

Die eine Schule soll zu St. Martin sein, da will man einen gelehrten Magister artium halten, dieser Stadt zu Ehren und der Jugend zum Besten. Denn wiewohl zuerst kleine Kinder nicht großer Meister bedürfen, wie es scheint, so können doch gelehrte und erfahrene Meister auf bessere Weise die geschickten Kinder in drei Jahren oder kürzerer Zeit gelehrter machen mit Gottes Hilfe als Andere in zwanzig Jahren. Man versuche es, so wird man es bei etlichen Kindern also befinden. Ein solcher Mann kann auch wohl nütze sein, wenn etliche Sachen vorkommen, das Evangelium betreffend. Desgleichen kann er auch wohl zu Zeiten eine lateinische Lektion aus der heiligen Schrift lesen für die Gelehrten. Aber solches soll man ihm nicht auferlegen, sondern es zu seinem eigenen Willen lassen, damit die Jugend in der Schule nicht mit besonderer Arbeit veräußt werde. Darum auch um der Kinder Willen, christlich auf etliche Zeit in der Woche zu lehren, muß man sich umsehen, daß man einen solchen magistrum artium erhalte, der dem Evangelio Christi günstig und darinnen verständig sei, ohne daß man sonst doch einen Andern bei den Kindern in dieser Stadt nicht leiden könnte. Solchem Magister soll man einen gelehrten Helfer halten, auch einen Cantor, der die Arbeit gleich den Andern thue nach des Magisters Willen und dazu die Kinder singen lehre. Ferner noch einen Gesellen für die geringsten Jungen. In diese Schule sollen die Bürgerkinder aus der Altenstadt, Sad und Altenweid geschickt werden.

Die andere Schule soll zu St. Katharinen sein; da soll man einen gelehrten Rector, einen Cantor und noch einen Gesellen halten. In diese Schule sollen die Bürgerkinder aus dem Hagen und der Neuenstadt geschickt werden; geringer als mit solchen vorgenannten sieben Personen kann man die beiden Schulen nicht anrichten, um des Schularbeitens und Regierens willen. Auch dieweil hier fünf Pfarrkirchen sind, kann man in dieser Stadt nicht weniger Personen haben. Denn außer beiden Schulmeistern muß man von den Gesellen jeder Kirche einen zuordnen, so daß der Magister zu St. Martin einen bei sich habe, einen nach St. Magnus

sende, einen nach St. Ulrich, und der Rector zu St. Katharinen auch einen bei sich habe und einen nach St. Andreas sende, wenn die Kinder lesen und singen sollen des heiligen Abends und des heiligen Tages, wie hernach wird geschrieben werden, welche nicht gut würden thun ohne einen Regierer. Die Kinder aber sollen des heiligen Abends und des heiligen Tages in die Pfarre zu Chor gehen, in welcher sie ihre Eltern haben. Sendet man keine Kinder in die Schulen aus einer Pfarre, so wird die Kirche ohne solche Ehre stehen; darum werden die Bürger der Pfarre wohl dazu denken, besonders, daß sie ihre Kinder mögen singen und lesen hören. Hierzu sollen auch und können wohl die Prediger das Volk ermahnen.

Von der Besoldung der lateinischen Schulen.

Wir wollen uns befeisigen, rebliche und genugsam gelehrte Gesellen zu halten bei den Schulen, und nicht untüchtige und unverständige. Darum ist es billig, daß wir die nicht halten als Bettler, sondern geziemend einen jeden besolden nach seinem Werth. Diemeil wir wohl wissen daß sie es bedürfen zur Zehrung, Kleidung, Bettgewand, Bücher zu kaufen und anderer zufälliger Noth, die zu Zeiten mehr kosten denn Essen und Trinken. Auch wenn ihnen so schwere Krankheit zu käme, daß sie ihren Sold nicht könnten verdienen, so wollen wir sie doch als unsere Diener in den Nöthen nicht verlassen, denn es wäre unchristlich, so lange daß sie es bessern können. Und ob uns nun rebliche und gelehrte Gesellen vorkämen, die wohl eine Zeit lang von Armuth wegen annehmen was man ihnen wollte geben, so wollen wir doch solchen Vortheil nicht suchen, auf daß unsere Ordnung möge fest und beständig bleiben. Denn es hätte keinen Bestand, darum daß solche davon laufen, wenn sie es bessern können und warnen Andere vor unsern Diensten. Dazu werdeni solche auch gern unfeisig, verdrossen, versäumlich und unlustig zur Arbe bei den Kindern und gehet nach dem Spruch: „hölzerner Lohn, hölzerne Arbeit.“

Man muß auch bei diesen Zeiten alle Umläufer nicht leichtfertig annehmen, zu vermeiden Schwärmerei wider das Evangelium unseres Herrn Jesu Christi. Wir wollen diese Ordnung von den Schulen und andere nicht anheben auf etliche Personen oder unbeständiglich, sondern also, daß sie möge stets bleiben. Da helf uns Gott zu durch seine Gnade, Amen.

Auch wenn gute Besoldung vorhanden ist, so kann ein ehrbarer Rath und Andere dazu vom Rathe und der Gemeinde Berordnete, als da sind die Schatzkassenherren aller Pfarren, die zu der Schule gehören, fröhlich Urlaub geben den Gesellen, die nicht gelehrt genug zu ihrem Amte

befunden wurden, oder nicht fleißig sind, oder sonst wollten schändlich leben, und also an deren Statt Andere wieder verschaffen, welcher Stätte Andere werden gern annehmen um guter Belohnung willen. Ungelehrte, wenn sie schon würden angenommen, wie es denn den Annehmern wohl fehlen kann, soll man nicht dabei behalten; Unfleißige, wenn sie schon gelehrt sind, schaffen den Kindern kein Frommen, die Schändlichen geben der Stadt und der Jugend böse Exempel, welches ja unseiblich bei den Christen sein soll. Nichts lehren ist besser, denn das Böse lehren.

Darum ist bestimmt dem magistro artium zu St. Martin gewissen Jahrsoldes 50 Gulden. In diesem ersten Jahr aber soll er sich begnügen lassen an 40 Gulden, seinem Helfer 30 Gulden, dem Cantor auch 30 Gulden, dem vierten Gefellen 20 Gulden. Dem Rector zu St. Katharinen 30 Gulden, seinem Cantor 20 Gulden und dem dritten Gefellen 20 Gulden. Solchen Sold soll man ihnen austheilen alle viertel Jahr, denn sie bedürfen es wohl.

Darum soll ein jeglicher Junge von den Schlechten und von den Reichen geben alle Jahr 8 Mariengroschen, ein jeder von den Andern 12 Matthäuser. Also kann ein reicher Mann seinen Sohn zehn Jahre in die Schule lassen gehen mit solchem Lohne, den er müßte einer Dienstmagd in einem Jahre geben; die Andern haben noch bessern Kauf; so soll ja wahrlich am Sohne mehr Macht liegen, denn an einer Magd, und mehr an Zucht, Ehre und Kunst des Sohnes, dem alles Gut gehöret, denn an der Arbeit der Magd, die zu ihrer Zeit davon gehet. Solcher Jungen Lohn aber soll alle halbe Jahre gegeben werden der halbe Theil. Von solchem Lohn der Jungen soll ein jeder Schulmeister in seiner Schule das halbe Theil ganz für sich nehmen; die andere Hälfte sollen die anderen Gefellen in ihrer Schule gleich theilen, daß nicht Zwietracht unter ihnen werde, um der Kinder Willen. Denn der geringste Gefelle darf wohl so gelehrt nicht sein als die Andern, so wird er doch mehr Kinder unter sich haben und nicht mit geringer Arbeit beladen werden. Werden sie guten Fleiß anwenden an die Kinder, so werden sie vielleicht deren desto mehr haben.

Solchen Lohn alle halbe Jahre zu sammeln, soll der Schulmeister einen von seinen Gefellen, dem er das vertrauet, befehlen, welcher Allen davon Rechenschaft soll thun.

Wären etliche Bürger so unwillig, daß sie für ihre Kinder nicht wollten bezahlen, die vermahne man gütlich u. s. w. Wären aber so arme Leute, die Nichts vermöchten und wollten doch ihre Kinder auch gerne halten zum Besten, die mögen gehen zu den Vorstehern des Gemeinde-Schatzstans in ihrer Frayß [Parochie, Gemeinde], die werden in solchem Falle dem Schulmeister ansagen und solche Kinder zubringen,

um Gottes Willen anzunehmen, damit solcher Weise solche Lehre und gute Zucht der Kinder gemein werde für die Reichen und für die Armen.

Item so etliche Leute, wenn man die Todten zum Grabe trägt, vor der Bahre die Schüler mit einem Gesellen wollten singen lassen deutsche Psalmen oder andere heilige Lieder, nicht zur Hilfe den Todten, sondern zur Ermahnung der Lebendigen; auch das Te deum laudamus oder was Anderes, wenn die Braut in die Kirche geleitet wird; das Geld dafür lasse man die Gesellen unter sich theilen ohne den Schulmeister. Ohne Geld dürfen sie es nicht thun; wer ihnen auch nicht was Redliches will geben, der fordere sie nicht dazu; denn sie sollen dazu ohne Belohnung unverbunden sein.

Man findet etliche Bürger bei uns, die nicht allein gern für ihre Kinder in die Schule bezahlen den gemeinen Lohn, sondern um besonderes Fleißes und Arbeit willen gegen ihre Kinder geben sie etlichen Gesellen freie Kost und andere Geschenke. Auf solche ungewisse Dinge aber können wir unsere Ordnung nicht stellen. Auch werden die Gesellen in der Schularbeit genug kriegen, so sie anders recht werden mit den Sachen umgehen, daß sie nicht viel andere Arbeit und Mühe können wahrnehmen. Wären dann etliche Gesellen so fromm, so geschickt und fleißig, daß sie über ihre Schularbeit mit etlichen Jungen sonderliche Arbeit wollten annehmen, und also bei den Bürgern oder Anderen noch mehr erwerben könnten und wollten, die Noth wird sie wohl lehren und fordern, sonderlich wenn sie ehelich werden, so lasse man solches ihren Vortheil sein. Es ist besser, daß sie bei uns doch mit ihrer Arbeit etwas erwerben, denn daß sie bei uns sollten verderben. Denn solche Gesellen werden nicht viel zum Bierre gehen, sondern der Stadt mit ihrem Dienste nütze sein, mehr denn Andere; darum ist es auch recht, daß sie mehr Vortheils haben.

Von der Wohnung der Schulpersonen.

Die beiden Schulmeister sollen haben Herdt und Küche u. s. w.; ein jeder von den andern Gesellen eine Kammer und Stube. Solche Wohnung der Schulmeister und Gesellen will halten und bauen ein ehrbarer Rath, wie zuvor steht, zu reblicher und vornehmer Nothdurft. Wollte aber ein Geselle ehelich werden und könnte in solchen Kammern nicht Haus halten, darum, daß da weder Herdt noch Küche ist, so soll die Pfarre, da der Geselle in die Kirche verordnet ist, eine Wohnung zu solcher Noth verschaffen oder zu verschaffen bei dem Gemeinde-Kasten anlangen.

Von der Arbeit in der Schule.

Mit der Arbeit und Uebung in den Schulen soll es mit der Zeit am Meisten gehalten werden, wie Philippus Melancthon hat beschrieben im Buche, das diesen Titel hat: „Unterrichtung der Bistatoren an die Pfarrherren u. s. w.“

Die Kinder sollen getheilt werden in drei Klassen oder in drei Parteien. Die Ersten sind die Geringsten, die Anderen die Mittelsten, die Dritten die Besten, wie in dem genannten Buche geschrieben steht. Die ersten zwei Parteien sollen gelehret werden in beiden Schulen. Die dritte Partei, wenn etliche dazu taugen, mag lernen allein zu St. Martin. Solche Jungen und nicht Andere mag der Magister zu St. Martin, wenn die Eltern das begehren, annehmen, doch nicht ohne das Urtheil des Superintendenten, welcher den Jungen examiniren soll, ob er auch in die dritte Partei diene, daß dem Rector zu St. Katharinen nicht etwas zum Nachtheil geschehe, oder nicht Haber oder Zwietracht werde unter den beiden Schulmeistern. Könnte auch und wollte der Rector zu St. Katharinen solche gelehrte Jungen fortan lehren, die in seine Schule sonst lange gehört haben, so stehe es bei der Eltern Willen, die Jungen da zu lassen oder weg zu nehmen, doch also, daß der Rector damit nicht versäume seine Arbeit, ihm für die andern zwei Parteien der Kinder aufgelegt. Eine solche dritte Partei der Jungen wird man vielleicht in der Erst nicht haben oder ganz wenig; doch muß solches angehoben werden; vielleicht werden andere Gesellen und Bürgerkinder, die zuvor studirt haben, auch zu solchen oder etlichen Pactionen gehen wollen, die da gelesen werden für die Jungen der dritten Partei, wie im genannten Buche geschrieben steht; denen soll man solches auch gern gönnen. Sind sie vermögend, so mögen sie dafür dem Magistro etwas in die Küche schenken nach ihrem Willen.

Aller Fleiß und Arbeit in den Schulen soll dazu dienen, daß die Jungen ja wohl werden geübt lateinisch zu lernen, daß sie lernen wohl lesen, recht schreiben, verstehen die autores, die ihnen ausgelegt werden, recht Latein reden und stets Verse und Episteln machen. Es schadet auch nicht, daß man sie auf etliche Zeit examinire und höre wie sie deutsch reden, daß sie nicht Eins in das Andere werfen und unverständlich reden u. s. w. Das kann man wohl thun, wenn sie lateinische Sentenzen müssen exponiren. Dazu hilft den Jungen aus der Maassen sehr, so sie ordentliche geschickte lateinische Episteln machen. Man lasse sie ja nicht lernen reden oder schreiben Küchenlatein, sofern als man es bei ihnen bessern kann.

Diese Uebung soll stets so lange währen, daß sie auch diene zur *Dialectica* und *Rhetorica*, wie in dem benannten Buch beschrieben ist. Zu

rechter Zeit mag man den, der dazu dienet, auch wohl griechisch lesen lehren und das pater noster oder ein Kapitel aus dem neuen Testament, oder was Anderes, das kurz und leicht ist, griechisch vorlegen und mit der Zeit nach der Grammatik etliche Dictiones lehren decliniren u. s. w.; doch desselken nicht zuviel, daß nicht die Magistri ihre Kunst beweisen ohne Frucht der Zungen. Denn griechisch lehren ehe sie wohl geübt sind im lateinischen, ist bei uns ganz verlorene Kost und Mühe. Desgleichen mag man sie hebräische Buchstaben kennen und lesen lehren zur Hilfe, ob etliche von ihnen darnach in einer hohen Schule, da die Zungen gelehret werden, darzu geneigt und geschickt würden, mehr von der Sprache zu lernen.

Man soll die Kinder und die Zungen nicht beschweren mit dem das sie nicht tragen können, aber fleißig anhalten lateinisch zu lernen, wie in dem benannten Buch beschrieben ist. In demselbigen Buche stehet auch, wie man sie zu etlichen Zeiten mit Gottes Wort und heiliger Schrift lehren und in Gottesfurcht und christlichem Glauben und Leben soll aufziehen Gott zu Ehren, zu Preis dem heiligen Evangelio uns und ihnen zur Seeligkeit.

Von den Cantoren in den Schulen.

Beide Cantores in beiden Schulen sollen nach Befehl und Willen ihres Rectors Schularbeit thun gleich den anderen Gesellen. Darüber ist ihr sonderlich Amt, daß sie alle Kinder groß und klein, gelehrt und ungelehrt, singen lehren (wie Philippus Melanchthon in dem genannten Buche beschrieben hat) gemeinen Gesang, deutsch und lateinisch, darzu auch in figurativis nicht allein nach der Gewohnheit, sondern auch mit der Zeit künstlich, daß die Kinder lernen verstehen die Voces, Claves und was mehr gehöret zu solcher Musica; daß sie lernen bald singen und rein u. s. w.

Man wird hier wohl stets Gesellen finden, die dem Cantor helfen singen Tenor, Bass, Alt. So soll der Cantor in jeglicher Schule anrichten eine Cantorey, daß er könne singen in figurativis zu etlichen Zeiten in der Kirche, da seine Schule ist und auch zu Zeiten in den anderen Kirchen, vielleicht Einmal um die sechste Woche, so die Prediger und das Volk in den andern Kirchen solches gern wollen haben.

Zwei Cantica oder zum höchsten drei in figurativis auf Einmal zu singen ist genug neben dem Orgeln, daß man des nicht müde werde und Ungeschicktes anrichte; denn andere Lieder — lateinisch oder deutsch — nach Gelegenheit der Zeit mag man auch singen. Dazu soll er erwählen drei oder vier gute Jungen, die ihm den Gesang stark können halten; aber alle andern Jungen in ihrer Pfarre sollen mitsingen. So Etliche ungeschickte Stimmen hätten, die kann man wohl regieren, daß sie mäßig

singen, und hören nach den Anderen. Sonst sollen in der Schule alle Kinder und Jungen singen lernen.

Von dem Urtheil des Schulmeisters über die Jungen.

Wenn die Jungen in die Schule sind gegangen und sind bei zwölf Jahren alt worden, so soll der Schulmeister den Eltern auf guten Glauben ansagen, wenn Etliche ganz nicht lernen könnten. Die Anderen, die wohl lernen können, soll er, wenn sie sechszehn Jahr alt sind, mit dieser Weise unterscheiden; die er vornimmt, wie wohl sie für sich gelehrt sind und geschickt genug, aber nicht so geartet, daß sie in der Gemeinde Andere fortan könnten lehren, denen rathe er, daß sie fortan bei sich üben was sie gelernt haben, und lernen eine andere redliche und göttliche Nahrung nach der Welt Lauf. Die aber befunden werden, wiewohl die Wenigsten, daß sie geschickt können werden, Andere zu lehren und mächtig ihre Kunst zu gebrauchen, die opfere man Gott, daß sie andern Leuten dienen in geistlichem und weltlichem Regiment. Solcher Leute bedarf man, Einer ist zu Zeiten besser dem gemeinen Nutzen denn zehntausend Andere.

Das heißen wir aber hier Gott opfern (wie wohl wir alle Schulen Gott opfern), daß man solche nicht lasse kommen zu Handwerken, es wäre denn Noth, oder zu anderem weltlichen Handel, die Nahrung betreffend, sondern man sende sie zu studiren fortan, so lange sie des bedürfen, einen Leben zu den Künsten dazu er geneigt ist. Sind sie arm, so gebe man ihnen zu Hilfe mit solchen Bescheid, daß sie uns verbunden sollen sein, für unsern Sold zu dienen, wenn wir sie aus dem Studio oder einem andern Dienste zu uns fordern. Man wird vielleicht auch fromme reiche Leute finden bei uns, die zu solchen gelehrten und geschickten Armen werden sonderlichen Sold machen, damit sie mögen studiren zum gemeinen Nutzen und vieler Seeligkeit.

Wir haben unsere Kinder dahin gegeben, daß sie Pfaffen und Mönche würden. Wäre es nicht besser, daß wir unsere Kinder mit unserm Vermögen also Gott geben zu vieler Leute Nutzbarkeit und Seeligkeit? Würden sie nicht die Reichsten sein, mit großen Häusern, Aedern, Höfen, Geld, so würden sie doch die Nützlichsten sein, und Gott würde ihrer auch an der Nahrung nicht vergessen.

Daß die Schulen mögen beständig sein.

Der Superattendent oder oberste Prediger mit seinem Helfer neben den fünf Personen des Rathes aus den fünf Weichbilben und neben den Schatzkassenherren, sollen alle halbe Jahre die beiden Schulen visitiren, zu besuchen, ob es auch in allen Dingen nach der Ordnung, erstlich angefangen,

recht zugehe u. s. w. Auch sollen keine Winkelschulen gestattet werden, wodurch den rechten guten Schulen mächtige Abbruch geschehen u. s. w.

Von den deutschen Jungenschulen.

Beiden deutschen Schulmeistern, von dem ehrbaren Rath angenommen, soll man des Jahres aus dem gemeinen Schatzkasten Geschenke geben; dafür sollen sie schuldig sein, ihre Jungen zu etlichen Zeiten etwas Gutes zu lehren aus dem Worte Gottes, die zehn Gebote, den Glauben, das Vaterunser, von beiden von Christo eingesetzten Sacramenten mit kurzer Deutung und christliche Gesänge u. s. w. Sonst sollen die Jungen, die sie lehren, ihnen den Sold und Lohn für ihre Arbeit geben, desto reichlicher und mehr, dieweil sie nicht so lange dürfen lehren als die Lateinischen, auch darum, daß solche Meister keinen andern Sold haben.

Von den Jungfrauschulen.

Vier Jungfrauschulen sollen gehalten werden an vier Orten, der ganzen Stadt wohl gelegen, darum daß die Jungfrauen nicht ferne von ihren Eltern sollen gehen. Die Schulmeisterinnen will ein ehrbarer Rath verschaffen und annehmen, die in dem Evangelio verständig sind und von gutem Gerüchte. Dann soll man auch einer Jeglichen aus dem Gemeindegeldkasten Geschenke geben und sie lassen keine Noth leiden, als der ganzen Stadt christlichen Dienerinnen; dafür sollen sie wissen, daß sie der Stadt mit solchem ihrem Dienste verpflichtet sind.

Den Sold aber und das Lohn für ihre Arbeit sollen die Eltern der Jungfrauen, so sie vermögend sind, destomehr und reichlicher geben und bezahlen alle Jahr, und einen Theil des Jahrlohnes alle Viertelsjahr, und zu Zeiten etwas in die Küche, dieweil solche Lehre Mühe und Arbeit bei sich hat und wird doch in geringer Zeit ausgerichtet. Denn die Jungfrauen dürfen allein lesen lernen, und hören etliche Deutungen über die zehn Gebote Gottes, auf den Glauben und Vaterunser, und was die Taufe ist und das Sacrament des Leibes und Blutes Christi, und lernen auswendig aussagen etliche Sprüche aus dem neuen Testament, von dem Glauben, von der Liebe und Geduld oder Kreuz, und etliche heilige, den Jungfrauen dienende Historien oder Geschichten zur Uebung ihrer Memorien oder Gedächtniß, auch mit solcher Weise einzubilden das Evangelium Christi, dazu auch christliche Gesänge lernen. Solches können sie in einem Jahr oder zum höchsten in zwei Jahren lernen. Darum gedenken die Eltern auch, daß sie den Meisterinnen nicht ein zu geringes geben für solche Arbeit, wie wohl in kurzer Zeit gethan. Und die Jungfrauen sollen nur Eine Stunde oder zum höchsten zwei Stunden des Tages in

die Schule gehen. Die andere Zeit sollen sie über lesen, item den Eltern dienen und lernen haushalten und zusehen.

Von solchen Jungfrauen, die Gottes Wort gefaßt haben, werden darnach nützliche geschickte, fröhliche, freundliche, gehorsame, gottesfürchtige, nicht abergläubische und eigenköpfsiche Hausmütter, die ihr Volk in Bücherten können regieren und die Kinder in Gehorsam, Ehren und Gottesfurcht aufziehen; und die Kinder fortan werden ihre Kinder auch so aufziehen und so fortan Kindeskind. Soll aber etwas darunter nicht wohl gerathen, das muß man Gott regieren lassen; wir sollen das Unsere thun, wie uns Gott befohlen hat. O wie böß wäre es, wenn man solche gute Ursache für die unwissende Jugend nicht förderte.

So aber ein Bürger ganz arm wäre, und wollte seine Tochter auch gern lernen lassen, der spreche den Vorstehern der Gemeinde-Kasten der Armen zu in seiner Pfarre, daß sie solches wollen ausrichten um Gotteswillen u. s. w.

Von den Prädicanten.

An guter Lehre oder Predigen nach Gottes Verordnung ist es ganz gelegen, damit das heilige Evangelium Christi bei uns gedeihe. Ein guter Baum bringt gute Früchte, ein böser Baum böse Früchte. Ein guter Prediger sorget für die Seligkeit der Menschen und predigt das reine Wort Gottes, wie den Predigern Christus befohlen hat: „Prediget das Evangelium (nicht eine Menschenlehre) allen Creaturen.“ Daraus kommt sonder Zweifel die Seligkeit jenen, die dem Evangelio, das geprediget wird von Christo, glauben, wie er sagt: „Wer glaubt und getauft wird, der wird selig“ u. s. w.; und Paulus Röm. 1.: „Das Evangelium ist eine Kraft Gottes zur Seligkeit einem Jeden, der daran glaubt;“ und I. Cor. 1: „Wir predigen den gekreuzigten Christum, welche Predigt ist den Juden ein Aergerniß, den Heiden eine Thorheit, aber Gottes Kraft den Juden und Heiden, die berufen sind“ u. s. w. Also giebt uns der heilige Geist den Glauben an Christum durch die Predigt oder das Wort des Evangeliums. Er könnte wohl anders den Glauben geben, aber es gefällt ihm und verordnet, daß wir ihn so sollen bekommen. Von solcher Frucht der Predigt spricht auch Jesaias Kap. 55, daß das Evangelium nicht vergebens werde geprediget werden. Dies das ganze Kapitel.

Ein böser Prediger aber, welcher ist ein böser Baum, predigt neben dem Evangelio und dem Namen Christi was er mit Gottes Wort nicht besätzen kann; lehret Menschenlehre, welche Paulus, I. Timoth. 4, Teufelslehre nennet. Denn was nicht aus dem Worte Gottes ist, das ist aus menschlichem Herzen erdacht. Was daraus erdacht ist als göttlich

und behülflich zur Vergebung der Sünden und Seligkeit, das ist eitel Lüge. Die Lüge aber ist vom Teufel, wenn sie gleich scheint mit ihren erdichteten Werken als englisch Leben und Heiligkeit, wie Paulus sagt Col. 2. Ein solcher Prediger giebt dann große Lügen vor, doch wie Paulus sagt, in Hypocrisi, das ist mit köstlichem Scheine der englischen Heiligkeit und des englischen Lebens und göttlicher Wahrheit, welche alle Christus nennet Schaffkleider; Gottes Wort ist nicht da, sondern Menschentand und Teufelslügen. So heben solche an und verbieten ehelich zu werden; da sind sehr köstliche Früchte herausgekommen, da Gott und den Menschen vor grauet und man hat es ein englisch Leben genannt. Sie verbieten auch die Speise, die Gott geschaffen hat zu nehmen mit Dankagung den Gläubigen, die die Wahrheit erkennen und haben mit solcher und unzählig mehr menschlicher und erdichteter Gerechtigkeit gemacht, daß Jesus Christus die rechte und einige Gerechtigkeit, uns von dem Vater geschenkt, verbunkelt ist, also daß du nun wohl findest einen Straßenräuber, einen Ehebrecher, einen Wucherer (ich geschweige der blinden Heuchler) der wohl darf für einen Ketzer und verdammten Menschen schelten einen frommen Mann, der des Freitags Fleisch isset, welches doch frei ist und ist von Gott nicht verboten. Sie richten mit ihrer Predigt viele Heiligkeit an und sonderliche Gottesdienste, wie sie meinen. Aber Christus sagt davon Matthäi 15. aus dem Propheten Jesaja: „Frustra colunt me etc.“, ihr Gottesdienst ist ganz vergebens, bieweil sie die Lehre und Gebote der Menschen predigen.

Summa Summarum alle ihre Predigt, Lehre und Schriften führen sie ja zum letzten dahin, daß sie mögen bleiben heilige Patres und würdige Prälaten und sonderlich je, daß dem großen Gotte Bauch nicht sein Gottesdienst werde abgebrochen und verfallt; Gottesgebot und Evangelium möchten lieber fallen und alle arme Leute verhungern; davon Paulus sagt Phil. 3: „Folget mir, lieben Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde. Denn viele wandeln, von welchen ich euch oft gesagt habe, nun aber sage ich es euch mit Weinen, die Feinde des Kreuzes Christi, welcher Ende ist die Verdammniß, welchen der Bauch ihr Gott ist und ihre Ehre zu Schanden wird, derer die irdisch gedenket sind;“ das ist, von Gottes Gerechtigkeit wissen sie nichts, ja sie sechten dawider um des Bauches willen; ihre Ehre und Bauch leiden das Evangelium Christi nicht, noch sind sie aufgeblasen im Sinne ihres Herzens und geben große Heiligkeit vor in den Dingen, auf die sie sich selbst nicht verstehen. Col. 2. Denn sie haben kein Gottes Wort zu ihrem Landwerk und Lügenpredigt. Bei solcher Predigt, als bei ihren Früchten, sollen die Jünger Christi die falschen Propheten erkennen, daraus klar wird, daß sie sind reizende Wölfe; denn sie reizen alles, was

sie nach sich bringen können. All ihre Predigt und Gottesdienst preiset den großen Gott Bauch.

Solche Frucht, das ist, solche Predigt, predigen die rechten Prediger nicht, sondern das Evangelium Christi; man gebe ihnen gleich viel oder wenig. Nebliche Nahrung ist man ihnen schuldig, aber sie predigen darum keine Lügenpredigt, wiewgleich man ihnen nicht geben will. Sie hängen sich nicht an Teufelslehren um des Bauches willen; will man sie nicht ansehen, so wird sie Gott wohl anders wo ernähren, wie auch Christus den Aposteln befohlen hat.

Darum zu vermeiden die alten und neuen Verführer, die nicht recht Gottes Wort den Leuten vortragen, sondern hängen an Menschenlehren oder stecken (unter dem Namen des Evangeliums) voller Opinion und Menschengedanken, da sie lieber sollten stecken voll Glaubens und sich begnügen lassen an der schlichten Wahrheit Christi, solche zu vermeiden und rechte evangelische Prediger zu bekommen, bedürfen wir, daß wir von Herzen ernstlich dem Vater aller Barmherzigkeit danken für das Evangelium unseres Herrn Jesu Christi, seines lieben Sohnes, uns so gnädig und reichlich zu diesen letzten Zeiten wieder offenbaret, daraus wir ernstlich unsere Sünde, Irrthum und Heuchelei erkennen und durch den Glauben an Christum empfangen Vergebung der Sünde, sind Kinder Gottes und selig, erkennen was rechte, gute Werke sind und daß Kreuz oder Geduld Gott wohlgefällig sei, wie Paulus uns mit seinem Exempel lehret Gott danken. Col. 2.

Darnach sollen wir auch, wie uns Christus lehret Matth. 9, bitten den Herrn der Erndte, daß er Arbeiter in seine Erndte sende, das ist, daß er uns gute Prediger wolle verschaffen; es ist doch seine Erndte und nicht unsere. Aber er will gebeten sein, daß hat er uns an Christus selbst ein trefflich Exempel gegeben, denn wie geschrieben steht, Luc. 6, da er wollte erwählen die zwölf Apostel, betete er zuvor die ganze Nacht zu seinem Vater auf dem Berge. So sollen wir auch bitten um gute Prediger, welche sind eine edle Gabe Gottes.

Und wenn es uns fehlete, daß wir unter den Predigern, die für gut werden angesehen, einen heimlichen Judas bekämen (denn einen offenkundigen sollen wir, so viel an uns ist, nicht leiden), so würde doch Gott es also schaffen, daß ein solcher Verräther und falscher Bruder dem Evangelio nicht möge Schaden thun. Denn wir haben ihm nach seinem Worte mit unserm Gebete die Sache befohlen; sonder Zweifel er wird es wohl uns zur Seligkeit ausrichten. Lumpenprediger haben wir genug gehabt; nun man aber will gute Prediger haben, kann man kaum einen rechtschaffenem treffen, wie Christus sagt: „Die Erndte ist groß, aber der Arbeiter sind wenig.“ Wenn wir aber also mit heimlichem und offen-

barem Gebete von dem Predigtstuhle Gott die Sache, gute Prediger zu verschaffen, befohlen haben, so wollen wir auch das unsere dazu thun und es nirgend daran fehlen lassen, daß wir solche Diener des Wortes mögen überkommen.

Vom Superintendenten und seinem Helfer.

Vor allen Dingen müssen und wollen wir auch haben einen Superintendenten, d. i. einen Aufseher, der mit seinem Adjutor die ganze Sache aller Prediger und der Schulen, soviel die Lehre und Einigkeit betrifft, werde durch den ehrbaren Rath und die Gemeinde dazu verordnet, als da sind die Schatzkastenherren, welchen befohlen ist, aufzusehen was man lehret und wie, &c. Solches ist von hohen Nöthen; denn wir wollen durch Gottes Gunst einträchtige Predigten nach dem Worte Gottes haben über die ganze Stadt, wie es auch von Gottes Gnaden ist angefangen und geht im Schwang.

Wir wollen nicht leiden mit unserem Wissen Secten und Parteien des Wortes halber, auch nicht leiden falsche Predigt wider das Evangelium, d. i. wider die Gnade Gottes, uns durch Jesum Christum unsern Petru geschenkt; auch nicht wider den Befehl und Einsetzung der Taufe und des Sacraments des Leibes und Blutes unseres Herrn Jesu Christi, von Christo mit klaren Worten eingesetzt und befohlen. Unleidlich soll uns auch sein solche Predigt, die dahin dienet, daß man der Obrigkeit nicht soll gehorsam sein, gleich als ob unter den Christen nicht sollten weltliche Herren sein. Denn solche Herren, wie bei uns unser ehrbarer Rath ist, können wohl durch den Glauben vor Gott unsere christlichen Brüder sein, da ist kein Ansehen der Personen; aber nach ihrem Amte sollen sie sich halten für Herren und schlagen mit dem Schwert, ihnen von Gott befohlen, die unchristlichen Buben und Schälke auf die Köpfe d. i. sie strafen nach Recht. Wenn Gott solche Obrigkeit in der Welt nicht verordnet hätte, so wären wir, unsere Weiber, Kinder, Güter u. s. w. nirgends sicher. Darum sind wir ihnen schuldig Schuß, Furcht und Ehre, nicht allein darum, daß sie uns möchten strafen, sondern auch um Gottes willen, wie es Paulus sein beschreibet Röm. 13 und Petrus vermahnet I. Petri 2. Allein wider Gottes Wort sollen wir nicht thun um der Obrigkeit willen, denn da ist Gott die höchste Obrigkeit, wie Christus lehret, daß man dem Kaiser gebe, was dem Kaiser gehöret und Gott, was Gott gehöret, der soll allein über unsern Glauben herrschen; dabei sollen wir Alles lassen, was wir sind und haben. In allen andern Dingen, wenn uns zuviel wird aufgelegt, sollen wir gehorsam sein u. s. w. Davon mag man auch mehr lesen in der Unterrichtung der Visitatores zu Sachsen u. s. w. und in dem Buch von der weltlichen Obrigkeit.

Die Prediger sollen frei die Sünde strafen, doch unvermerkt der Personen; denn bessern sollen sie und nicht schänden. Wollte doch Christus den Judas nicht schänden, und strafte doch die Verrätherei. Wäre aber offenbare unleidentliche Schande vorhanden unter unsern Brüdern, die mit uns pflegen zum Sacrament zu gehen, so vermahne man sie erstlich, wie Christus lehret Matth. 18; verharreten sie, so lasse man den christlichen Bann über sie gehen, daß sie nicht mehr von unserer Brüderschaft für Christen gehalten werden, auch nicht mehr zugelassen zum Sacrament, so lange, bis sie sich erkennen und bessern.

Auf solche und dergleichen Stücke muß der Superattendent sehen, daß die Lehre Christi bei uns rein bleibe und Uneinigkeit und Ungehorsam nicht erwecket werde durch ungeschickte Predigten. Solche Früchte soll das Evangelium bei uns nicht bringen; da helfe uns Gott zu. Der Superattendent soll predigen im Barfüßerkloster und wo man sonst will, und lateinische Lectionen für die Gelehrten lesen; darum muß er geschickt und gewaltig sein in der heiligen Schrift. Man wird ihn anders nicht gern hören, und wird nicht stark genug sein wider die Widersprecher, die hereinkommen möchten persönlich oder mit Schriften, welche auch wohl können, da Gott vor sei, unter den Predigern aufstehen.

Zu dem Superattendenten wollen wir auch haben einen gelehrten Adjutor, d. i. einen Helfer, der soll predigen im Pauliner Kloster und wo man sonst will, nach der Ordnung, wie nachmals wird gesagt werden, welcher dem Superattendenten in zufallenden Nöthen, Gottes Wort und die Schulen und andere Kirchenordnung und Sachen, die zuvor berührt worden, betreffend, möge helfen, den Ungerechten zu widerstehen, auch in der Woche zwei oder drei lateinische Lectionen zu lesen. Diese Weiden, wenn Noth ankäme, Gottes Wort betreffend, sollen zu sich nehmen den Magister von St. Martin und den Schulmeister von St. Ratharin neben den andern Prädicanten, die die irrige Sache nicht antrifft.

Wie die Schulen alle halbe Jahre visitirt werden sollen, ist zuvor gesagt.

Wenn man in einem Weichbild einen Priester bedarf, so soll ein ehrbarer Rath und die Verordneten von der Gemeinde, wie die Schatzkassenherren des Weichbildes, nach einem frommen Manne trachten, der ein gut Gerücht habe und gelehrt berufen ist, und denselbigen darnach dem Superattendenten und seinem Helfer überantworten, um zu verhören, ob er auch geschickt genug sei, das Volk mit Gottes Wort verständig zu lehren, und dann denselbigen annehmen oder nicht, nach dem Urtheil der Weiden, die auch solches zu thun Macht haben sollen und Befehl vom ehrbaren Rath und der Gemeinde; doch daß man zuvor, ehe man solches anfangen will, das Volk in dem Weichbilde vom

Predigtstuhle vermähne Gott zu bitten, um einen treuen Diener des Evangeliums zu geben u. s. w., wie zuvor gesagt ist.

So auch solche Noth ankäme, daß man einem solchen Diener aus merklicher Ursache müßte Urlaub geben, so soll es auch geschehen mit derselben Weise durch den Rath, Schatzkassenherren und beide Prädicanten.

Von den Predigern in allen Pfarren.

Es ist für gut und auch für nöthig angesehen, bieweil man hier vieler Prediger bedarf, daß man nicht mehr als Noth ist annehme um zweierlei triftiger Ursachen willen; die erste, daß die Vielheit nicht eine Irrung mache; die andere, daß man die Prediger, die von Nöthen sein werden, desto ehrlicher besolde zur Nothdurft ihres ehrlichen Haushaltens. Darum sind auch der Superattendent und sein Adjutor oder Helfer in keine sonderliche Pfarre verordnet, damit sie können durch sie oder andere Prädicanten aus den anderen Kirchen mit Predigen versorgen, wenn es irgendwo Noth sein würde, so lange man es wieder in derselbigen Kirche bessern kann. Solche Noth kann wohl vorkommen, wenn etliche Prediger krank würden oder heiser u. s. w. Die andern Prediger alle durch Anregen des Superattendenten sollen der Kirche in solchen Nöthen helfen.

So ist für gut angesehen, zu haben zu St. Martin zwei gute Prediger, zu St. Katharin zwei gute Prediger, zu St. Andreas zwei gute Prediger, zu St. Ulrich zwei gute Prediger, zu St. Magnus zwei gute Prediger, zu Unserer lieben Frauen einen Prediger, item zu St. Michael einen Prediger dem Pfarrer zur Hülfe. Auch zu St. Peter einen Prediger dem Pfarrer zur Hülfe, sofern die beiden Pfarrer sich nicht beschweren, auf etliche Zeit, wenn sie wollen, mit Predigen sich zu beweisen, woraus ihr Volk vermerken mag, wie sie geneigt sind zum Gotteswort, zu vermeiden böse Verdächtigung u. s. w.

Nicht mehr Diener hier zu haben zu der Predigt und Sacramenten und Kranken wäre wohl zu geringe. Aber wenn mit der Zeit die Pfarrer in den großen Pfarren auch predigen werden (wie sie doch vor Gott und den Leuten schuldig sind bei ihrer Seelen Seligkeit I. Tim. 3. Tit. 1. I. Cor. 9), so werden wir es besser haben und so viel mehr Personen zum göttlichen Wort.

Der Prädicanten Sold und Wohnung.

Wir wissen wohl, daß die Priester, die im Wort arbeiten, zwiefacher Ehre werth sind, wie Paulus sagt I. Tim. 5. I. Cor. 9 und spricht daselbst, daß Christus solches verordnet hat denen, die das Evangelium

predigen. Zwiefache Ehre ist es, daß man sie nicht allein versorge wie einen andern Nothdürftigen, sondern auch ehre zu geziemerer Haushaltung. Wer sie nicht werth achtet, daß sie dieses Lebens Nothdurft haben, der ist auch nicht werth, daß er das Wort Gottes von ihnen höre, wie Paulus sagt: „So wir Euch das Geistliche gesäet haben, ist es denn ein so köstlich Ding, daß wir Euer Fleischnliches mähen?“

Wir wissen auch wohl, daß es viel kostet ein Jahr lang den Leuten, die jegliches Köchet [Küche, was gekocht wird] müssen auf dem Markte kaufen und haben keine andere Werbung als daß sie vom bereiten Pfennig zehren. Wo ist denn noch Kleidung, Bettgewand, Holz, Kohlen und anderes Hausgeräth zur Nothdurft? Wir geschweigen noch anderer Zufälle und nöthiger Ausgaben, die zu Zeiten wohl mehr kosten als Essen und Trinken.

Bisher haben etliche unserer Priester unehrlich gelebt, darum daß sie mit ihren unchristlichen Gelübden verstrickt waren und verboten ehelich zu werden. Aber wenn wir nun unsere Prediger nicht redlich versorgten, so verböten wir ihnen auch ehelich zu werden, nicht mit unserm Gebote, sondern mit der Armuth. Käme daraus ein Aergerniß dem Evangelio, das sie predigen, so hätten wir die Schuld mit. Es wollte keinen guten Schein haben, daß man nicht zwei Personen zu unserer Seligkeit an einer Kirche mit Ehren und redlicher Nothdurft halten könnte, in dem ehrbaren göttlichen ehelichen Leben, wenn die Personen wollen ehelich werden; während wir zuvor viele Personen zu unserm Verderben wohl in einem andern Leben haben reichlich können halten. Eine Kirche oder Weichbild vermag ohne Zweifel überflüssig, daß es zwei Personen mit Ehren halte. Es wäre nicht christlich, wenn es an dem Gelde fehlen sollte, nun uns Gott mit dem heiligen Evangelio seine Gnade so reichlich hat zugewendet. Diemeil nun auch nicht von uns begehret wird, wie die Priester reich werden, sondern mit göttlichem Rechte gefordert in unserm Gewissen, daß sie mögen mit reblicher Nothdurft und mit mehr Ehren gehalten werden u. s. w.

Darum wollen wir, wie hernach geschrieben steht, alle Prädicanten in einem jeden Weichbild ehrlich besolden und mit Wohnungen bei den Kirchen versorgen zum Anfang, und geloben, wie wir auch schuldig sind, daß wir durch die Vorsteher der Gemeinde-Schatzkasten in einem jeglichen Weichbilde fleißig wollen aufsehen lassen auf die ehrliche Haushaltung derer, die treulich uns dienen im Evangelio Christi, daß sie keine Noth leiden, wenn sie mit solcher Besoldung nicht auskommen könnten. Und wenn ihnen auch Krankheit oder das Alter zukömmt, daß sie uns nicht mehr dienen können, so wollen wir sie doch versorgen mit aller Nothdurft; wir handelten sonst unchristlich gegen sie und unredlich; und so

sie mit Tode abgingen, wollen wir ihren Frauen und Kindern helfen so lange bis sie es können bessern und selbst zu einer Nahrung kommen, wodurch sie versorget werden.

Der Superattendens soll haben jährlich 100 Gulden und zu seinem Amte eine bequeme ehrliche Wohnung; sein Adjutor oder Helfer 50 Gulden und, so er ehelich will werden, noch 10 Gulden mehr, dazu eine bequeme Wohnung. Ein jeglich Weichbild verschaffe seinem Prädicanten bei seiner Kirche, wo man sie finden kann, bequeme Wohnungen nach ihrer Gelegenheit. Ein jeglicher Prediger, wie sie zuvor genannt sind, zu St. Martin, St. Katharin, St. Andreas, St. Ulrich, St. Magnus, St. Michael, St. Peter soll alle Jahre haben 35 Gulden und noch 10 Gulden mehr alle Jahre, wenn einer will ehelich werden; dem aber zu Unserer lieben Frauen soll gegeben werden ein freier Tisch und dazu alle Jahr 20 Gulden aus dem Gemeinde-Schatzkasten. Ein Theil solches Solbes der Prädicanten sowohl als der Schulmeister und Gefellen soll ohne Verzug alle Vierteljahre fällig sein; das wird die Noth erfordern, denn die Verlegung [etwas zurückzulegen] wird nicht bei ihnen sein.

Arbeit aller Prediger.

Des Sonntags und Heiligentags auf dem Morgen im Sommer, von Ostern an.

Um 4 Uhr zu St. Martin, zu St. Andreas und zu St. Magnus soll man predigen auf's aller schlichteste und einfältigste den Katechismus, d. i. die christliche Unterrichtung aus den zehn Geboten Gottes, aus dem Vaterunser, von der Taufe und dem Sacrament des Leibes und Blutes Christi, daß das gemeine Volk also lerne, was rechte christliche Gebote sind, rechter christlicher Glaube, recht christliches Gebet und was man von beiden Sacramenten halten soll, die uns Christus mit seinem ewigen Wort in dieser Welt hat eingesetzt und befohlen. Dasselbe soll auch geschehen um 5 Uhr zu St. Katharin, zu St. Ulrich und zu St. Peter. Um 6 Uhr soll man predigen zu St. Michael und zu Unserer lieben Frauen das Evangelium vom Tage oder Feste. Nach 7 Uhr sollen die Prädicanten in allen Kirchen (außer Michaelis und Mariae) predigen das Evangelium vom Tage oder Feste.

Wenn es aber an den Herbst gehet und um 4 Uhr noch finster ist, mögen die Prädicanten dem Messner befehlen, daß alle vorgeschriebene Zeit und Stunde nach Gelegenheit werde später angefangen; doch daß alle Prädicanten solches übereinkommen und einträchtig thun in allen Kirchen, dem Volk auf gedachte Weise und Maaße wohl zu Dienst.

Im Winter von Michaelis an.

Dann muß man den Katechismus zusammen predigen in den ersten benannten sechs Pfarren; denn die Leute können dann nicht fern laufen um Unlust's willen des Weges und des Winters. Auch hat man dann nicht so viel Zeit Vormittags als im Sommer; und vor Tags, weil es noch finster ist, wollen wir keine Predigt anrichten; da möchte anders vielleicht eine Korate-Messe daraus werden u. s. w. Darum soll solche Predigt des Katechismus dann geschehen vor oder nach 6 Uhr; die Predigt zu St. Michael und Unserer lieben Frauen vor oder nach 7 Uhr; die Predigt in allen andern Kirchen nach 8 Uhr bis auf den Sonntag Oculi. Denn dann kann man wohl wieder anheben um 5 Uhr und die Predigt in den Kirchen theilen wie im Sommer, wiewohl nicht auf dieselbige Stunde.

Doch soll solches geschehen einträchtig durch die Prädicanten, dem Volke zu Dienst, wie zuvor gesagt ist. Darauf soll auch der Superat- tendens sehen, daß solches einträchtiglich zugehe u. s. w.

Nachmittags zur Winters- und Sommers-Zeit.

Um 12 Uhr soll man predigen die Epistel vom Tag oder Fest um- gewechselt, den einen Sonntag zu St. Martin, zu St. Andreas, zu St. Magnus, den andern Sonntag zu St. Katharin, zu St. Ulrich und zu St. Peter. Will man dann gern über vierzehn Tage eine Predigt haben im Predigerkloster, so soll der Prediger von St. Katharin seine Predigt, die er in seiner Kirche soll thun, dahin legen. Um 2 Uhr soll predigen der Adjutor d. i. des Superattendenten Helfer im St. Regidien- kloster das Evangelium vom Tage, daraus das gemeine Volk auf's aller- einfältigste gebessert werde. Denn den Predigern gehört nicht zu trachten, wie prächtig sie mögen predigen, sondern wie nützlich sie dem gemeinen Volk und einem Jeglichen mögen sein. Im Winter aber eine Zeit lang muß er anheben halbweg vor Zweien um der nachfolgenden Predigt willen. Um 4 Uhr wird predigen der Superattendent im Barfüßerkloster auch das Evangelium vom Tag zur Besserung des Volks u. s. w. Im Win- ter aber eine Zeit lang muß er anheben um 3 Uhr; denn es wird dann bald finster.

Der Superattendent, wenn Noth vorkommt, wird er auch sonst pre- digen in andern Kirchen, wo er wird hingefordert, die Lehre des heiligen Evangeliums rein zu behalten und das Volk in Einigkeit in Jesu Christo unserm Herrn.

Auf die Feierabende.

Des Sonnabends und auf alle Feierabende sollen der Superatten- dens und der Adjutor predigen was sie nützlich dünkt, der eine vor, der andere

nach in zweien Pfarrkirchen der ganzen Stadt wohlgelegen, als zu St. Martin und zu St. Katharin unter der Besper, wie von der Besper hernach geschrieben werden soll, nicht über eine halbe Stunde, daß das Volk desto fleißiger zuhöre und gerne wiederkomme u. s. w.

Von den vier sonderlichen Zeiten des Katechismus d. i. der Unterweisung.

Obwohl, wie gesagt ist, der Katechismus durch die anderen Prädicanten alle Sonntage Morgens früh wird gepredigt, so sind doch dazu bestimmt vier besondere Zeiten im Jahre, auf daß solcher auch gehört werde von dem Superattendenten und seinem Adjutor, über die ganze Stadt im Barfüßer- und Predigerkloster.

Die Zeiten sind: in dem Advent zwei Wochen, des Montags, Dienstags, Pfingstags und Freitags, in den ersten zwei vollen Wochen in der Fasten auch so. In der Kreuzwoche und der nachfolgenden Woche auch so, ohne des Herrn Himmelfahrtstag; zwei Wochen nach der Erndte, ehe man den Hopfen abnimmt, auch so. Darum müssen beide Prädicanten den Katechismus kurz und verständig fassen für die Einfältigen, daß man den könne auspredigen in den acht Predigten. Unterdeß sollen die andern Prediger still halten und ruhen mit ihrer Lection oder werktägigen Predigten; allein des Mittwochs sollen sie predigen in allen Pfarren in den Wochen des Katechismus. Wenn aber solche Zeit kommt, daß man des Montags den Katechismus soll anfangen, so sollen die andern Prediger in allen Kirchen des Sonntags zuvor das verkündigen dem Volk vom Predigtstuhl und vermahnen, daß sie schuldig sind, zu solcher Predigt ihre Kinder und Gesinde zu senden u. s. w. Zu solcher Predigt soll man eine Viertel Stunde zuvor läuten in den Klöstern. Die Stunde aber zu beiden Predigten soll man erwählen, nach dem man sich vermuthet dem Volke und Gesinde nützlich und bequemlich zu sein, Eine des Morgens, die Andere des Abends u. s. w.

Von der Passions- und äßerlichen Zeit.

Von Oculi bis auf Iudica, die vierzehn Tage lang, sollen wieder angehen die gemeine Lection oder gemeine Predigt, davon hernach gesagt wird, und sollen wieder aufhören von Iudica bis auf den Sonntag nach Ostern. Den Sonntag Iudica hat man genannt den Sonntag des Leidens Christi. In der Woche darnach sollen die Prediger in allen Kirchen auf ihre gewöhnlichen Tage und Stunden predigen das 11. Kap. Joh. von dem auferweckten Lazarus und wie der Herr weg wich in Ephraim. Des Sonnabends vor dem Palmsonntag unter der Besper werden predigen der Superattendent und der Adjutor an ihren gewöhnlichen Stätten und

Stunden, wie der Herr willig wieder kömmt zum Leiden, und wie er
iffet zu Bethania und viel Volks zu ihm läuft aus Jerusalem. Joh. 12.
Denn die Historie ist am Palmabend, d. i. Samstags vor dem Palmtag
geschehen, wie Johannes bezeuget. Am Palmsonntag zur Messe soll man
predigen vom Einzug des Herrn zu Jerusalem; Nachmittags die Epistel,
des Abends, wie etliche Heiden den Herrn wollten sehen, Joh. 12., und
was er that an diesem Tage im Tempel Matth. 21. Die nächsten drei Tage
auf gewöhnliche Stunde, auch des Mittwochs unter der Vesper mögen die
Prädicanten predigen aus der Passion von der Historie, die da geschehen
ist vor dem guten Donnerstag, was ihnen wird gut dünken für das Volk.

Auf den guten Donnerstag in allen Pfarren des Morgens vom
Osterlamm und dem Sacrament des Leibes und Blutes Christi, von
Christo auf den Tag eingesetzt. Nachmittags, wie der Herr den Jüngern
die Füße wäscht, Joh. 13. Des Abends sollen der Superattendens und
der Abjutor kurz in einer Summa repetiren vom Sacrament und Fußwaschen,
darnach auch kurz wie Christus hat geredet von seinem Verräther und
wie vermessen die heiligen Apostel sind gewesen, die noch nicht wußten,
was die Ansechtung des Todes für Schwerheit bei sich hatte; darauf fleißig
predigen vom Gebet und der grausamen Angst und Leiden des Herrn
im Garten.

Auf den Charfreitag des Morgens um 7 Uhr, wenn die Schüler
ihre Psalmen gesungen und Lektion gelesen haben und darzu ein deutscher
Psalm gesungen ist von der Gemeinde, oder sonst allein deutsch gesungen,
wo keine Schüler sind, so soll ein Prädicant auf dem Predigtstuhl aus
einem Buche lesen deutsch vom Anfang zum Ende die Passion des Herrn,
zusammengebracht aus den vier Evangelisten. Er soll aber anfangen von
dem, das geschrieben ist, wie der Herr ist ausgegangen über den Bach
Kidron auf den Delberg u. s. w. und schlicht lesen den Text sein klar
bescheidentlich und verständig bis auf die Historie der Auferstehung des
Herrn. Er mag wohl anheben mit diesem Titel: Dies ist die Passion
oder das Leiden unseres Herrn Jesu Christi, wie die vier Evangelisten
das beschrieben haben: Da unser Herr Jesus Christus mit seinen Jün-
gern nach dem Abendmahl den Lobgesang gesprochen hatte, ging er hinaus,
wie er pflegte zu thun, über den Bach Kidron an den Delberg und seine
Jünger folgten ihm nach; da sprach er zu ihnen, in dieser Nacht werdet
ihr euch alle ärgern an mir u. s. w.

Solches ist dem Volke mehr nitze, als da man die Passion laut
sang und die Priester gingen davon, die Laien aber verstanden es nicht.
Und dies soll geschehen in allen Pfarren; solches Lesen aber wird wohl
eine gute Stunde währen. Darnach soll der Prädicant vom Leiden
Christi lehren und vermahnen eine halbe Stunde lang. Das ist genug.

Denn das unlustige lange Passionpredigen, wie man pflegte zu thun, ist nicht nützlich. Auf den Mittag in etlichen Kirchen und auf den Abend zu St. Agidien und im Barfüßerkloster kann man wohl mehr sagen von den Stücken der Passion; auch des anderen Tages auf den Morgen und unter der Vesper; so ist auch sonst in den vorigen Tagen geprediget von etlichen Stücken aus der Passion. Mit solcher Weise wird nützlich die ganze Passion aus den vier Evangelisten vorgetragen. So etliche nach der Passion am Charfreitag wollen communiciren, so gebe man das Sacrament, wie man pflegt des Sonntags nach der Predigt, wie wohl auf den Tag der Messe Gesang und Gepränge vor der Predigt nicht gehalten wird. Die gepredigte Passion ist ein gutes Gepränge zum Communiciren; denn Christus sagt: Solches thut zu meinem Gedächtniß, d. i. wie Paulus sagt: Verkündiget meinen Tod u. s. w.

Auf Ostern soll die ganze Historie von der Auferstehung Christi dem Volke vorgetragen werden; die mügen die Prädicanten auf den Morgen, Mittag und Abend der drei Feiertage theilen, dem Volke zu Trost und guter Lehre, wie sie wollen. Auch etliche Texte, davon sie behalten zu predigen auf die Werktage zu gewöhnlichen Stunden bis auf den Sonntag.

Von andern Zeiten.

Auf diese Weise ist's auch gut, den Laien die Historie schlicht vorzulesen, ehe man das Evangelium auslege, an den andern Festen, als zu Weihnachten die Historie Luc. 2., an des Herrn Himmelfahrt Apostelgesch. 1., auf Pfingsten Apostelgesch. 2.; auch daß man oft in den Predigten Historien aus dem alten und neuen Testamente anführe. Denn solches lehret sehr wohl das gemeine Volk u. s. w.

Von der Predigt zu Fastnacht.

Auf den guten Donnerstag und zu Ostern hat man stets besondere Zeit und Ursache gehabt, zu predigen vom Sacrament und der Beichte. Solches ist gut, sofern das Volk fleißig mit Gottes Wort vermahnet wird, daß Niemand zum Sacrament gehe um der Zeit willen, oder um des Papstes Gebots willen. Denn solches ist wider Christi Befehl, welcher besteht, oft und nicht allein auf Ostern, so man will, zu essen seinen Leib und zu trinken sein Blut im Sacrament zu seinem Gedächtniß. Solches soll auch oft geprediget werden und kömmt zu predigen im Katechismus; ist auch gut, wie gesagt ist, daß des Jahres Jedermann auf eine besondere Zeit wisse auf eine solche Predigt zu warten, sonderlich auf die Zeit, da Christus das Sacrament eingesetzt hat.

Also, wie wohl von der Taufe auch soll oft im Jahr geprediget werden, besonders im Katechismus, so wäre es doch auch gut, einen be-

stimmten Tag im Jahre dazu zu haben, daß Jedermann dann wüßte auf eine solche gewisse Predigt zu warten, gleich wie das Leiden Christi in allen Predigten soll allgemein sein und seines Todes gedacht werde, so oft wir zum Sacramente gehen und doch auch eine bestimmte Zeit haben zum Passon predigen. Item wie auch stets soll gepredigt werden von der Geburt und Auferstehung Christi, so sind doch auch besondere Zeiten dazu. Wir sind vor Gott in unserm Gewissen an keine Zeit gebunden; aber solches geschieht dem gemeinen Volke zu Dienst, dieweil alle Stücke der heiligen Schrift nicht auf eine Zeit gehandelt werden können. Darum halten wir auch die hohen Feste Christi und andere, davon in dem Evangelium Historien beschrieben sind, nicht um der Tage willen, welche für Gott und den rechtsverständigen Christen gleich viel gelten, einer so viel als der andere, sondern um der Historie willen zu predigen. Wie uns aber solche Feste und Tage zu feiern könnten heilig sein, wird hernach gesagt werden. Darum ist es für gut angesehen, den Fastnachts-Sonntag sonderlich zu brauchen zur Predigt von der Taufe. Des Morgens soll man in allen Pfarren predigen das Evang. Matth. 3., wie Christus getauft ist in dem Jordan von St. Johannes. Das ist eine tröstliche und gnadenreiche Historie von dem Herrn Jesu Christo, die ja nicht verschwiegen werden soll. Es ist Wunder, daß man nicht hat gehabt ein Fest von der Taufe Christi, dieweil man doch so viel unnützer Feste gehabt hat zur Verderbniß Leibes und der Seele. Man hat wohl darzu mit Kirchengesang gebraucht den achten Tag Epiphaniä, aber sie haben schändlich und gottlos ein caput Draconis im Schenkhauß daraus gemacht. Nachmittags und Abends auf gewöhnliche Stunde und Stätte soll gepredigt werden von unserer Taufe, daß also der Fastnachts-Sonntag bei uns möge heißen das Fest der Taufe Christi. Man mag es denn nennen, wie man will; Fastnacht ist kein böser Name, wie man sagt Osterabend. Aber unsere Christen haben sich wahrlich christlich zu ihrer Fasten vorbereitet in der Fastnacht, d. i. in den Tagen, die vor ihrer Fasten hergingen. Wir möchten uns wohl schämen; wir sollten wohl einen Unchristen mit solcher Weise bekehren? Doch sind dies Narrensünden gewesen, die gering zu achten sind; es kann aber wohl Gott sehr damit erzürnt werden, wenn sie aus Verachtung geschehen.

Etliche Collation und daß die Bürger zusammenkommen und essen und trinken und sind fröhlich, zu erhalten alte Kundschaft, Freundschaft, Nachbarschaft, Gesellschaft, und solche Liebe fortan auf die Kinder und Nachkommen zu bringen, daraus auch Einigkeit und zeitlicher Friede kömmt in der Stadt, soll man dem Volke zulassen. Doch sollen die Prediger hart strafen die Nachtcollation, das Fressen und Bollsaufen und das Aferreden wider die Obrigkeit, sie sei böß oder gut, und wider an-

dere Personen, sie seien arm oder reich, und was mehr unchristlich und ungöttlich in solchen Collationen von den Leuten, die Gott nicht fürchten, vielleicht angerichtet wird. Etliche Collationen wären nicht unchristlich, aber der Teufel hat sie schier alle auf seinen Dienst geführt, wie er auch meisterlich viel anderes gutes Dinges in den Mißbrauch gebracht hat. Wenn man aber unchristlich Ding nicht von den Collationen, auch von der Fastnacht, will abthun, so bleibe ein Christ davon.

Solches Fest von der Taufe Christi, davon wir doch keinen besondern heiligen Tag wollen machen, reimt und schickt sich wohl in die gewöhnliche Zeit, von Alters gehalten. Denn zuver ist gehalten Weihnachten von der Geburt Christi; darnach die Beschneidung Christi; item wie ihm die heidnischen Magi [die Weisen] das Opfer brachten und wie das Kindlein Jesus in dem Tempel geopfert, wie er in Egypten floh; item wie er von 12 Jahren im Tempel verloren ward. Also schickt sich auch sein, einen Tag zu halten, davon gepredigt werde, wie er von dreißig Jahren ist getauft, und dazu von unserer Taufe.

Daß also auch etliche fromme Herzen abgewendet werden von der Tollheit der Fastnacht, wenn sie hören, daß sie in Christum und in Christi Tod getauft sind und haben Christum angezogen und haben in der Taufe mit Christo ein ewiges Bündniß gemacht und den heiligen Geist empfangen, daß sie Christo einverleibt und Kinder Gottes sein sollen, daß die Historie von der Taufe Christi auch in unserer Taufe an uns gehandelt und wahr werde, die Himmel werden uns auch aufgethan, der heilige Geist kommt auch in uns, wenn wir werden wiedergeboren durch das Wasser und den heiligen Geist, die Stimme des Vaters spricht auch da heimlich: dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; — dazu beweiset sich da im Befehl und ist auch wahrhaftig gegenwärtig die ganze heilige Dreifaltigkeit, wenn wir getauft werden im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Was in seinem Namen geschieht nach seinem gewissen Befehl, da muß er nicht ferne davon sein. Wen wollten doch solche Stücke und Seligkeit, in der Taufe gegen uns bewiesen, nicht bewegen ohne allein gottlose Leute, die solche Gnade verachten und ihnen nicht sagen lassen. Es ist in der Fastnacht nicht allein Tollheit gewesen, sondern auch mit der Tollheit Stücke ausgerichtet werden, wozu man das ganze Jahr nicht konnte kommen u. s. w.

Nun siehe wieder, wie sich dies reimt und schicket mit der alten Gewohnheit der Predigt. Bald des Sonntags darnach wird gepredigt, wie Jesus in der Wüste vom Teufel ist angefochten, welches ist, wie Matth. schreibt, nach der Taufe geschehen u. s. w. Es schadet aber nicht, daß das Evangelium vom Sonntag auf den Tag nicht gepredigt wird; denn desgleichen wird oft im Jahre gepredigt und dasselbige Evangelium

wird auch gepredigt werden in den werktägigen Lectionen. Aber die reiche und köstliche Epistel von der Liebe des Nächsten I. Cor. 13. kann man wohl predigen in allen Kirchen den Montag oder Dienstag darnach auf gewöhnliche Stunde.

Lection oder Predigt des Werktages.

Auf den Werktag ist gut, daß man nicht über eine halbe Stunde predige die gemeinen und verordneten Lectionen oder Predigten, wie hernach stehet beschrieben.

Die Sommerpredigt der Prädicanten.

Am Montag um 6 Uhr zu St. Katharin und St. Peter, um 8 Uhr zu St. Ulrich. Am Dienstag um 6 Uhr zu St. Martin und zu St. Magnus; um 8 Uhr zu St. Andreas. Dies soll umgehen in denselbigen Kirchen nach den 6 Werktagen; also, wo gepredigt wird des Montags, da soll man auch predigen des Mittwochs und Freitags. Und wo gepredigt ist am Dienstag, da soll man auch predigen am Donnerstag und Samstag; daß also in allen Kirchen über den andern Tag gepredigt werde. Im Winter muß die erste Predigt geschehen um 7 Uhr bis auf Oculi, die andere $\frac{1}{2}$ vor 9 Uhr. Der Superattendens predigt zu den Barsüßern um 3 Uhr, den Dienstag und Pfingstag. Der Adjutor predigt des Abends um 3 Uhr im Predigerkloster, den Montag, Mittwoch und Freitag; wo ihm das zu viel wäre, so läßt er die Freitagspredigt anstehen. Die Predigt oder Lection zu St. Katharin, zu St. Peter und zu St. Ulrich soll sein der Evangelist Matthäus; wenn der aus ist, so soll man Lucam wieder anheben. Zu St. Martin und zu St. Magnus und zu St. Andreas soll sein der Evangelist Lucas; wenn der aus ist, so soll man Matthäum wieder anheben. Also sollen beide Evangelisten in allen den genannten Pfarren umgewechselt geprediget oder gelesen werden.

Die Lectionen sollen ja so gelesen werden, daß sie dem gemeinen Volke nütze seien. Denn die Prediger die da ihre Kunst beweisen wollen, schaffen mit der Weise keinen Frommen. Der Superattendens nehme zu predigen den Evangelisten Johannem, der Adjutor aus dem Paulus die schlichtesten Episteln, die Episteln Johannes oder auch die I. Petri u. s. w. Und wenn der Evangelist Johannes aus ist, so soll der Adjutor ihn annehmen und der Superattendens die Episteln u. s. w. und also wiederum. Sie alle werden einen Vortheil haben, die Evangelisten desto eher zu enden, wie wohl sie sonst lang wahren würden. Denn wenn ein Text vorfällt, der auf einen Sonntag oder Fest im Jahr gepredigt wird, so dürfen sie nur den Text schlicht lesen und sagen, daß davon ein andermal gepredigt werde. Mit solcher Weise dürfen sie auch keinen Ewan-

gelisten [Pericope] weder lesen noch predigen als bis auf die Passion. Denn was mehr fortan in den Evangelisten von dem Leiden und Auferstehung Christi geschrieben steht, das wird Alles aus den vier Evangelisten gepredigt in der Karwoche und Osterwoche, wie zuvor gesagt ist.

Zielen aber besondere Sachen vor, die Noth wären zu predigen, so können die Prediger solches wohl in ihre Lectien mitbringen; als da möchte sein: besonderlicher Irrthum oder Schwärmerei, oder man möchte sonderlich davon predigen und die Lectien etliche Tage stehen lassen. Solches soll aber nicht geschehen ohne große offenbare Noth, dazu auch nicht ohne den Rath des Superintendenten. Denn den wird die Sache allermeist betreffen u. s. w.

Ueber das Alles sollen sich die Prediger halten nach der heilsamen Vermahnung St. Pauli in den Episteln an Timotheum und Titum geschrieben. Sie sollen vermahnen zu bitten für Kaiserl. Majestät, für alle Fürsten, für unsern ehrbaren Rath, auf daß wir unter ihnen ein geruhig still Leben mögen führen in aller Gottseligkeit und Redlichkeit. Denn im Kriege verfällt das Evangelium, gute Lehre, Ehre und Zucht, guter Friede und Einigkeit, dazu alle geschriebene und Landrechte. Ohne das sollen auch sonst die Christen stets bitten Gott, ihren lieben Vater durch Jesum Christum, in aller Leibes und der Seelen anliegender Noth für sich und für die Andern. Dazu sollen die Prediger sie ja fleißig lehren und vermahnen. Item auch vermahnen die Reichen und Handwerksleute, daß sie von ihrem Gute, I. Tim. 6. und von ihrer Arbeit Eph. 4. leben und sich gewöhnen, den Nothdürftigen zu dienen. Item das Volk vermahnen zum Gehorsam der Obrigkeit, wie Paulus das beschreibt Röm. 13. und daß sie unter einander Friede und Einigkeit halten und nicht habern, sich gern lassen in zwieträchtigen Sachen durch andere fromme Leute vertragen, es koste was es wolle; Einigkeit und Friede ist besser denn aller Welt Gut u. s. w.

Zu solchen Sachen und allen andern christlichen Lehren haben die Prädicanten eine köstliche und christliche Unterrichtung im Buche, das Phil. Melancthon geschrieben hat, nicht mit seinem Namen, sondern mit diesem Titel: „Unterrichtung der Visitatoren an die Pfarrherrn u. s. w.“

Von Beicht hören und Sacrament geben.

Die das Wort Gottes uns offenbar vortragen, die sollen auch die Sacramente reichen und Beichte hören, sonderlich in den letzten Nöthen. Denn von den Andern, sonderlich von den Mönchen, möchten wir Verdacht haben, daß sie nicht recht mit den Leuten umgingen mit der Lehre des heiligen Evangeliums, besonders in der heimlichen Beichte und in den letzten Nöthen.

Niemand soll auch zum Sacrament gelassen werden, er habe dem zum Geringsten zuvor dem Prädicanten oder Priester, dem das befohlen ist, Rechenchaft und Bericht seines Glaubens gegeben, auf daß nicht durch ihre Versäumniß Etlliche unwürdig und zur Verdamniß zum Sacramente gehen u. s. w.

Visittiren die Kranken und Armen.

Die Prädicanten sollen das Volk vom Predigtstuhl unterrichten, daß sie nicht harren mit ihren Kranken bis zu dem letzten Seufzer, wenn sie nicht bekennen können und lassen dann unschädlich laufen in der Nacht nach dem Priester, welches allein sollte geschehen, wenn etliche Leute unversehens eilends krank würden u. s. w., daß sie lernen die Priester zeitlich zuvor bitten, wenn Gefahr des Leibes da ist, daß man, so sie es bedürfen, oft möge zu ihnen kommen, mit ihnen reden und ihnen rathen. Die ihr Leben lang das Evangelium verachtet haben oder sonst bösslich gelebt, können sie die Prädicanten mit Gottes Wort noch in den letzten Nöthen überreden, daß sie einen Verstand und gutes Bekenntniß aus Gnade und Barmherzigkeit Gottes erlangen, so ist es gut; wo aber nicht, so mag man ihnen das heilige Sacrament nicht geben; denn es wäre ihnen doch nur verdammlich, auch dem Priester. Die aber beginnen Christum zu bekennen, und daß sie übel gelebt haben, denen gebe man das Sacrament ohne alle Gefahr; die Priester dürfen nicht wider richten.

Wo die Priester zum Kranken nicht gefordert werden, sind sie wohl entschuldigt; denn vielleicht hätten die Leute das Evangelium und unsere Predigt nicht gern. Wo sie aber ein Mal hingefordert werden, den Kranken Beichte zu hören und das Sacrament zu geben, dahin sollen sie gehen und visittiren in ihrer Pfarre alle Tage oder über den andern oder dritten Tag nach Gelegenheit der Noth. Es wäre denn, daß die Kranken sonst verständige Leute bei sich hätten und solcher Visitation der Prediger nicht bedürften. Sie sollen ja das Volk vermahnen, daß sie bei Leibe die kranken Leute in ihren letzten Nöthen nicht allein lassen; denn was für Gefahr daraus entsteht, beweisen leider etliche Exempel, in deutschen und anderen Landen geschehen. Die Priester sollen auch in ihren Pfarren beschreiben haben die Namen der Weiber, die in den Spitälern erhalten werden, und der anderen, die aus dem Gemeinde-Kasten Almosen alle Woche nehmen, die noch so tauglich sind, daß sie den Kranken dienen können und haben selbst keine kleinen Kinder oder Kranke, die sie versorgen dürfen; auf daß man solche Weiber finden könne, wenn man eines bedarf bei einem Kranken, dem zu dienen, ab und zu zu tragen u. s. w. Solche Weiber aber dürfen es nicht vergebens thun, sondern die vermögend sind

sollen ihnen das belohnen; für die, die selbst nichts haben, soll der Gemeinde-Kasten bezahlen durch Anregen der Prädicanten oder sonst durch anderes Ansagen. Werden aber solche Weiber nicht wollen um Lohn der Kranken warten und können doch wohl, wie gesagt ist, so lasse man sie nicht mehr in den Hospitälern und gebe ihnen auch nicht mehr Almosen aus dem Gemeinde-Kasten; denn sie sind solcher Almosen unwürdig, nicht ihrer Noth halben, sondern durch ihren Muthwillen. Wenn sie nehmen sollen, so ist der Bettlerinnen viel, aber zu solchem Dienst kann man zu Zeiten nicht Eine finden. Wissentlich franke Weiber, also daß sie solches nicht thun können, und Andere, mit wissentlichen anderen Sorgen beladen, sollen zu solchem Dienst nicht gedrungen werden.

Dazu sollen unsere Prediger in der Woche ein Mal oder zwei besuchen und mit Gottes Wort freundlich vermahnen, oder wo es Noth sein wird unterrichten die Leute in den Spitalern zu St. Jobst, St. Leonhard, St. Elisabeth, auf dem Werder, zu St. Thomas, zu St. Johannes, die Beghinen [Laienschwestern] bei den Brüdern, die Beghinen auf St. Peters-Kirchhof, die Beghinen in St. Petersparre, in St. Ulrichsparre und die Beghinen im Hause der vom Thamm. Und ein ehrbarer Rath will ein Aufsehen haben wider die alten bösen Weiber und andere Weiber, die in etlichen Spitalern guten frommen alten Frauen mit Lasterworten zuwider sind um des Evangeliums willen.

Man sagt, daß mit Etlichen der Muthwille all zu groß sei. Man soll auch solchen bösen Säden nicht gestatten ihren Muthwillen, daß sie den Prädicanten wollten verbieten oder sie verhindern, dahin zu kommen, oder mit schändlichen Worten abweisen. Man kann solche Teufel heut wohl steuern oder aus dem Spital jagen. Ein jeglicher Prediger soll solche Visitation austrichten in seiner Pfarre u. s. w.

Von Ehe-Sachen.

Wenn Ehesachen zu Haber kommen, also, daß eine Partei oder zu Zeiten beide Parteien wollten freventlich oder muthwillig wider Gott handeln, es sei denn am Tage oder bedürfe nach Rechtsweise verhört zu werden, so will solches Alles ein ehrbarer Rath bei sich behalten und einem Jeglichen das Recht schaffen. Fiele aber ein Casus vor, schwer zu urtheilen, so will ein ehrbarer Rath den Superattendenten besuchen lassen oder ihn dazu nehmen.

Was aber heimlich das Gewissen allein betrifft, das wird man fragen und richten lassen bei dem Superattendenten, so es trefflich [wichtig] ist, oder bei den andern Predigern, so keine Gefahr der Aergerniß darauf steht u. s. w. Unnötige Aergerniß und ungewöhnliche Stücke in dieser Sache, so viel möglich ist und dem Gewissen unschädlich, sollen die

Prädicanten und der Superattendeus nicht helfen offenbar oder heimlich anrichten, sondern lieber mit freundlicher Unterrichtung helfen wehren um unserer schwachen Brüder und fremder Leute willen, auch zu verschonen der Gewissen Derjenigen, die zu Zeiten gern etwas Sonderliches wollten vornehmen als aus Gotteswort und darnach sie das Aergerniß reuet, so es nichts anderes ist. In dieser Sache und anderen, das Gewissen betreffend und wo Gefährlichkeit der Seelen ist, das nicht Hadersachen sind, sollen sie den Beschwerten treulich rathen und helfen, als Gott ihren Seelen soll helfen.

Von dem Bann.

Offenbare Ehebrecher, Hurer, Buben, tägliche Trunkenbolde, Gotteslästerer und Andere, die in einem schändlichen Leben und freventlichen Unrecht wider andere Leute handeln, sollen fleißig zuvor vermahnet werden, einmal oder zwei durch einen oder zwei ihrer Prädicanten, daß sie sich bessern. Wollten sie nicht, so halte man sie für Unchristen und für verdamnte Leute, wie Christus uns lehret und spricht das Urtheil Matth. 18. Darum lasse man sie nicht zum Sacramente gehen zu mehr Verdamniß als bis sie sich öffentlich bessern, dieweil sie öffentlich gesündigt haben; doch in die Predigt mögen sie wohl gehen. Man soll sie auch vermahnen, daß sie Gott fürchten und solches, der Prädicanten Urtheil im Namen der Gemeinde, welches aus Gottes Wort geschieht, nicht verachten, auf daß sie nicht Gottes Gerichte freventlich mehr auf sich laden. Denn ihr eigenes Gewissen und Gottes Gebot und Urtheil ist wider sie.

Bessern Bann können wir noch zur Zeit nicht halten. Christus hat uns auch nicht mehr befohlen; er sagt: „Haltet ihn als einen Heiden und verdamnten Menschen.“ Darnach mag man ihn wohl leiden und soll ihn auch leiden mit Nachbarschaft, in Bürgerschaft, in weltlichen Ordnungen zum gemeinen Frieden u. s. w.; also doch, daß die Christen wissen, daß sie in solchen nöthigen Sachen, in welchen sie ihn nicht können oder sollen vermeiden, mit ihm handeln als mit einem Bürger und nicht mit einem Christen. In anderen Dingen sollen sie sich also von ihm halten (soviel es möglich ist und nicht zu Unfrieden dient), daß andere Leute mögen merken, daß wir solche Schande nicht gern unter uns leiden; die evangelischen Leute werden doch genau gesucht. Dies ist das Urtheil und Gericht der Prädicanten über solche, die sich nicht bessern wollen; das muß gelten im Himmel, wie Christus sagt, denn es geschieht aus und nach Gottes Wort, wie gesagt ist.

Was mehr zu richten ist, kommt den Predigern nicht zu, sondern unserer Obrigkeit. Besonders haben auch die offenbaren Ehebrecher wohl

einen andern Damm, daß sie nach göttlichem und kaiserlichem Recht den Hals verbrochen haben. Dieweil aber solches Recht nicht bei uns im Brauch ist und ist doch Gottes und alles Rechtes ernstliche Meinung, daß man den offenbaren Ehebruch ernstlich strafen und nicht leiden soll, so will ein ehrbarer Rath das alte Stadtrecht, welches gesetzt ist wider solche Ehebrecher, mit Eintracht der Gemeinde noch schärfer machen, also daß man es nicht möge als eine geringe Strafe verachten. Wollte der Ehebrecher nach solcher Geldstrafe muthwillig sein, so will ein ehrbarer Rath also wider ihn handeln mit Recht, daß Gott und die Leute merken mögen, daß man hier solche von Gott und dem Kaiser-Recht verdamnte Schande nicht will leiden. Das kann wohl geschehen mit Verweisung aus der Stadt. Wieder einzukommen, wenn er gelobt sich zu bessern, das stehe bei dem Rathe. Die Strafe muß gehen oder die Strafe möchte kommen über unsere Richter und über die Stadt. Die Richter sind Gottes Diener Röm. 13. Wenn sie nicht wollen, so muß Gott selbst sein Recht erhalten; das kostet dann zu viel u. s. w. Auch weil man straft einen Jungfrauen-schänder nach geschriebenem Recht, so er sie nicht wieder ehren will, so ist es auch recht, daß man öffentlich strafe die bösen Huren, so etliche sind die dazu geholfen haben; das will auch ein ehrbarer Rath mit Ernst thun.

Christlich ist es, voller Liebe und ein gut Werk und Gottesdienst, daß die Herren und Frauen und Nachbarschaft und andere fromme Leute helfen solchem Falle wehren mit dem ehelichen Stande, daß die Mägde, die bei uns lange in Treuen und Ehren gedient haben, zu Ehren mögen werden durch unsere Hilfe. Zu anderm unnützen und schädlichen Gottesdienst haben wir sonst lange her mit beiden Händen gegeben.

Auf daß auch kein unehrlich Leben komme unter unsere Prediger, so haben wir es gerne, daß sie ehelich werden welche da wollten. Wir wissen wohl, daß Teufelslehren I. Tim. 4 solches verboten haben und nicht Gottes Wort. Die Frucht hat es wohl ausgewiesen. Es ist auch wider die Lehre Pauli I. Tim. 3. Tit. 3. Darum wollten wir auch nicht mehr leiden, daß auch Andere, die bei uns Priester gewesen sind und wollten bei uns in unsern Pfarren wohnen, besonders die Pfarrer, Huren bei sich halten; es ist wider Gott und alle Rechte.

Unlust [Störungen] unter der Predigt.

Ein Stadtgesetz ist, daß man nach der Abendglocke nicht soll auf der Gasse pauken, pfeifen und Geschrei machen, bei Strafe dabei geschrieben. Dasselbe dient nun auch zu Ehren dem Evangelio, daß man nicht in der Nacht solches bei uns höre. Dazu will ein ehrbarer Rath auch

solches verbieten, daß es nicht geschehe unter der Predigt, sonderlich an solchen Orten, da solches bei der Kirche möchte gehöret werden u. s. w.

Vom Weihen.

Wasser, Feuer, Licht, Kräuter und Obst und dergleichen wollen wir nicht mehr weihen lassen; denn solche Kreaturen sind von Gott gut geschaffen, eine jegliche zu ihrem Brauch I. Mos. 1. Pred. Sal. 11, und sind von Gott geweiht und geheiligt dem Gläubigen I. Tim. 4. Darum bedürfen sie unserer Heiligung und Weihung nicht. Aber die mehr weihen können als das Evangelium predigen, wenn sie sich nicht mehr beschirmen können mit ihrer Gewohnheit, sondern man von ihnen Gottes Wort fordert, so sprechen sie: „Sagt doch Paulus, die Kreatur werde geheiligt durch das Wort Gottes und das Gebet.“ Aber besserer Text könnte wider nicht aufgebracht werden. Paulus sagt da, daß Teufelslehren werden verbieten den ehelichen Stand und Speise. Was das für Leute sind, ist nun am Tage. Er meint allermeist den ehelichen Stand der Priester oder Bischöfe und der Diaconen, davon er gleich im vorigen Kapitel gesagt hat. Dann sagt er, die Speise habe Gott geschaffen zu nehmen mit Dankagung den Gläubigen und denen die da erkennen die Wahrheit, daß alle Kreatur Gottes gut ist und nichts zu verwerfen, was man mit Dankagung genießt. Da hörst du wohl, was er sagt von der Schöpfung Gottes und vom Gebrauch oder Genuß der Kreaturen, daß man die Kreatur dazu gebrauche, wozu sie Gott geschaffen hat, und soll Gott dafür danken, daß er uns solche Kreaturen gegeben hat zu solchem Gebrauch. Also mögen wir wohl des Freitags Fleisch essen; denn Fleisch ist eine gute Kreatur Gottes, geschaffen zum genießen; und wir danken ihm dafür, daß er uns des Freitags nicht Noth leiden läßt, sondern giebt uns ein Stück Fleisch zu essen. Giebt er uns einen guten frischen Hecht oder auch nur trockenes Brod, so wollen wir ihm auch danken und wollen ganz und gar nichts verwerfen. Teufelslehren aber lästern Gott in den Kreaturen, doch in Hypocrisi d. i. mit einer scheinenden Heiligkeit und schelten solches für die größte Kezerei. Darum sagt Paulus, den Gläubigen und denen die da erkennen die Wahrheit, womit er klar zu verstehen giebt, daß die, welche sich schmücken wollen als die tollen Jungfrauen, gleich wie in einem englischen Leben, mit Verbieten der Speise und ehelich zu werden, sind Leute ohne Glauben und die nicht erkennen Gottes Wahrheit, die allein erkannt wird aus seinem Wort, wenn man dem glaubet. Womit er auch unwidersprechlich andeutet, was das für Leute sind, da er das Kapitel davon anfängt und sagt: Etlliche werden aßerreden vom Glauben.

Christlicher Glaube ist eine herzliche Zuversicht auf Gottes Gnade

und Barmherzigkeit durch das Verdienst Christi. Diese aber haben ihre Zuversicht und verlassen sich auf ihr englisches Leben, Col. 2. v. i. daß sie nicht ehelich sind und kein Fleisch essen; und es wäre leidlich und Niemandem schädlich, wenn sie es allein so hielten und nicht mit Teufelslehren solches auch den Anderen aufbringen wollten. Wer solchen Teufelsdreck nach erkannter Wahrheit des Evangeliums abwirft, der muß der größte Reber sein und kann nicht selig werden, wie sie sagen. Wie könnten sie doch Christum mehr lästern, der da spricht: Wer an mich nicht glaubt, der ist schon gerichtet. Joh. 3. Laß sie waschen was sie wollen, sie bleiben mit der Weise doch nur ungläubig und kommen nicht zur Wahrheit; sie machen doch nicht mehr aus ihrem Menschentaud, denn Teufelslehre. Der Text ist klar.

Wenn sie sich schön machen mit all ihrer erdichteten Heiligkeit, so schlägt sie Paulus Tit. 1 mit diesen Worten nieder: „Den Reinen ist Alles rein, den Unreinen aber und Ungläubigen ist nichts rein; sondern unrein ist beides, ihr Sinn und Gewissen. Sie sagen, sie erkennen Gott, aber mit den Werken verläugnen sie es, sintemal sie es sind, an welchen Gott Greuel hat, und gehorchen nicht und sind zu allem guten Wert untüchtig.“ Welche die Unreinen sind, deutet er selbst und sagt, es sind die Ungläubigen. Denn durch den Glauben werden die Herzen rein, wie Petrus sagt, Apostelgesch. 15, und darnach drückt er auch das aus und spricht: „Sie wollen nicht hören.“ Was ist tanber und unsumiger wider Gottes Wort als die pharisäische Gerechtigkeit, die doch nicht in den Himmel kommt Matth. 5. Sie sagen (spricht er) sie erkennen Gott, d. i. sie rühmen sich allermeist, daß sie Gottes Volk sind, daß sie die rechten Gläubigen sind, aber mit den Werken verläugnen sie es. Er sagt nicht von den Werken, die da heißen Hurerei, Ehebruch, Mord, Rauben, Fressen, Saufen u. s. w. Denn die solche Werke thun, die kennen wir wohl und glauben ihnen nicht, wenn sie viele Heiligkeit wollten vorgeben, daß sie Gott erkennen. Dies da die Epistel recht; er sagt von den Werken, die gelehrt werden aus Menschengeboten jener, die sich abwenden von der Wahrheit.

Gott erkennen heißt, sich auf seine Gnade und Barmherzigkeit durch Christum verlassen. Aber diese beweisen mit ihren Heuchelwerken, darauf sie sich verlassen, daß es nicht wahr ist, wenn sie sagen, daß sie Gott erkennen, d. i. daß sie sich auf ihn verlassen. Darum sagt er auch, daß Gott ihrer nicht mag, und sie seien zu allem guten Wert untüchtig.

Alle ihre guten Werke sind nicht gute Werke, denn sie geschehen nicht aus dem Glauben. Glaube verläßt sich auf Gott, Unglaube auf seine erdichtete Heiligkeit. Alles was nicht aus dem Glauben geschieht, das ist Sünde. Röm. 14. Darum thun sie nicht allein keine guten

Werke und meinen doch, daß sie deren viele thun, sondern können auch kein Werk thun, das Gott angenehm sei; denn sie sind zu allem guten Werk untüchtig, wie Christus spricht: „Ein böser Baum kann keine gute Frucht tragen.“ Das macht, daß sie auch nicht dankfagen können als die Gläubigen für Gottescreaturen, sondern sie mögen den Dank sagen, wie der Pharisäer Luc. 18 sagt: „Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie die andern Leute.“ Sie sagen viel, daß sie Gott erkennen, d. i. auf Gott sich verlassen und an ihm allein hängen. Wenn wir meinen, daß es wahr sei (denn wir sollen Niemanden richten), so verrathen sie sich selbst mit ihren Werken, die sie nicht allein thun, was noch leidlich wäre, sondern lehren sie auch und vertheidigen sie als eine besondere Heiligkeit. Da sehen wir denn, daß sie nicht an Gott mit ihrem Herzen und Glauben hängen, sondern an ihren Rappen, besonderen Speisen, Weihwasser, geweihtem Feuer, Lichtein, geweihten Kräutern, Ablassbriefen, güldenem Gebetein, güldenem Freitagsgaßen, Brüderschaften, Jacobswallfahrten, Rosenkränzen, Observanzen, Regeln und Kleidungen, welches Alles ihnen Gott nicht befohlen hat; davon Christus sagt aus dem Jesaias Matth. 15: „Vergeblich dienen sie mir, bieweil sie lehren solche Lehren, die nichts als Menschengebote sind.“ Ja sie fahren noch zu und verbieten, das Gott erlaubt hat, freigelassen und uns gegeben und verordnet, als: wenn sie die Speise verbieten auf etliche Tage und Zeit, wenn sie den ehelichen Stand verbieten den Priestern und Diakonen, wenn sie den Kelch des Herrn verbieten den Laien u. s. w. Das sind eigentliche Teufelslehren und nicht schlecht Menschenlehren. Wir haben das leider aus der bösen Natur von unserer Mutter Eva, daß wir lieber hören die Schlange als Gotteswort. Und wenn wir Gottes Wahrheit nicht annehmen, so thut uns Gott recht, daß er uns verstockt und verblindet werden läßt, daß wir die Wahrheit nicht mehr können sehen oder merken, und hängen darnach, wie weise und wie heilig wir auch sein wollten, als tolle, verstockte Stocknarren an Gaukelwerk und Rinderspiel und altwettelischen Fabeln und meinen, es sei große Heiligkeit, und was noch ärger ist, an den Dingen, die offenbarlich wider Gottes Wort sind. Denn was Gott freigelassen hat, sollen keine Menschen verbieten, daraus Gefährlichkeit möchte kommen der Seele, und der rechte Glaube in Gott erfordert, daß wir auf keine Werke, gebotene oder freigelassene, uns mit dem Herzen verlassen sollen, wie die Teufelslehrer predigen, daß wir mit unsern Werken sollen genug thun und dazu sonderlichen Verdienst bei Gott erwerben. Und ist doch kein Verdienst im Himmel noch auf Erden, wodurch genug möchte geschehen für unsere Sünde, wodurch wir haben mögen einen gnädigen Vater und die ewige Seligkeit, als allein das Verdienst unseres Herrn Jesu Christi.

Noch findet man so grobe verstockte Leute als die Mönche, die nicht allein

für sich großes Verdienst aus ihren Narrenwerken oder auch aus dem gebotenen Werke versammeln, wie der Pharifäer Luc. 18, sondern auch anstheilen und verkaufen ihre Verdienste andern Leuten und machen sie aller guten Werke theilhaftig, die die heiligen Patres und Fratres in ihrem Orden thun heimlich und öffentlich, Tag und Nacht. Also thun die weisen Jungfrauen nicht. Sezen sie sich nicht damit an Christi Statt? ja selig halten sie den, der sich in einer Kappe begraben läßt und er ist sein Leben lang mit Wucherei und schädlichem und schändlichem Wandel umgegangen.

Was sind die und alle Andere, die ihre Dinge auch halten oder vertheidigen, was sind sie anders, als von welchen Paulus durch den heiligen Geist geweissagt hat I. Tim. 4: Der Geist, spricht er, sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten werden etliche von dem Glauben abtreten und anhangen den verführerischen Geistern und Lehren der Teufel, durch die, so in Gleichnerei Lügenredner sind und Brandmal in ihrem Gewissen haben und verbieten ehelich zu werden und zu meiden die Speise u. s. w. Sie sezen ihre Hoffnung und Trost auf ihre englische Heiligkeit und Werke, und ist heutiges Tages keine Lehre, die so sehr gehaßt wird und verfolgt von diesen Leuten, als die Lehre vom Glauben an Jesum Christum. Darum sind sie, die dem Glauben wohl noch den Namen lassen, aber in der Wahrheit und im Grunde des Herzens, und auch, wie sie beweisen mit der Lehre und Werken, sind sie vom Glauben, d. i. von der Zuversicht auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit durch Christum, abgetreten. Sie hängen an den irrigen Geistern; Geister heißen hier, die sich dafür ausgeben, daß sie geistlich sind und wollen die Leute geistliche Dinge lehren, d. i. den Weg zur Seligkeit. Irrige Geister heißen sie aber darum, daß sie selbst nicht wissen, was sie lehren, und machen andere Leute auch irrig, daß sie nicht wissen, was Gott behaget; also nehmen sie dies für das und können es nirgend treffen, kriegen nimmer ein fröhliches Gewissen, daß sie mit fester Zuversicht können glauben, daß ihnen ihre Sünden vergeben seien, daß Gott ihr gnädiger Vater sei und sie seine lieben Kinder. Ja, je mehr sie sich martern mit ihrer eigenen Heiligkeit und Heuchelwerken, darauf sie sich verlassen wollen, je mehr unruhigeres Gewissen sie überkommen, also, daß wenn es nicht helfen will in der Welt, wie man sagt, so laufen etliche in ein Kloster oder Karthause, aber sie werden es da auch nicht besser finden. Wenn die Noth des Gewissens kommt oder wenn man sterben soll, so hilft Heuchelei nicht; denn Christus sagt: Ich bin die Auferstehung und das Leben, Joh. 11. Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, Joh. 14. Wer nun einen andern Weg sucht als Christum,

ber wird fehlen und wird irre gehen. Von solchen irrigen Geistern lies auch I. Joh. 4.

Solche Lehre heißt hier Teufelslehre. Denn Gottes Lehre und Wort macht die Leute nicht irre, sondern hält uns die gewisse Wahrheit vor und läßt uns nicht umführen von allem Winde der Lehre u. s. w., Epheser 4. Er sagt auch fortan, daß sie Lügen reden und predigen, doch in Gleichnerei, d. i. unter dem Schein der Wahrheit und Heiligkeit und englischen Lebens, also, daß du möchtest schwören, es wäre nicht anders als sie vorgeben mit Ablass und Verdienst und gutem Leben nach dem Schein. Wer wollte ihnen anders glauben? Was ist denn doch die prächtige Lehre von ihrem Gottesdienst und Heiligkeit? Die Lüge, denn es ist alles von Menschen erdacht, zuwider der Gnade Gottes und dem Blute unseres Herrn Jesu Christi. Darum haben sie auch ein Brandmal in ihrem Gewissen. Zweierlei gute Gewissen sind, oder ein gutes Gewissen hat zweierlei Gutes; zum Ersten, daß es ist ein natürliches Gewissen nach dem natürlichen Rechten, daß ich von Natur weiß, daß ich nicht thun soll einem Andern, was ich nicht von einem Andern haben will, und thun, was ich von einem Andern haben will. Darum habe ich ein Gewissen, daß ich weiß, daß es unrecht ist, wenn ich es anders mache: ich wollte nicht gern, daß mir ein Anderer mein Weib, Kinder, Freunde, Gut, Ehre, Leib beleidigte und achte es für Unrecht, woun ein Anderer solches mir thun wollte; so muß ich es auch für Unrecht achten, wenn ich es einem Andern thun wollte. Solches Gewissen haben alle Leute, auch die Unchristen von Natur, wenn sie der Teufel nicht so sehr verblendete.

Zum Andern, daß es ist eine göttliche Conscienz oder christliches Gewissen nach Gottes Wort, die fürchtet sich, wenn sie wider Gottes Wort und das Evangelium Christi gethan hat. In allen anderen Dingen, die Gott nicht befohlen hat, und dem christlichen Glauben nichts zu schaffen geben, ist sie frei und läßt sich weder Sünde noch Ablass darin machen. Darüber ist ein unnatürliches und ungöttliches oder unchristliches Gewissen, welches die Heuchler haben, die vom Glauben sind abgetreten; das hat ein Brandmal, das ihm Gott nicht natürlich, auch nicht mit seinem Worte gegeben hat, welches achtet, Kezerei zu sein, des Freitags Fleisch zu essen, und dasselbige ist doch nicht wider das natürliche Gesetz, auch nicht wider Gottes Gebot, auch nicht wider den christlichen Glauben. Woher hat es denn bekommen, daß es sich so fürchtet, wo nicht zu fürchten ist? Von den Teufelslehren, die geben solche Heiligkeit vor und ist doch Lüge; da ist denn nicht Gotteszeichen, sondern ein Brandmal, von den Teufelslehren in die Gewissen gebrannt. Solche thun viel lieber wider Gott und Christum, ehe sie thäten wider ihr

Brandmal, also, daß man ihrer findet, die lieber mit zehn Hurcn umgingen, als daß sie ein ehelich Weib nehmen sollten, lieber Gottes Wort und das Evangelium Christi verachten, als Weihwasser und geweihte Kräuter u. s. w. Die Conscienz oder Gewissen ist nicht natürlich oder göttlich, sondern sie ist vor Gott eine Hure zu den zehn gebrannt durch Menschenlehre.

Das ist genug von der Ungläubigen Heuchelei aus dem Texte Pauli; nun kommen wir wieder auf das Weih. Paulus sagt da von dem Genießen oder Gebrauch der Kreaturen und Schöpfungen, daß man sie dazu brauche, wozu sie uns Gott geschaffen und gegeben hat und danken ihm dafür, wie Paulus sagt, daß nichts zu verwerfen ist, was man nimmt mit Dankfagung. Nun wissen wir ja wohl, wozu Wasser, Feuer, Licht, Kräuter und Obst von Gott uns geschaffen und gegeben sind, auf daß wir sie brauchen nicht dazu, daß man täglich Sünde mit Weihwasser abnehme und die Teufel damit vertreibe, ja, je mehr wir Weihwasser hätten, je mehr auch Poltergeister, oder daß man mit Lichten und Kräutern dem Donner wehre, und zaubere mit Kräutern im Bette und im Keller bei dem Bier, ohne daß solches Alles erdichtet ist wider die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, der allein die Sünde wegnimmt, und wider das christliche Gebet, womit wir sollen anrufen durch Christum unsern lieben Vater in allen unsern Nöthen Leibes und der Seelen; das hilft in den Sachen und kein Wasser, Feuer, Kraut. Denn solche Kreaturen sind von Gott zu solchen Sachen nicht geschaffen und gegeben oder befohlen. Gleich als wenn Du Eier heiligest mit allen heiligen Worten und läsest alle Evangelia darüber, so dienen sie doch nicht zu Büchsensteinen. Denn Eier sind von Gott zu solchem Gebrauch nicht geschaffen, sondern Hühnlein zu bringen oder zum Essen. Und du sündigest, daß du also mißbrauchest Gottes Evangelia und Wort, und dein Gebet ist nichts anderes als Gottespott. Du dankst auch Gott nicht, daß er dir die Eier geschaffen hat zum Genießen, sondern du wolltest gern etwas anderes daraus machen als Gott gemacht hat.

Also auch, wenn du segnest, heiligest und viele Kreuze machst und heilige Worte liesest über Feuer, Wasser, Kräuter, Obst, Licht, so werden solche Kreaturen doch nicht dienen zu einem andern Gebrauch, denn dazu sie Gott geschaffen und gegeben hat. Das Andere ist eitel Mißglauben und Unglauben und sündigest schwer, daß du Christi Evangelia darzu gebrauchest, die gegeben sind, nicht andere Kreaturen anders zu machen, als sie Gott geschaffen hat, sondern des Menschen Herz durch den Glauben rein zu machen und aus Kindern des Teufels zu machen Kinder Gottes durch Jesum Christum unsern Herrn.

Weißt du nicht, daß der Teufel auch ein Mal Christum auf die

Steine wies, daß er sie sollte mit seinem Worte machen, daß sie dienen zum Essen, d. i. zu einem andern Brauch, als Gott die Steine geschaffen hat? Er wollte ihn gern mit einem heiligen Schein auf Lügen und Teufelslehre gebracht haben, daß er sollte Gott gelästert haben mit solchen so heiligen Worten: Allmächtiger Gott, du weißt wohl, daß mich hungert, so bitte ich dich, du wollest diese Steine segnen, daß sie dazu dienen möchten, daß ich dem Hunger damit steuerte; ich danke dir, daß du mir Steine geschaffen hast zum Essen u. s. w. Christus hätte wohl aus Steinen Brod machen können; er wollte uns aber ein Exempel geben, daß wir der Kreaturen nicht sollen mißbrauchen und Gott nicht versuchen wider seinen Willen. Item, daß wir, dem Exempel nach, in allen unsern Nöthen nicht vertrauen auf die Kreaturen, sie seien denn vorhanden oder nicht, sondern allein auf Gott.

Wenn ich bitte, daß Kräuter sollen dienen zur Gesundheit Leibes und der Seelen, so ist es eben so viel, als wenn ich bete, daß Steine sollen zum Essen dienen. Es ist nicht aus dem Glauben gebetet, wenn es gleich noch so gute Worte wären; denn kein Gottes Wort hat es uns befohlen, daß wir Kräuter darzu mögen gebrauchen, ja es ist stracks wider den Glauben an Christum; der hilft uns in Nöthen Leibes und der Seelen, so wir Christum anrufen und den Vater in Christi Namen.

Wasser ist eine gute Kreatur, von Gott uns geschaffen zu waschen, zu lochen, zu trinken, zu löschen, zu fühlen, zu baden, zu begießen u. s. w., d. i. zu genießen; da sollen wir Gott für danken. Warum sollen wir nun ein Gebet anrichten, das doch kein Gebet, sondern Gotteslästerung wäre, daß wir möchten das Wasser anders machen zu einem Gebrauche, dazu Gott es nicht geschaffen hat, und richten nicht allein einen Mißbrauch an mit dem Wasser, sondern auch einen unchristlichen Greuel, daß das Wasser — wie sie gelehrt und auch gebraucht haben — uns sollte dienen zur Abwaschung unserer täglichen Sünden, die sie Venialia [Erlaßsünden] genannt haben, zu begießen und erquicken die Seelen auf dem Kirchhof, was auch spöttisch ist, zu vertreiben die Teufel aus dem Hause und alles Böse von den Schweinen und dem Vieh. Weg, weg mit den Teufelslehren und Werken, die uns Christum verbunkelt haben. Also sagen wir auch von allen andern Mißbräuchen der Kreaturen, wenn man sie nicht gebraucht, wozu sie Gott geschaffen hat und dankt ihm nicht für solche Gaben. Sie setzen sich an Gottes Statt und wollten auch gern etwas Sonderliches machen als Gott, doch alles mit guten Worten unter dem Namen Gottes, daß man ja die Lügen und Heuchelei und Teufelslehren nicht merken solle. Solches Alles gehört den Leuten zu, die, wie Paulus sagt, vom Glauben sind abgetreten.

Sie haben mit Ernst verboten unsern Priestern ehelich zu werden,

und damit sie ja nicht sollten aus solchen Teufelslehren kommen, so haben sie die verstrickt und verbunden mit gottlosen und unchristlichen Gelübden und Eiden, damit ja Gottes Schöpfung und Ordnung vom ehelichen Stande bei ihnen nicht sollte gelten, wenn sie es bedürften. Daraus sind bei uns viel Schande und unehrbare Stücke erwachsen und unchristliches Wesen daraus geworden. Noch wollen die blinden verstockten Leute solches beschirmen.

Sie haben uns die Speise nicht freigelassen, die Gott alle frei gegeben hat. Denn alle Kreatur ist gut, von Gott geschaffen zu nehmen mit Dankfagung den Gläubigen und die die Wahrheit erkennen; daraus sie uns viel Sünde gemacht haben, wo sonst keine Sünde wäre gewesen.

Sie haben uns verboten den Kelch des Herrn zu trinken, den uns Christus gegeben hat, und wenn Christus sagt, nehmet, trinket, so sagen sie, nehmet nicht, trinket nicht; denn nicht allein der da trinket, sondern auch nur trinken will, der ist ein Kezer und ist verdammt. Das heißt Christus Befehl wohl gehret.

Wenn sie aber solche göttliche Dinge uns verboten haben, was haben sie uns dafür wiedergegeben? Weihwasser, geweihtes Feuer, geweihte Lichter, geweihte Kräuter, doch ohne ihren Schaden, also daß wir solche Dinge mit großem Ernst angenommen haben, daß Etlliche sich dünken lassen, sie wären nicht sicher oder Christen, wenn sie solches Narrenwerk nicht im Hause hätten; ja sie laufen nach solchen Dingen und verachten das heilige Evangelium Christi, wodurch wir doch selig werden, wenn wir das glauben. Die Leute sind daraus so toll geworden, daß sie Gottes Wort im Kraut haben wollen, sollte es gleich nimmermehr in ihr Herz und Seele kommen, welches uns doch von Gott gegeben ist zur Seligkeit unserer Seelen und nicht zur Besserung der Kräuter oder des Wassers. Solchen Unglauben haben die Teufelslehren angerichtet.

Die uns auch, weil sie uns den Kelch des Herrn verboten haben, hängen an ihren gottlosen unchristlichen Messen, welche nichts anderes sind als ein gottloser Mißbrauch des Sacraments, wenn man sie richten will und kann nach dem Befehl unseres Herrn Jesu Christi, wie er befohlen hat das Sacrament zu brauchen seinen Jüngern, d. i. seinen Schülern, die von ihm lernen wollen, Allen die das Evangelium Christi gern hören. Andere, das sind seine Jünger nicht; sie hören lieber Teufelslehre; die mögen denn vom Sacrament machen was sie wollen, wenn sie das heilige Evangelium nicht leiden können. Sie haben mit dem Mißbrauch des heiligen Sacraments zu sich gezogen von fremden Herren und Fürsten Land und Güter, und Geld der Bauern und Bürger, und der Mönche Bettelei ist kein Ende gewesen. Das sind die Leute, die nun das Evangelium anstinkt, und sind keine größeren Hasser und

Berfolger des Evangeliums auf Erden denn solche tolle Heiligen. Es sind ja keine Christen, die da verbieten, was Christus freiläßt; viel weniger sind die Christen, die da verbieten, was Christus befohlen und geboten hat. Wo ist denn ihr Ruhm?

Diemeil wir hier geredet haben von den Kreaturen, wie Paulus davon sagt, daß sie zu nehmen sind, wie Gott sie geschaffen hat, mit Danfsagung, so sollen unsere Worte auch nicht geredet sein oder verstanden werden wider die Mirakel, die Gott durch heilige Prediger gethan hat, daß die Ungläubigen die Predigt sollen annehmen. Andere Mirakel, deren man viel erlogen hat, sind nichts werth. Man weiß wohl, wie Christus und die Apostel Mirakel gethan haben; Gott richtet keine Sanktellei an, deren sich die Leute möchten rühmen und für große Heilige gehalten werden.

Nun meinen wir, es sei ja klar, daß Paulus rebet vom rechten Gebrauch der Kreaturen, wozu Gott sie uns geschaffen und gegeben hat, wofür wir ihm danken sollen, es sei ein Weib oder Speise oder was Anderes, das wir mit Gott brauchen und nicht mißbrauchen.

Nun folget wieder in den Worten Pauli: denn die Kreatur wird geheiligt durch das Wort Gottes und durch das Gebet. Das sind die Worte, womit die Teufelslehren ihr mannigfaltiges Weißen gern wollten schmüden, daß sie möchten ihr Lügen beschirmen in Hypocrissi, d. i. unter dem Schein des Wortes Gottes. Aber es ist zu klar wider sie, wie gesagt ist; doch wollen wir auch davon reden. Sie sprechen: wir lesen Gottes Wort über den Kreaturen und beten, darum werden sie heilig wie Paulus sagt: Die Kreatur wird geheiligt durch Gottes Wort und durch das Gebet. Hier fragen wir: Wozu? Wozu wird sie geheiligt oder ist sie heilig? oder wem wird sie oder ist sie heilig? Ist der Text nicht klar? Alle Kreatur ist gut und von Gott geschaffen zu ihrem Gebrauch, nicht zum Mißbrauch oder Zauberei oder zu anderem Ding, das Gott nicht befohlen hat. Da hörst du, wozu die Kreatur gut, rein und heilig ist, daß man sie soll brauchen nach Gottes Willen. Wem aber ist sie heilig, rein und gut? Den Gläubigen und denen die die Wahrheit erkennen. Denn den Ungläubigen und Unreinen ist Nichts rein; ihr Sinn und Gewissen ist nicht rein; sie haben darin ein schändlich Brandmal, wie englisch sie auch scheinen vor der Welt.

So sagt Paulus von der Heiligkeit, daß die Kreatur heilig werde und heilig ist, nicht in sich, denn sie kann nicht besser werden als sie von Gott geschaffen ist, wenn du auch die ganze Bibel über sie läsest und hunderttausend Paternoster über sie betetest. Wenn der Kohl verbrannt ist, so bleibt er wohl verbrannt; wenn du Nesseln lange geheiligt heißest, so brennen sie doch noch, es wäre denn, daß du durch Gott ein Mirakel

thun könntest, wie Elifa that, II. Könige 4. Gottes Kreaturen werden ohne Gottes Befehl keine andere Natur gewinnen über die, die ihnen Gott eingeschaffen hat. Wie wird sie denn heilig? Antwort: Zu brauchen mit Dankfagung den Gläubigen, die da erkennen die Wahrheit; sonst ist die Kreatur, was sie ist in sich; sie wird aber geheiligt zum heiligen Gebrauch. Etlischen aber wird sie unheilig und unrein, die nicht verstehen und glauben können, wozu Gott die Kreaturen geschaffen hat und machen sich Sünde durch die guten Kreaturen, durch welche ein Gläubiger Gott danket und ihn preiset.

Ein gläubiger Priester bedarf eines Weibes; so weiß er wohl die Wahrheit, daß ein Weib eine gute Kreatur Gottes ist, geschaffen dem Manne, zu Hülfe, und bittet Gott, daß er ihm wolle eine zuschaffen — denn mit Hurerei und Ehebruch will er keine haben — und wenn er sie überkommt, so dankt er Gott dafür; da ist Gottes Wort, daß er mag ein Eheweib haben, wie auch Paulus von den Diakonen und Priestern sagt. Da ist das Gebet und Dankfagung um den rechten Gebrauch des Weibes nach Gottes Willen und Ordnung. Darum ist das Eheweib zu dem Brauch dem Priester, ihrem ehelichen Manne, heilig, also daß ihm das keine Sünde ist. Das Weib mag sonst wohl unheilig durch ihren Unglauben sein bei sich selbst, wie auch Paulus klärlieh spricht von solcher Heiligkeit des Brauchs, wie wohl der Mensch nicht in sich heilig ist, des Dienstes wir gebrauchen, und sagt I. Cor. 7: Das ungläubige Weib ist geheiligt durch den gläubigen Mann, d. i., darum, daß der Mann heilig ist, ist ihm auch das Weib heilig, wie wohl das Weib ungläubig und unheilig an sich ist. Er sündiget nicht mit ihr, sondern sie ist ihm je so heilig zum ehelichen Stande als ein gläubiges Weib möchte sein. Darum soll er sie nicht verlassen, sofern sie gerne will bei ihm sein.

Aber ein ungläubiger Priester, der auch eines Weibes bedarf (denn wie Christus sagt Matth. 19 und Paulus I. Cor. 7: es ist nicht Allen gegeben von Gott, daß sie rein können leben außer dem ehelichen Stande), wenn man dem sagt, daß er soll nehmen ein ehelich Weib mit Gott und nicht leben wider Gott, so segnet er sich wie vor der allergößten Kezerei und achtet, leidlicher zu sein Hurerei, Ehebruch, Unreinigkeit, die von Gott verboten ist, als ein Eheweib zu nehmen nach Gottes Schöpfung und Ordnung. Dem ist ein Eheweib nicht heilig, wenn sie auch heilig durch den Glauben an Christum für sich wäre; sie ist ihm unrein, denn er selbst ist von Herzen unrein. Wer hat doch den Mann in solche Blindheit wider Gott geführt? die Teufelshören haben ihm ein Brandmal gemacht in das Gewissen, daß er nicht glaubt, daß Christus alle Sünde weg nimmt den Gläubigen, auch könne wegnehmen und zugeben das unchristliche Gelübde, das wir in Unwissenheit nicht nach Gottes

Wort, sondern nach den Teufelslehren, die da verbieten ehelich zu werden, gethan haben. Darum kann ihm auch das allerheiligste Weib nicht heilig sein; denn er ist nicht gläubig, kennet nicht die Wahrheit, Gottes Wort ist nicht bei ihm. Darum bittet er auch Gott nicht, daß er ein Weib kriege, kann ihm auch nicht Dank sagen dafür, sondern lästert lieber Gottes Ordnung aufs allerhöchste, und lebt auch heimlich oder öffentlich dawider. — Desgleichen auch ein gläubiger Mann und ein Ungläubiger oder zum wenigsten ein Schwachgläubiger, kommen des Freitags zu einem Tisch, und überkommen für sich ein Stück Fleisch. Dem einen ist das Fleisch heilig durch Gottes Wort und Gebet, dem andern ist es nicht heilig, wenn auch alle Benedicite und die Passion des Herrn und alle Evangelia und alle Gebete darüber gelesen wären. Denn er hat nicht Gottes Wort woburch er möchte erkennen die Wahrheit, daß nichts zu verwerfen ist, was man von Gott annimmt mit Dankagung. Wenn solche das Evangelium verlästern und wollen es nicht predigen hören, so sollen wir's verachten, wie Christus lehrt, Matth. 15. Der Schwachgläubigen aber sollen wir schonen und sie nicht ärgern, so lange bis sie es verstehen können, wie Christus lehret Matth. 18 und Paulus Röm. 14. Also sollst du auch von allen Creaturen verstehen, die uns Gott gegeben hat zu brauchen, daß sie heilig sind zu brauchen den Gläubigen, die sie annehmen als Kinder aus ihres lieben Vaters Händen, unheilig aber den Ungläubigen, die vom Glauben sind abgetreten, die da sagen: Behüte mich Gott, sollte ich def brauchen u. s. w. Col. 2.

Ist es nun Sünde, solchen Unglauben zu haben, daß man Sünde macht aus dem Gebrauch der Creaturen, so ist's auch ohne Zweifel Sünde, die Creaturen dazu zu gebrauchen, wozu sie Gott nicht verordnet hat, und noch mehr Sünde, daß man solchen Mißbrauch mit Gottes Wort will schmücken und für heilig halten, als wie wir gemißbraucht haben der Creaturen mit dem Weihen, daß sie zu Andern sollten dienen als wozu sie Gott geschaffen hat. Und wenn man auch dasselbige Weihen möchte recht gebraucht haben, wie wir das Benedicite und Gratiäs lesen über unsere Kost, die wir essen wollen, und wollte nicht damit zaubern oder Anderes ansrichten, so haben doch die Priester den Laien nichts deutsch vorgelesen, daß sie möchten verstanden haben, was man da machte. Auch haben sie das Volk wider den Mißbrauch und Unglauben des Weihewassers, des geweihten Krautes u. s. w. nicht vermahnet, sondern lieber dazu geholfen. Darum lief das Volk ohne den Glauben des Wortes Gottes dazu und kam auch ohne den Glauben wieder.

Nun verstehst du wohl, wie die Creatur, von Gott gut geschaffen, geheiligt werde, nicht an ihr sondern zum Gebrauch der Gläubigen, wie gesagt ist. Woburch? durch das Wort Gottes und durch das Gebet.

Das Wort Gottes heißt hier nicht, daß du willst der heiligen Worte mißbrauchen, wozu sie nicht gegeben sind. Wenn du die Evangelia liest und die Passion, so hilft es dem Kraut oder Hammeln nichts; es ist ein Mißbrauch Gottes. Auch ein Gebet zu Gott heißt nicht, daß ich wolle Mißbräuche oder auch unnöthige Dinge bitten; denn das lehret uns das Vaterunser nicht, darinnen doch begriffen ist von Christo unserm Meister alles was wir bitten sollen. Unnöthige und auch zum Theil, wie gesagt ist, unchristliche Dinge, sind der Gebrauch des geweihten Krauts, Wassers u. s. w. und dennoch nehmen wir darüber in unseren Mund unnützlich Gottes Namen wider das andere Gebot Gottes.

Gebet aber heißt, daß wir Gott unsern lieben Vater durch Christum anrufen in unsern Nöthen, Leibes und der Seelen. Gottes Wort aber heißt, daß du zu dem Gebrauche der Kreaturen Gottes Befehl habest, daß du mögest sprechen: Daß ich ein Weib habe, daß ich Fleisch esse, ist recht, denn ich habe Gottes Wort und erkenne die Wahrheit, der ich Glauben gebe, daß alle Creatur gut sei von Gott geschaffen zu genießen oder zu gebrauchen mit Dankagung. Und Christus sagt: was in den Mund gehet, das besleckt den Menschen nicht. Und Paulus sagt: Um der Hurerei willen soll ein Jeder sein Weib haben, es ist besser freien denn brennen. Ein Jeglicher hat seine Gabe von Gott. Ein Bischof oder Priester und Diakon soll nun ein Weib haben; die Teufelslehren werden es verbieten und Gott spricht: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, wir wollen ihm eine Gehülfin machen, ihm gleich. Da habe ich Gottes Wort; dem sollen weichen alle Menschen- und Teufelslehren; wenn auch ein Engel vom Himmel dawider sagte (das nicht geschehen wird), so müßte es ja wider Gottes Wort nicht gelten, wie auch Paulus voll Eifers sagt Gal. 1. Wo haben sie ein Wort oder Befehl Gottes zu ihrem Wasserweihen, Kräuterweihen u. s. w., daß sie wollten sagen, die Creatur wird heilig durch das Wort Gottes? Oder wo ist ein Wort Gottes, das da sagte, daß das Weihwasser wegnähme oder abwasche die täglichen Sünden, erquide die Seelen auf dem Kirchhof, vertreibe die Teufel aus den Häusern? Item, daß das geweihte Kraut oder geweihte Lichte dienen wider das Ungewitter? Ist kein Wort Gottes da, so kommt das Alles aus Menschengeanken und Teufelslehren. Weiter hast du dazu kein Wort Gottes und Befehl, wo ist denn das Gebet? Ein Gebet soll sein ein Gebet des Glaubens; hast du kein Wort Gottes dazu, so weißt du nicht, ob es Gott behaget; darum wirst du zweifelhaft sein und dein Gebet wird sein ein ungläubig Gebet, das von Gott nichts erlanget Jac. 1. Was dir Gott nicht befohlen hat und du bringst darauf, das ist Verdammniß und noch ärger, wenn du

solches willst mit der Lehre in andere Leute treiben; denn alles was nicht aus dem Glauben ist, das ist Sünde, Röm. 13.

Summa einem Gläubigen wird die Kreatur geheiliget, daß er sie heilig brauchen mag. Denn er hat das Wort Gottes, das ihm solches befehlet oder erlaubt und hat das Gebet. Denn er bittet Gott als seinen Vater, daß er ihm die Kreatur gebe und danket ihm, wenn er sie krieget, wie er auch thut in allen Gaben Gottes, die zum Leib dienen und zu der Seele. Wider Gott will er nichts haben und was ihm Gott zufügt, das nimmt er mit Dankfagung an. Die Teufelslehren machen uns sonderliche Sünde, wo keine Sünde ist, sonderliche Heiligkeit, wo keine Heiligkeit ist. Die werden im Paulus gestrafet, nicht allein um der Verführer willen, die fahren dahin, sondern allermeist um der Leute willen, die verführet werden; denn also sagt er: Sie werden anhangen den irrigen Geislern und Teufelslehren u. s. w. Wenn es die Teufelslehren dahin gebracht haben, daß sie verbieten nöthige oder auch freie christliche und göttliche Dinge so hängen sie unsern Gewissen wieder an solche unnöthige Dinge, von Gott nicht befohlen, so lernen wir uns darauf verlassen wider Gott und Christum so lange bis daß der rechte Glaube untergehet. Darum bedürfen wir nicht mehr ihres unnützen unnöthigen Weihens, von Gott nicht befohlen und wider den christlichen Glauben gebracht. Die Kreatur ist heilig, wenn wir heilig sind und haben dazu Gottes Wort und Befehl, bitten ihn und danken ihm.

Gehe nun hin, du Heuchelei, und schmücke dich mit dem Worte Pauli. Wir meinen ja, du habest den Text recht getroffen. Kommt Morgen wieder und bring einen anderen Text, so kriegest du noch mehr haarab; denn Gottes Wort kann dich nicht stärken.

Von den Uebelthätern.

Die Priester soll man nicht allein lassen gehen zu den Uebelthätern, wenn sie sollen ausgeführet werden, sondern auch oft, während sie sitzen, um sie zu lehren und mit ihnen zu reden, daß sie mögen kommen zur Erkenntniß des Evangeliums. Das ist je ein Werk der Barmherzigkeit, das Christus wird erkennen am jüngsten Tage. Und wenn Etlichen Gott Gnade gäbe, daß sie ihren Glauben ernstlich bekenneten und bäten um das Sacrament, so soll man ihnen das einen Tag oder zwei zuvor nicht weigern, wie an vielen Orten geschieht. An welchen man aber solchen Ernst nicht durch das Bekenntniß des Glaubens merket, die muß man Gott befehlen und sonst bei ihnen thun, was man kann u. s. w.

Es ist bisher eine Gewohnheit gewesen, daß lose Leute zufahren und warfen zu todt den Züchtiger, wenn er sich vergrieff im Richten, und dem Uebelthäter half man davon. Das ist wider alles göttliche und

menschliche Recht, daß der Uebelthäter los werde, der den Hals verbrochen hat und der unschuldige Züchtiger umkomme. Wenn er in seinem Amte auch etwas verschuldete, so ist der gemeine Mann sein Richter nicht, sondern die Obrigkeit. Darum werden wahrhaftige Mörder an solchem Züchtiger nicht allein die Handanleger und die dazu schreien, sondern auch die, denen es lieb ist. Die christlich wollen leben, sollen vor solchem Mord gewarnet sein. Wider die Handanleger aber will ferner ein ehrbarer Rath handeln, wie recht ist.

Vom Schlagen [Läuten] pro Pace.

Es ist keine böse Gewohnheit, daß man hier noch schlägt [läutet] pro Pace, d. i. zum Frieden. Es ist aber nicht recht, daß man hat einen Mariendienst daraus gemacht und nicht lassen bleiben, wie es die frommen Leute erstlich gefunden und gemacht haben. Denn der alte Name, daß es heißt pro Pace, weist aus, daß es angefangen hat, als in diesen Landen viel Kriegs ist gewesen, daß man sollte in allen Häusern und auf dem Felde bitten um einen zeitlichen Frieden. Zu solchem Gebet und für die Obrigkeit sollen die Priester fleißig vermahnen, nicht allein zu bitten, wenn man läutet, sondern auch sonst, wie die Christen für solche und andere Noth Leibes und der Seelen für sich und die anderen, auch für ihre Feinde, schuldig sind zu bitten.

Von den Rüstern oder Regnern und Organisten.

In jeder Kirche bedarf man nun nicht mehr als einen Rüster, der aufschließe, die Glocken läute, trage Wasser zur Taufe, sei bei dem Altare, schaffe Brod und Wein u. s. w. Der soll den Predigern gehorsam sein und ihnen nicht unter Augen murren, sondern thun in der Kirche, was sie ihm heißen, und holen in Nöthen die Prediger, wenn sie ausgegangen sind. Dem soll man zuzählen und geben einen jeglichen Pfennig, den er den Läutern verlohnen muß. Dazu soll man ihm bestellen und zusagen einen redlichen Lohn für seine Arbeit, daß er wisse, worauf er dienen soll und der Kirche verpflichtet sei. Zu allen Predigten sollen die Rüster eine Viertelstunde zuvor läuten nach Befehl der Prediger. Wenn sie dawider murren, unwillig sind und sich zu solchem Dienste beschwerlich machen, so lasse man sie fahren und nehme Andere u. s. w.

Dieweil auch nicht unchristlich ist das Orgelspiel, wie im Psalter steht, wenn man nicht Bußlieder sondern Psalmen und geistliche Gesänge spielt, so soll eine jede Kirche ihrem Organisten ehrlichen Lohn zusagen, damit er wisse, daß er solches Dienstes zu warten verpflichtet sei.

Von der Liberei.

Die Liberei [Bibliothek] bei St. Andreas soll man nicht verfallen lassen, sondern lieber mit der Zeit, was gute Bücher sind, mehr dazu schaffen, sonderlich solche, die nicht Jebermann zu bezahlen hat, wie alle Bücher des Augustinus, des Ambrosius, des Hieronymus u. s. w. Denn wie wohl man alle Doctores muß richten nach der h. Schrift, wie sie selbst begehrt und geschrieben haben, so fallen doch zu Zeiten etliche Sachen vor, wozu man sie sonderlich bedarf u. s. w. Diese Liberei mit ihrem Zubehör soll allen Schatzkastenherren in allen Pfarren befohlen sein.

Von den Festen.

Diemeil wir wissen, daß unsere Gewissen an keinen Tag oder Fest gebunden sind, wie Christus oft lehret wider den Sabbath und Paulus Col. 2 und wir auch sehen, daß viele an den h. Tagen saufen, schlemmen, hauen, schlagen, spielen, Gott lästern und die Nacht dazu nehmen, auch wohl den nachfolgenden Tag zum Verderben Leibes und der Seelen und zu großer Aergerniß des christlichen Namens, so ist's billig, daß wir des Ourels geringer machen. Wir wollen aber um der Predigten willen, die uns auf sonderliche Feste vorgetragen werden, und um der christlichen Liebe willen, daß unser Gesinde auch möge Ruhe haben und in die Predigt gehen und sich lehren lasse und bete und Gott lobe mit Gesänge, diese nachgeschriebenen Feste halten:

Die drei großen Feste Christi, die die Christen stets gehalten haben, als Weihnachten, Ostern und Pfingsten. Ein jegliches Fest drei Tage voll zu feiern, an welchen gepredigt werden soll auf den Morgen, Vormittags, Nachmittags und auf den Abend; dazu gesungen, wie hernach gesagt werden soll.

Dazu den Neujahrstag, Epiphania, d. i. der Offenbarung oder der Könige Tag, Purificationis, d. i. Unserer Frauen Lichtmeh, Unserer Frauen Verkündigung, des Herrn Himmelfahrt, Johannis Baptistä, Unserer Frauen Ueber-Gebirg-Gang [Mariä Heimsuchung] voll zu feiern, nicht um der Tage willen, sondern um des Predigens willen, diemeil diese Historien in den Evangelien begriffen sind und betreffen unsern Herrn Christum.

Item Michaelis, für der vier Zeiten Fest eins, zu opfern der vier Zeiten Opfer in die Gemeinde-Schatzkästen, auch voll zu feiern. An dem soll man predigen das Evangelium, das man dann pflegt zu lesen, und was geschrieben ist in der Schrift von den Engeln und wie die h. Engel den Christen dienen müssen und wie sie sich freuen von unserer Besserung wegen u. s. w. Dann soll ein Prediger, wenn die Epistel gelesen ist, vor dem Evangelio das Volk vermahnen, Gott für alle Wohl-

that zu danken, und sonderlich für die Früchte dieses Jahres, die er uns gegeben hat einzusammeln, womit er sich beweiset, daß er unser Vater sei, und wie er sich annimmt uns zeitlich zu versehen, also will er uns Christen, seine Kinder, ewig versorgen durch Christum nach seinem Wort und Zusage. Ist es billig, daß man zu Zeiten auf dem Predigtstuhle vermahnet werde, zu bitten um zeitliche Bitterung, daß das Korn wohl gerathe und andere Früchte, so wäre es ja unbillig, daß wir ihm, wenn er seine Gabe viel oder wenig gegeben hat, nicht sollten danken u. s. w. Darauf soll man singen lassen *Te Deum* u. s. w., ehe man das Evangelium liest.

Alle Sonntage wollen wir auch halten, wie stets bei den Christen gewöhnlich gewesen ist, damit wir und unser Gesinde Ruhe haben mögen, zusammenkommen, Gott singen und loben, bitten für uns, für unsere Obrigkeit, für unsere und anderer Leute Nothdurft des Leibes und der Seelen, daß wir von Tage zu Tage mehr erleuchtet werden in der Erkenntniß und Glauben unseres Herrn Jesu Christi, und damit auch zunehmen und wachsen in der Liebe unseres Nächsten, den Anderen Gutes zu thun und Böses leiden mit Geduld u. s. w. Besonders daß wir dann mit unserm Gesinde den ganzen Tag über mögen das Wort Gottes hören und zum Sacramente gehen und Raum haben, Gottes Wort zu betrachten, zu lesen u. s. w.

Der heiligen Apostel und Magdalenä und Laurentii, des heiligen Kastenherrn oder Diakonen, Gedächtnisse sollen gelegt werden auf den nächsten Sonntag nach ihrem Kalendertag, also daß man fleißig predigen soll das Evangelium vom Sonntag wie an einem andern Sonntag und dem ja nichts abbrechen. Alles, Gesang und Messe, soll auch sein vom Sonntag; allein am Ende des Sermons soll der Prediger sagen: Meine Freunde in Christo, in dieser Woche pflegt man zu gedenken des heiligen Apostels N., von dem liest man also im Evangelio, in der Apostelgeschichte u. s. w. So sage man auch, wenn man etwas weiß, kürzlich aus wahrhaften Historien und nicht aus Lügen-Legenden. Von den Aposteln kann man wohl aus der Historie der Evangelien und Apostelgeschichte etwas Nützliches sagen, wie sie zum Amt erwählet sind, das Evangelium zu predigen, darin sie getreu geblieben sind bis an das Ende ihres Lebens, wie Christus zu ihnen saget am letzten Abendmahl, da Judas weg war Luc. 22: Ihr seid es, die ihr beharret habt bei mir in meinen Anfechtungen u. s. w. Auf daß wir aber keine Abgötter machen aus den lieben Heiligen, wie sonst lange Zeit, so sollen die Prediger fleißig predigen zu Zeiten, wenn es sich in den Evangelien auf etliche Sonntage begiebt oder sonst anders, daß die Apostel gebrechliche Leute gewesen wie wir, die oft von Christo wurden gestraft ihres Unglaubens halben und unrechten Vornehmens und Meinungen. Von Maria Magdalena ist

genug in den Evangelien, von St. Lorenz hat St. Ambrosius etwas geschrieben in libro officiorum, und er ist ein Diakonus oder Kastenherr gewesen zu Rom des heiligen Bischofs Sixti und um der Treue willen seines Amtes und des Bekenntnisses Christi auf dem Koste gebraten. Er trug kein Platten [Tonsur] oder Diakonrod, sondern war ein Diakon, wie geschrieben steht Apostelgesch. 6 und I. Tim. 3.

Wenn der Prediger also kurz am Ende des Sermons etwas Nützes zur Besserung aus der Historie gesagt hat, so soll er alsbald dazu sagen: Wer aber das Evangelium will hören predigen, welches man pflegt zu lesen von diesem Heiligen, der komme wieder Morgen oder Uebermorgen zur gewöhnlichen Predigtstunde. Dann soll das Evangelium gepredigt werden an Statt der täglichen Lectionen.

St. Johannis, des Evangelisten, soll gedacht werden nach der Predigt des dritten Tags zu Weihnachten. Auf solche Weise kann man auch wohl gedenken der Historien Stephani aus Apostelgeschichte des andern Tages zu Weihnachten nach der Predigt.

Von dem Feste Autoris, dem diese Stadt ein Gelübde gethan hat, ein Licht mit großem Pompe des Raths und Opfer zu St. Regidii zu bringen, darum, daß er diese Stadt beschirmt hat und den Namen und Glauben davon überkommen, daß diese Stadt in seiner Beschirmung sei, so ist es christlich also verordnet und angenommen, daß ein ehrbarer Rath alle Jahr so viel Geldes will geben in die Kasten der armen Leute, als die unchristliche Pracht gekostet hat. Und des nächsten Sonntags nach Autoris soll ein Prediger nach der Epistel aufsteigen und vermahren, Gott zu danken für den Segen und Beschirmung und zu bitten, daß er uns und unsere Stadt fortan erhalten wolle wider alle Anfechtung Leibes und der Seelen. Denn Gott schafft, versorget, beschirmt und errettet uns, wie alle Schrift und Historien bezeugen, wie im Psalm auch stehet: Wenn Gott die Stadt nicht bewahret, so ist des Wächters Arbeit vergebens. Glauben wir, daß Gott unser Vater ist, so müssen wir ja auch glauben, daß keine Kreatur, weder im Himmel noch auf der Erde, uns so lieb habe als Gott. Warum suchen wir denn Andere, darauf wir vertrauen? Etliche sagen, ein Gesicht sei gesehen worden, daß Autor über der Stadt die Feinde habe abgekehret. Man saget viel, das nicht wahr ist und solche Lüge wird nicht geringer, besonders, wenn sie auf den Predigtstuhl kömmt und kann den gottlosen Pfaffen Geld tragen, so predigen sie, so schreiben sie; sie nehmen da nicht ab, ja sie haben's wohl erst erdacht. Oder ist's aber, daß ein Gesicht gesehen ist, so ist's gewiß ein Engel Gottes; denn Gott beschirmt Land und Städte durch seine heiligen Engel, wenn es gleich die Leute nicht würdig sind, wie man liest im Daniel, dem Propheten. Vielmehr thut er solches bei

uns, wenn wir zu ihm rufen oder sonst durch den Glauben sein Volk sind, wie du lesen magst in der Geschichte des Elisa, II. Könige 6, auch in dem Propheten Zacharias u. s. w. Wir geschweigen nun, wie die heiligen Engel sonst den Christen dienen müssen und sich unseres Glückes und Seeligkeit freuen u. s. w. Darnach vermahnen das Volk, daß sie opfern zur Erhaltung der armen Leute in der Armen Kasten. Haben sie zuvor unnütze Opfer auf diesen Tag gegeben, daß sie nun geben den Armen, Gott zu Ehren. Dazu soll gern ein ehrbarer Rath den Andern ein gut Exempel geben zu einem Zeichen der Dankbarkeit u. s. w. Darauf soll man singen Te deum laudamus u. s. w. vor dem Evangelio. Die Messe, Gesang und Predigt soll alles vom Sonntag sein. Mit solcher Weise werden alle Dinge von dem Tage zu christlichem Gebrauch gelehret, und krieget Gott für seine Wohlthat seine rechte Ehre; solches soll geschehen in allen Pfarren.

Des Sonntags nach Agidii im 1528sten Jahre ist beschloffen und einträchtiglich angenommen alle christliche Ordnung, in diesem Buche beschriben für uns und unsere Nachkommen; deß sei Gott gelobt durch Jesum Christum ewiglich. Darum soll alle Jahre auf den Sonntag ein Prediger solche Gnade, uns widerfahren, vorhalten, zu danken Christo und zu bitten, daß er uns helfe, dabei zu bleiben zu unser und unserer Kinder Seeligkeit. An solcher Danksagung soll den Christen wohl so viel gelegen sein, als wenn die Stadt beschirmet ist, doch Beides ist vom gnädigen Vater. Darauf soll man singen Te Deum laudamus u. s. w.

Desgleichen des Sonntags nach Valentini soll man also Gott danken für den Sieg, auf die Zeit gegeben, und bitten, daß uns und unsere Stadt Gott fortan beschirmen wolle und singen das Te Deum laudamus u. s. w.

Vom Singen und Lesen der Schüler in der Kirche.

Viele der Gelehrten müssen bekennen, daß es ihnen zur Lehre und zur Memorien geholfen hat, daß sie in der Jugend haben singen müssen Psalmen und etliche Antiphonien und Responsorien u. s. w., welches auch pflegte mit guter Mäßigkeit gewöhnlich zu sein in kleinen Städten und auch in großen, wie noch, da man nicht singet die Horas canonicas und andere Dinge, deß kein Ende ist, das auch verdriesslich ist worden den Priestern und befohlen den trunkenen Chorschülern. Darum wollen wir solche Nützlichkeit unsern Kindern auch haben, daß sie Abends und Morgens singen und lesen alle Tage, welches man pflegt zu nennen Vesper und Metten. Und die zuvor so gelehret haben, sollen unsern Kindern das auch nicht wehren. Sie sollen die Brücke nicht abwerfen, wenn fromme Leute über das Wasser wollen nachfolgen; was ihnen geholfen hat,

wird Andern auch helfen und soll nun durch Gottes Gnade noch mehr helfen, dieweil es mäßig und geschickt gehalten werden soll, dem andern Studio unschädlich und unverbinderlich. Dazu auch keine Antiphonie, Responsorium oder was anders soll gesungen oder gelesen werden, es sei denn allein aus der heiligen Schrift und nach der heiligen Schrift Meinung. Darauf sollen die Schulmeister sehen, daß es nicht anders zugehe. Auch soll nun besserer Fleiß angewendet werden, daß die Kinder das Latein, das sie singen und lesen, verstehen lernen. Mit solcher Weise werden sie gewöhnet zur heiligen Schrift schier mit Spielen gehen [wie spielen], darum soll es alle Tage mit diesem Stück gehalten werden, wie hernach stehet.

Alle Werktage soll der Cantor zu St. Martin und der Cantor zu St. Katharin mit allen Jungen seiner Schule in die bei der Schule gelegene Kirche gehen, des Morgens um acht, des Abends um zwei, doch auf solche Zeit, daß die Predigt dadurch nicht verhindert werde. Die Küster in beiden Kirchen sollen dazu läuten auf die Zeit, als ihnen die Schulmeister und Prediger daselbst befehlen werden. Dem Cantor soll noch einer von den Gesellen helfen, daß sie können die Psalmen singen auf beiden Chören. Des Morgens sollen zwei Jungen an einer besondern Stelle im Chor eine Antiphonie anheben und bald nach dem Anheben sollen zwei andere Jungen auch an einer besondern Stelle einen Psalmen von denen anheben, die man nennet die Ketten-Psalmen, nach dem Ton der Antiphonie. Denselbigen Psalm und noch einen oder zwei dazu, darnach sie lang oder kurz sind, soll man auf beiden Chören Vers um Vers lateinisch mit dem Gloria patri ausfinden, dazu einen Octonarium [acht Verse] aus dem Psalm [119]: *Beati, qui sunt integri in via*, mit dem Gloria patri und darauf die Antiphonie.

Die Psalmen sollen nicht überrumpelt werden, sondern fein Sylbe für Sylbe ausgesprochen mit einem guten Medio, und daß auf dem andern Chore nicht werde der andere Vers angefangen, ehe der vorhergehende aus ist. Des Sagens wird ja keine Noth sein; man nehme desto weniger Psalmen und singe dieselben recht. Aber das unbescheidene und grobe Mönchsblöken lobet auch Niemand, der Verstand hat. Gelehrte Gesellen werden sich wohl hierin schicken mit den Kindern.

Bald nach der Antiphonie soll ein Junge bereit sein vor dem Pulte, von wo man es wohl hören kann, und lesen eine lateinische Lektion aus dem neuen Testament sechs oder acht Zeilen lang, nicht viel, danach es der Sinn leiden will. Die Lektion soll gelesen werden mit solchem Ton, wie man die Lektion pflegt zu lesen in der Mette; das Ende aber, wie man pflegte zu enden, wenn man las einen Propheten, also: *sol sol sol la sol fa fa*. *Jube Domine*, oder *Tu autem Domine*, dürfen sie nicht

sagen, sondern sollen anfangen mit dem Titel des Buches und des Kapitels, daraus sie lesen, also: *Lectio Sancti Evangelii secundum Matthaeum capite primo, secundo etc. Lectio epistolae beati Pauli Apostoli ad Romanos, capite duodecimo etc. Lectio Actorum Apostolorum capite quinto etc.* Und in der Abenblection: *Lectio libri Geneseos capite primo: In principio creavit Deus etc. Item, Lectio Jesaiae Prophetae capite etc.* Nach dem ersten Jungen soll bald fortan ein anderer lesen, auch so, doch ohne eine Berrede und sings nach dem andern der dritte auch so, daß sie zusammen auslesen ein halbes Kapitel oder ein ganzes, je nachdem die Kapitel lang oder kurz sind. Denn etliche Kapitel sind so lang, daß man wohl drei Morgen könnte daraus lesen, neun kurze Lectiunen, daß die Kinder nicht damit beschweret werden und so das Wenige desto fleißiger lernen. Nach den dreien soll der vierte Junge bald, was die andern lateinisch gelesen haben, deutsch lesen, doch nicht mit Gesang, sondern laut und schlicht, wie man pflegt ein Evangelium auf dem Predigtstuhl zu lesen, nicht stammelnd, nicht eilend, nicht unverständlich, sondern deutlich, bescheidenlich, distincte und fein aus dem Munde verständlich. Darum müssen auch die Schaplastenherren in allen Pfarren lateinische und deutsche Bibeln in die Schulen verschaffen.

Bald darauf soll der Cantor allein singen den ersten halben Vers vom Benedictus, nach dem Ton der Antiphonie, die er nach dem Benedictus zu singen gehent. Das Benedictus soll geendet werden nach Gewohnheit auf beiden Ehren.

Nach der Antiphonie lasse man die Kinder auf die Knie fallen und sagen: *Kyrie eleison, Kyrie eleison, Kyrie eleison. Pater noster. Der Prediger spreche: Et ne nos etc. Ostende nobis Domine misericordiam tuam. Responsio. Et salutare tuum da nobis. Dominus vobiscum. Oremus cum collecta. Rursum. Dominus vobiscum.* Darauf singen zwei Kinder *Benedicamus.*

Dies Alles, wenn man feiner gewohnt wird, wird kaum eine halbe Stunde währen.

Der Cantor soll die Kinder mancherlei gute Antiphonien lehren, damit nicht verdrüsslich stets einerlei gesungen werde; muß er doch sonst alle Tage eine Stunde mit den Jungen singen, mit etlichen etwas Behendes, mit den andern etwas Grobes und Geringes.

Des Abends oder zu der Vesper soll es nach alter Weise mit der Antiphonie vor, und mit den Vesper-Psalmen, doch ohne den Octonarius, gehalten werden wie des Morgens. Die vier Lectiunen aber sollen sein aus dem alten Testament; darnach soll man singen die köstlichen hymnos seriales [Lageshymnen] alle Tage einen oder auch zu Zeiten andern haine Hymnen des Ambrosius, Prudentius u. s. w., der heiligen Schrift ge-

mäß, und nach dem Hymnus das Magnificat, wie vom Benedictus gesagt ist, hierauf Kyrie eleison u.

Des heiligen Abends aber und des heiligen Tags zur Vesper soll es auch also gehalten werden in allen fünf großen Pfarren; denn dann soll ein Gesell in seine Pfarre gehen mit den Jungen, die da ihre Eltern haben. Ein Prädicant mag ihm die Psalmen auf einem Chore singen helfen; aber nach den Lectionen, ehe man den Hymnus singt, soll man ein Responsorium singen. Und die ungelehrten Kinder, die erst singen lernen, sollen den Vers allein singen in dem Responsorio mit dem Gloria patri. Nach dem Benedictamus soll man lesen das Nunc dimittis langsam mit einem medio doch sine tono, auf beiden Chören die Verse umgewechselt mit dem Gloria patri. Darauf bald gesungen den Hymnus zum Seren Christo: Jesu, redemptor saeculi, verbum patris altissimi etc. mit gleichem Gesang und mit einer langen Note oder Pause, wenn ein Dimetrum aus ist, welches auch sein wäre in andern Hymnen zu halten.

Nach dem Hymnus, wenn das Amen gesungen ist, so lasse man die Kinder paarweis züchtig aus der Kirche gehen und auf dem Kirchhof gebe man ihnen Urlaub u. s. w. Wenn sie aber auf solche heilige Abende und heilige Tage in ihre Pfarre kommen sollen, so lehre man sie, daß sie sich nicht an Einer Stelle in der Kirche sammeln und Biberrei treiben, sondern ein Jeglicher nehme lieber mit sich seinen Psalter oder sein neues Testament oder etwas Anderes, und lese auf einer Bank oder Stätte so lange, bis nach dem Geläute der Geselle aus der Schule kommt und im Chore mit dem Stocke klopft; dann sollen sie züchtig in den Chor gehen u. s. w.

Am Sonntag Morgen, wenn man den Katechismus in den Pfarren gepredigt hat und darnach ein deutsches Lied gesungen, sollen da, wie des Abends zuvor, die Kinder, die in die Pfarre gehören, mit ihren Gesellen bereit sein und lateinisch lesen auf beiden Chören, langsam, sine tono, umgewechselt den Katechismus mit dieser Weise; der Geselle soll erstlich mit langsamer und mittelmäßiger Stimme sprechen:

Haec sunt praecepta Domini Dei nostri.

Nach denselben Stimmen sollen die Kinder allein langsam und bescheidenlich auf beiden Chören Eins ums Andere ein jeglicher Chor seine Reihe lesen, wie hier die Reihen nach einander geschrieben sind:

Ego sum Dominus, Deus tuus, non habebis Deos alienos coram me.

Non assumes nomen Domini Dei tui in vanum.

Sabbatum sanctificabis mihi.

Honora patrem tuum et matrem tuam, ut sis longaevus super terram.

Non occides.

Non moechaberis.

Non furtum facies.

Non loqueris contra proximum tuum falsum testimonium.

Non concupisces domum proximi tui.

Non concupisces uxorem ejus, non servum, non ancillam, non bovem,
non asinum, nec omnia, quae illius sunt.

Fortan nach derselbigen Weise spreche der Gefelle:

Hi sunt articuli fidei nostrae.

Die Kinder Eins ums Andere wie zuvor:

Credo in Deum patrem, omnipotentem creatorem coeli et terrae.

Et in Jesum Christum, filium ejus unicum Dominum nostrum.

Qui conceptus est de Spiritu sancto, natus ex Maria virgine.

Passus sub Pontio Pilato, crucifixus, mortuus et sepultus, descendit
ad inferos.

Tertia die resurrexit a mortuis, ascendit ad coelos, sedet ad dexte-
ram Dei patris omnipotentis.

Inde venturus est judicare vivos et mortuos.

Credo in Spiritum sanctum.

Sanctam ecclesiam catholicam, sanctorum communionem.

Remissionem peccatorum.

Carnis resurrectionem.

Et vitam aeternam, Amen.

Fortan der Gefelle:

Haec est oratio Dominica.

Die Kinder:

Pater noster, qui es in coelis.

Sanctificetur nomen tuum.

Adveniat regnum tuum.

Fiat voluntas tua sicut in coelo et in terra.

Panem nostrum quotidianum da nobis hodie.

Et dimitte nobis debita nostra, sicut et nos dimittimus debitoribus
nostris.

Et ne nos inducas in tentationem.

Sed delibera nos a malo, Amen.

Der Gefelle:

Mandavit Christus, ut baptizemus in ipsum, dicens.

Die Kinder:

Ita in mandum universum et praedicate Evangelion omni creaturae,

Qui crediderit et baptizatus fuerit, salvus erit.

Qui vero non crediderit, condemnabitur.

Data est mihi omnis potestas in coelo et in terra.

Euntes ergo, docete omnes gentes, ut servent omnia, quaecumque
praecepi vobis.

Baptizantes eos in nomine patris et filii et Spiritus sancti.

Et ecce ego vobiscum sum omnibus diebus usque ad consummationem
saeculi.

Nisi quis renatus fuerit ex aqua et spiritu, non potest introire in
regnum Dei.

Quod natum est ex carne, caro est, et quod natum est ex spiritu,
spiritus est.

Der Gefelle:

Haec est institutio Sacramenti corporis et sanguinis Domini nostri
Jesu Christi.

Die Kinder:

Dominus noster Jesus Christus, vescentibus discipulis in ea nocte,
qua traditus est, accepit panem.

Et cum gratias egisset fregit, deditque discipulis suis et ait:

Accipite, comedite, hoc est corpus meum, quod pro vobis datur.

Hoc facite in mei commemorationem.

Similiter et calicem, postquam coenavit, accepit et gratis actis dedit
illis dicens:

Bibite ex hoc omnes.

Hoc poculum novum testamentum est in meo sanguine, qui pro vo-
bis effunditur in remissionem peccatorum.

Hoc facite quotiescunque biberitis in mei commemorationem.

Quotiescunque enim comederitis panem hunc et biberitis poculum
hoc, mortem Domini annuntiabitis, donec venerit.

Wenn der Katechismus lateinisch also auf beiden Chören Eins und
Andere gelesen ist von den Kindern, so sollen alsbald bereit stehen zwei
Jungen, die die Antiphonie anheben und zwei, die den Psalmen anheben,
daß man singe Psalmen mit einem oder zweien Octonariis, und lese
Lection, wie zuvor gesagt ist. Nach den Lectionen soll man ein Responso-
rium singen und die kleinen Kinder sollen mitten im Chor zusammenkom-
men und singen den Vers und das Gloria patri. Darnach soll man sin-
gen Te Deum laudamus lateinisch; das mag man auch zu etlichen Zeiten
auf den Orgeln spielen, wie auch zur Vesper den Hymnus und Magnificat.

Nach dem Te Deum, Kyrie elesen, wie oben, mit der Collecte und
Benedicamus. Darnach sollen die Kinder Raum haben vor der Messe,

ein wenig heim zu gehen. Darum muß man das *Te Deum* auf der Orgel nicht lange spielen, besonders des Winters.

Die Laien, die auf diese Zeit Lust haben in der Kirche zu sein, mögen in die Kirche gehen, da man auf diese Zeit predigt, und hören Gottes Wort. Wollen sie gern das *Te Deum laudamus* deutsch singen, wie sie auch gern thun sollen, so singen sie es Nachmittag, wo man predigt; da haben sie Raums genug zum Singen, doch so, daß das Singen der Predigt Platz mache. Solche lateinische Gesänge werden den Laien ihre deutschen Gesänge nicht verhindern; denn sie werden gesungen werden, wenn die Laien in der Kirche mit Predigthören nicht zu schaffen haben; sie werden doch sonst genug deutsch zu singen kriegen; denn vor allen und nach allen Predigten sollen sie singen und das Meiste von der Messe. Wenn aber irgend eine Predigt geschehen soll, und daselbst die Kinder Vesper singen, so soll es so zugehen: die Psalmen sollen die Kinder lateinisch singen und die Lectionen lesen, wie gesagt ist, unterdeß sammeln sich die Laien. Bald nach den Lectionen sollen die Laien und Schüler abwechselnd singen ein deutsches Lied oder einen deutschen Psalm; darauf soll die Predigt folgen.

Also haben es die heiligen Bischöfe und Priester vor Zeiten gehalten; wenn ihr Volk zusammenkam, so las man da unter dem Gesange etwas Gutes aus der heiligen Schrift dem Volke zur Besserung, wie noch die gesungenen Messen ausweisen. Und der Bischof trat auf und lehrte das Volk und las ihm aus der heiligen Schrift vor, nicht ein ganzes Caput, sondern ein Stück von dem Caput, welches man darum *Capitulum* genannt hat, d. i. ein kleines Caput oder auch ein Stück von dem Caput. Also sind noch vorhanden die Homilien der Doctoren; das sind die Predigten, wie sie dem Volke die Evangelia gepredigt haben. Augustinus hat den ganzen Psalter seinem Volke gepredigt, wie das große Buch des Augustinus bezeuget, welches über den Psalter geschrieben ist. Item, er hat gepredigt über die Worte des Herrn. Item, über die Worte der Apostel. Desgleichen Ambrosius auch, Chrysostomus und die andern Alle *&c.*, so lange bis andere Priester oder Bischöfe als die, welche Paulus beschreibet, geworden sind; die haben mit ihren Mönchen und Pfaffen das Kapitel in die Gebetbücher gebracht, so daß sie mit einem *Deo gratias* davon kommen könnten. Sollten sie das Kapitel auf den Predigstuhl bringen, so wollte es mehr Mühe kosten.

Darum ist auch all unser Kinder-singen, auch wenn man zu der Stunde nicht predigt, dahin gestellt, daß sie nicht allein daburch geübt und zur heiligen Schrift gewöhnt werden, sondern auch, wenn etliche Andere in der Kirche wären, die Lection lateinisch und deutsch hören können, nach ihrem Verstand, wie Paulus lehret *I. Cor. 14.*

Wenn nun die Predigt unter der Vesper, wie gesagt ist, aus ist, so soll man wieder ein deutsches Lied singen nach dem Gebete; damit gehet das meiste Volk weg; so sollen die Kinder den Hymnus und Magnificat 2c. fortan singen, dazu mag man auf der Orgel spielen. Das Responsorium aber mögen sie dann anstehen lassen, damit es nicht zu lang werde. Solche Vesper wird nur des heiligen Abends zu fallen, wo der Superattendens und sein Adjutor predigen werden.

Wenn die Kinder des Gesanges gewohnt werden, so soll sie der Cantor drei Responsorien lehren, die die Gesellen mit ihnen singen, des heiligen Abends eins, das andere des heiligen Morgens, das dritte des andern Abends, damit die Kinder desto mehr singen lernen. Der Cantor mit den Gesellen sollen sich auch mit den Antiphonien, Responsorien und Hymnen nach der Zeit schiden und nach den Festen, doch daß aus der heiligen Schrift der Gesang sei oder sonst nicht unchristlich. Solches kann man wohl aus den Gesangbüchern ausnotiren, daß man es des andern Jahres wieder singen kann, wenn man nichts Besseres weiß oder haben kann. Dazu sollen sie auch geschickt sein mit den Lectionen aus dem alten Testament, damit sie die Kinder auf das Buch weisen, aus welchem sie die Historien und gute Lehre und Prophezeihung lernen können. Darum mögen sie wohl viele Kapitel ungelesen lassen, die den Kindern nicht sonderlich dienstlich sind. Das neue Testament soll ganz gelesen werden.

Die Schulmeister sollen auch fleißig darauf sehen, daß auf etliche Zeiten und Feste die täglichen Kirchenlectionen nachbleiben und besondere Lectionen gelesen werden, die sich mit den Festen und besonderen Zeiten wohl reimen, es sei des Abends oder des Morgens, aus dem alten oder dem neuen Testament, daran ist nichts gelegen, nur daß es ordentlich zugehe zur Besserung der Kinder. Also mag man von dem Sonntage Judica bis auf Ostern des Abends und Morgens aus den vier Evangelisten lesen lassen, was vom Leiden Christi geschrieben ist, und darunter auch das 13. Kap. Johannis. Die Osterwoche aber, was die vier Evangelisten von der Auferstehung Christi geschrieben haben, dazu die Rede Christi nach dem letzten Abendmahl, welche Johannes beschreibt Kap. 14 bis 17, so lange nach Ostern, bis sie diese des Abends und des Morgens auslesen. Auf Himmelfahrt Apostelgesch. 1. Auf Pfingsten das andere, das dritte, vierte oder mehr Kapitel aus der Apostelgeschichte. Auf Weihnachten aus dem Lucas und etliche Prophezeihungen aus dem Propheten Jesaias Kap. 9, 11, 12, 25, 35, 40 und schier fortan was man will bis zu Ende des Buchs. Item Ezechiel 34, Micha 4 und 5, und andere Prophezeihungen mehr.

Desgleichen mögen sie auch auf eine andere Zeit thun und verorb-

nen, was den Jungen zu lesen nutzbar ist und darauf achten, daß die Jungen bescheidenlich lesen lernen und merken und mit rechter Weise lesen die Cola, Commata und Perioden und Fragen und wenn sie pausiren, die einshylbigen und die indeclinablen Worte u. s. w. Solche Lerte aber, wenn derer viele sind, auf besondere Zeiten zu lesen, kann man wohl stehen lassen bis sie wieder in den täglichen Lectionen vorkommen.

Den [119.] Psalm: Beati, qui sunt integri in via x. soll man des Morgens neben den andern Psalmen so vertheilen, daß er aus werde um die dritte Woche. Das kann also geschehen: am Sonntag wenn man ihn anfängt, so soll man zwei Octonarios singen, jedoch mit einem Gloria-patri, an den andern zwei Sonntagen und allen Werktagen nur einen Octonarius; so kommt er aus, daß man ihn des vierten Sonntags mit zwei Octonarien zu singen wieder anfängt.

Von der Messe und Sacrament.

Gott, ein Vater aller Barmherzigkeit, da er wußte, daß wir so jämmerlich verloren und um der Sünde willen des Teufels eigen wären und in sein strenges Gericht also gefallen, daß wir nicht mochten errettet werden durch unsere Weisheit, Verstand, Vermögen, Werk, ja durch keine Kreatur weder im Himmel noch auf Erden, wie wir auch noch uns nicht erretten können von einer einzigen Sünde, da hat er nicht verschonet seines eingebornen, natürlichen Sohnes, wie Paulus sagt Röm. 8, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben in den Tod, daß wir durch sein Verdienst und Werk, d. i. durch sein Blut, Tod und Auferstehung sollten erlöset werden von unserm Tod und Verdammniß, durch unsere Erbünde und andere verdienet, und also durch das Werk und Genugthuung Christi genug gethan würde dem strengen Gerichte Gottes, vor welchem unser Verdienst nicht gelten will, dieweil wir die Hölle verdienet haben. Denn es ist ja nicht möglich, daß wir uns selbst erretten sollten aus des Teufels Gewalt, der, wie Christus sagt, ein Fürst dieser Welt ist, und also entlaufen sollten dem strengen Gericht Gottes, dieweil wir ja nicht mehr sind als Fleisch und Blut, arme verlorne Sünder und verdamnte Leute.

Solche Gnade hat uns sein Sohn, unser Herr Jesus Christus, Einmal am Kreuze erworben als einen ewigen unbegreiflichen Schatz. Daß uns aber solcher Schatz nicht verborgen bliebe, sondern möchte unser eigen werden, hat er uns gesandt und prebigen lassen sein heiliges Evangelium, welches uns abweist von unserm Verdienst, Phil. 3, und von Menschenatzungen und Lehren, Col. 2, Matth. 15; und giebt Zeugniß von Christo Joh. 15 und seinem Blute Röm. 3, auf daß wir durch das gepredigte Evangelium lernen Christum erkennen und an ihn glauben.

und er also durch den Glauben unser eigen sei. Wenn er dann durch den Glauben in uns wohnet und unser eigen ist, so ist auch durch ihn Gott der Vater unser eigen, und können als geliebte Kinder von ihm bitten Alles, was uns zu Leib und Seele noth ist, wie uns Christus auch lehrt mit dem Vaterunser. Wer kann doch solche Gnade aussprechen, die wir haben durch das Evangelium, so wir glauben? von welcher Gnade Christus also sagt Joh. 3: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen einzigen Sohn dahin gab, auf daß alle die an ihn glauben, nicht verloren werden sondern das ewige Leben haben; denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde.

Also werden wir nun, die wir Fleisch und Blut sind, durch den Glauben Christo einverleibt, der um unsertwillen ist Fleisch und Blut geworden, und werden mit ihm ganz Eins, wie Mann und Weib Ein Leib sind, Eph. 5. Das ist das Essen seines Fleisches und das Trinken seines Blutes, davon er so viel sagt Joh. 6. Wenn wir glauben, daß Christus um unsertwillen ist geworden ein wahrhaftiger Mensch, und dasselbige Fleisch und Blut, welches er um unsertwillen hat angenommen, für uns geopfert hat seinem Vater am Kreuze in den Tod, so essen wir sein Fleisch und trinken sein Blut wahrhaft, unsäctlich, allein durch den Glauben, aus der Predigt des Evangeliums begriffen, und werden ihm wahrhaftig einverleibt, also daß er bleibe in uns und wir in ihm und haben dadurch das ewige Leben, Amen. Was bedürfen wir mehr? Nichts.

Noch hat sich Christus nicht begnügen lassen, daß er uns so reichlich läßt zusagen und uns auch giebt durch die Predigt des Evangeliums solche Gnade, wie gesagt ist, sondern hat uns auch dazu eingesetzt befohlen und gegeben die zwei auswendigen Sacramente, in welchen uns nichts Anderes auch vorgehalten wird, als das heilige Evangelium von Christo und wird uns darinnen gewißlich Christus auch zu eigen, wenn wir glauben und uns halten an den Befehl Christi, wie er uns die Sacramente befohlen hat. Daß wir ja gestärkt und getröstet seien, daß Christus mit uns handeln will und unser eigen sein, wie er uns zusagt und auch hält, wenn wir glauben dem Evangelio.

Denn diese beiden Sacramente sind auch anders nichts als das Evangelium; aber das Evangelium ist das Wort Gottes und Zusage allein. Die Sacramente aber sind das Wort Gottes und ein auswendiges Zeichen zusammen, daß ich höre das Wort und den Befehl Christi und sehe und brauche das auswendige Zeichen nach dem Glauben und Befehl Christi, mir sonder Zweifel zur Seligkeit. Ohne das Wort und Befehl Christi wären die Sacramente nichts, sonst wäre die Wassertaufe allein eine Wassertaufe, und Brod Brod, Wein Wein.

Nun aber Christus gesagt hat, es sei denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen, und hat befohlen, daß wir glauben sollen dem Evangelio und uns lassen taufen im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, daß wir ja gewiß sein sollen, daß uns Gott für seine lieben Kinder in Christo angenommen hat, so lassen wir uns taufen in Christum und in seinen Tod im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, wie zuvor von der Taufe gesagt ist.

Desgleichen auch sagt er vom Sacrament seines Leibes und Blutes: nehmet, esset, das ist mein Leib, der für Euch gegeben wird; nehmet, trinket Alle daraus, das ist mein Blut, das für Euch vergossen wird zur Vergebung der Sünde; solches thut zu meinem Gedächtniß. Da sehen wir Brod und Wein; aber um des Wortes willen, das wir da hören, bekennen wir, daß da sei der Leib und das Blut Christi und essen und trinken das zu Christi Gedächtniß, wie er befohlen hat. Das ist ja das rechte Evangelium, daß wir glauben und uns darauf verlassen, daß Christus seinen Leib für uns in den Tod gegeben hat und sein Blut am Kreuze vergossen, um keiner andern Ursache als allein zur Vergebung unserer Sünden. Solches Evangelium wird uns in diesem Sacramente vorgelegt mit dem Worte und Befehl Christi.

Wenn das Sacrament des Leibes und Blutes Christi recht gebraucht wird, wie es Christus zu gebrauchen befohlen hat, so ist auch das heilige Evangelium Christi recht im Gebrauch, daß daraus erkannt werde die Barmherzigkeit und Seligkeit, von Gott dem Vater in Christo uns gegeben, auf daß wir also hängen mit dem Herzen nicht an unserer Gerechtigkeit, sondern allein an der Gerechtigkeit Gottes in Christo. Das Evangelium predigt uns doch in unsern Sünden, Rächen und Angsten keinen größeren Trost, als daß Christus (der nun regiret über Alle in der Herrlichkeit seines Vaters im Himmel und auf Erden) seinen Leib für uns in den Tod gegeben hat und sein Blut am Kreuze vergossen, darum, daß für unsere Sünde und Uebertretung sollte genug gethan sein und sie nimmermehr gerechnet oder vor Gott sollte gedacht werden. Solches Evangelium hörst du hier in der Institution oder Befehl, womit Christus dieses Sacrament befehlet, denn er sagt: das ist mein Leib u. s. w., das ist mein Blut u. s. w. Wer wollte nun zweifeln um seiner Sünde willen, wenn er hört ein solches Evangelium, d. i. die gute Botschaft und Verkündigung, sofern er dem glauben kann zur Besserung seines Irrthums und seiner Sünden?

Dazu will auch Christus, daß man dies Sacrament nicht brauchen soll, d. i. essen und trinken wie er's befohlen hat, ohne Verkündigung solchen Evangeliums von Christo. Denn er befehlet und gebent ja dabei

also: solches thut zu meinem Gedächtniß d. i., wie Paulus auslegt, so oft ihr von diesem Brode esset und von diesem Kelche trinket, sollt ihr meinen Tod verkünden, bis daß ich mich wieder offenbare zum jüngsten Tag. Den Tod Christi verkündigen ist öffentlich predigen die Vergebung der Sünden und die ewige Seligkeit durch den Tod Christi wider alle Lügenpredigt, die uns menschliche Gerechtigkeit und Mönchsstand ohne Gottes Wort erdichtet haben. Solche Predigt von Christi Tode und Blutvergießung sollen wir hören und dieselbige unter uns verkündigen, in unsern Häusern davon reden und unsere Kinder und Gesinde lehren, wenn wir zum Sacramente gehen und gegangen sind, wie nun viele fromme Christen in ihren Häusern das neue Testament lesen und andere gute evangelische Lehre für sich und ihre Kinder und Gesinde. Offenbare Predigt aber soll man in der Kirche hören von denen, die dazu berufen und ordentlich gefordert sind. Das heißt dann die rechte Commemoratio oder Gedächtniß Christi, wie Paulus lehret, wenn man also von Christo redet, was er für uns gethan und gelitten hat. Glaubst du der Verkündigung oder dem Reden, so bist du selig und ohne Sünde, denn durch solchen Glauben werden alle Sünden vergeben.

Darum, wenn das Evangelium recht von Christo und auf Christum gepredigt wird und das Sacrament im rechten Brauch bei uns gehet, wie Christus befohlen hat, so ist's den Christen nützlich und tröstlich, daß sie oft zum Sacrament gehen, wie Christus sagt: so oft ihr das thun werdet, so thut's zu meinem Gedächtniß. Die sich davor scheuen um etlicher nuthwilliger Sünden und Schanden willen, die thun ja recht, daß sie nicht dazu gehen; aber sie thun nicht recht, daß sie nicht trachten zur Besserung, diemeil ihnen so reichlich in Christo Gottes Gnade zugesagt wird. Solche gehen unwürdig zum Sacrament, wie Paulus sagt, daß sie schuldig werden des Leibes und des Blutes Christi und essen und trinken sich selbst das Gericht, das ist die Verdammniß.

Daß aber die frommen Herzen mit solchen Worten nicht werden abgeschreckt vom Sacrament, welches die Meinung Pauli nicht gewesen ist, so ist im Paulo klar ausgedrückt, was das für Leute waren, die er abschrecket, daß sie nicht sollten unwürdig zum Sacramente gehen. Etliche machten Secten und Parteien in der Lehre und blieben nicht bei dem reinen Evangelio, also daß sie sich haberten und sprachen Etliche, ich bin Paulisch, Etliche, ich bin Kephisch, Etliche, ich bin Apollisch; Etliche mißbrauchten auch zum Haber den Namen Christi und sagten, ich bin Christlich, wie man liest I. Cor. 1. Solcher Haber um der Lehre willen (wie es stets zum Verderben christlichen Glaubens gedeihet, wenn man nicht bleibt bei dem reinen und unverfälschten Worte Gottes,) gedeihet zuletzt dahin, daß Etliche verleugneten die Auferstehung der Todten, wie

man liest I. Cor. 15. Da stand wahrlich in Gefahr der ganze christliche Glaube; dazu so waren auch Etliche, die sich noch nicht gebessert hatten von ihrer Unreinigkeit, Hurerei, Schande, Hader, Haß, Neid, Aufruhr u. s. w., wie man liest II. Cor. 12. Item, dazu pfliegten sie auch, wenn sie das Sacrament zu empfangen zusammen kamen, eine gute christliche Collation anzurichten, und aßen und tranken, ehe sie das Sacrament nahmen, wie Christus im letzten Abendmahle mit seinen Jüngern gethan hatte. Die Collation war eine Zeit lang darum gut und hieß des Herrn Abendmahl, daß die Reichen die Armen zu sich setzten und ließen sie mit sich essen und trinken. Aber als sie Paulus schalt, war die Collation unchristlich geworden, wie bei uns mit den unchristlichen Brüderschaften geschehen ist. Denn die Reichen aßen und tranken sich voll und ließen die Armen mit Schanden dabei hungrig stehen, während sie harreten nach dem Sacrament, welches man unter und nach der Collation zu geben pfliegte, wie man liest I. Cor. 11. Noch mehr, Etliche waren auch, die der Abgötter Opfer aßen und tranken, wenn sie Christi Leib und Blut im Sacramente gegessen und getrunken hatten, wie man liest I. Cor. 10. Item, wiewohl die Christen lieber Unrecht von Anderen leiden als Anderen thun sollen, dennoch waren da Etliche, die anderen Leuten, ja auch ihren eigenen Brüdern mit Handeln Unrecht thaten, daraus Hader und Nechten wurde vor den unchristlichen Richtern, daraus denn ein Spott des Evangeliums wurde, daß die evangelischen Leute sich auch untereinander Unrecht thun und mit einander hadern, wie man liest I. Corinth. 6. Wir geschweigen des Muthwilligen, der seine eigene Stiefmutter zur Ehe genommen hatte, I. Corinth. 5.

Von allen Solchen bekennen und sagen wir frei, daß sie unwürdig zum Sacramente gehen, wenn sie sich nicht bessern wollen. Dasselbige bekennen wir auch von Allen, die unwillig dazu gehen und bleiben sonst wohl davon, wenn sie des Papstes Gebot oder sonst Schaden und Schande nicht fürchteten. Die aber das Evangelium Christi lieb haben, sich darauf verlassen, daß Christus für sie gestorben ist, hassen Niemanden, sondern wollen richtig und reblich handeln, das Böse vermeiden und dem Nächsten Gutes thun und sein Bestes bedenken und gebuldig sein, so viel Gnade Gott verleihen wird, wie krank sie auch noch sind im Glauben, Liebe und Geduld, wie sündig und gebrechlich sie auch noch sind in vielen Stücken; darum sie auch noch stets müssen beten: Vergieb uns unsere Schuld u. s. w.; warum sollten die nicht oft zum Sacramente gehen? Ist doch Christus um solcher Sünder willen in die Welt gekommen und nicht um der Gerechtfertigten willen. Und Christus lobte die Apostel nach dem Empfang des Sacraments, als Judas weg war,

daß sie mit ihm geblieben wären in seinen Ansetzungen und sagte ihnen zu, daß sie ewig bei ihm bleiben sollten, wie geschrieben steht Luc. 21, deren Glauben doch in derselbigen Nacht nicht feststand; denn sie Alle verließen den Herrn, welches sie nicht gemeint hätten.

Das ist, was Paulus sagt: Der Mensch prüfe sich selbst und also esse er von diesem Brode und trinke von diesem Kelch. So hat sich der Mensch wohl geprüft, wenn er glaubt, daß ihm seine Sünden vergeben werden, darum daß Christus sein Blut vergossen hat und will bei Gottes Wort bleiben und seine Fehler gern bessern; dazu ruft er Gott an im Namen Christi.

Darum ist es nicht gut, daß Etliche sich allzusehr gewöhnen vom Sacramente zu lassen. Denn es scheint, daß man lehret, den Befehl Christi, uns selig, zu verachten, gleich als ob daran nichts gelegen wäre. Gut ist es aber und selig, daß wir oft dazu gehen, wenn wir dazu gehen, wie Christus befohlen hat; denn Christus sagt, das ist mein Leib, der für Euch gegeben wird, das ist mein Blut, das für Euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Er sagt für Euch, d. i. Euch zu Gute und zur Seligkeit und nicht wider Euch; darum dürft Ihr nicht davor scheuen als vor einem schädlichen Dinge, sondern es ist zu begehren, daß Ihr es nach meinem Befehl annehmet.

Und wiewohl die Worte Christi: „das für Euch gegeben wird“, „das für Euch vergossen wird“, gedeutet werden von den Christen auf das Kreuz und den Tod des Herrn, daß er seinen Leib für uns gegeben hat in den Tod und sein Blut für uns vergossen am Kreuz zur Vergebung unserer Sünden, wie denn auch recht gedeutet ist, denn alle Worte des Sacraments lauten auf den Tod Christi, wie Christus auch befohlen hat, daß man soll essen und trinken zu seinem Gedächtniß, d. i. daß man soll verkländigen seinen Tod, so kann doch auch das mit Recht Niemand wehren, daß man solche Worte auch nicht möchte verstehen von der gegenwärtigen Übung des Leibes Christi und Ausgießung des Blutes Christi im Sacrament, wie auch etliche gelehrte Leute gedeutet haben.

Denn also sagt Ambrosius, wie es wiederholt wird im Decret, de consecrat. dist. 2. cap. Si quotiescunque. Es ist wahr, daß das Blut Christi, so oft es ausgegossen wird, zur Vergebung der Sünde ausgegossen werde, so soll ich es billig alle Zeit nehmen; diweil ich alle Zeit sündige, soll ich alle Zeit die Arznei nehmen. Daß Ambrosius da rede vom Sacrament, ist klar aus den Worten und dazu aus seinem Buche de sacramentis, daraus dies genommen ist. Item ex lib. sentent. Prosperi, wie daselbst im Decret stehet im Kapitel: Cum frangitur. Wenn die Hostie gebrochen wird und das Blut aus dem Kelch in den Mund der Gläubigen gegossen, was wird Andern damit bezeichnet als die

Opferung des Leibes des Herrn am Kreuze und die Vergießung seines Blutes aus der Seite? Item, ex Homilia paschali Gregorii, wie dafselbst im Decret steht im Kapitel: Quid sit. Sein Blut wird nun nicht in die Hände der Ungläubigen, sondern in den Mund der Gläubigen gegossen. Da hörst du, daß solche Leute oder Doctores sagen, daß auch das Blut werde ausgegossen aus dem Kelch in den Mund der Gläubigen und weisen damit auf die Ausgießung desselbigen Blutes, die ein Mal zu unserer Erlösung geschehen ist am Kreuze. Wir geschweigen nun, daß solche Worte nicht wohl lauten für diejenigen, die den Laien den Kelch des Herrn verbieten.

Solche Meinung ist so sehr klar von dem Brode aus dem Paulus, daß man vom Kelch nicht zweifeln darf; denn er bringt das Wort Christi also: Das ist mein Leib der für Euch gebrochen wird, und zuvor hat er gesagt: Jesus nahm das Brod und brach's. Und im vorigen Kapitel: Das Brod das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? Damit du ja möchtest sehen, daß das Brechen da gehöre auf die gegenwärtige Austheilung des Leibes Christi im Sacrament. Warum sollte nicht auch dahin gehören die Ausgießung, wenn ausgegossen wird aus dem Kelch das Blut des Herrn in den Mund der Gläubigen?

Christi Leib ist für uns gegeben am Kreuze und sein Blut ist da einmal vergossen; damit ist uns Vergebung unserer Sünden erworben; dahin gehört auch das Gedächtniß, das Christus uns hier befiehlt. Aber was hätten wir von solcher Opferung, womit er uns am Kreuze verfühnet hat, gewußt, wenn er sie uns nicht hätte offenbaren lassen und austheilen und zu eigen machen durch die Predigt des Evangeliums?

Neben dem Evangelio, wie gesagt ist, giebt er uns auch die Zeichen, die man Sacramente nennt, wie die Taufe Einmal, darum daß nur Ein Christus ist und Ein Tod Christi, in welchen wir getauft werden, und das Sacrament seines Leibes und Blutes oft, darum daß wir den Tod des Herrn oft verkündigen sollen. In der Taufe wird der Tod Christi unser eigen; damit wir aber dessen nicht vergessen und lassen uns auf Mönchsstügen verführen und auf unsere eigene Gerechtigkeit der Menschen Lehre und Gebot, so sollen wir oft zum Sacramente gehen zum Gedächtniß Christi, daß wir den Tod des Herrn verkündigen und ja nichts Anderes bei uns gelten lassen zur Vergebung der Sünden als des Herrn Tod und Blut allein.

Wie nun sein Leib und Blut uns gegeben ist am Kreuze, so wird es uns auch zu gut gegeben durch die Predigt, wenn wir glauben, und durch die Sacramente, wenn wir sie gebrauchen, wie Christus befohlen hat. Denn Christus sagt, das ist mein Leib, der für Euch und nicht

wider Euch gegeben wird; das ist mein Blut, das für Euch und nicht wider Euch ausgegossen wird. Wird es für uns ausgegossen, so zweifeln wir auch nicht, daß es uns diene zur Vergebung der Sünden, wenn wir anders glauben den Worten Christi, womit er uns dies Sacrament befehlt.

Ist das Blut Christi am Kreuz vergossen zur Vergebung der Sünden, so ist es wahrlich meine Vergebung der Sünden, wenn es zu mir kömmt und durch den Glauben mein eigen wird. Durch das Evangelium, mir gepredigt, wird es mein eigen, so ich es glaube, auch durch die Sacramente, wenn ich sie brauche, wie Christus befohlen hat. Denn es sei allein mit der Predigt des Evangelii oder auch daneben mit den Sacramenten Christi, so wird doch durch die Worte Christi von mir gefordert, daß ich soll glauben Vergebung der Sünden durch das Blut Christi Röm. 3. Glaube ich, so habe ich; der Glaube, welchen man faßt aus Christi Wort, kann nicht fehlen; dazu nehme ich auch für mich selbst das Zeichen der Seligkeit, welches nach dem Worte Christi ist der Leib und das Blut Christi, nach seinem Befehl, daß ich ja fest glaube, daß Christus will mein eigen sein und daß die Erlösung, durch seinen Leib und Blut am Kreuze erworben, soll mein sein.

Unnütze Leute geben vor, wenn Christus durch den Glauben unser eigen ist, was bedürfen wir denn des Sacraments? Gleich als ob die rechten Christen des Sacraments bräuchten ohne den Glauben der Erlösung, die wir haben durch Christi Blut; gleich als ob es Christus, unser Seligmacher und Meister, der uns das Sacrament gegeben und befohlen hat, nicht wisse, was uns nütze sei. Also muß sich Christus von solchen Leuten meistern lassen. Wenn keine andere Nutzbarkeit darin wäre, sollte es nicht einem Christenmenschen eine Freude sein, daß er aus Christi, seines lieben Herrn, Befehl esse und trinke und gedanke seiner Seligkeit, dieweil das auch ein köstliches Essen und Trinken ist, nämlich des Leibes und Blutes Christi? Was aber für Nutzbarkeit hier sei, ist gesagt.

Sein Leib und Blut wird hier auch von Christo nicht dem Vater geopfert, als einmal am Kreuz, sondern uns gegeben oft zu essen und zu trinken zum Gedächtniß des Opfers, das Christus vollkommen einmal für uns am Kreuz geopfert hat. So hat Christus dies Sacrament uns und für uns gegeben, d. i. uns zur Seligkeit und kömmt Allen zur Seligkeit, die es so annehmen, wie Christus befohlen hat.

Daß aber etliche dasselbige nicht für sich sondern wider sich d. i. zur Verdammniß annehmen, ist ihre eigene Schuld, wie zuvor gesagt ist. Das Sacrament ist gut und ist auch zum guten Gebrauche uns zur Seligkeit gegeben; warum brauchen wir es nicht, wie es uns Christus gegeben und befohlen hat? Ist doch Wein auch gut geschaffen und von

Gott uns gegeben zur Gesundheit und Fröhlichkeit, wie im Psalm steht: Der Wein macht fröhlich des Menschen Herz. Dennoch findet man Leute, welchen der Wein ungesund ist, nicht um des Weines willen, der gut ist, sondern um ihrer Magen willen, die sich mit dem Wein nicht vertragen können. Ein Weib ist auch gut, von Gott dem Manne zur Hilfe geschaffen; dennoch wird solche Kreatur Gottes, zu einem andern Gebrauche gemißbraucht, wie zur Hurerei und Ehebruch wider Gott, zur Verdammniß. Was ist so gut, daß man nicht kann mißbrauchen? Brauche des Sacraments, wie es zu brauchen Christus befohlen hat, so ist es gewiß nicht wider dich sondern für dich gegeben, d. i. dir zur Seligkeit.

Wir wollen nicht hören die muthwilligen Leute die da sagen, es sei ein schlecht Zeichen und uns werde da sonderlich keine Seligkeit geschenkt, womit sie allein sehen auf das Sichtliche und verlassen die Worte Christi, mit welchen er uns das Sacrament befohlen hat. Wir schließen aber kräftiglich und fest aus den Worten St. Pauli: Ist es wahr, wie Paulus sagt, daß die schuldig werden am Leib und Blut des Herrn und essen und trinken sich selber das Gericht oder Verdammniß, die dies Brod, wovon Christus sagt, das ist mein Leib, unwürdig essen und diesen Trank, von welchem Christus sagt, das ist mein Blut, unwürdig trinken, so muß es auch unwidersprechlich wahr sein, daß Alle, die es würdig essen und trinken, d. i. wie Christus befohlen hat, die essen und trinken sich selbst ihre Seligkeit und das ewige Leben.

Darum sollen sich die Christen vor diesem Sacrament nicht scheuen, sondern gern dazu gehen. Es ist ihnen nicht zur Verdammniß sondern zur Seligkeit gegeben, wenn sie es annehmen, wie Christus es gegeben hat.

Um des unwürdigen Essens und Trinkens und Prüfens willen, davon Paulus sagt, hat man der Leute Gewissen gemartert mit der Ohrenbeichte, daß sie sollten herzsählen alle und jegliche Sünde, welches nicht möglich ist, auch uns nicht befehlen oder mit Gottes Wort geboten, auf daß sie je durch solches Beichten und Genugthuung für die Sünde, welches sie mußten geloben und zusagen, würdig werden möchten, das Sacrament zu nehmen nicht zum Gericht oder Verdammniß. Und solches war das Prüfen bei den Leuten, damit die Leute lerneten, sich auf die ungebotene Beichte und auf ihre Werke und Genugthuung zu verlassen, und mußten nicht, was die Gnade und Barmherzigkeit Gottes ist, in Christo uns geschenkt. Wir wissen keine anderen Werke und Genugthuung für die Sünde, ohne allein die Werke und Genugthuung Christi am Kreuz, worauf uns auch dies Sacrament hinweist, und die Ohrenbeichte ist in vielen Stücken zum Schaden gemißbraucht, zum Genuß der

gottlosen Bände und zur Verführung der guten Gewissen, welche Beichte man doch sonst wohl christlich könnte die Leute durch Gottes Wort tröstlich gebrauchen lehren, wie in andern Büchern geschrieben steht, auch in dem Buche Philippi mit dem Titel: Unterrichtung der Bisfitoren u. s. w.

Darum, wiewohl wir genug zuvor gesagt haben von dem würdigen und unwürdigen Essen und Trinken und von dem Prüfen, so wollen wir doch zu mehrer Unterrichtung dasselbe auch klar machen aus den Worten Christi und Institution oder Befehl, womit er uns dies Sacrament gegeben hat.

Wenn dies Sacrament gebraucht wird, wie Christus befohlen hat, so wird es recht und würdig genommen und die Prüfung ist da. Wenn es aber nicht gebraucht wird, wie Christus befohlen hat, so gehet die Sache nicht recht zu und die Prüfung ist nicht da. Ein untreuer Knecht handelt anders als ihm sein Herr befohlen hat; das wird ihm sein Herr nicht lassen gut sein. Dies ist wahr und soll Niemand anders glauben, wenngleich alle Menschen anders sagten, ja auch ein Engel vom Himmel, wenns möglich wäre, wie Paulus jaget Gal. 1: Die, welche Christen sein wollen, sollten sich ja einmal schämen, daß sie wider solche Worte mögen mucken oder noch laut dawider schreien und schreiben. Ein Fürst oder nur ein Hauswirth kann nicht leiden, daß sein Knecht seinem Befehle nicht genug thut, viel weniger, daß er dawider thut; und Christus soll zufrieden sein und sie dazu für heilige Leute halten, daß die Gottlosen diesem seinem Befehle vom Sacrament nicht nachkommen und dazu noch schändlich dawider handeln und lehren.

Sonst lange her in unserer Unwissenheit hat Gott wohl mit den Seinen können Geduld haben und hat nach seiner Barmherzigkeit, wie geschrieben steht, wohl Maaß und Weise gewußt, wie er sollte die Seinen mitten in dem Irrthume erretten und selig machen. Seine Hand ist noch nie zu kurz gewesen, die Seinen selig zu machen. Nun aber die Wahrheit des Evangeliums und wie Christus dies Sacrament befohlen und uns gegeben hat noch klarer und offener als die Sonne an den Tag gekommen ist, was wollen die gottlosen, muthwilligen, frevelhaften Leute mehr zur Entschuldigung haben? Sie müssen die Wahrheit annehmen oder Gottes Gericht, welches über ihnen hält, erwarten.

So verstehen wir nun den rechten göttlichen Gebrauch dieses Sacraments aus dem Befehl und Institution Christi unwidersprechlich also:

Zum Ersten, wer zum Sacrament gehen will, soll sein ein Discipel d. i. ein Jünger Christi; denn Christus hat dies Sacrament gegeben suis discipulis d. i. seinen Jüngern. Den Aposteln, die mit ihm zum Abendmahle kamen, gab er auch das Sacrament, nicht als

Aposteln, sondern als seinen Jüngern. Denn das Sacrament essen und trinken ist nicht ein Apostelamt oder Priesteramt, wie auch nicht ein Priesteramt ist sich taufen lassen, sondern das ist ein Apostelamt, wie Christus sagt: Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium u. s. w.; und wie Paulus sagt: wir haben das Amt des Geistes und nicht des Buchstabens.

Wir lassen uns durch Apostel oder Priester und Diener des Evangeliums predigen, taufen und das Sacrament geben; aber glauben dem Evangelio und die Sacramente nehmen kommt uns sowohl zu als ihnen, und ist kein Unterschied. Im Predigen und Geben sind sie unsere Diener; im Glauben und Nehmen sind sie uns gleich, wenn anders sie Christen sein und christlich handeln wollen und nicht dem ungläubigen Apostel Judas nachfolgen. Die Apostel haben kein anderes Evangelium, dem sie glauben sollen, als wir haben. Sie haben keine andere Taufe, womit sie getauft werden sollen, als wir haben. Sie haben kein anderes Sacrament, das sie nehmen, als wir haben. Sie haben keinen anderen Befehl vom Glauben und Sacramenten anzunehmen als wir haben. Mit dem Predigen sind sie Apostel und Bischöfe oder Pfarrherren, mit dem Glauben und Sacrament zu nehmen sind sie discipuli d. i. Jünger Christi, wie wir sind.

Jünger heißen Schüler, die unter einem Schulmeister lernen; Jünger Christi sind alle Christen, die das Evangelium Christi gern wollen lernen und ihrem Meister Christo gern hören und folgen, wie auch Christus sagt zu den Aposteln und zu Allen Matth. 23: Einer ist Euer Meister, Christus, Ihr aber seid alle Brüder u. s. w. Darum wir auch von ihm gelehret werden durch der Diener Predigt, und sollen das Evangelium und die Sacramente ja nicht anders annehmen als uns Christus befohlen hat, auf daß wir uns hüten vor dem Sauerteig, d. i. vor der Lügenlehre, die die Pharisäer und Sadducäer mit untermengen, zu verfälschen das reine Brod, d. i. das lautere Evangelium Christi, wie uns Christus warnet Matth. 16.

Es ist Schande, daß Etliche wollen Christen sein und fordern doch, daß man solch offenes Ding wider die losen Lügenpredigten beweisen soll. Im Paulo I. Cor. 10 und 11 ist's ja klar, wie uns Allen Christus das Sacrament seines Leibes und Blutes unter dem Brod und Wein befohlen und gegeben hat, und wie die Apostel die Christen von diesem Sacrament gelehret, und wie die Christen dies Sacrament nach der Apostel Lehre gebraucht haben, ach Herr Gott! viel anders, als nun die Pfaffen lehren; es ist am Tag, siehe wohl zu. Paulus sagt da: Ich habe es von dem Herrn empfangen (als ein Jünger), das ich euch gegeben oder gelehrt habe (als ein Apostel), daß der Herr Jesus in der

Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brod u. s. w. Da lehret Paulus und giebt ihnen den Befehl Christi vom Sacrament, nach Allen, laut mit Essen und Trinken, wie Christus beim letzten Abendmahle befohlen hat.

Die Christen zu Corinth waren ja keine Apostel; sie waren ja auch nicht alle Priester. Doch wer Christum nicht hören will und sein Jünger sein, oder der Apostel Lehre, die es von Christo empfangen haben, nicht folgen will, der mag hinfahren.

Wer nun ein Jünger oder Schüler des einigen Meisters Christi ist, das ist, der gern sein Evangelium hören will und nachfolgen, soviel als Gott Gnade giebt, der gehört zu diesem Sacrament; denn Christus hat dies Sacrament seinen Jüngern, den großen und kleinen, gegeben.

Sind aber unter uns, die den Schein haben als Jünger Christi, und haben ein falsch Herz zu dem Evangelio, die gehören in des Judas Register, welche Paulus nennet falsche Brüder und Johannes sagt: Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns. Solchen können wir, weil sie dem Scheine nach gut sind, nicht wehren, daß sie mit uns zum Sacrament gehen, wie Christus auch dem Judas nicht wehren wollte, wie wohl es seine Verdammniß war. Die aber offenbare Schande anrichten und wollen sich nicht bessern, von denen ist gesagt, wo vom Banne geredet wird.

Zum Andern, wenn du ein Jünger Christi bist, so darfst du nicht weit denken, wie du dich möchtest selbst prüfen und würdig essen und trinken. Höre, was dein Meister Christus dich hier lehret und befiehlt, und prüfe dich selbst, ob du auch dem Befehle wollest nachkommen; so bist du würdig dazu durch Gottes Gnade. Denn Christus begehret mit seinem Befehle nicht mehr, als daß du es mit dem Sacrament also sollst ausrichten und dich dazu so stellen, wie er befiehlt. Sein Befehl stehet kurz auf zwei Stücken. Das eine, daß du glaubst was er sagt; das andere, daß du thuest, was er gebet. Wer nun würdig und zur Seligkeit, wie es uns Christus auch gegeben hat, zum Sacramente gehen will, der sei ein Jünger Christi, wie schwach er auch noch sei. Die Apostel waren da auch nicht sehr stark, wie gesagt ist. Darum wird er auch diese beiden Stücke haben, daß er glaube was Christus sagt und thut was Christus gebet; wie könnte er anders ein Jünger Christi sein?

Was sagt hier Christus? Er sagt vom Brod: Das ist mein Leib, der für Euch gegeben wird; vom Wein: Das ist mein Blut, das für Euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Solche Worte, die Christus sagt, mußt du glauben, daß sie wahr sind und nicht verachten wie die Sacramentschänder, die solchen Worten gern eine Nase machen

wollten, gleich als ob wir nach solchen Worten des Befehls Christi da nicht essen den wahren Leib und trinken das wahre Blut.

So mußt du nicht allein glauben, daß in diesem convivio Christi das Brod sein Leib sei und der Wein sein Blut, welches auch der Teufel glaubt; denn er weiß wohl, daß Christus nicht lügen kann, welches auch etliche gottlose Leute glauben, zu mißbrauchen das Sacrament; sondern auch, daß der Leib und das Blut Christi, das dir hier im Sacrament gegeben wird, für dich am Kreuze sei in den Tod gegeben, wie auch Christi Tod und Blutvergießung hier soll verkündigt werden. Solches glauben die Teufel nicht, ja die gottlosen Mißbraucher des Sacraments auch nicht; denn sie verlassen sich nicht darauf von Herzen zur Seligkeit, sondern auf Menschenlehre und Werk.

Sich verlassen auf die Gerechtigkeit Gottes in Christo, das ist, auf den Tod und Blut Christi, womit uns Gott rechtfertiget und von den Sünden frei macht, ist der rechte Glaube, welchen Christus von uns fordert; denn er sagt: Für Euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden. Solche Zuversicht zu Gott um des Todes Christi willen macht dich allein würdig zum Sacrament; denn dadurch bist du frei von Sünden, ein Kind und Erbe Gottes, und hast das ewige Leben. Zweifle nicht um deiner großen Sünde willen, solche Zuversicht nimmt alle Sünde weg. Was sollte Gott mehr gethan haben für dich? Er hat nicht verschonet seines eingebornen Sohnes, sondern hat ihn für uns alle gegeben Röm. 8.

Wenn du nun glaubst, was hier Christus sagt, so wirst du auch ohne Zweifel fröhlich thun, was er hier gebeut. Die mit dem Sacrament anders handeln, als Christus gebeut, die geben gewiß an den Tag, daß sie nicht glauben, sondern ihren Herrn in seinem Befehl verachten, sie mögen sagen was sie wollen. Du littest von deinem Knechte nicht, daß er deinen Befehl wollte verachten, und diese Verächter scheuen sich ganz und gar nicht, daß sie den Befehl Christi so verachten. Was gebeut denn Christus hier, das man thun soll? Er gebeut, nehmet und esset, nehmet und trinket und thut solches, d. i. so oft ihr also esset und trinket, so esset und trinket zu meinem Gedächtniß. Wenn uns Christus hiesse etwas Anderes thun, sollten wir es nicht thun? Nun befiehlt er uns zu thun das Allerlieblichste, das man auch am liebsten auf Erden begehrt, als, daß getreue Brüder zusammen kommen und essen und trinken das Allerbeste und reden mit einander von Sachen, darüber ihre Herzen sich freuen.

Getreue Brüder von Herzen sind die rechten Jünger Christi; die lieben sich unter einander, lügen nicht, betrügen nicht, handeln nicht fälschlich, die auch wohl wissen, daß sie schuldig sind, für ihre Brüder

Leib und Leben zu lassen, ehe sie sollten irren und verdammt werden. Wer wollte nicht gern bei solchen sein? Läuft aber ein heimlicher Judas mit, so mögen wir Geduld haben und dieses Gott befehlen. Was essen und trinken diese frommen Brüder, wenn sie zusammenkommen zum Tische des Herrn, wie er befohlen hat? das Beste, nämlich seinen Leib und Blut unsichtbar im sichtbaren Sacrament, welcher für sie sichtbar am Kreuz in den Tod gegeben ist. Was reden sie in solcher Collation, worüber sie fröhlich mögen sein? Sie verkündigen den Tod des Herrn zum Trost den betrübten Gewissen, zu stärken die Schwachgläubigen, zu befestigen die Gläubigen wider alle Menschenlehre und Gerechtigkeit der Heuchelei. Was ist doch lieblicher und fröhlicher zu hören den Menschen, denen an ihrer Seligkeit gelegen ist? Denn wer solcher Verkündigung glaubet, der ist gewiß selig. Glauben aber ist, sich auf den Tod Christi verlassen; so werden wir uns mit den Herzen nicht verlassen auf menschliche Gerechtigkeit und werden auch nicht verzweifeln um unserer Sünde willen.

Ist das nun nicht eine fröhliche Collation, die uns Christus mit diesem Sacramente angerichtet hat? Wer wollte hier nicht gern thun, was er gebeut, so er anders ein Discipel oder Jünger Christi ist, besonders weil es Christus auch frei läßt, daß wir solches thun, so oft wir es wollen?

So stehet nun, wie gesagt ist, der rechte Gebrauch und der würdige Empfang dieses Sacraments nach dem Befehl Christi kürzlich auf diesen zwei Stücken, daß wir Jünger Christi glauben, was er hier sagt, und thun, was er hier gebeut. Wenn er sagt: das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, das ist mein Blut welches für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden, so antworte mit deinem Herzen: Gott sei gelobet, habe Dank Herr Jesu Christe, es ist gewislich wahr, ich glaube es, Himmel und Erde müßten vergehen, ehe daß dein Wort nicht sollte wahr sein, ehe deine Zusage mir nicht sollte selig sein. Dazu wenn er dir gebeut oder befiehlt, so oft als du kommest zu seinen Tisch: Nehmet hin und esset, so antworte von Herzen: Ja Herr ich will es thun. Desgleichen auch: Nehmet hin und trinket alle daraus: Ja Herr ich will es thun. Was mehr? Solches thut, so oft ihrs thut, zu meinem Gedächtniß: Ja Herr, das will ich auch thun. Also thust du hier Christi Willen nach seinem Befehl und kannst nicht unwürdig das Sacrament empfangen, es fehle dir gleich noch, was dir fehle. Denn der Glaube, daß Christi Leib und Blut für dich gegeben ist zur Vergebung der Sünden, machet dich rein von allen Sünden, und das Gedächtniß Christi, das ist die Verkündigung seines Todes, vermahnet, stärket, tröstet und bessert dich.

Wir geschweigen noch, daß es dir eine besondere Lust und Freude

soll sein, daß du mit diesem rechten Gebrauch des Sacraments recht in dem Willen und Befehl deines Herrn Jesu Christi gehest und handelst; deß bist du sicher aus seinem Wort und darfst dich nicht fürchten, daß du unwürdig hinzu gehest, darum, daß du nicht nach der Menschen Gebot gebeichtet und gefastet hast u. s. w. Denn solche Stücke hat Christus, wie du hörst, in diesem Befehl zum Sacrament nicht geboten.

Daraus will aber nicht folgen, wie etliche unvernünftig spotten, daß man zum Sacramente laufen soll, wie eine Sau zum Trog. Denn Christen können die Ohrenbeichte wohl christlich doch frei gebrauchen, und wenn etliche, die doch verständig genug sind, schon nicht beichten, so erkennen sie doch ihre Sünde vor Gott und ist ihnen leid. Das ist die rechte Beichte, die wir auch vor den Unseren insgemein wie sonderlich mit Ernst bekennen sollen, wie die Leute thaten, die zu Johannes Taufe kamen, die insgemein ihre Sünde bekanteten.

Doch sollen Solche auch die Ohrenbeichte zu Zeiten, besonders in heimlichen Ansechtungen, nicht verachten, sondern ihren Prediger oder verständigen christlichen Bruder sagen, was sie allermeist drückt oder ihnen fehlet, daß also der Teufel mit seiner Ansechtung und List verrathen werde und der Eine den Andern mit Gottes Wort möge stärken, trösten, absolviren und untereinander für sich bitten, wie wir zu solchen Stücken reichliche Zusage Christi haben Matth. 18, und dienet hierzu alles, was geschrieben ist vom Gebet des Glaubens u. s. w.

Auch wissen die Christen wohl, daß sie nicht saufen und fressen sollen, das ist, der Speise mißbrauchen; im Essen und Trinken aber sollen sie sich keine Sünde machen, sondern Gott danken, wenn sie seine Gaben erkennen, wie zuvor gesagt ist aus dem Paulus I. Tim. 4, wie auch Christus uns vermahnet Luc. 21: Hütet Euch, daß Eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen und mit den Sorgen dieses Lebens u. s. w. Mäßig leben oder auch zu Zeiten dem alten Adam, wenn er verdrossen ist, das Futter geringer geben, ist genug gefastet, wenn du gleich Fleisch issest und keine Speise auf keinen Tag unterscheidest, ohne allein daß du nicht die Schwachgläubigen verachtest.

Den Leib aber mit unbescheidener Abstinenz (Enthaltung aller Speisen) verderben, wie etliche tolle Heilige gethan haben, ist auch Sünde; denn hernach kann man Andern nicht dienen. Darum vermahnet auch Paulus den Timotheus: Trinke nicht mehr Wasser, sondern trinke mäßig Wein um deines Magens und steter Schwachheit willen. Denn Paulus fürchtete sich, daß Timotheus mit seiner unbescheidenen Abstinenz sich möchte verderben, daß er hernach nicht könnte das Evangelium predigen. So hätte denn Timotheus wahrlich übel gethan und wider Gott mit sei-

nem Wassertrinken. Sein Evangelium half Vielen zur ewigen Seligkeit, zu ewigem Lobe Gottes; das Wasser tranken half Niemand.

Darum darffst du nicht mit gebotener Beichte und Fasten oder anderen von Christo nicht gebotenen Dingen eine unnöthige Heiligkeit zum Sacrament anrichten. Glaube hier, was Christus saget und thue hier, was er befehlet, so bist du ein gläubiger Mensch und ein treuer Knecht Christi, so giebst du ihm die allerhöchste Ehre und thust ihm den allergrößten Dienst. Glaubst du nicht also und thust nicht also, so hilfst es dir nicht, daß du dein untreues und gottloses Vornehmen willst mit anderen Dingen, die hier nicht befohlen sind, schmücken. Wir sind Christi Jünger und Knechte, er ist unser Meister und Herr; wie er lehret, so sollen wir's annehmen; wie er gebet, so sollen wir thun. Wer sein eigener Meister und Herr sein oder anderen Meistern und Herren wider Christi Wort und Befehl folgen will, der hat mit Christo nichts zu schaffen.

Aus dem Allen kannst du ja wohl verstehen, wie dir Christus befohlen hat, dies Sacrament würdig zu empfangen, daß du dich nicht davor scheuest, als ob es vergiftet wäre, sondern es annehmest aus der Hand Christi als ein edles Geschenk und es gebrauchest nach deines gnädigsten Herrn Befehl.

Es wird auch mehr als klar und offenbar aus dem rechten Gebrauch, davon wir gesagt haben, welches sei der Mißbrauch und das unwürdige Empfangen dieses Sacraments. Zum Ersten, die Sacramentschänder, die da predigen und mit ihren Gemeinden glauben, daß das Brod Christi nicht sein Leib sei und der Trank des Herrn nicht sein Blut wider die klaren Worte Christi: Das Brod ist mein Leib, dieser Trank ist mein Blut; diese verleugnen die Worte Christi, und wie sie nicht glauben, so haben sie auch nicht. Ihr Brod ist Brod und nicht der Leib Christi, ihr Trank ist ein Trank und nicht das Blut Christi; denn so lehren sie, so glauben sie. Darum mögen sie sich so heilig machen mit ihrem Sacrament, wie sie wollen; das Sacrament, das Christus seinen Jüngern befohlen hat, das haben sie nicht. Sie sagen: Christus habe befohlen, wir sollen essen das Brod, welches nicht sei der Leib Christi und trinken den Kelch oder Trank, welches nicht sei das Blut Christi; daß das Brod und der Wein nicht mehr im Abendmahl Christi sein soll, als ich da mit den leiblichen Augen sehen kann, und lehren uns also die Worte Christi, das ist mein Leib, das ist mein Blut u. s. w., verachten und ihnen eine Nase oder viel Glosse machen. Etlliche unter ihnen mögen wohl eine gute Meinung nach ihrem Gutdünken haben, daß sie mit solcher Weise gern den Gräuel der papistischen Messe abbringen wollten; aber es ist nicht christlich, daß man Lügen mit Lügen vertreiben will; die Gewissen werden auch dadurch nicht gewiß. Sie sagen wohl viel von geist-

lichem Essen und Trinken; aber wir haben hier auch nicht den Leib Christi in dem Hesen; wir lehren auch Christi Leib und Blut geistlich, d. i. mit dem Glauben stets empfangen ohne dies Sacrament, und so oft wir wollen auch in diesem auswendigen Sacrament nach seinem Befehl.

Darum sagen wir wider sie, was Christus hier vom Brod uns gesagt und befohlen hat, nehmet hin und esset, das ist mein Leib u. s. w., vom Kelch, trinket alle daraus, das ist mein Blut u. s. w. Er hat nicht gesagt, esset Brod, trinket Wein, sondern nehmet, esset meinen Leib; nehmet, trinket mein Blut; denn dies Brod, das ich Euch hier gebe zu essen, ist mein Leib und dieser Wein, den ich Euch hier gebe zu trinken, ist mein Blut. Darum ist hier der Befehl Christi die rechte Consecration, und er selbst giebt mir hier seinen Leib und sein Blut im Sacrament, wie wohl durch die Hand des Dieners, der mir den Befehl Christi hier mit dem Worte vorträgt, daraus wie ich höre und glaube, so habe ich. Wie auch Christus, ja auch die ganze heilige Dreifaltigkeit selber taufet, wie zuvor gesagt ist; darum daß es in seinem Namen und Befehl geschieht, wie auch die Predigt des Evangeliums nach seinem Befehl geschieht und wird da doch nicht eines Menschen Wort gehört, sondern Gottes, wie Christus sagt: Meine Schäflein hören meine Stimme, nicht der Menschen Stimme. Die Sacramentschänder sagen also: Wenn es wahr ist nach eurem Verstande, so sagt uns, wie wird denn das Brod Christi sein Leib und der Trank Christi sein Blut? Meineth ihr, daß ein jeglicher Pfaff, wenn er gleich ein Hurer, ein Ehebrecher, ein Wucherer u. s. w. ist, euch den Leib und das Blut Christi machen könne? Wo hat Christus befohlen, machet meinen Leib, machet mein Blut? Wo steht es geschrieben, daß ein Pfaff darum könne den Leib und das Blut Christi im Sacrament machen, daß ihm die Hände gesalbet sind und ein lügenhafter character indelebilis in die Seele gedrückt ist, es wäre denn character Antichristi und conscientia cauteriata. So richten sie auch ihre Sache so heimlich aus, daß Niemand weiß, was sie gemacht haben, und weisen euch darnach das Brod wie zuvor; was könnt ihr da mehr sehen? Weil nun auch Niemand den Leib und das Blut Christi machen kann, so habt ihr es auch nicht im Sacrament zu essen und zu trinken.

Wir lassen nun anstehen die Lasterworte, die sie mehr pflegen vorzubringen und antworten darauf: was können wir darzu thun, daß dieses Sacrament mannigfaltig, durch Etliche mit Unverstand, durch Andere mit Muthwillen, gemißbraucht ist wider den Befehl Christi; soll darum Christi Wort und Befehl, woran sich die Jünger des Evangelii halten, nicht wahr sein? Wir fragen auch nicht nach den Menschengesetzen und Charaktern, wovon Gotteswort und Befehl nichts weiß und wovon daher auch der christliche Glaube nichts halten kann, und bekennen frei, daß nicht allein

die Pfaffen, die in Sünden sind, sondern auch kein Mensch, wenn er gleich so heilig wie Johannes Baptista wäre, ja auch kein Engel aus dem Himmel uns hier im Sacrament den Leib und das Blut Christi machen könnte, und es folget dennoch nicht daraus, weil Niemand den Leib und das Blut Christi machen kann, daß ihr darum nicht seinen Leib und sein Blut zu essen und zu trinken habt im Sacrament. Denn wir können noch wohl da den Leib und das Blut Christi haben zu essen und zu trinken, wenn auch unser Priester oder Prediger ein heimlicher Judas wäre. Einen offenbaren, der uns das Evangelium verkehren wollte oder ein Schandleben anrichten, wollen wir nicht leiden.

Wie geht es denn zu? Christus muß hier selbst mit seinem Wort und Befehl seinen Leib und Blut machen, sonst könnte keine Creatur, weder im Himmel noch auf Erden, Christi Leib und Blut machen, die- weil ihm auch das Niemand befohlen hat. Christus giebt uns hier selbst seinen Leib und Blut; denn er sagt nicht, machet meinen Leib und Blut, sondern: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib u. s. w.; trinket, das ist mein Blut u. s. w. Was schon ist, das darf man nicht machen. Christi Befehl, so wir dem glauben, machet, daß das Brod uns sei der Leib und der Trank das Blut Christi, zu essen und zu trinken zu seinem Gedächtniß.

Wie wir nun die offenbare Predigt unserm Prediger im Namen Christi befehlen denen vorzutragen, die sie hören wollen, wie man da dem Evangelio glaubt, so hat man auch gewiß, wie Gottes Wort sagt. Also auch befehlen wir demselbigen Prediger dies Wort Gottes, d. i. den Befehl Christi vom Sacrament neben dem Brod und Wein, denen die da essen und trinken wollen, vorzutragen, damit sie aus den Worten und Befehl Christi mögen hören und wissen, was sie da zu ihrer Seligkeit glauben und thun sollen. Was sie da glauben, das haben sie gewißlich, nämlich den Leib und das Blut Christi. Der Glaube fehlet nicht, denn er steht auf den klaren und offenbaren Worten Christi, das ist mein Leib, das ist mein Blut.

Solche Ordnung zu halten, lehrte Paulus die Corinther und alle Gemeinden Christi, wie er schreibt: Ich habe es von dem Heerrn empfangen, das ich euch gegeben habe. Denn der Herr Jesus in der Nacht, da er verrathen ward u. s. w., und er schließt daraus, daß wir da essen den Leib und trinken das Blut Christi. Darum sollen wir das nicht unwürdig empfangen, und sagt: nam quicumque etc. d. i., darum daß ich gesagt habe, daß Christus gesprochen habe von diesem Brod, dies ist mein Leib, und von diesem Kelch, dieser Kelch oder Trank ist mein Blut, darum wer unwürdig, nicht von einem schlechten, sondern von diesem Brode des Herrn isset und unwürdig, nicht aus einem gemeinen

Kelch, sondern aus dem Kelch des Herrn trinkt, der wird schuldig, nicht am Brode und Wein, sondern am Leib und Blut des Herrn.

Der Mensch aber prüfe sich selbst, und also esse er nicht von einem gemeinen Brod, sondern vom Brode des Herrn, von welchem der Herr sagt, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird, und trinket also nicht aus einem gemeinen Kelch, sondern aus dem Kelch des Herrn, von welchem er sagt, dieser Kelch ist ein neues Testament in meinem Blut &c., denn wer unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich selber das Gericht oder Verdammniß, d. i. er sündiget gröblich und sträflich, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn. Er weiß wohl und bekennet, daß es der Leib des Herrn sei; denn er höret, was Christus spricht: Das ist mein Leib. Dennoch geht er hinzu und achtet weder des Leibes Christi noch seiner Seligkeit, nicht mehr, als ob er sonst ruchlos zu einer andern Speise ginge, wie etliche Corinthher thaten, wie zuvor gesagt ist und auch Etliche noch thun, besonders die ihren Irrthum und Sünde nicht verlassen wollen nach erkannter Wahrheit und angebotener Gnade. Von den schwachgläubigen und gebrechlichen Brüdern oder Jüngern Christi reden wir nicht denn diese wollen nicht so bleiben; sondern ihres Fehls gern los sein; diese gehören auch zu diesem Sacrament, wie schwach und gebrechlich sie immer sind.

Etliche verstehen das Wort Pauli also, daß die nicht unterscheiden den Leib des Herrn, die nicht glauben, daß da um des Wortes Christi willen das Brod der Leib Christi sei. Daß diese nicht unterscheiden den Leib Christi, ist gewißlich wahr; wie sollten sie es von anderen Speisen im Herzen abscheiden, wenn sie nicht glauben, daß es da sei und haben es auch darum nicht. Aber was haben solche Verleugner mit unserm Sacrament zu thun. Lasset sie schlecht Brod essen und schlechten Wein trinken; das Sacrament, das uns Christus gegeben und befohlen hat, haben sie nicht. Und wenn Paulus nach Solcher Meinung d. i. von den Verleugnern des Leibes und Blutes Christi im Sacrament gesagt haben wollte, so hätte er mit andern Worten geredet.

Nun stehet aber da also: Er unterscheidet nicht den Leib Christi, das ist ja so viel als er glaubt, daß da sei der Leib Christi um des Wortes Christi willen, darum ist ihm auch da der Leib Christi, aber denselbigen Leib Christi unterscheidet er nicht; denn er isset es unrüchlich und verächtlich ohne Unterschied wie eine andere Kost; so wie denn viele reiche Corinthher thaten nach ihrer Mahlzeit, in welcher sich Etliche volltranken und verachteten die Armen, nahmen den Leib und das Blut Christi nicht würdiger als andere Kost und Trank zuvor; sie lernten aus Gewohnheit das Sacrament nicht sehr achten, sie hätten sich sonst nicht so mit Aergerniß gegen die Brüder dargestellt, wie Paulus sie straft.

Daß solches die rechte Meinung des Unterscheidens bei Paulus sei, und nicht, daß die Corinthier verleugnet haben sollten, daß der Leib Christi da sei, ist klar aus den dortigen Worten Pauli, denn er sagt: Ich habe es vom Herrn empfangen, das ich euch gegeben oder gelehret habe ꝛ. Da sagt er ja, daß er sie gelehret habe, wie der Herr mit diesen Worten das Sacrament seinen Jüngern gegeben habe: das ist mein Leib, das ist mein Blut ꝛ. Darum haben sie es wohl gewußt. Auch straft sie Paulus nicht, daß sie verleugnen den Leib und das Blut Christi im Sacrament, sondern daß sie es unwürdig essen und trinken. Dasselbige ist noch viel klarer aus dem vorhergehenden Kapitel Pauli, wo er von diesem Sacramente zu den Corinthiern sagt: Ich rede mit euch als mit den Klugen; richtet ihr selbst was ich sage, das ist, ihr versteht die Sache wohl, davon ich nun sagen will, so daß ich euch selbst zu Richtern begehre und fordere; ich weiß ja wohl, daß ihr nicht daran zweifelt um der Worte Christi willen: Das ist mein Leib, das ist mein Blut. Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Communicatio oder Participatio des Leibes Christi?

Communicatio alicujus rei heißt eine Gemeinschaft eines Dinges, dessen die alle mit einander theilhaftig sind, die in einer Gesellschaft sind, Einer sowohl als die Anderen. Also hieß communicatio sanguinis et corporis Christi, eine Gemeinschaft oder ein Mitempfangen des Blutes und des Leibes Christi, so daß alle, die da essen und trinken, die empfangen den Leib und das Blut Christi, wie Paulus auch nachher sagt: *Omnes ex uno pane participamus vel communicamus*, wir Alle communiciren oder haben Gemeinschaft, oder empfangen gleich oder nehmen von Einem Brod, oder wir Alle sind theilhaftig eines Brodes. Welches Brodes? Dessen, welches wir auf dem Tische des Herrn brechen. Was ist das für ein Brod? Es ist die Gemeinschaft des Leibes Christi. Was ist denn die Gemeinschaft des Leibes Christi? Was sollte es an diesem Orte der Worte Pauli (dieweil er sagt, das Brod ist die Gemeinschaft des Leibes Christi) anders sein, als wie Christus offenbar saget: Nehmet, esset, das Brod ist mein Leib, der für euch gebrochen wird. Wie hier ist die Gemeinschaft des Leibes Christi, also ist auch da zu verstehen die Gemeinschaft des Blutes Christi; und damit Niemand eine andere Gemeinschaft verstehen möge mit einer langen, faulen, erdichteten Glossen, so drückt Paulus mit klaren Worten die Meinung aus und sagt: das Brod ist die Gemeinschaft des Leibes Christi, der Kelch ist die Gemeinschaft des Blutes Christi. Halte die Worte zu den Worten Christi: Nehmet, esset, das Brod ist mein Leib; nehmet, trinket, dieser Kelch ist mein Blut, so bedarfst du keiner Lügenglossen.

Daß aber Paulus fortan sagt: Denn wir viele sind Ein Brod und ein Leib, d. i. Ein Kuchen und Eine Gesellschaft, dieweil wir Eines Brodes theilhaftig sind; dies bezieht sich auf die Materie oder Meinung, von welcher er an dieser Stelle redet, daß die Christen, die zu des Herrn Tische zu gehen pflegen, nicht auch gehen sollen mit den Heiden zum Tische der Teufel und da essen und trinken sollen, was den Abgöttern geopfert wird; denn es will sich beides nicht zusammen leiden, wie etliche corinthische Christen thaten, welche den andern heidnischen Corinthern zu Willen Gözenopfer mit aßen und tranken, weil sie ihre Freunde oder ihre Herren waren, damit sie nicht bei ihnen Gunst und Freundschaft verlieren und gehaßt und verfolgt werden möchten, wie nun auch bei uns Viele um solcher Sachen willen nicht aus Unwissenheit, sondern wider ihr Gewissen thun und lassen, was das Evangelium nicht leiden kann.

Noch wollten die corinthischen Christen solche grobe Aergernisse mit der christlichen Freiheit entschuldigen, daß sie solches nicht aßen und tranken als ein Gözenopfer, sondern als eine gute Creatur Gottes, die Gott zu essen und zu trinken geschaffen habe, wie Paulus selbst lehret I. Tim. 4, und auch an diesem Orte d. i. I. Cor. 10 sagt, daß man alles essen möge, was vorgekehrt werde, es sei geopfert oder nicht geopfert den Abgöttern, wenn anders des Opfers nicht gedacht wird. Das ist ja alles recht an sich selbst, aber solche ihre Meinung verstanden die Heiden nicht, sondern meineten, daß die Christen damit auch ihre Abgötter ehreten und priesen und daß sie solches für einen rechten Gottesdienst hielten, welches doch war ein Dienst der Teufel. Desgleichen verstanden solches auch nicht die schwachen Christen, die dadurch sehr geärgert wurden und etliche suchten zu und aßen auch diesem Beispiele nach, doch wider ihr Gewissen, und wurden also die schwachgläubigen Brüder zur Sünde und Verdammniß verführet durch den Mißbrauch der christlichen Freiheit, für welche Brüder doch Christus sein theueres Blut vergossen hat. Und man wollte doch damit nicht die christliche Freiheit beschirmen, sondern den alten Schalk schmücken, den gewaltigen Heiden zu hofiren, daß man Christum und sein Evangelium nicht bekennen dürfe, wie solches Dinges noch viel geschieht.

Solches strafet Paulus scharf an diesem Orte und vorher im achten Kapitel. Mit diesem Stücke haben die heiligen Apostel Mühe gehabt, wie auch Johannes in seiner Epistel am Schlusse schreibt: Kinder, hütet euch vor den Abgöttern, Amen.

Wenn nun Paulus sagt, dieweil wir Ein Kuchen und Eine Gesellschaft sind, denn wir sind Alle Eines Brodes theilhaftig, welches Brod ist die Gemeinschaft des Leibes Christi, von welchem Brode Christus sagt, das ist mein Leib, so sollen wir uns ja nicht aus unserer Gesell-

schaft theilen und von dem Brode, welches Christi Leib ist, zu dem Brode gehen, das den Teufeln geopfert ist.

Und wiewohl derselbige Verstand bleibt, so soll man doch diesen Text von Recht also lesen: Quoniam unus panis (scilicet est, quem frangimus), nos multi sumus unum corpus, quia omnes ex uno pane (quem frangimus) participamus, das ist: denn Ein Brod ist es, das wir brechen oder unter uns theilen, und wir Viele sind Ein Leib oder eine Gesellschaft, darum daß wir Alle Eines Brodes theilhaftig sind. Eines Brodes sagt er. Welches? das wir brechen, davon Christus sagt, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird. Wir sind alle Ein Leib, nach unserm Gericht; wir halten uns Alle unter einander für eine christliche Versammlung, darum, daß wir alle zum Sacramente gehen, wiewohl nach Gottes Gericht Etliche in den Leib oder Versammlung Christi nicht gehören, um gegenwärtigen Unglaubens und muthwilliger Sünde willen, welche unwürdig essen und trinken den Leib und das Blut Christi, das sie glauben, daß es im Sacramente sei, um der Worte Christi willen. Ein solcher Glaube aber ist nicht genug zur Seligkeit, welchen auch wohl der Teufel haben kann. Die Zuversicht auf Christi Blut und Tod ist ein Glaube, den allein die rechten Christen haben, ohne welchen ein Mensch ungläubig bleibt und kann Gott nicht gefallen; denn er glaubt auch andere Dinge, die der Teufel auch wohl glauben kann.

Wir müssen hier in diesem Leben eine auswendige ecclesia oder corpus, d. i., an allen Orten, wo Christen bei einander wohnen, eine Versammlung oder Gemeinde oder Leib oder Gesellschaft unter einander unter uns haben, sollten gleich heimliche Judas unter uns sein und Ratten unter dem Korn. Von solchem auswendigen Leib oder Gesellschaft sagt hier Paulus, wir Alle sind Ein Leib, in welchem Etliche wohl unwürdig essen und trinken können den Leib und das Blut Christi im Sacrament; denn die wir zulassen zum Sacrament, die sind auswendig in unserer Gemeinschaft oder Gesellschaft. Denn nach unserm Urtheil halten wir sie für fromm, welches wohl mit Etlichen vor Gott anders sein mag, daß sie vor Gott nicht gehören in den Leib und Gesellschaft Christi und nicht sind nach dem Geiste und Leibe Glieder Christi. Denen wir aber das Sacrament verbieten, die sind nicht in unsrer Gemeinschaft oder Gesellschaft, sondern im Bann, und werden, wie Christus sagt, von uns gehalten wie die Heiden und offenbaren oder muthwilligen Sünder. Daher auch heißt nach alter Gewohnheit dies Sacrament communio, das ist: eine Gemeinschaft, daß wir unter einander Gemeinschaft haben, und halten uns für Christen und nehmen auch mit einander die Gemeinschaft des Brodes des Herrn und des Kelches, d. i., Einer isset und trinket da sowohl als die Andern von Einem Brode und Kelch, welches sind Christi

Leib und Blut nach seinem Wort, also, daß die Gemeinschaft oder der gleiche Genuß des Brodes und Kelches ist die Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi. Denn das Brod, das wir da mit einander nehmen, ist Christi Leib nach seinem Wort und der Kelch sein Blut. Darum auch Paulus sagt, das Brod, das wir brechen, ist die Gemeinschaft oder der gemeinschaftliche Genuß des Leibes Christi und der gesegnete Kelch, den wir segnen, ist die Gemeinschaft oder der gleiche Genuß des Blutes Christi.

Dies alles sagen wir, daß man sehen möge, wie klar alle Worte Pauli da im zehnten und elften Kapitel vom Sacrament neben den Worten des Evangelisten beweisen, daß das Brod Christi im Abendmahl sei sein Leib und der Kelch sein Blut. Die Widerpartei sagt viel gutes Dinges von der geistlichen Gemeinschaft der Christen, wodurch wir Glieder Christi sind, begabt mit dem heiligen Geist. Solches wissen wir, Gott sei gedankt, auch wohl. Aber daß sie solche Gemeinschaft mit Gewalt auf diese Worte Pauli bringen: das Brod, das wir brechen ꝛ., der Kelch, ist der nicht die Gemeinschaft ꝛ., das können die Worte nicht leiden. Zweifelst du daran, so halte sie zu den Worten Christi, wie gesagt ist, so sind sie klarer denn die Sonne.

Alles was sie so viel Gutes sagen und schreiben, das thun sie allein zum Schein, daß man soll meinen, es sei ihr Ernst. Aber zuletzt nöthigen und bringen sie Alles, wie gut es ist, zu dieser großen teuflischen Lüge, daß das Brod Christi im Abendmahl nicht sei sein wahrer Leib und der Kelch nicht sein wahres Blut, wider die klaren Worte Christi und Pauli und der Evangelisten.

Wenn wir nun zusammenkommen zu essen und zu trinken das Brod des Herrn und den Kelch des Herrn, wie er uns befohlen hat, so oft wir in unserer Gemeinde wollen, welchen Befehl Niemand leugnen kann, dann hebet an unserer Prediger Einer, dem wir sonst befohlen haben, Gottes Wort vorzutragen, und trägt uns mit offenbaren und verständlichen Worten diesen Befehl Christi von seinem Abendmahl vor als ein Privilegium unseres allergnädigsten Herrn und Fürsten, daß wir aus seinen Worten und Befehl nach allem Laut verstehen mögen, was das sei, das wir da haben sollen und wie wir es würdig sollen gebrauchen, damit nicht ein Verfälscher komme und sage, Christus habe uns befohlen Brod zu essen, welches nicht sei sein Leib, und Wein zu trinken, welcher nicht sei sein Blut, oder ein anderer Verführer uns einen gottlosen Mißbrauch dieses Sacraments vorgebe, wie leider dessen die Welt voll ist.

Unser Prediger bei dem Brode und Wein hebt also an, wie Paulus die Corinthier lehrte und (wie er in derselben Epistel vorher gesagt hat) alle Christen, welches er sich rühmet, daß ihm der Herr Christus selbst

gegeben und gelehret habe: Unser Herr Jesus Christus in der Nacht, da er zc. Da hören wir das Privilegium und den Befehl unseres Herrn Jesu Christi von dem Sacrament und glauben, was er sagt und thun was er gebet. Damit ist Alles recht und wohl ausgerichtet, wie zuvor gesagt ist; wir glauben, daß das Brod Christi nach seinem Worte sei der Leib Christi und der Kelch das Blut, und daß er uns also befohlen habe, wenn wir darum zusammen kommen zu essen seinen Leib und zu trinken sein Blut, und nicht befohlen habe zu essen schlechtes Brod oder zu trinken schlechten Wein, glauben aber auch dabei, daß solches Essen seines Leibes und Trinken seines Blutes von uns geschehen soll zu seinem Gedächtniß, d. i. daß wir dabei verkündigen sollen den Tod des Herrn, wie zuvor gesagt ist.

Also hat uns Christus befohlen, seinen Leib und Blut im Sacrament zu empfangen und nicht befohlen, seinen Leib und Blut zu machen. Sein Befehl ist die rechte Consecratio; das höre ich und nehme es an. Christus sagt: Nehmet, esset, so nehme ich und esse; nehmet, trinket, so nehme ich und trinke; solches thut zu meinem Gedächtniß, so verkündige ich und höre verkündigen in dieser Versammlung, in diesem Convivio, den Tod Christi, daß er sein Blut vergossen hat zur Vergebung der Sünden; das ich und meine Gesellschaft verstehen und bekennen, daß wir zur Seligkeit uns darauf verlassen und nicht auf menschliche Gerechtigkeit, wie die Werkheiligen thun wider den christlichen Glauben.

Diese Dinge alle, als essen, trinken und des Herrn Christi gedenken, können wir thun und ausrichten; daß aber das Brod, das ich essen soll, sei sein Leib und der Kelch, den ich trinken soll, sei sein Blut, das wird Christus selbst wohl ausrichten. Er macht selbst mit seinem Befehl, daß das Brod sein Leib sei und der Kelch sein Blut. Er befiehlt, ich soll da essen seinen Leib und trinken sein Blut und seiner gedenken; essen das Brod und trinken den Wein und seiner gedenken, kann ich wohl als ein gehorsamer Jünger Christi; daß das Brod aber, das ich essen soll, uns sei der Leib Christi, und der Wein, den ich trinken soll, uns sei das Blut Christi, da wird Christus selbst wohl darauf sehen; sein Befehl wird uns nicht betrügen oder vorlügen, mit welchem Befehl er sagt, nehmet, esset u. s. w., nehmet, trinket u. s. w., das ist, nehmet, esset meinen Leib, glaubet, daß dies sichtliche Brod, das ich euch reiche, sei nach meinem Worte mein Leib; nehmet, trinket mein Blut, glaubet, daß der sichtliche Trank, den ich euch schenke, sei nach meinem Worte mein Blut.

Darum zweifeln wir nicht, wenn wir zusammen kommen nach diesem Befehl Christi, zu essen und zu trinken zu seinem Gedächtniß, und glauben, daß seine Worte wahr sind, daß wir wahrhaftig da in unserer Ge-

meinde haben den Leib und das Blut Christi zu essen und zu trinken in diesem Sacrament; wie wir hier glauben, so haben wir; es ist kein Beiglaube, darum daß Christi klares und offenbares Wort solchen Glauben da fordert.

Ein Jeglicher aber sehe wohl zu und prüfe sich selbst, daß er des Leibes und Blutes Christi im Sacrament recht gebrauche nach Christi Befehl. Denn daß wir ja nicht zweifeln sollten in unsrer Gemeinde unter den Jüngern Christi, so läßt Christus seinen Leib essen und sein Blut trinken im Sacrament auch die unwürdigen Jünger zur Verdammniß, wenn sie sich nicht darnach bekehren und bessern. Schadet es nicht dem Leibe Christi, wenn ihn die frommen Jünger essen, so schadet es ihm auch nicht, wenn ihn ungerechte Jünger essen. Das wäre aber Christo ein Schaden und eine Schande, wenn sein Wort und Befehl nicht sollte wahr oder recht sein. Wie auch Gott befohlen hat, daß seine edle Sonne soll aufgehen über die Guten und Bösen; der Befehl muß gehen und wahr sein und schadet der Sonne nicht, daß sie auf einen Schalk scheinete oder in eine Kothpfütze.

Der Leib Christi ist unleiblich und wird beim Genuß dieses Sacraments nicht in das Gefäß zerlegt oder mit den Zähnen zerrissen oder mit dem Bauch verzehret; sondern es ist ein mysterium fidei, das ist ein Sacrament oder verborgen Ding des Glaubens; Menschengedanken gelten hier ganz und gar nichts. Der Glaube versteht sich allein auf diese Sache nach allem Laut der Worte Christi, daß da sei der Leib und Blut Christi. Dazu ist genug, daß wir glauben, daß diese Worte wahr sind: Das ist mein Leib &c. Daß wir es aber gebrauchen zur Seligkeit, dazu gehört, daß wir glauben, d. i. uns verlassen und mit dem Herzen Zuversicht haben auf den Tod Christi &c.

Daß aber gesagt ist, daß wir hier thun, was wir können, das Andere muß Christus selbst thun, wir können essen und trinken, daß es aber sein Leib sein soll was wir essen und sein Blut was wir trinken, das trifft die Wahrheit seines Wortes und Befehls an; das geschieht auch in allen Mirakeln, die Gott den Menschen befiehlt zu thun. Warum wollten wir denn zweifeln in diesem Befehl allein, wenn er uns befiehlt, wir sollen essen seinen Leib und trinken sein Blut? Essen und trinken können wir wohl; sein Befehl aber, daß wir essen sollen seinen Leib und trinken sein Blut, wenn wir es glauben und annehmen, wird uns nicht fehlen lassen. Gott befiehlt, was die Leute zu den Mirakeln thun können, das Mirakel aber thut er selbst, doch durch den Befehl.

So lesen wir II. Mose 17 und IV. Mose 20, daß Gott dem Mose befahl, er sollte Wasserbäche aus dem Felsen schlagen; das war wohl so wunderbar, als was uns Christus befiehlt vom Sacrament, seinen Leib

zu essen u. Er befaß, daß Moses die Ruthe oder den Stab in seine Hand nehmen sollte und mit dem Volke hinausgehen und mit dem Felsen reden, daß es das Volk anhörete, und mit dem Stabe schlagen auf den Fels. Das alles sind Werke, die auch wohl ein Anderer gethan hätte ohne Gottes Befehl; er hätte aber nichts ausgerichtet. Weil aber Gott befohlen, daß er sollte Wasser aus dem Stein bringen, so mußte Gott sein Wort nicht zur Lüge werden lassen. Moses that, was er nach Gottes Befehl konnte, und Gottes Befehl gab Wasser aus dem Stein. Die Werke erschienen närrisch, wie in diesem Sacramente unser essen und trinken; der Befehl Gottes aber gab das Wasser aus dem Felsen, wie hier den Leib und das Blut Christi. Gott muß bei seinem Befehl sein, wo er angenommen wird, wie ihn Moses annahm, wie daselbst auch Gott zusagte: Siehe, ich will daselbst bei dir stehen auf dem Felsen Horeb.

Also auch Christus, wie geschrieben steht Joh. 9, da er dem Blindgeborenen mit Koth die Augen, so närrisch wie es scheint, geschmieret hatte, gab er ihm einen göttlichen Befehl und sprach: gehe hin zu dem Teiche Siloha und wasche dich. Warum? Ohne Zweifel, daß du sehend werdest. Wie sollte er's anders verstehen? Hingehen konnte er wohl und sich waschen, wenn aber Christi Befehl nicht wäre da gewesen, so wären lange keine Augen daraus geworden; Christus war da in seinem und bei seinem Befehl, wie auch hier in seinem Abendmahl seiner Jünger.

Ja, sagst du, solches möchte ich glauben von den Würdigen, wie Moses war und der Blindgeborene; was sagen wir von den Unwürdigen? Antwort: Würdig oder unwürdig, sind Wort und Befehl, wenn dem geglaubt wird, daß er wahr sei, muß nicht zu schanden werden. Deß nimm ein Exempel von den zehn Aussätzigen, denen Christus sagt, gehet hin und weiset euch den Priestern. Warum? Ohne Zweifel, daß sie auf dem Wege sollen rein werden und ihre Reinigkeit den jüdischen Priestern zeigen; anders konnten auch sollten sie diese Worte nicht verstehen. Sie nahmen sie auch so an nach dem Gesetz, III. Mose 14 beschrieben, daß ein Priester soll richten, wenn ein aussätziger Mensch ist rein worden, ob er auch recht sei rein geworden, daß man ihn wieder möge in die Gemeinde unter das Volk stellen; dann soll er geben sein Opfer, wie Moses geboten hat. Nun konnten diese Zehn wohl hingehen, sie konnten sich auch wohl den Priestern zeigen; daß sie aber sollten rein werden, mußte Christi Kraft und Befehl ausrichten. Hätten sie den Befehl Christi verachtet, so wären sie nicht rein geworden. Das siehst du daran, daß Neun sind unwürdig gewesen, die auch Christus schilt, daß sie nicht wieder gekommen sind, Gott zu preisen; Christi Wort mußte nicht zu schanden werden um Eitlicher Unwürdigkeit willen,

denen es auch besser gewesen wäre im Ausfuß zu bleiben, als Gott so undankbar zu werden.

Weil denn Gott stets bei seinem Befehl gewesen ist, und hat durch seinen Befehl unmögliche Dinge ausgerichtet, was zweifeln wir an diesem einigen Befehl im Sacrament? Die sittlichen Mirakel beweisen ja wohl seine Wahrheit. Wer ist so gottlos, der da sagen darf, daß Christus hier nicht wahr rede; und wiewohl hier kein Mirakel ist, das die leiblichen Augen sehen können, so ist doch hier ein wunderbarlich Mirakel, welches der Glaube annehmen muß. Denn Christi Befehl und Wort muß bei seinen Jüngern nicht zu schanden werden.

Die aber verleugnen und mit laugen erdichteten Glossen diese Worte verkehren: Das ist mein Leib, - das ist mein Blut, was haben die mit dem Sacrament zu schaffen, welches Christus seinen Jüngern befohlen und gegeben hat? Der Befehl Christi ist hier unsere Consecratio, welchen Befehl wir annehmen nach allem seinem Laute. Sündigen mögen die unwürdigen Jünger von diesem Sacrament zu nehmen, wie Viele bei den Korinthern, die Gott darum strafte, doch gnädig, wie Paulus schreibt, daß sie mit dieser Welt nicht sollten verdammt werden. Aber woher sind die seine Jünger, die seine Worte verleugnen oder verkehren und machen aus seinem Befehl einen anderen Befehl? Er hat befohlen, wir sollen hier essen und trinken seinen Leib und Blut, sie aber sagen, er habe befohlen, wir sollen hier essen und trinken schlicht-Brod und Wein, dabei soll sein Leib und Blut bedeutet sein. Sie bringen viele Sachen auf, womit sie ihre Opinion oder Meinung vermeinen zu befestigen. Aber wenn sie dem Worte Gottes schlicht seine Ehre geben könnten, so hätten sie ihres Wunderns keinen Behelf.

Sie geben vor, es sei wider etliche Schrift und Artikel des Glaubens und daß Christi Leib nicht im Sacrament sein könne, weil Christus gen Himmel gefahren ist. Also thun ungläubige Menschen; was sie nicht mit der Vernunft verstehen können, das meistern sie und wollten es gerne verändern nach ihren Gedanken. Wir lehren auch Christum suchen im Himmel, in himmlischen Dingen und nicht in den Elementen dieser Welt, in menschlicher Gerechtigkeit.

Aber kannst du das Wasser in der Taufe und Brod und Wein im Sacramente als Elemente dieser Welt verachten, so mußt du ja, wenn du ein Jünger Christi sein willst, nicht verachten das Wort und Befehl Christi, welches nicht ein Element dieser Welt ist sondern Gottes Kraft zur Seligkeit den Gläubigen.

Es ist sehr spöttlich, daß es wider die Schrift sein soll und wider die Artikel des Glaubens, wenn ich den Worten und dem Befehle Christi glaube, welches doch kein Christenmensch oder Jünger Christi soll nach-

geben, wenn auch das Wort und der Befehl Christi noch tausendmal wunderlicher wäre. Doch laßt sie fahren; wir als Jünger Christi wollen sie nicht hören, sondern unsern einigen Meister Christum; der wird uns nicht wider die Schrift, nicht wider die Artikel des Glaubens, sondern recht lehren und nicht betrügen.

Daß aber viel Mißbrauchs geschehen ist mit den Monstranzen, darum wir nun verspottet werden, daß wir machen einen brodenen Gott, das ist geschehen in Unwissenheit; das wollen wir nun gern nach erkannter Wahrheit bessern und das Sacrament nicht anders gebrauchen, als uns Christus befohlen hat, wie wir, Gott sei Dank, auch thun. Solcher Mißbrauch, den wir nun wegstun, soll uns nicht schaden an der Wahrheit dieses Sacraments.

Wir essen Christi wahren Leib und trinken sein wahres Blut im Sacrament; denn sein Wort sagt und befehlt also, daß der Glaube nicht zweifeln kann, daß da sei der Leib und das Blut Christi um Christi Wortes willen. Wie es aber da sei, wissen alle Sinne nicht, kann's auch keine menschliche Vernunft verstehen oder begreifen. Die Ohren fassen das Wort und das Herz glaubt es; wie wir glauben nach Gottes Wort, so haben wir.

Wenn wir solches wüßten, so dürften wir nicht viele unnütze Fragen machen, ob auch eine Maus den Leib Christi esse, wenn sie zum Sacrament kömmt und solcher Fragen mehr. Christus hat dies Sacrament seinen Jüngern gegeben und nicht den Mäusen; die Mäuse haben mit seinem Wort und Befehl nichts zu thun. Christus ist bei seinem Worte und Befehl; er weiß wohl, wem und wozu er dies Sacrament gegeben hat.

Das ist nun genug auf's erste gesagt gegen die Verleugner des Leibes und Blutes Christi in diesem Sacrament.

Zum andern, die nun glauben, daß Christi wahrer Leib und Blut sei im Sacrament um seiner Worte willen, die sehen recht zu, als Christi Jünger, daß sie es recht nach seinem Befehl gebrauchen, daß uns nicht unser gnädigster Herr Jesus Christus möge schelten für böse Jünger und untreue Knechte, wenn wir nachlassen bei diesem Sacramente, was er uns befohlen hat, oder damit thun, was er nicht befohlen hat und sagen möchte zu uns: ich habe nicht im Sacrament befohlen, damit man so handeln soll. Daraus wirst du den gräulichen Mißbrauch dieses Sacramentes sehen, der sonst lange gehalten worden ist.

Christus hat hier seinen Leib und sein Blut befohlen seinen Jüngern zu essen und zu trinken zu seinem Gedächtniß. Was er befohlen hat, das sollen wir thun und nichts von seinem Befehl abnehmen, auch nichts dazu thun, das seinem Befehl möchte entgegen sein. Licht, Alben

und Caseln, die wir sonst gern dabei brauchen oder anderen Schwachgläubigen zu Willen, brechen dem Befehle Christi nichts ab, wie auch nichts daran schadet, daß Einer zum Sacramente gehet in einem rothen Rock, ein Anderer in einem schwarzen; solches hilft nichts dazu, schadet auch nichts dabei. Das ist aber wider den Befehl Christi, wenn man sich auf den Tod und das Blut Christi nicht verläßt oder wenn man nicht isset und trinket zu seinem Gedächtniß, sondern macht etwas Anderes daraus, wie nachher folgt.

Zum dritten, die mißbrauchen des Leibes und Blutes Christi im Sacrament und nehmen es unwürdig, die nicht glauben, d. i. mit dem Herzen sich nicht darauf verlassen, daß Christus seinen Leib für uns in den Tod gegeben hat und sein Blut am Kreuz zur Vergebung unserer Sünden vergossen hat. Das thun bei uns alle Werkheilige, die sich verlassen auf Menschentand und erdichtete Heiligkeit der Dinge, die Gott nicht befohlen hat, und lassen dieweil den Namen dem Tode und Blute Christi, die Kraft aber rechnen sie ihren Werken und Verdiensten zu. Von ihrem erdichteten Gottesdienst sagt Christus Matth. 15: Vergebens dienen sie mir x. und Matth. 23: Ihr fresset der Wittwen Häuser und wendet lange Gebete vor x., wie denn in der Welt Niemand ist, der so sehr das Evangelium, welches uns den Tod und Blut Christi verkündigt, hasset und verfolget. Sie könnten wohl leiden, daß wir auch predigten und predigen ließen vom Tode und Blute Christi; sie wollten aber, daß man damit auch sollte bleiben lassen ihre falsche Lehre, damit sie ihr erdichtetes Handwerk nöthig machen zur Vergebung der Sünden und zu verdienen das Erbe Gottes, welches die Kinder nicht verdienen, sondern es gehört ihnen. Und solches thun sie um ihrer Ehre Willen und daß dem großen Gotte Bauch nichts abgebrochen werde oder ja sonst aus Muthwillen und verstockter Blindheit. Sie stopfen Ohren und Augen zu, wie die Pharisäer und Schriftgelehrten thaten nach der Prophezeiung Jesaias 6. Solche wollen allermeist mit diesem Sacramente handeln, was haben sie doch zu schaffen mit diesem Sacrament?

Christus in dem Befehl dieses Sacraments weist uns darauf, daß er seinen Leib für uns in den Tod gegeben hat und sein Blut am Kreuz für uns vergossen zur Vergebung der Sünden und spricht klar, daß wir sollen essen und trinken zu seinem Gedächtniß, d. i. wir sollen verkündigen seinen Tod. Solchen Glauben und solche Verkündigung, weil ihre Ehre und faule Heiligkeit damit niedergelegt wird, hassen sie und verfolgen sie aufs allerhöchste; denn sie haben lieber die Ehre der Menschen als die Ehre Gottes. Sie können göttlicher Wahrheit und der Predigt des Glaubens nicht Raum geben; sie werden aber an dem Eckstein Christus den Kopf entzwei laufen. Was wollen sie doch mit diesem Sacramente

thun? Der Befehl Christi gehört den Jüngern zu, die sich auf Christi Tod und Blut verlassen und nicht auf Mönchstand und Menschenlehre oder Gerechtigkeit, wodurch die Verkündigung des Todes Christi verhindert und zu glauben gehindert wird.

Dies sagen wir wider die Muthwilligen, die freventlich wider das Evangelium Christi wüthen; bisher in der Unwissenheit hat Christus viel mit uns Geduld haben können, womit wollen sich nun die Muthwilligen beschirmen vor Gott?

Die Schwachgläubigen aber, die mit dem Herzen noch an etlichen Werken hängen und wollen sich doch gern lehren lassen mit dem Evangelio, derer sollen wir uns annehmen als unsere lieben Brüder und sie nicht ärgern; diese gehören mit uns zu dem Sacrament u.

Andere wollen wohl nichts anders hören als das Evangelium, sie bessern sich aber nicht daraus, sondern werden wild und rathlos ihrer Seligkeit; daraus denn Etliche durch Verdriß des Evangeliums und durch Begierde nach neuen Fündlein fallen auf Gedanken und Opinion und machen Secten und Partei unter den Jüngern Christi, weil sie bei der reinen Lehre des Evangeliums nicht bleiben können, welches lehret den Glauben an Christum, Liebe und Geduld gegen alle Menschen, zu halten schlicht an Gotteswort wider alle Menschenlehre und Gedanken.

Etliche fallen in offenbare Sünde und Schande oder in solche Aergerniß, wodurch Andere mit verführet werden zur Verdammniß, wie diese Stücke alle zuvor von den Corinthern gesagt sind, welche unwürdig aßen und tranken das Abendmahl Christi. Diese Leute wissen wohl und glauben, daß es wahr sei und keine falsche Lehre, daß Christi Leib für sie in den Tod gegeben ist und sein Blut am Kreuze zur Vergebung der Sünden für sie vergossen; darum können sie auch viel davon sagen, lesen und schreiben; wenn aber der rechte christliche Glaube da wäre, das ist, wenn sie sich mit dem Herzen darauf verließen, so würden sie wohl dazu denken und Gott anrufen, daß sie bessere Christen werden möchten.

Denn fides christiana d. i. der christliche Glaube heißt nicht allein, daß ich glaube, daß es wahr sei, sondern das gehöret ja auch dazu, daß ich mich mit dem Herzen auf dasjenige verlasse, was mir von Christo oder durch Christum im Evangelium zugesagt wird, so daß also fides christiana (welche uns Christus und die Apostel preisen, daß wir dadurch Vergebung der Sünden haben und Kinder und Erben Gottes sind) heißt eigentlich Zuversicht oder daß man sich verläßt auf Christum, oder eine Zuversicht auf die Gnade und Barmherzigkeit Gottes, unseres lieben Vaters um Christi willen, weil er uns geschenkt ist und so viel für uns gethan hat. Wer einen solchen Glauben anfängt zu bekommen durch den heiligen Geist, welcher ihn allein geben muß, den ge-

läßt nicht zu schwärmen, wird auch nicht sagen: Ergo peccabimus, ut gratia abundet Röm. 6.

Zum Vierten, Christus spricht: Nehmet hin und esset, nehmet hin und trinket Alle daraus. Wir sind nicht gezwungen das Sacrament stets zu nehmen, weil uns Christus befohlen hat, so est wir wollen, sofern wir es nicht durch Betrachtung nachlassen, oder darum, daß wir unser Leben nicht bessern wollen, wie leider die Meisten darum vom Sacrament bleiben, welchen es besser wäre oft hinzuzugehen, wenn sie sich besfern wollten; denn je länger du davon bleibst, desto geringere Lust du dazu hast.

Wenn wir aber das Sacrament brauchen wollen, so sollen wir essen und trinken und nicht etwas anderes damit machen, womit wir lassen das essen und trinken anstehen. Darum hat auch Christus Brod und Wein dazu genommen, und befohlen: Nehmet, esset: Nehmet, trinket. Daraus siehest du etlichen Mißbrauch der Messe und andern Mißbrauch des Sacraments.

Herrn- und Fürstengüter, auch, wie Christus sagt, der Wittwen Häuser und schier aller Welt Gut und alle Gabe und Opfer frommer Leute, davon man die Diener des Wortes Gottes und gute Schulen und alle Arme versorgen sollte, sind alle zu den Pfaffen- und Mönchsmessen gekommen, mit welchen Messen ist weggethan, was Christus von diesem Sacramente befohlen hat, und ist angerichtet, was er nicht befohlen hat. Das ist gränlich.

Jedermann giebt zu den Messen, damit er ja derselben für sich und für die Seinen theilhaftig werde, wenn er schon nicht dabei ist. Kommen aber die Leute in die Kirche dazu, was wollen sie da thun? Wollen sie essen und trinken, wie Christus befohlen hat? Wahrlich nein; sie wollen nur zusehen, und so viel Ablass verdienen, als man auf die Messe gelegt hat, damit es ihnen den ganzen Tag darnach wohl gehe. Ja sie lassen Messe halten zu Gedächtniß und Ehre der St. Anna, St. Erasmus, auf daß sie reich werden und ihnen wohl gehe in ihrem Handel und Kaufmannschaft, und zu Ehren St. Georgen, daß sie Glück zu kriegen und zu rauben haben, womit Gott erzürnet wird, welcher den Sieg und Triumph giebt denen, die ihn von Herzen anrufen. Wer kann allen Mißbrauch erzählen? Ja wenn ein Pferd einen Fuß gebrochen hat, so kömmt man und läßt für das Pferd Messe halten.

Wenn man solches auf das Gebet deutet, das in der Messe geschieht, warum mißbraucht man denn so gränlich dazu des Sacraments, kann man nicht beten ohne die Messe oder Mißbrauch des Sacraments?

Es ist leider dahin gekommen, daß ein lauter Teufelspiel daraus worden ist, daß auch die Seeräuber auf ihrem Schiff einen Pfaffen oder

Mönch haben wollen, der ihnen Messe halte und gleich den Anderen rauben helfe und seine Beute verdienen.

Doch wir wollen nicht sagen von so ganz bösen Stücken und Leuten, auch nicht von den Pfaffen, die ein schändlich Leben führen, sondern von den frommen Laien und Pfaffen, die sonst lange mit Irrthum und Unwissenheit wider den offenbaren und klaren Befehl Christi des Sacraments gemißbraucht haben, die nun fortan nach erkannter Wahrheit keine Entschuldigung mehr vor Gott haben.

Bischöfe, die die Glocken taufen, die Kirchenwände salben und besprengen und die Pfaffen bescheeren und Ablass mit Multern [in großen Maßen] austheilen, und Dombherrn und andere Prälaten, die uns nirgend zu nütze sind, solcher haben wir genug, und der Pfaffen und Mönche ist keine Zahl. Die uns aber Gottes Wort und das Evangelium Christi zur Seligkeit sollen vortragen, welche im neuen Testamente Priester oder Bischöfe und Gottes Haushalter genannt werden, nach Christi Befehl und der Apostel Ordnung, solcher haben wir wenig, ja wo sind sie? Messpfaffen, Vigilien und Seelenmessen haben kein Ende; was wir aber haben sollen, das haben wir nicht.

Die heiligen Priester, die bei den Zeiten der Apostel Bischöfe genannt wurden, von welchen Paulus schreibt, I. Tim. 3. Tit. 1, predigten kräftig das Evangelium Christi und baten Gott, daß sie ihr Amt recht ausrichten möchten zur Seligkeit vieler Leute. Den Schatz aber der Gemeinbe, welchen die Christen zusammentrugen, theilten aus den Armen die Diaconen, von welchen geschrieben steht Apostelgeschichte 6 und I. Tim. 3, und der Priester Häuser wurden auch davon versorget nach aller ehrlicher Haushaltung, wie Paulus befiehlt I. Tim. 5.

Darnach sind aus den Arbeitern des Wortes Herren und Prälaten worden durch Einnehmung der Güter der Armen und der Güter, davon man Schulen und Prädicanten und Lectores der heiligen Schrift und solche Gefellen, die man Clericos nennt, die da studirten, daß sie mit der Zeit der heiligen Schrift gewaltig würden und geschickt, Andere zu lehren, halten sollte.

Da sie nun nicht mehr Apostel, Propheten, Evangelisten, Pastores und Doctores mit ihrem Amte waren, wie Paulus die Diener der Christenheit nennet, Eph. 4, da wurden sie Messpfaffen, das Sacrament zu mißbrauchen, welches Christus seinen Jüngern gegeben hat, wenn sie zu seinem Abendmahl zusammenkommen, zu essen und zu trinken zu seinem Gedächtniß. Da fortan die Prälaten verdroß, Messpfaffen zu sein und sich nicht mochten nach ihrer Weise martern mit viel Weichten und Vereitungen, auch nicht Zeit haben konnten, um deswillen, daß sie mußten Geld sammeln, zum Nechten geben [proceßiren], mit den

Reichen Collation halten zc., da befohlen sie die Messe ihren Kapellanen und Vicarien. Darnach, wenn einer Vicarius ward an zweien oder dreien Orten, so sagte er: Ich halte es ja, Gott sei gelobt, nicht von Nöthen, daß ich viel Messe halten sollte; ich vermag wohl einen Officianten zu halten zc.

Christi Befehl vom Sacrament ist ja offenbar. Sage, mit welchen Worten hat er es den Pfaffen befohlen, zu sacrificiren [das Messamt zu halten] für die Lebendigen und Todten? Können die Todten auch essen und trinken und Christi Tod verkündigen?

Solchen Irrthum zu stärken, mißbrauchen sie der Worte etlicher alter Lehrer, die dies Sacrament, wenn es gebraucht wird, Sacrificium nennen und wollen nicht ansehen, wie es die Alten haben gemeint. Sie haben es Sacrificium genannt, wie Augustinus bekennet ad Bonifacium, und auch Magister Sentent. lib. 4. dist. 12., darum, daß es ein Gedächtniß des Opfers ist, das Christus selbst am Kreuze geopfert hat für die Lebendigen, die damals waren und noch kommen sollten bis zum jüngsten Tag, und für die Todten, die bis zu der Zeit, von Adams Zeiten an, verstorben waren. Also nennen wir auch Weihnachten den Geburtstag des Herrn, und der Herr wird ja nicht alle Jahre geboren, sondern es ist ein Gedächtniß seiner Geburt. Also auch die Beschneidung des Herrn, Mariä Kirchgang. Ostern heißt die Auferstehung des Herrn zc. Solche Meinung stimmt zusammen mit dem Befehl Christi, der da sagt, daß man solches thun soll zu seinem Gedächtniß. Wenn man des Wortes Sacrificium nicht mißbrauchen will, so schadet es nicht in solcher Meinung, die recht ist. Etliche haben auch Sacrificium genannt das Brod und Wein, so die Christen zusammen trugen, wenn sie des Herrn Abendmahl halten wollten, davon die Gewohnheit noch ist, daß man das Brod, welches man zum Sacrament zu brauchen pflegt, Oblaten und Hostien nennt, das ist Opfer.

Die alten Doctores aber und die Christen bei ihren Zeiten nannten dies Sacrament ein Sacrificium, d. i. ein Opfer, welches sie verstanden ein Gedächtniß des Opfers Christi am Kreuz, nicht wenn ein Priester vor den Altar ging und aß und trank allein und ließ die Andern zusehen, sondern wenn die Christen zusammen kamen und da aßen und tranken, wie Christus befohlen hatte. Also pflegte man da das Sacrament zu gebrauchen und nicht so grob zu mißbrauchen wie nun. Auch verbot man da den Laien nicht den Kelch des Herrn, ja es ward für Irrthum gerechnet und für solche Sünde, daß man denen das Sacrament verbieten sollte, die sich vom Kelch wollten enthalten, wie man noch lesen mag de consecrat. dist. 2. cap. Comperimus.

Also haben sie ihr Sacrificium verstanden nach ihrer eigenen Schrift

Bekentniß, welches sich mit dem Befehl Christi reinet; sonst sollte ihre Schrift nichts gelten; und wenn etliche ihrer Schriften dawider befunden wurden, so sollen sie nichts gelten, wenn auch ein Engel aus dem Himmel schriebe und predigte wider den Befehl Christi, wie Paulus darf sagen vom Evangelio Gal. 1.

Denn wir sind nicht gebauet auf diese oder jene Doctores; da sind gute Christen gewesen, ehe die Doctores geboren wurden; sondern wir sind gebaut, darauf alle heiligen Doctores und alle Christen gebaut sein sollen, auf das Fundament der Propheten und Apostel, Eph. 2, welches Fundament ist Christus Jesus, 1 Cor. 3; den sollen wir hören, Matth. 17, auf den haben die Propheten und Apostel mit ihrer Lehre gebaut nach Gottes Befehl; des sind wir gewiß. Wider Christi ausdrückliches Wort und wider die offenbare Lehre der Propheten und Apostel nehmen wir keine Menschenlehre an, sie seien heilig oder unheilig. Die heiligen Doctores haben das auch nicht begehrt, sondern mit ihren Schriften uns gewiesen zur heiligen Schrift, mit Bekentniß, daß ihre Meinung nicht sollte gelten, wo sie befunden würde, daß die heilige Schrift anders sagte, welches Augustinus mehr als ein Mal in seinen Schriften bekannt hat, welches auch die Wahrheit wider alle Muthwillige erfordert. Denn wider Gottes Wort sollen wir Niemandem glauben.

Die Poltergeister, welche nichts anderes als Teufel gewesen sind, wie am Tage ist, haben uns viele Seelenmessen gemacht, die uns mit Gottes Wort nicht befohlen sind; ja sie sind wider Gottes Wort, darum, daß man gelehret hat, das Sacrament werde für die Seelen geopfert. Mit welchen Worten hat das Christus von diesem Sacrament befohlen? — Wer bei sich selbst für die Todten bitten will, dem wollen wir's nicht verbieten; er bedenke aber, daß er solches nicht vornehme zu beschirmen darum, daß es uns von Gott nicht befohlen ist, welches auch die Ursache ist, daß es von Rechts wegen in der Kirche offenbarlich nicht geschehen soll, dieweil man da nichts annehmen soll, wir haben denn offenbaren Befehl von Gott.

Daß viele Leute, ja auch etliche Heilige, wie Gregorius, den Poltergeistern geglaubt haben und bald für wahr geschrieben, was sie von anderen Leuten höreten, das hat viel Unglück gemacht in diesem Stück und ist doch unrecht wider Gottes Gebot. Denn Gott hat verboten, daß man von den Todten keine Wahrheit fragen oder auch annehmen soll, 5 Buch Moße 18, Jes. 8. Was nun offenbar wider Gottes Gebot ist und auch mit keinem Worte aus der Schrift bewährt werden kann, das sollen keine Christen halten, wenn's gleich alle Heilige geschrieben hätten.

Die Todten essen und trinken dies Sacrament nicht; sie sind auch nicht mehr in der Schule des Evangeliums; sie haben angelernt; wir

sind noch Jünger Christi auf Erden und lernen noch. Die Todten, sind sie im Glauben an Christum verschieden, so sind sie selig, Joh. 5 und 11; sind sie verschieden im Unglauben, so sind sie verdammt, Joh. 3; das werden wir wohl sehen am jüngsten Tage. Anderes wird Niemand aus der Schrift beweisen; warum wird es denn anders beschirmt, gleich als wäre es ein Artitel des Glaubens?

Es ist an sich so ungleich mit der heiligen Schrift, daß das Sacrament für die Todten geopfert wird, daß es von sich selbst längst gefallen wäre, wenn es nicht so große Pracht den Prälaten und viel Geld allen Pfaffen gebracht und so viele faule Mönche genährt hätte. Es ist Sünde und Schande, daß sie nun ihre Messe mit Gottesbefehl nicht beschirmen können, die sie so nöthig gemacht haben und sind damit so große Herren worden, die weder dem Kaiser noch keiner Obrigkeit, von Gott verordnet, gehorsam sind oder Schuß geben, welches doch Christus und Petrus selbst gegeben haben und die Apostel geben lehren nach dem Worte Christi: Gebet dem Kaiser, was dem Kaiser zugehört. Ja wohl, sie haben schier der ganzen Welt Gut und Ehre zu sich gebracht mit ihren Messen.

Wie nun dies Sacrament nicht für die Todten geopfert wird, so wird es auch nicht geopfert für die Lebendigen, sondern nach Christi Befehl essen und trinken es die lebendigen Jünger Christi zum Gedächtniß, daß Christus seinen Leib und Blut für sie am Kreuz gegeben hat.

Alle Winkelmessen und Pfeilmessen werden ja gehalten, daß der Pfaff da allein soll essen und trinken und bei sich selbst treiben viel unnützen Wunders; die Andern sollen allein zusehen und sollen es dafür halten, daß es ihnen zu Hülfe komme, ja auch denen, die nicht dabei sind, besonders wenn sie Geld dazu gegeben haben. Christus hat dieses Sacrament gegeben zu essen und zu trinken, nun will hier ja Niemand von denen, die da zusammenkommen, essen und trinken; ja es geschieht oft, daß der Pfaff, wiewohl er allein isset und trinket, auch nicht begehret zu essen und zu trinken, sondern er wird gedrungen, Messe zu halten durch seinen Obersten, oder weil ihn die Reihe trifft, Messe zu halten, oder weil er gerne Botiven hat, oder fürchtet sich, er möchte vom Beneficio kommen, oder man möchte sonst auf ihn schelten &c. Wo ist der Befehl Christi von diesem Sacramente geblieben? Was haben die Leute in solcher Messe doch gehört und was sind sie dadurch doch gebessert? Sie gehen in greiflichem Irrthum mit losen Gedanken um, Gottes Wort haben sie nicht dazü; denn was Christus von diesem Sacrament befohlen hat, ist klar und am Tage. Haben die Messpfaffen einen andern Befehl, so mögen sie ihn hervorbringen; biweil sie das nicht thun, so wollen wir Jedermann vor ihrer Messe als vor einem gräu-

lichen Mißbrauch des Sacraments warnen, so lange, bis sie sich bekehren und mehr halten von Gottes Ehre als von dem Abgott Bauch; das gebe ihnen Gott, Amen.

Zum fünften, so ist auch klar aus dem, das gesagt ist, wie ein gränlicher Mißbrauch es sei, daß man nicht allein solche Messen anrichtet, wobei nicht Christi Befehl gethan wird, sondern was die Menschen erdacht haben; sondern es wird auch das Sacrament in Nonstranzen weggesetzt und darnach um den Kirchhof und die Stadt getragen, und oft auf den Altar zu schauen und anzubeten gesetzt, da wir ja alles thun mit dem Sacrament, was Christus nicht befohlen hat und lassen, was er befohlen hat. Ein Bauer leidet solches nicht von seinem Knecht, wenn er etwas befiehlt, das Christus leiden muß, daß gottlose Leute seinen Befehl vom Sacrament so schändlich zu Nichte machen und thun nicht was Christus befohlen hat, sondern treiben ihren Muthwillen und wollen sich auch mit Gottes Wort nicht strafen lassen.

Wann hat doch Christus ein Sacrament gegeben, womit man also spielen soll? Ich sehe wohl Nonstranzen und Chorfappen, höre klingen und singen, alle Dinge werden prächtig ausgerichtet, womit dem armen Volk das Maul wird aufgesperrt, daß es meint, alle Dinge gehen göttlich zu. Was sehe ich aber da mehr vom Sacramente, denn als ein Türke da sehen möchte? Mein Glaube kann und soll auch je da nicht stehen auf dem Sehen; ich höre da nicht Gottes Wort vom Sacrament, was soll ich denn da glauben? dazu wird's auch nicht vorgetragen zum essen, sondern allein zum sehen. Wer Christi Befehl verstehet, der lasse sich vor solchem Mißbrauch grauen und laufe weit davon.

Das Sacrament, das uns Christus befohlen hat, wollen wir mit allem Brauch nach seinem Befehl in solchen Ehren halten, als wir der göttlichen Majestät Wort und Befehl schuldig sind anzunehmen und zu halten. Wir wollen es essen und trinken zu seinem Gedächtniß, wie es geschehen ist über dem Tisch im letzten Abendmahl Christi und bei den Corinthern, wie Paulus schreibt, ohne der Corinthen Mißbrauch und wie die Christen stets gehalten haben bei den Zeiten der alten Doctoren und Bischöfe. Wenn etwas gefehlet hat, wie bei den Leuten wohl fehlen kann, das wollen wir alles bessern aus dem Worte und Befehl Christi, in welchem wir ja nicht irren können. Alle Menschen mögen Lügner sein, wie im Psalm steht, aber Christi Wort kann ja nicht lügen oder betrügen. Mit uns armen Sündern kann die göttliche Barmherzigkeit viel Geduld haben, allein laßt uns ja sein Wort nicht verachten.

Was aber die Mißbräucher mit dem Sacrament machen, lassen wir sie vor Gott vertheidigen. Wir wollen nichts mit ihnen zu schaffen haben, sondern uns gern enthalten von ihren Messen, die besunden werden

wider Christi Wort und Befehl zu sein. Sonst lange hat Gott gern Geduld gehabt mit unserer Unwissenheit; aber den Muthwillen wird er nun nicht mehr leiden. Wollen sie nicht hören, so werden sie in ein ewig Unglück kommen, wie den Juden geschehen ist.

Zum sechsten, warum verbieten sie den Laien den Kelch des Herrn? Sie antworten: Die Priester sollen allein den Kelch trinken, das stehet geschrieben im Vörleßbuch [sic.]. Was sind die Priester besser zum Sacrament als die Laien? Hat doch Christus dies Sacrament allen seinen Jüngern gegeben und besonders gesagt, trinket alle aus dem Kelch, und die Apostel haben dies Sacrament lehren nehmen d. i. essen und trinken alle Christen ohne Unterschied, wie die Lehre Pauli und die Historie bei den Corinthern klar beweiset. Dazu haben alle christliche Lehrer und Bischöfe dies Sacrament nicht anders gelehret zu geben und anzunehmen allen Christen, wie zuvor gesagt ist.

Daß man anders sagt, geschieht aus großer Unwissenheit oder aus gottlosem Muthwillen. Lies die Bücher der Doctoren Ecclesiae, wie man sie nennet, lies die Historien, so wirst du es anders nicht finden. Ja wie sollten sie anders lehren und halten, dieweil sie den Befehl Christi wohl wußten und was die Apostel gehalten hätten, wie Paulus klärllich bezeuget, daß er solches von Christo selbst gelernt habe und habe es die Corinthen fortan gelehret.

Wie das Evangelium allein denen hilft, die es annehmen, d. i. die dem Evangelio glauben, denn um deines Glaubens willen komme ich nicht in den Himmel, sondern ich muß auch glauben, wie deine Taufe mir nicht hilft, so hilft auch mir nicht, daß ein Anderer das Sacrament isset und trinket, wie uns die Pfaffen mit ihren Messen lehren wider Christi Befehle; sondern ich muß selbst essen und trinken, wie mir Christus befohlen hat, wie auch Paulus sagt, *Judicium sibi manducat et bibit*: Wer unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich selbst und nicht den Andern das Gericht. Daraus auch klar ist, wer würdig isset und trinket, der isset und trinket sich selbst und nicht den Andern die Seligkeit.

Hat Christus den Laien nicht gegeben den Kelch im letzten Abendmahl, so hat er ihnen auch nicht gegeben das Brod; denn er hat ja in seinem Befehl keinen Unterschied gemacht, auch nicht auf ein ander Mal das Sacrament gegeben. Haben sie keinen andern Befehl als Christus befohlen hat vom Sacrament im letzten Abendmahl, so schweigen sie nur still; man will nun nicht mehr gilas gakas hören sondern Gottes klare ausgedrückte Worte. Christus hat befohlen, wie auch die Apostel gelehrt haben und die Christen nach der Apostel Lehre gehalten: Nehmet esset, nehmet trinket Alle daraus. Trotz dem verzweifelten Ketzer, der hier wider guten Grund der Wahrheit beweisen soll, ein gut Convivium

solte das sein, da man esse und nicht trinke; da der Knecht das Trinken den Gästen wollte verbieten, und der Wirth hätte es doch befohlen zu geben und zu nehmen.

Darum sündigen die Pfaffen noch gröber in diesem Stück als im andern Mißbrauch. Denn hier verbieten sie unverschämt, ohne Entschuldigung aus Muthwillen, was Christus geboten und befohlen hat. Christus sagt, trinket aus dem Kelch; sie sagen, trinket nicht; der ist ein Kezer, der daraus trinken will, wenn er gleich nicht trinkt. Ist das nicht ein gränlicher Frevel und Muthwille wider den Befehl Christi, wider die Lehre der Apostel, wider den Brauch der alten Christen, ohne alles Gottes Wort. Daß sie aber viele Gefährlichkeit daraus machen, das ist eine Narrheit. Christus ist wohl so klug gewesen wie sie, daß sie ihn nicht dürfen meistern. Die alten Christen haben von solcher Gefahr nichts gewußt. Hier ist gar keine Gefahr, wenn du das Sacrament willst brauchen, wie Christus es befohlen hat; Gefahr aber und Verdammniß ist es, wenn du muthwillig anders lehrest und handest.

Wenn sie denn sehen, daß sie sich nicht beschirmen können wider die Wahrheit und sind doch so gottlose Leute, daß sie der Wahrheit nicht weichen können, sollten sie auch ewig zum Teufel fahren, so bringen sie eine treffliche Ursache vor, warum die Laien nicht sollen den Kelch des Herrn trinken, so daß man schier meinete, es wäre ihr Ernst, und sagen, wenn die Laien das Blut Christi aus dem Kelche tränken, so möchten sie in einen großen Irrthum kommen, daß sie glaubten, daß im Brode wäre der Leib Christi ohne Blut und kann doch nicht sein, daß ein lebendiger Leib ohne Blut sein sollte. Wenn die Laien den Leib essen im Brod, so essen sie damit das Blut Christi.

So sagen wir, Hans Narr, wir wissen auch wohl, daß eines Menschen lebendiger Leib, ja auch eines Esels oder Ochsen, Blut in sich hat. Bist du aber ein Jünger Christi, so mußt du Christi Wort und Befehl nicht meistern oder brechen mit deiner Vernunft; alle Vernunft und menschlicher Verstand und Gedanken gelten hier gar nichts; es stehet hier Alles auf Christi Wort und Befehl.

Christus hat uns ein Sacrament gegeben, das ist ein heimlich verborgen Ding, welches allein der Glaube begreift aus seinem Wort, in welchem Sacrament uns das Brod ist der Leib Christi zu essen, und der Wein, das Blut zu trinken; da zweifeln wir nicht an, denn sein Wort kann nicht lügen. Wie es aber zugehet, daß das Brod sein Leib sei und der Wein sein Blut, und daß ich besonderlich seinen Leib esse und besonderlich sein Blut im Sacramente trinke, das kann keine Vernunft begreifen. Daß es aber wahr sei und also zugehe, das versteht der Glaube wohl aus Christi Wort. Was Christus hier sagt und be-

sieht, das können wir wissen aus seinem Wort; was er nicht sagt, das kann, soll und darf Niemand wissen. Wir haben genug zu thun mit dem, das uns befohlen ist, daß wir nicht dürfen mit gottlosen Gedanken umgehen wider Gottes Befehl; die Vernunft weiß nichts von diesem Sacrament. Und viel Dings ist zu diesen letzten Zeiten erdacht, nur um den gottlosen Mißbrauch des Sacraments zu beschirmen und zu verbieten, was Christus befohlen hat, wie auch dies Stück vom Kelch des Herrn ist.

Wenn die Vernunft hier gelten soll wider Gottes Wort, so will ich auch bald mit der Vernunft und menschlichen Verstand hineinplumpen, wie Meister Plump pflegt zu thun, wenn er sich nicht auf Gottes Wort verstehen kann, und sagen: ist das Brod der Leib Christi, so will daraus folgen, wenn das Brod zu Stücken gebrochen wird, daß der Leib Christi auch zerbrochen werde. Wird er in Stücke zerbrochen, so wird er getödtet. Item, wenn er gegessen wird, so wird er verderbet, verdauet und zu nichts, wie uns auch die Sacramentschänder lästern. Wenn die Vernunft in dieser Sache gelten sollte, und nicht schlicht Christi Wort und Befehl, womit willst du dich wahren wider solche lästerliche Ansprache? Noch kömmt du her mit deiner Vernunft und sagest, ein lebendiger Leib ist nicht ohne Blut, darum wenn man den Leib in dem Brod gegessen hat, so soll man des Herrn Kelch nicht trinken. Hans Narr, darum daß dir also träumet, darum soll ich Christi Wort und Befehl fallen lassen? Thue das Wort Christi weg, so hast du nichts vom Sacrament; thut es aber hier Alles das Wort und der Befehl Christi, so ist es je christlich, daß du seinem Befehle nachfolgest und nicht keinen gottlosen Gedanken.

Sag, warum trinken die Pfaffen den Kelch, wenn sie das Brod empfangen haben? Zu essen und zu trinken sind alle Christen gleich; Wenn du was Anderes mit dem Sacramente ausrichten willst wider Christi Befehl, so schaue, wie du es vor Gott verantwortest.

Höre zu, du tolle Vernunft, die du so gottlos willst meistern und verändern Christi Wort und Befehl; wir wollen als Jünger Christi dir wohl einen andern Text lesen; so du den nicht willst hören, so sollst du gottlos bleiben und mit Christo oder mit seinem Sacrament nichts zu schaffen haben. Wir fragen nicht darnach, was du gedenkest im Brod zu sein, ob man im Brode nicht allein leiblich esse den Leib Christi, sondern auch nach deinen Gedanken das Blut Christi trinke; Christenleute, die nach Gottes Wort fragen, können solcher Gedanken wohl entbehren.

Wir fragen aber darnach, wenn Christus uns den Kelch anbent und sagt, der sichtbare Wein sei sein Blut und befiehlt uns, daß wir alle daraus trinken sollen, ob es denn christlich oder billig sei, daß ein

gottloser Mensch, er sei groß oder klein, sage nein, trinkt nicht daraus, ihr bedürftet sein nicht, habt ihr doch sein Blut getrunken im Brod, und will's also besser wissen, was wir hier thun sollen als Christus selber, und Christus muß also ein Narr sein, der solches befehlt um des unsinnigen Kopfes toller Klugheit willen; ja er darf noch wohl solches für Kezerei schelten und macht also Christum zu einem Kezer und seine lieben Apostel und die alten Doctores und alle Christen, die da gewesen sind nach Christi Himmelfahrt über tausend Jahre zc. Wie bestehst du nun, du grober Dohs? Ist es nicht am Tage, daß du hier Gottes Wort verachtest und sirlesanzest mit gottlosen Gedanken, mit welchen du bewähren willst, was man hier nicht thun soll, und daß es Kezerei sei, was Christus uns gnädiglich befehlt.

Höre noch mehr, wie Christus mit seinem Befehl und Wort stürmet und donnert wider deine lahmen Gedanken: Christus sagt, das Brod ist mein Leib, und sagt nicht, das Brod ist mein Leib und mein Blut. Item, dieser Kelch ist mein neues Testament in meinem Blut oder das ist mein Blut, und sagt nicht, das ist mein Blut und mein Leib, also daß dies wohl mag heißen ein Sacrament oder Mysterium, d. i. ein verborgen Ding und unbegreiflich, in den sichtlichen Dingen der Vernunft verborgen. Item er sagt vom Brod, das sein Leib ist: Nehmet esset, und er sagt nicht, nehmet esset und trinket von diesem Brod; er sagt vom Trank, das sein Blut ist, nehmet trinket, und er sagt nicht, nehmet trinket und esset von diesem Trank. Die *concomitantia*, davon sie sagen, die laß gelten so viel als sie werth ist. Du Jünger Christi habe Acht, was Christus hier sagt und befehlt.

Solchen Worten Christi hat Paulus auch nachgefolgt und gesagt: So oft ihr werdet essen von diesem Brod und trinken aus diesem Kelch zc. und hat stets das Essen bei dem Brod und das Trinken bei dem Kelch gesetzt, daß die Christen beiderlei thun, ein Jeglicher bei sich, nach Christi Befehl. Dazu sagt Paulus im vorigen Kapitel: Das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft oder Gleichniezung des Leibes Christi? und sagt nicht, die Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi. Item, der gesegnete Kelch, den wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? und sagt nicht die Gemeinschaft des Blutes und Leibes Christi. Darum, wie zuvor gesagt ist, lehret da Paulus die Christen, daß sie nicht zu den Teufels-Tafeln und -Kelchen gehen, darum daß sie pflegen theilhaftig zu sein des Tisches und Kelches des Herrn. Den Christen ist hier befohlen leiblich zu essen von diesem Brod des Herrn und leiblich zu trinken von diesem Kelch des Herrn, darum hat er auch Brod und Wein dazu genommen; dawider kann kein christlich Herz sechten.

Warum verbent man doch den Laien den Kelch? Sagt doch Christus vom Kelch also: Dieser Kelch ist ein neu Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Ist das Blut Christi nicht auch für sie vergossen? Sollten sie solches nicht auch gedenken und bekennen, wie hier Christus mit solchem Trinken das Gedächtniß befiehlt?

Noch mehr, Christus hat hier eingesetzt ein Gedächtniß seines Todes, wie Paulus auch sagt. Das Gedächtniß aber seines Todes wird uns klarer im Sacrament der Blutvergießung im Kelch vorgelegt, als im Sacrament des Leibes, wiewohl die beide zusammen ein Sacrament seien; sein Leib ist für uns nicht schlecht gegeben, sondern also, daß sein Blut vergossen ist. Was haben doch die armen Laien gesündigt, daß sie in diesem Sacrament das Gedächtniß des Todes Christi nicht müssen halten, wie Christus befohlen hat?

Es ist kein Wunder, daß in diesem Stück der Teufel mit seinen Gefellen sich so hart wehret. Denn wenn die Worte oder die institutio oder der Befehl Christi von diesem Sacrament recht an den Tag kommen und wohl ausgelegt werden, daß man versteht den rechten Brauch des Sacraments, so ist auch das ganze Evangelium wider am Licht, wie zuvor gesagt ist, und wird die Pfafferei und Möncherei dünn werden. Darum, liebe Herren, ihr habt einen harten Feind, dawider ihr sehtet, der heißt Christus, ein Stein des Anstoßes und ein Fels der Aergerniß, fahret flugs fort, so stoßt ihr eure harten Häupter desto eher entzwei. Die klare Wahrheit macht euch zu schanden, Gnade begehren wäre wohl besser.

Zum siebenten; Christus spricht: Solches thut zu meinem Gedächtniß, das ist, wie Paulus auch auslegt, verkündiget meinen Tod, von welcher Verkündigung zuvor gesagt ist. Damit werden auch niedergelegt die Winkelmesse, da nichts gehöret wird, geschweige denn verkündiget, ja auch in den Gesangmesse (ohne daß sie lateinisch sind, wodurch uns Laien auch nichts verkündiget wird) wenn das Sacrament gehandelt werden soll, so machen die Pfaffen ein silentium daraus, d. i. ein Schweigen oder Stillmesse, welches wohl mag heißen eine Stillmesse. Das ist ein unleidlicher Mißbrauch nicht allein darum, daß befunden ist, daß etliche Pfaffen, die nicht gern Messe hielten, nicht consecrirt hatten; und daß man sich muß bei Andern, was Eiliche gethan haben, wenn sie gleich das nicht thun, besorgen, bieweil die Sache so heimlich zugehet; sondern auch darum, daß, wenn sie gleich alle Dinge nach ihrer Weise ausrichten, ich nichts davon weiß; denn ich habe da nichts gehört, und mein Glaube soll sich nicht auf den Diener der Sacramente verlassen,

sondern auf Christi Wort und Befehl; warum läßt man mich denn das nicht hören?

Hat doch Christus so heimlich das Sacrament nicht gegeben, sondern offenbarlich geredet zu seinen Jüngern, was hätten sie anders davon gewußt? Und hat auch befohlen, wir Christen sollen sein gedenken, das ist; davon reden, daß er seinen Leib für uns in den Tod gegeben und sein Blut am Kreuze vergossen habe zur Vergebung unserer Sünden. Solches bringen die Worte des Abendmahls Christi mit sich. Dazu hat Paulus auch nicht gelehrt, den Befehl Christi unter der Bant zu halten; und darnach die Christen, wie wohl sie sich heimlich verschlossen zu diesem Sacrament und nicht zu sich ließen Juden oder Heiden, doch unter sich, wenn sie verschlossen waren, hielten sie den Befehl und die Worte Christi nicht heimlich, sondern es wurde ihnen offenbar vorgetragen, zu glauben was Christus sagt, und zu thun was er gebet. Darum pflegt Augustinus zu sagen: *Norunt fideles, d. i. die Gläubigen wissen wohl, was dies Sacrament sei, sie wissens aber aus Christi Wort.*

Darum soll Christi Wort und Befehl von uns gehört werden, wenn wir zum Sacramente gehen; was könnten wir anders da glauben? Der Glaube muß ja kommen vom Hören und das Hören soll gerichtet sein auf Gottes Wort, wie geschrieben steht Römer 10. *Wo silentium, d. i. Stillschweigen ist, da höre ich ganz nichts.*

Lieber Herr Gott, man hält mir das Sacrament vor, ich soll sehen; was kann ich doch sehen? ich merke nirgend bei, daß es der Leib Christi sei, und sein Blut, wobei soll ich das sehen? Meine Augen sehen da wie zuvor, wenn nicht der Glaube Christi Wort und Befehl höret. Wir dürfen uns ja der Worte nicht schämen, Paulus schämte sich ihrer ja nicht bei den Corinthern.

Sie sagen, man muß sie heimlich halten, damit sie nicht verachtet werden. Warum schreiet sie denn der Epistler in des heiligen Leichnams Messe über die ganze Kirche? Warum predigt man sie denn? ohne daß man mit der Predigt wohl hat können innehalten; man konnte wohl schweigen, was die Laien wissen sollten. Ja, den rechten Brauch wußten die Prädicanten selbst nicht. Sie predigten unterdeß, wie viel Mirakel da im Sacrament sind, daß da die *accidentia sine subjecto* sind, *quantitas sine quanto* etc.

Wir sagen das, daß Christi Worte nimmer so sehr verachtet werden, als wenn man sie geschweigt; denn dann kann man ihnen nicht glauben. Glauben und gehorsam sein den Worten Christi ist ihre größte Ehre; sie begehren auch solches von uns und nichts mehr.

Doch sind die Pfaffen mit ihrem *silentio* wohl entschuldigt, denn dieweil sie auch sagen müssen, nehmet esset, trinket alle daraus, und haben

sich doch vorgefetzt, daß sie es Niemand wollen geben, sonderlich aus dem Kelch, so ist ihnen zu rathen, daß sie solches reden außs allerheimlichste sie können; die Leute möchten anders meinen, sie hören ihnen das Sacrament an in heider Gestalt, wie Christus befohlen hat.

In den hohen Schulen hat man oft von diesem Sacrament den Spruch Augustini gebraucht super 15. cap. Johannis, den er von der Taufe sagt: *Accedit verbum ad elementum, et fit sacramentum.* Das Wort kommt zum Element oder zum auswendigen Ding, wie zum Wasser in der Taufe oder zum Brod und Wein, und so wird es ein Sacrament. Das ist ein feiner Spruch von den Sacramenten, die uns Christus mit seinem Worte befohlen hat. Aber in diesem Sacrament sehen wir wohl, daß die Meßpfaffen den guten und christlichen Spruch Augustini nicht recht und christlich verstehen. Wenn sie hören, das Wort kommt zum Element, so meinen sie, sie sollen heimlich allein reden mit dem Brod und Wein, auf daß das Wort komme zum Brod und Wein, und nicht zu denen, die das Sacrament nehmen wollen, welchen wohl die größte Macht daran liegt, daß sie wissen mögen, was sie da glauben und thun sollen. Darum sind auch zuletzt viele ungelehrte Pfaffen so abergläubisch worden, daß sie nicht ins Buch sehen wollten, sondern ließen sich sonderliche Briefe machen, worin da die Worte der Consecration standen und bückten sich zu dem Brod und Wein schier mit allen Worten, daß sie es ja recht treffen wollten, und wenn sie es nicht also gemacht hätten, so thaten sie eine harte Peichte davon.

Augustinus aber an demselbigen Ort deutet seine Worte selbst viel anders, also: *Hoc fit faciente verbo, non quia dicitur sed quia creditur;* daß aus den Elementen Sacramente werden und wir da sonderliche Gnade und Seligkeit empfangen, das geschieht durch die Kraft des Wortes, nicht darum, daß es gesprochen wird, sondern darum, daß es geglaubt wird. Soll es aber von uns geglaubt werden, so müssen wir es hören. So halte man uns nicht das Element vor ohne das Wort; denn ein solches Element oder auswendiges Ding haben wir wohl eher gesehen; man halte uns das Wort und den Befehl Christi dabei, daß wir also das mögen halten und annehmen für das rechte Sacrament, das uns Christus befohlen hat zu essen und zu trinken zu seinem Gedächtniß. Warum willst du mich nöthigen, daß ich Gottes Wort glauben soll, wenn ich Gottes Wort nicht höre und du machst ein *Silentium* daraus?

Sonderlich bei unseren Zeiten ist allermeist von Nöthen, daß wir den Befehl Christi offenbar lassen hören wider die Sacramentschänder, auf daß sie von ihrem Irrthum aufhören, und wider die Papisten, daß sie von ihrem schändlichen Mißbrauch aufhören. Der Befehl Christi

schändet sie zu beiden Seiten und stehet uns bei, wenn wir dem nachkommen.

Aus dem Gedächtniß, das Christus befohlen hat, kann man auch wohl merken, daß ihm nicht ein Jeglicher heimlich bei sich ein sonderliches Abendmahl anrichten soll. Was wolltest du den Tod Christi verkündigen, wenn Niemand da ist, der zuhöre, oder der mit dir rede oder singe von Christi Tod? Darum soll dies Sacrament offenbar gebraucht werden, wo eine christliche Gemeinde ist. Wenn man da nicht ist oder da dies Sacrament nicht gegeben wird, so lasse man sich allein begnügen am geistlichen Essen und Trinken, davon zuvor gesagt ist. Die aber dies Sacrament haben können, sollen es nicht verachten, sondern oft hinzugehen, wie auch gesagt ist.

Zum achten fällt uns eine Frage vor, ob das auch ein Mißbrauch des Sacraments sei, wenn ich dabei bin, da das Sacrament recht nach Christi Befehl gebraucht wird, d. i. wo Communicanten sind, die das Sacrament wollen essen und trinken u. s. w., und ich will doch auf diesmal nicht essen und trinken? Antwort: Wenn ich das stets thun wollte, so wäre es unrecht und ich singe wieder an, aus dem Sacrament eine papistische Messe zu machen, daß ich nur wollte zusehen und sonst mit dem Befehle Christi nichts zu schaffen haben. Sonst, wenn ich's nicht dem Befehle Christi zum Nachtheile thue, so halte ich's nicht für einen Mißbrauch, sondern kann wohl seliglich und nützlich dabei sein mit solcher Meinung. Ich habe Ursache dazu, warum ich auf diesmal nicht dazu gehe, will doch auf andere Zeit gern oft dazu gehen nach Christi Befehl, der mir's frei gelassen hat zu empfangen, so oft als ich will.

Vor Zeiten mußten sie das Sacrament nehmen, so oft sie zusammen in die Kirche kamen, als da stehet *de consecrat. dist. 2. Peracta* und *dist. 1. Omnes fideles*, oder man that sie in den Bann. Solcher Zwang ist zuviel gewesen. Menschengebote haben da ebenso narren können wie jetzt. Man legt es da den Aposteln zu, daß sie solches geboten haben; man thut ihnen aber unrecht. Die Apostel wußten wohl, daß Christus solches mit Geboten zu bestricken nicht befohlen hatte.

Wiewohl ich nun auf dies Mal nicht dazu gehe, so verachte ich es doch nicht, und wenn keine Communicanten da wären, so soll man um meines Zusehens willen nicht Messe halten; denn da will ich nicht bei sein, wo das Sacrament nicht nach Christi Befehl gebraucht wird. Die weil ich aber bin, wo Communicanten sind, die des Sacramentes recht gebrauchen wollen, so viel als Menschen aus Christi Befehl richten können, warum sollte ich nicht in der Kirche sein? Bin ich doch nicht ein Jude oder Heide oder aus meiner Gemeinde von meinen christlichen

Brüdern verbannet. Ich will mich aber nicht zu drängen und den Communicanten verhin­derlich sein, die sonderlich bei dem Altar vom Volk ab­geschieden sein sollen, wozu die Chöre wohl dienen, von Alters her, ehe das so viele Singen aufkam, dazu gemacht, sondern ich will stehen, wo ich Niemanden hindere, und kann ich das Sacrament nicht sehen, so will ich mich darüber nicht bekümmern, sondern will es doch hören; denn da höre ich meine Seligkeit, das ganze Evangelium, wie zuvor gesagt ist; und halte ich auf dies Mal mit den Communicanten, d. i. mit meinen lieben Brüdern, die zum Sacrament gehen, nicht die auswendige Communication, d. i. die Gemeinschaft oder Mitgenießung des Sacra­ments, so will ich doch mit ihnen die auswendige Commemoration, d. i. das Gedächtniß oder die Verkündigung des Todes des Herrn halten, und mit ihnen Christi Blut bekennen, beten, singen, loben, lesen, hören lesen und predigen von der Barmherzigkeit Gottes unseres lieben Vaters durch Jesum Christum unsern Herrn, für uns in den Tod gegeben.

Die Commemoratio, d. i. das Gedächtniß und die Verkündigung und Bekenntniß Christi und seines Todes soll stets bei den Christen sein, auch wenn man nicht zum Sacrament gehet; was wollten sie besseres predigen oder prebigen hören oder unter einander bekennen und sich ver­mahnen? Wie lässig aber und wie träge wir zu Zeiten dazu würden, wußte Christus wohl, darum richtet er uns ein so großes Sacrament zu, wobei das Gedächtniß wieder kräftig in unsere Gesellschaft anginge, wie es auch bei uns im Schwang gehet, wenn wir des Sonntags zu­sammen kommen.

Darum ist es auch den Prädicanten des Evangeliums nicht gut, sich lange von diesem Sacrament zu enthalten. Wir wissen wohl, daß wir nicht stets an dies Sacrament gebunden sind; aber wozu es uns gut ist, weiß Christus besser als wir. Wir erfahren auch, daß wir um so geringere Lust zum Sacramente haben, (das uns doch Christus befoh­len hat,) je länger wir davon bleiben. Also kann und mag die Commemoratio geschehen ohne die Communicationen, d. i. ohne die Messe, ohne das Sacrament; die Communicatio aber soll ohne die Commemoration nicht geschehen, denn also hat es Christus befohlen.

Mit solcher Weise mag ich wohl sein, wo meine Brüder communi­ciren; will doch zu rechter Zeit auch zum Sacrament gehen, damit ich den Andern kein Exempel gebe, ihre unrechte Meinung zu stärken, die stets nach dem Sacramente gaffen wollen und nimmer essen und trinken und vielleicht kaum ein Mal des Jahres aus Gewohnheit oder auch aus Schaam, daß man sie nicht für Unchristen halte.

Zum neunten: Wie denn mit den Kranken? Soll man die auch allein communiciren? Antwort: Noth hat kein sonderlich Recht, sefern

Gott solches nicht verboten hat. Wenn Etliche jährlings darnieder fallen und sind des Sonntags mit uns zum Sacrament gegangen, so lassen sie sich daran begnügen und befehlen Christo ihren Geist. Begehren sie aber dann auch des Sacraments, wie auch die anderen heftigen Kranken, die nicht kürzlich zum Sacrament gegangen sind, so gebe man es ihnen; denn sie gehören in unsere Gemeinde und gebeten uns nun gute Nacht zu sagen, daß sie nicht wieder kommen wollen in unsere leibliche auswendige Gemeinde auf Erden.

Das soll also zugehen: Der Prediger soll zuvor vernommen haben aus dem Bekenntniß des Kranken seine Reue und Glauben; darnach soll er eine kurze Vermahnung von unserer Seligkeit thun, wie er vermutet dem Kranken und denen die dabei sind zu dienen. Solche Vermahnung gehört zu der Commemoration oder Gedächtniß Christi; darnach soll er den Glauben und das Vaterunser offenbar sprechen und dem Kranken das Sacrament geben nach dem Befehle Christi, nicht ohne das Wort, wie zuvor genug gesagt ist. Er hebe also an: Der Herr Jesus Christus in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brod zc. Und wenn er dem Kranken den Leib des Herrn gegeben hat, so soll er fort anfragen: Desgleichen nahm er auch den Kelch zc. und ihm das Blut des Herrn zu trinken geben, darnach dem Kranken und den Andern befehlen, Dank zu sagen Gott und Christo unserem Seligmacher. Solchen Trost sollen von uns solche Kranke haben; denn sie gehören in unsere Gemeinde und werden vielleicht nicht wieder zu uns in die Kirche kommen.

Von denen aber, die das Evangelium verachtet und als säuisch gelehrt haben, und auch in den letzten Nöthen nicht zur Erkenntniß der Wahrheit kommen können, ist in einem anderen Kapitel in diesem Buch gesagt. Den Kranken aber, die nicht in Gefahr des Lebens sind, und können doch nicht zu uns in die Kirche kommen, wollten doch gern, wenn sie könnten, denen wäre auch gut, daß sie sich zu Zeiten im Hause, wenn es nicht anders geschehen könnte, auf den Sonntag, wenn ihre anderen Brüder communiciren, das Sacrament geben ließen nach gesagter Weise. Denn ihre Noth soll sie nicht scheiden aus unserer Gemeinde, sondern vielmehr, weil sie nicht zu uns kommen können, sind wir schuldig zu ihnen zu kommen.

Zum zehnten fraget man auch, ob die lateinische Messe ein Mißbrauch sei oder ob man allein deutsche Messe bei uns halten soll. Antwort: Lateinische Messe zu halten ist zwar nicht böß denen, die da lateinische Christen sind und zu communiciren zusammengekommen sind; aber es soll da, wie gesagt ist, nach Christi Befehl gehandelt und kein *Silentium* gehalten werden. Und wenn gleich lateinische Messe zu hal-

ten nicht unrecht wäre, so ist es doch sehr spöttisch, daß man uns Laien mit vielen Sermonen vermahnet und mit vielen erdichteten Lügen locket, daß wir viele Messen hören sollen und auf die Sonntage und anderen Feste mit strengen Menschengeboten dazu verstricket. Nun aber nirgends keine Messe gelesen wird, die wir Laien hören könnten, dieweil wir kein Latein verstehen, dazu nun befinden, daß auch die Pfaffen selbst ihre Messe nicht verstanden haben und noch nicht verstehen, verstehen auch nicht die Lehre, die sie im Evangelio und Episteln lesen, sondern sie hassen die vielmehr und verfolgen sie auf's Höchste, also auch sollten wir Messe hören und können sie doch nicht hören, du wolltest denn sagen, daß das auch hören heißt, wenn eine Kuh Trommel schlagen höret und tanzet aber nicht darnach. Darum ist es Zeit, daß wir Deutsche auch ein Mal lernen Messe hören.

Bei den Juden, die da Christen wurden im jüdischen Lande, hat man das Sacrament mit jüdischen Worten gereicht, bei den Griechen mit griechischen, also auch noch bei den Walen oder lateinischen Christen mit lateinischen Worten. Warum sollte man denn nicht das auch thun bei anderen Zungen mit ihrer Sprache? Scheuet sich doch der heilige Geist vor keiner Sprache, sondern hat das Evangelium prebigen lassen mit allerlei Sprachen unter allerlei Leuten. Wenn nun ein schlichter Laie eine lateinische Messe höret, so ist sie ihm gleich so nütze, als wenn er eine lateinische Predigt höret; da aber das Sacrament gemißbraucht wird, so ist die Messe desto ärger, wie gesagt ist.

Die Collecta zwar, oder wie es Paulus nennet I. Cor. 14. die Benedictio oder der Segen und Dankagung oder das öffentliche Gebet, soll ja bei uns deutsch gehalten werden, auf daß auch die Ungelehrten oder die ganze Kirche dazu antworten könne: Amen. Wie denn auch St. Paulus spricht: Wenn solch Gebet oder Dankagung der Priester zu Gott offenbar thut in aller Namen, so bewilligen sie auch Alle das mit dem Amen. Wenn aber von der Predigt gesagt wird, so ist es ja unleugbar, daß sie auch deutsch sein soll.

Aus diesem Allen kann man auch von Christi Befehl und Sacrament richten und urtheilen, daß wir da mögen verstehen, was wir glauben und thun sollen aus Christi Worten und Befehl, wie das zuvor genug gesagt ist.

Was ist denn in der Messe, das nicht möchte deutsch sein, wenn man mit uns armen Laien christlich handeln will?

Wir loben aber nicht, schelten auch nicht, sondern sagen, daß es die ein wenig zu genau nehmen, die alle Dinge und Gesänge so wollen deutsch haben, gleich als ob es unrecht wäre, ein lateinisches Wort oder ein anderes zu singen, während doch Paulus sagt, man soll mit Zungen zu

reben nicht verbieten. Wenn die Laien die deutsche Messe haben, so sollen sie den lateinischen Kindern und Andern zu Gut halten, daß sie zu Zeiten singen ein lateinisch Gloria in excelsis, ein Halleluja, Sanctus, Agnus und sonderlichen Gesang, wie die Sequenz an den drei großen Festen, doch deutsch darunter oder daneben gesungen, wie hernach geschrieben wird.

Es wäre auch fein, wie wir nicht verwandeln die hebräischen Worte Amen, Halleluja, Hosanna, die auch die heiligen Apostel im neuen Testament nicht verwandelt haben, wiewohl sie griechisch schrieben, daß wir auch also nicht in Deutsch verwandelten das Kyrie Eleison und Christe Eleison, welches griechisch ist. Von der jüdischen Christenheit ist das Evangelium in die ganze Welt gekommen, wie Christus sagt Joh. 4: Die Seligkeit ist aus den Juden, und mit griechischer Schrift ist uns das ganze neue Testament geschrieben und wir dürfen die Griechen so ganz nicht von uns werfen. Es sind noch viele Griechen Christen. Kannst du ein wendisch oder welsch Wort lernen, was es heißt, wenn es dir nur ein Mal gesagt wird, so kannst du auch bald behalten, wenn du das nicht muthwilliglich verachtest, wenn dir ein Mal gesagt wird, das Kyrie eleison heißt, Herr erbarme dich und Christe eleison heißt, Christus erbarme dich. Und wenn du es alles so genau deutsch machen wolltest, so mußt du nicht sagen, Christus erbarme dich, sondern, du Gesalbter erbarme dich. Wir geschweigen, daß sich auch das lange he he he he ha ha ha ha nach dem Chorgesang auf die deutschen Wörter nicht schidet. Ein deutscher Text aus lateinischer oder anderer heiligen Schrift zu machen, ist nicht Federmanns Sache, unlustig Singen anrichten ist keine Kunst. Warum sollte man das Kyrie eleison in der Messe nicht singen? Singt man es doch in andern Liedern als da sind: Gott sei gelobet. Mitten in dem Leben. Das sind die heiligen zehn Gebot. Mensch, willst du leben seliglich. Christ ist erstanden. Nun bitten wir den heiligen Geist. Gelobet seist du Jesu Christ &c. Und die Laien können dasselbige wohl mitsingen lernen oder derweil ein Vaterunser beten, oder lesen oder übersehen einen Psalm aus dem Psalter, den sie von Recht sollten stets bei sich tragen, wenn sie in die Kirche gehen, oder das neue Testament. Will man aber das Gloria in excelsis bisweilen deutsch singen, besonders wo keine Schüler sind, so schicke man auch seine kurze deutsche Noten dazu, auf daß die Kinder, Mägde und Weiber geschicklich und einträchtiglich mitsingen können und nicht allein die, die des lateinischen Gesanges gewohnt sind. Daß aber die Laien die lateinischen Kinder nicht sollen oder dürfen verhindern, in ihrem Singen des Abends und Morgens, auf die heiligen Tage oder täglich, ist anderswo zuvor gesagt. Auf daß also alle Dinge ordentlich zugehen und dienen allen zur Besserung und Gott zum Preis, Amen.

Von der deutschen Messe.

Das ist nun genug geredet vom Brauch und Mißbrauch des Sacraments aus dem Befehl unseres Herrn Jesu Christi. Darum dürfen wir in unserer Messe vom Sacrament und seiner Empfangung nicht viel Ordnung machen. Es ist schon alles verordnet von Christo, wie gesagt ist, wie auch Paulus solche Ordnung die Corinthher lehret, und rühmet, er habe solches gelernt von Christo selbst, im Himmel über alle Dinge regierend; wer kann darüber ordnen?

Daß wir aber unsere Priester besondere Kleider lassen anziehen, das schadet oder hilft dem Befehl Christi nicht mehr, als daß die Communicanten Etlliche rothe Röcke anhaben, Etlliche blaue zc. Wir thun und lassen solches thun, das Aergerniß der Schwachgläubigen zu vermeiden mit solchen Stücken, da nichts an gelegen ist. Wir wissen wohl, daß Christus selbst und darnach die Apostel und ihre Jünger solche Kleider und andere Pracht bei dem Sacrament nicht gebraucht oder befohlen haben; darum halten wir die Dinge auch nicht für nöthig, sondern frei um der Liebe willen der Anderen oder daß wir sonst Lust dazu haben, dieweil sie nicht verboten sind und nicht hindern am Befehl Christi.

Alles Singen aber und Lesen, das vor der Predigt geschieht in der Messe, können und wollen wir auch nicht besser machen als es schon auf die Sonntage gemacht ist. Man hat gesungen aus Psalmen und der heiligen Schrift; das wollen wir auch thun; treffen wir dieselbigen Worte nicht, da ist nichts an gelegen. Es soll doch Alles von Gott aus seinem Worte sein, das wollen wir, ob Gott will, einträchtiglich thun und in unseren Kirchen nicht leiden solch zwieträchtiges und ungeschicktes Gelbplärren, wie sonst lange gewesen ist, da man zugleich sang eine Messe vom Fest, eine andere von Unserer Frauen, die dritte ein Requiem u. s. w. und heulten zusammen als die Wölfe um Selbes willen.

Die Episteln und Evangelia wollen wir lesen, wie sie auf das ganze Jahr verordnet sind; auf St. Johannis Baptistä Tag aber, dieweil man liefert von St. Johannes, das doch von Christo geschrieben steht Jesaias 49, wie bezeuget wird Apostelgesch. 13, soll man lesen die Epistel Jesaias 40: Consolamini etc. Finis. Poetas ipse portabit, welche gewiß von Johannes Baptista und seiner Predigt, die er von Christo gethan hat, geschrieben ist, wie das Zeugniß ist in allen Evangelisten. Am Tag Mariä Heimsuchung lese man die Epistel Jesaias 11: Egredietur virga etc. Finis. Et erit sepulcrum ejus gloriosum, welche gewißlich von Christo gesagt ist, der durch Maria die Jungfrau aus dem Stamme Jesse ist, der Davids Vater war.

Solche Ordnung nach der gewohnten Weise, ohne was das Sacrament betrifft, wollen wir gerne halten, auf daß wir nichts Neues machen ohne Noth. Daß wir aber deutsch singen und lesen wollen, das halte man uns Deutschen zu gut. Hat man uns doch geboten, daß wir solchen Messe hören, so müssen es auch solche Messen sein, daß man sie hören kann.

Mit dem Gesang und offenbaren Lesen auf die Sonntage, vor Zeiten geordnet durch gelehrte und fromme Bischöfe, hat es je eine gute Meinung, wenn es bei uns deutsch gesungen und gehöret wird. Denn solches Singen und Lesen und dazu das Predigen, das unter der Messe geschieht, gehöret alles auf die Commemoration oder Gedächtniß des Herrn, auf welchen alle Schrift weist. Wie können wir seiner besser gedenken, wenn wir zusammenkommen, als daß wir von ihm aus der Schrift des alten und neuen Testaments singen und reden?

Was ist doch dagegen der Canon missä, dem sie sehr recht gethan haben, daß sie ihn so heimlich gehalten haben? Er ist zusammengelickt wie ein Bettlersmantel. Ein Jeglicher hat sein Theil wollen dazu setzen, wie auch die Historien bezeugen und haben sich nicht ein Mal umgesehen, wie sich die Stücke, die sie wollten hineinslicken, reimten oder übereinstimmten mit der heiligen Schrift und mit dem christlichen Glauben.

Solche offenbare Uebung aber aus der heiligen Schrift in der Messe ist vor Zeiten auch den Christen geboten, wie geschrieben steht, de consecrat. dist. 1. Omnes fideles. Alle Gläubige, die an den heiligen Tagen zusammenkommen in den Kirchen oder Gemeinden, sollen der Apostel Schrift oder das Evangelium hören &c. Ich sage nicht, wie recht das sei, solches mit Geboten zu verstricken, wiewohl es ohne solche Gebote für sich gut ist. Man thut den Aposteln Unrecht, daß man ihnen solches zulegt. Man siehet aber daraus die Historie, wie sich die Christen vor Zeiten, wenn sie zum Sacrament kamen, mit Gottes Wort aus der heiligen Schrift geübt haben, nicht wenn sie das Sacrament wollten sehen, sondern essen und trinken, wie da selbst bei dem Banne geboten ward. Ist der Bann da recht, so sind lange Zeit keine Christen gewesen oder alle im Bann.

Ordnung der Messe.

Zum ersten singt man einen deutschen Psalm, darnach das Kyrie eleison und gloria in excelsis, welches man auch zu Zeiten nachlassen mag; darauf liest der Priester eine deutsche Collecte und das Volk antwortet Amen; dann kehret sich der Priester zum Volk und liest die Epi-

stel also: Also schreibt St. Paulus zu den Römern im 10. Kapitel: Liebe Brüder ꝛ. oder anders, wie sich das wohl schicken wird. Darauf singen die Kinder ein Halleluja sine caudis cum versu; darnach einen deutschen Gesang aus der Schrift. Wo keine Schüler sind, da bedarf man des Halleluja nicht. Auf die drei hohen Feste wird man nach dem Halleluja singen lateinische Sequenz und deutsch dazwischen, wie nachher soll geschrieben werden.

Dann kehrt sich der Priester wiederum zum Volk und liest das Evangelium also: Also schreibt St. Johannes im 6. Kapitel: Der Herr Jesus ging, sprach ꝛ. Item es ist geschehen ꝛ. Darauf singt der Priester nach dem Altar gewendet: Ich glaube an einen Gott ꝛ. So singt das Volk fortan das ganze Symbolum Nicänum aus und dazu: Wir glauben all' an einen Gott ꝛ. Es wäre wohl gut, daß die Priester vor der Predigt stünden, wo man die Collecten, Episteln und Evangelium über die ganze Kirche wohl hören könnte; doch lassen wir das geschehen, wie man das machen will. Aber die Communicatio mit allem Zugehör nach der Predigt soll geschehen im Chor.

Darnach geschieht die gewöhnliche Predigt des Evangeliums. Wenn die aus ist, so verkündiget man die nöthigen Sachen; darnach vermahnt man auf dem Predigtstuhl, für die Obrigkeit u. s. w. zu bitten, wie Paulus befehlt, I. Tim. 2, welche Vermahnung oder Exhortatio soll hernach geschrieben werden. Wenn der Prediger herabsteigt, so singt man einen deutschen Psalm oder Lied; dieweil gingen die Communicanten in den Chor, die Frauen und Jungfrauen zur linken Seite besonderlich, und die Männer und Knechte an der rechten Seite besonderlich, und der Priester bereitet das Brod und Wein und was dazu nöthig ist. Nach dem Liede kehrt er sich um und thut eine Exhortation vom Sacrament, welche hernach soll geschrieben werden. Darnach kehrt er sich zum Altar und an den großen Festen, die sonderliche Präfationen haben, und wenn er sonst will auf etliche Sonntage, mit der Präfation Trinitatis (die wider die Arianer wie auch das Symbolum Nicänum gemacht ist) soll er anheben lateinisch die Präfation Dominus vobiscum und die singen bis ans Ende; darauf singe der Chor ein lateinisches Sanctus. Sonst mag wohl zu Zeiten solche Präfation und Sanctus nachbleiben. Denn die Exhortatio vom Sacrament ist die rechte Präfatio d. i. eine Vorrede. Wo keine Schüler sind, da mag solche Präfation wohl stets nachbleiben, man wollte sie denn sonst gern singen.

Darnach, oder (wenn man die Präfation und Sanctus nicht singt) bald nach der Exhortation soll der Befehl Christi vom Sacrament und Dankagung bis zum Ende der Messe stets also gehalten werden. Da gehöret nicht viel Wunders zu; wir müssen da auf seinen Befehl sehen.

Der Priester hebt also an schlicht zu singen das Gebet, von Christo befohlen:


Va = ter un = ser, der du' bist im Him = mel, ge = hei = li = get
werd dein Na = me, zu = komm uns dein Reich, dein Will
ge = schch als im Him = mel auch auf der Er = den. Un = ser
täg = lich Brod gieb uns heu = te und ver = gieb uns un = fre
Schulde, als auch wir ver = ge = ben un = sern Schuldi = gern,
und führ uns nicht in Ver = fu = hung, son = dern er = löse
uns von dem Ue = bel.

Das Volk antwortet:

A = men.

Als bald nimmt er das Brod in die Hände und bringet's auf den Befehl Christi, also:

Un = ser Her = re Je = sus Christus in der Nacht da = rin er
ver = ra = then ward, nahm das Brod, dank = te und brach's und gabs
sei = nen Jün = gern und sprach: Neh = met hin und es = set,



das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, solchs thut
zu mei-nem Ge-dächt-niß.

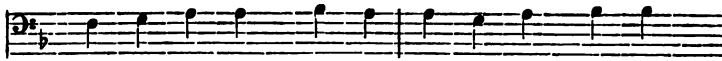
Bald gehen hinzu die Communicanten, die Männer und Knechte vor, die Frauen und Jungfrauen nach, und nehmen den Leib des Herrn, und ein jeglicher geht wieder an seine Statt.

Diweil singet das Volk: Jesus Christus, unser Heiland 2c., ober: Gott sei gelobet und gebenediet 2c. Wenn aber die Communicanten sind hinzu gegangen, so soll das Singen aufhören, und der Priester nehme den Kelch und trage den Befehl Christi fortan vor, also:



Des-glei-chen nahm er auch den Kelch nach dem A-bend-mahl,
dank-te, gab ihn und sprach: trin-ket al-le dar-aus,
die-ser Kelch ist ein Neu Te-sta-ment in mei-nem Blut,
das für euch ausge-gos-sen wird zur Ver-gebung der Sünden,
Solchs thut so oft ihrs trincket zu mei-nem Ge-dächt-niß.

Bald empfangen die Communicanten den Kelch des Herren, und gehen wieder an ihre Stätte, knien nieder oder stehen bis zum letzten Segen. Diweil singt man was übrig ist vom Lied, ober man hebt mehr an, wenn viele Communicanten sind. Wenn sie aber alle communicirt haben und sind wieder an ihren Stätten, so singen sie und alles Volk zu Christo im Himmel das deutsche Agnus Dei dreimal, also:

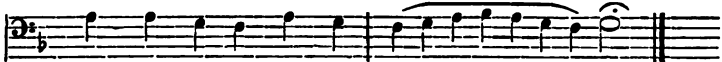


Chri-ste du Lam-m Got-tes, der du trägst die Sünd

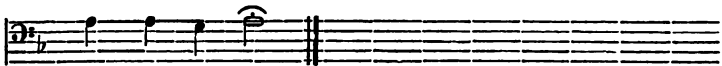


der Welt, er-barm dich un-fer.

Sum dritten Mal:



Gieb uns dei-nen Frie-ben. A = = = = = men.



Laßt uns bit-ten.

Dazu danket der Priester für Alle, also:

Wir danken dir, Allmächtiger Herr Gott, daß du uns durch diese heilsame Gabe hast erquicket, und bitten deine Barmherzigkeit, daß du uns solches gedeihen laßest zum starken Glauben gegen dich und zu brennender Liebe unter uns Allen,



Durch un-fern Her-ren Je - sum Christum. A - men.

Dann kehret er sich um und giebt den Communicanten und dem Volk Urlaub mit diesem Segen, beschrieben Nr. VI.

Der Herr segne dich und behüte dich,
Der Herr erleuchte dein Angesicht über dir und sei dir gnädig,
Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich



Und ge - be dir Frie-ben. A - men.

Finis Missae.

Flms Missae.

Wenn keine Communicanten sind, so soll man das Sacrament nicht handeln, auf daß wir nicht fallen in den greulichen Mißbrauch des Sacraments Christi wider seinen Befehl, doch wollen wir singen, beten, dankfagen, lesen und lesen hören und predigen und predigen hören des heiligen Tags, wie die Christen sollen, nach aller Weise, wie die Messe beschreiben ist vor der Predigt. Nach der Predigt mit gewöhnlichen Messgewanden soll gesungen werden die Präfation, Sanctus, deutsch Paternoster, Christe du Lamm, eine deutsche Sonntagscollecte und der letzte Segen.

Die Schulmeister sollen darauf sehen, daß die Gesänge sich fein reimen mit den Festen. Wenn sie keinen Gesang dazu haben, so nehmen sie die fröhlichsten Psalmen oder Lieder und sehen je darauf, daß die Gesänge aus der reinen Schrift seien und rein und lustig und verständlich für die Laien aus Gottes Wort gemacht. Dergleichen werden auch wohl die Prediger darnach trachten mit den Collecten.

Von Weihnachten bis nach Purificationis soll man singen den Sequenz: Grates nunc omnes und mit solcher Weise dazwischen das Lied: Gelobet seist du Jesu Christ ꝛ. Fürs erste soll man singen Grates, darauf zwei deutsche Verse, noch ein Mal Grates und zwei andere deutsche Verse; auch das dritte Mal Grates und zwei andere deutsche Verse. Zuletzt: Huic oportet mit dem letzten deutschen Vers.

Von Ostern bis auf Pfingsten soll man singen den Sequenz: Victimae paschali, also daß man nach allen Versen auch einen Vers von dem deutschen Liede singe: Christ lag in Todesbanden ꝛ. Das Lied aber: Christ ist erstanden, soll man singen nach gewöhnlicher Weise, wenn man die Predigt anhebt.

Zu Pfingsten soll man singen den Sequenz: Veni sancte spiritus und nach zwei lateinischen Versen einen deutschen Vers von dem Liede: Nun bitten wir den heiligen Geist ꝛ.

Deutsche Hymnen in dem Advent, zu Weihnachten bis auf Purificationis, zu Ostern bis auf Pfingsten, zu Pfingsten, von den Festen oder sonst andere Hymnen mag man wohl singen des heiligen Tages in der Vesper, wenn die Laien da sind und wollen mit singen, oder sonst wo man des Abends predigt; anders sollen die Kinder stets lateinische Hymnen singen.

Exhortatio oder Ermahnung auf dem Predigtstuhl nach der Predigt.

Liebe Freunde in Christo, spricht mit mir den Glauben: Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden ꝛ.

Sprecht die Beichte mit mir und bekennet Gott eure Sünde, daß er uns gnädig sei.

Gott, sei gnädig mir armen Sünder; es fehlet mir an dem Glauben, daß ich Gott meinen Herrn nicht von ganzem Herzen liebe, mich nicht gänzlich auf ihn verlasse in Anfechtungen und aller Noth Leibes und der Seelen. Ich sollte Gott allein fürchten und in allen Dingen vor Augen haben; nun fürchte ich mich vor den Leuten, die mir um der Gerechtigkeit willen können Böses thun. Ich fürchte mein Gut, Ehre, Freundschaft und den Leib zu verlieren; ich Sorge unchristlich für die Nahrung und suche in allen Dingen das Meine und nicht was Gottes ist; ich stelle auch nicht ganz meine Seligkeit in Jesum Christum seinen eingebornen Sohn, für uns gegeben.

Es fehlet mir auch an der Liebe, daß ich meinen Nächsten nicht liebe als mich selbst, sondern handle wider ihn mit bösem Argwohn, mit Afterreden, mit Worten, mit Werken und kann nicht ein Wort von ihm wider mich leiden, geschweige denn mehr, und kann ihm nicht von Herzen vergeben und bin doch solches schuldig zu thun.

Besonders aber habe ich ein beschwertes Gewissen in dieser Anfechtung N., in dieser Sünde N. (Ein Jeglicher klage Gott seine heimliche beschwerliche Sünde zur Besserung).

Darum allmächtiger Gott lieber Vater, vergieb mir alle meine Sünde und erleuchte mein Herz mit deiner Wahrheit, daß ich dich möge halten für meinen gnädigen Vater und meinen Nächsten für meinen Bruder ohne alle Aergerniß nach deinem Wort durch unsern Herrn Jesum Christum. (Sprecht:) Amen. Jesus Christus ist unsere Seligkeit ewiglich. (Sprecht:) Amen.

So laßt uns nun fleißig bitten für die Kaiserliche Majestät, für Könige, für Herren, Fürsten, Fürsten-Räthe, Stadträthe, Edelente, Bürgermeister und Richter und Alle, denen das weltliche Schwerdt befohlen ist, sonderlich für unseren Landesfürsten und für den Rath dieser Stadt, daß Gott mit seiner Gnade stets bei ihnen sei und gebe ihnen, daß sie unsträflich mögen regieren in den weltlichen Dingen, die ihnen befohlen sind, auf daß wir unter ihnen mögen ein geruhig und still Leben führen mit aller Gottseligkeit und Hebllichkeit.

Bittet auch für die Priester, die uns arme Schäflein weiden mit dem Wort und Evangelio Christi, auf daß sie uns mit beständigem Herzen das reine Wort Gottes vortragen zu unserer Besserung und behütet werden vor allem Irrthum und gestärket zu allem Besten wider den Teufel und alle Widersacher, daß ja das Evangelium Christi bei uns rein bleibe.

Bittet auch um einen zeitlichen Frieden, für kranke, schwache, elende,

angefochtene Menschen, für die schwangeren Frauen, für unsere Feinde, für alle Noth Leibes und der Seelen, Amen. Lasset uns bitten Einer für den Andern, auf daß wir Alle selig werden, Amen. Spricht ein Vaterunser zc.

So etliche sonderliche Noth vorfällt, als zu bitten für das Korn, Hopfen, Früchte, für ein zeitliches Gewitter, wider böse Seuche und Pestilenz u. s. w., das kann man wohl mit einbringen.

Exhortatio oder Vermahnung vor dem Altar vom Sacrament an die Communicanten.

Meine Allerliebsten, uns wird stets durch die Predigt des Evangeliums Christi vorgehalten, daß wir von uns selbst unwissend, arme Sünder und verloren sind, und weil wir von uns selbst nicht mehr sind als Fleisch und Blut, weßhalb wir uns auch mit unserem Verstand und Vermögen nicht können losmachen von dem strengen Gerichte Gottes und von der Gewalt des Teufels, darein wir gefallen sind durch die Uebertretung der Gebote und des Willens Gottes, so hat Gott unser Vermögen besser erkannt als wir und hat für uns gegeben als ein gnädiger Vater seinen eingebornen Sohn Jesum Christum, auf daß wir durch sein Evangelium erleuchtet und durch seinen Tod erlöst würden von unsern Sünden und durch ihn Kinder Gottes wären ewiglich selig, so wir das glaubten. Solches läßt er uns stets predigen; wer das glaubt, der hat gewiß das ewige Leben. Auf solchen Glauben und zu solcher Seligkeit werden wir auch getauft; darinnen sollen wir stets bleiben, so bleiben wir in Christo und Christus in uns. So essen wir stets ohne Unterlaß geistlich mit dem Glauben den Leib Christi und trinken sein Blut, das ist, wir werden einverleibet, daß wir eins mit ihm werden, damit daß wir glauben, daß er seinen Leib für uns in den Tod gegeben hat und sein Blut für uns am Kreuze vergossen, darauf wir uns verlassen zur Seligkeit wider alle falsche Lehre, alle Sünde, Ansechtung und Noth. Aus welcher Wohlthat Christi wir auch lernen, welche Liebe und Geduld wir üben sollen gegen unsern Nächsten, auch gegen unsere Feinde. Was wollten wir mehr?

Doch daß wir nicht vergäßen oder träge würden (wie wir leider werden) zu solchem Glauben der Menschwerdung und des Todes Christi, hat er uns auch ein sonderliches Gedächtniß oder Verkündigung seines Todes, so oft wir wollen, befohlen, auf daß wir auch im auswendigen Sacrament, der Bernauft verborgen und allein dem Glauben aus dem Worte Christi bekannt, essen und trinken sollen seinen Leib und Blut, auf daß wir je nicht zweifeln sollen, sein Tod und Blutvergießung am Kreuze

sei unsere gewisse Seligkeit, davon wir sollen singen, lesen, predigen hören, wie wir in der Messe thun, und nachmals auch davon reden und untereinander verkündigen, uns zu Trost und Vielen zur Seligkeit, nach dem Befehle Christi: Solches thut zu meinem Gedächtniß.

Wer nun würdig will essen und trinken dies Sacrament, der soll zwei Dinge thun; er soll glauben was Christus sagt und thun was er gebet. Er sagt: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das ist mein Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Solches sollt ihr glauben. Er gebet aber: Nehmet hin und esset, Trincket Alle daraus und gedenket mein. Solches sollt ihr thun nach seiner Gnade Wort und Befehl.

Das ist das Symbolum Nicänum, das ist, das die Christen zusammengesezt haben im Concilio Nicäno aus der heiligen Schrift wider die Arianer und andere Ketzerei. Das soll man Vers um Vers singen, der Priester aber soll anheben:



gemachet, Eins Wesens mit dem Vater, durch welchen al - le Ding
ge-machet sind, der um uns Menschen wil-len und um unsrer
Se-lig-keit ge-stie-gen ist von dem Himmel, und ist Fleisch
worden von dem heili-gen Geist, aus Ma - ri - a, der Jungfrauen,
und ist Mensch ge-bo-ren, auch ge-kren-zi-get für uns, unter
Pon-ti-o Pi-la-to ge-storben und be-gra-ben und ist auf-
er-stan-den des drit-ten Ta-ges nach den Schriften, und ist
auf-ge-stie-gen gen Himmel, sitzt zu der rechten Hand des
Vaters, und wird wie-der-kommen mit Herr-lichkeit zu richten
die Le - ben-di-gen und die Todten, Seines Reiches wird
kein En-de. Ich glaub auch an den hei-li-gen Geist, der ein
Her-re ist und ein Le-bendig - macher, der von dem Va-ter

und von dem Sohne aus-geht, der mit dem Va-ter und mit
dem Sohne gleich wird an-ge = be = tet, und ge = leich ge = eh = ret,
der ge = sprochen hat durch die Pro = phe = ten. Ich glaub nur ei = ne
ge = mei = ne a = po = sto = li = sche Christen = heit, Ich be = fen = ne nur
ein Lau = fe zur Ver = ge = bung der Sün = den, und wart auf die
Aufer = ste = hung der Tod = ten, und auf das Le = ben der zu = künf = ti = gen Welt,
A = = = = = = = = = = men.
Wir glau = ben all an ei = nen Gott u. f. w.

Von den Bildern.

Von den Bildern sind gute Bücher geschrieben, daß es nicht unrecht oder unchristlich sei, Bilder zu haben, sonderlich darinnen man sehen mag Historien und Geschichte. Wir bekennen frei, daß wir in unsern Kirchen viele Lügenbilder und viel unnützer Klöße haben. Doch damit wir nicht müssen Bilderstürmer sein und andere Leute, Bekannte oder Fremde, solches nicht für ärgerlich ansehen, so haben wir allein weggethan mit ordentlicher Gewalt und Obrigkeit die Bilder, bei und vor welchen sonderlich Anbetung und Abgötterei und sonderliche Ehre mit Lichtern und Leuchtern angerichtet wurde. Die andern alle, die nicht hinderlich sind in der Kirche, lassen wir stehen. Wenn aber bei etlichen Bildern nach-

mals auch solche Abgötterei und vermeinter Gottesdienst durch abergläubische Leute sich erhebe, so wollen wir mit ordentlicher Gewalt und Recht dieselbigen auch weg thun, so oft als Noth sein wird. Denn Anbeten und Anrufen soll allein Gott haben, wie er selbst sagt Jesaias 42: Ich, der Herr, das ist mein Name und will meine Ehre keinem Andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen.

Von den Gemeinde-Kassen der Armen.

Wollen wir Christen sein, so müssen wir ja das mit den Früchten beweisen. Gehen wir nicht mit Mönchstand um und erdichtetem Gottesdienst, davon uns Gott nichts befohlen hat, darum uns Gott nicht verachten wird, so müssen wir ja umgehen mit dem rechten Gottesdienst, d. i. mit rechten guten Werken des Glaubens, uns mit Ernst von Christo befohlen, nämlich daß wir uns annehmen der Nothdurft unserer Nächsten, wie er sagt: Dabei sollen alle Menschen erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr euch unter einander liebet.

Aller Nothdurft Leibes und der Seelen unserer Brüder, sie seien reich oder arm, sollen wir, so viel an uns ist, ihnen zu Trost gern annehmen. Aber hier sagen wir nun allein von der Nothdurft der armen Leute, die kein Geld haben und derhalben mancherlei Noth leiden müssen. Gegen diese sind vor Allem schuldig die Reichen, wie Paulus fleißig befiehlt, sie zu lehren I. Tim. 6; dazu sind auch schuldig alle Handwerker und Arbeiter, denen Gott Glück giebt, daß sie sich mit ihrer Handarbeit wohl ernähren können, wie auch Paulus lehret Eph. 4.

Solche Arme aber sind zum ersten die Hausarmen und Handwerksleute und Arbeiter, die das Ihre nicht verkaufen oder unnütz verbringen, sondern arbeiten fleißig, leben in allen Ehren und Redlichkeit und haben doch daneben Unglück, daß sie Noth leiden ohne ihre Schuld. Item, die durch Krankheit oder Fehl ihrer Gliedmaßen nichts erwerben können. Item, Wittwen und Waisen, die nichts haben, nichts arbeiten oder erwerben können oder sonst keine Freundschaft haben, die sich ihrer soll oder will annehmen, sofern sie ein ehrlich Leben führen und nicht Lästerrinnen sind, wie Paulus von den Weibern schreibt I. Tim. 5; sind sie jung, so helfe man ihnen um Gotteswillen, daß sie wieder eheliche Männer kriegen, wie daselbst Paulus will haben. Item, elende Jungfrauen und ehrliche Dienstmägde, die gutes Zeugniß haben und sich ihrer Niemand annimmt, sondern sind von Jedermann verlassen. Item, denen man helfen kann, daß sie gesund werden von ihrer Krankheit, die sonst verderben müßten von Armuth wegen. Diesen und dergleichen sind wir Nothdurft schuldig.

Solcher Werke und nicht der Heuchelwerke wird Christus am jüngsten Tage gedenken, wie geschrieben steht Matth. 25 mit diesen Worten: Kommt her, ihr gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt; denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich gespeiset, ich bin durstig gewesen und ihr habt mich getränkt, ich bin ein Gast gewesen und ihr habt mich beherbergt, ich bin nackt gewesen und ihr habt mich bekleidet, ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht, ich bin gefangen gewesen und ihr seid zu mir gekommen. Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan.

Wir bekleiden die Bilder, die Blöcke und Stein sind, wir geben viel Geldes, daß man sonderlichen Gottesdienst soll ausrichten, davon uns nichts befohlen ist und geben solches denen, die schon zu viel haben oder wohl arbeiten könnten, daß sie nicht wider Gott lebig gingen, oder solch Ding unter Händen hätten, das gottlos ist oder doch sonst unnütz, wie Christus sagt Matth. 15: Al ihr Gottesdienst ist verloren und vergebens, dieweil sie lehren die Lehren und Gebote der Menschen und nicht Gottes.

Aber zu diesem rechten Gottesdienst, von dem Christus am jüngsten Tage bekennen wird, daß er ihm selbst gethan sei, womit die rechten Bilder Gottes bekleidet und geehret werden, welche die Armen sind, davon gesagt ist, da will Niemand an, Niemand will dazu geben.

Zuvor hat man den Mönchen so viel Korn und Bier gegeben und andere Geschenke, zu den Vigilien Seelenmessen und anderen Messen und Plärrn ohne Maaß gegeben, zu allen Hochzeiten, Todten, Kindtaufen, Apostelfesten, Unserfrauentagen und anderen geopfert, zu Silbern, Tafeln, Glocken, Orgeln so viele Wachslichte in den Kirchen und Häusern ic. gegeben. Wir geschweigen der ewigen Beneficien und Memorien, Brüderschaften, Ablassbriefe, Heiligen-Wallfahrten u. s. w.; zu solchen Dingen hatten die Reichen viel Geld, und ein arm Weib, die sich des Spinnens nährte, gab auch gern dazu, wir geschweigen denn der Andern.

Nun aber gelehrt wird aus Gottes Wort, daß wir mit unserem Gelde keinen anderen Gottesdienst können ausrichten, als daß wir damit den Nothdürftigen zu Hülfe kommen, so beschweret sich darüber Jedermann. Etliche fahren her: Ich habe mein Geld gegeben zu der Messe, zu dem Salbe u. s. w.; soll es nicht dabei bleiben, so will ich mein Geld wiedernehmen. Solche Leute unterrichte man recht; vielleicht sind sie nicht so böß, als sie sich geberden. Will dann einer nicht hören, der fahre hin; was er oder seine Kinder reich darüber werden, wenn er solches muthwillig thut, da bettele er Brod zu; er will es zum rechten Gottes-

dienst nicht gönnen, so pflegt es gern zum Teufelsdienst zu kommen und Anderer Geld und Gut mit sich auffressen. Denn wenn Gott seinen Fluch oder Vermaledehung darein wirft, so gedeihet kein Gut; wiederum Gottes Seegen machet reich, wie Salomon sagt.

Doch ist es kein Wunder, daß gottlose Leute solcher christlichen Sache feind sind und nicht allein nicht helfen, sondern auch mit Rath und That hinter sich helfen [hinterlich sind] zu solchem rechten Gottesdienst. Das ist aber unbillig von denen, die evangelische oder rechte Christen sein wollen, daß sie sich schwer machen und unwillig um eines Grobchens willen zu wissentlicher Nothdurft der Armen oder der Diener des Evangeliums. Wann wollten sie doch einem armen Menschen einen Rock oder ein Kleid geben? Es ist fürwahr eine große Undankbarkeit. Wir sind erlöst von so mancher Schinderei der Mönche und der Pfaffen und beschweren uns, das Allergeringste Gott zu geken. Wir geschweigen noch, was das für eine Gnade ist, daß wir durch die geoffenbarte Wahrheit erlöst sind von solchem Irrthum und Verdammniß, wozu wir unser Geld und Gut geben mußten. Noch findet man Etliche, die über große Beschwerung klagen, wenn sie zu Zeiten einen Pfennig geben sollen zur Erhaltung ihres Predigers und wollen doch Evangelisch sein und nichts Anderes hören als das Evangelium, da sie wohl werth wären, daß sie nicht eine gute evangelische Predigt hörten, sondern Lügen und Schindpredigt wie zuvor. Sie sind auch nicht werth, daß in ihren Nothen ein guter Prediger zu ihnen kommen sollte.

Darum muß man das Volk oft vermahnen und freundlich mit Gottes Wort strafen, wie Paulus dem Tito mehr als einmal befiehlt, auf daß sie mit solcher Weise dem Teufel nicht Raum geben, gleich als ob das Geld unser Herr und Gott sein sollte, gleich als ob wir nicht werth sind, mit unserem Gelde etwas Gutes zu thun, gleich als ob all unser Gut je so ungerecht und teuflisch sollte sein, daß Christus nicht einen Rock davon nehmen möchte, sondern, daß sie sich ja beleißigen, mit guten Werken vorzugehen, wo es die Nothdurft fordert, auf daß sie nicht unfruchtbar seien und sich machen, wie Christus befiehlt, Freunde mit dem ungerechten Ramon, auf daß sie wieder genommen werden in die ewigen Wohnungen in ihrer Nothdurft. Denn selig sind die Barmherzigen, die sollen wieder Barmherzigkeit erlangen, also daß sie auch keine Noth leiden sollen an ihrer Nahrung, wie er auch sagt: Gebet, so wird euch wieder gegeben überflüssig, daß ihr auch genug habet nach dem Leibe mit gutem und fröhlichem Gewissen, welches auch Salomon also sagt: Wer sich erbarmet des Armen, der wuchert mit dem Herrn. Das ist ein heiliger Wucher und großer Vortheil, wenn wir es glaubten; aber Niemand hat Lust dazu.

Mit solchen Früchten müssen wir je beweisen, daß wir gute Bäume worden sind durch den Glauben an Christum, auf daß wir uns selbst nicht betrügen.

Wie man aber geben soll, stehet fein beschrieben in der andern Epistel an die Corinthher im 8. und 9. Kapitel. Welche Nothdürftige man erstlich versorgen soll und darnach die Andern, weist auch die Vernunft aus bei allen Leuten; nämlich vor Allen sollen wir versorgen, die uns zugehören oder uns befohlen oder in unserm Dienste sind, wie Paulus ernstlich sagt I. Tim. 5: So Jemand die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen, nicht versorget, der hat den Glauben verleugnet und ist ärger als ein Heide. Darnach soll man Acht haben auf die Nachbarschaft und andere Bekannte, allermeist auf die, die mit uns dem Evangelio glauben, wie Paulus sagt Gal. 6: Lasset uns Gutes thun an Jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen. Zum Letzten, daß wir auch gerne dienen denen, die uns beleidigt haben, wenn sie in ihrer Noth unser bedürfen, wie uns das Christus lehret Matth. 5 und wir sonst deß oft in der Schrift vermahnet werden.

Dieweil solche Versorgung aller Nothdürftigen (über die, welche uns sonderlich zugehören und befohlen sind) etlichen frommen Leuten, die wohl auf solche Nothdurft denken, zuviel würde, wenn die Andern, die es auch vermöchten, ganz und gar nichts davon wissen wollen oder nichts darnach fragen, so ist es gut und noth, daß wir thun, wie vor Zeiten die rechten Christen von der Apostel Zeit an zu thun pflegten, daß wir zusammentragen einen gemeinen Schatz und also haben ein Gemeingut, nicht für uns, wie die ersten Christen zu Jerusalem, die nichts Eigenes behalten wollten, welches nun nicht geschehen kann und auch nicht von Nöthen ist, dieweil es nicht geboten ist. Die Mönche meinen, sie treffen es noch; aber sie tragen nicht ihr Gut und Arbeit zusammen, sondern ihre köstliche Vollkommenheit halten sie von anderer Leute Gut. Wir sagen aber, ein Gemein-Gut ist uns noth zu haben, nicht für uns sondern für die Nothdürftigen; das können wir reichlich, wenn wir wollen zusammentragen mit Pfennigen, mit Groschen, mit milden Gaben und Testamenten, daß wir's an unserer Nahrung nicht fühlen, ohne allen unsern Schaden, ja mit unserem großen Frommen, wie gesagt ist, und mit Fröblichkeit unseres Gewissens, daß wir je kein böß Gewissen dürfen haben, daß die armen Leute nicht versorgt werden. Einen fröhlichen oder willigen Geber hat Gott lieb, wie Paulus sagt.

Zu solchem Schatz oder gemeinem Gut soll man Diaconen erwählen, das sind Diener der Armen, die in unserem Namen von unserem Gut die andern Nothdürftigen versorgen, die wir sonst nicht bei uns besonderlich versorgen oder versorgen können, oder davon wir auch viel-

leicht in unserer Stadt nicht wußten. Den Diaconen können die Nothdürftigen sich anzeigen oder anzeigen lassen durch fromme Leute, besonders durch die Prediger. So sollen denn die Diaconen dahin schicken, wenn es unbekannte Leute sind und befehlen lassen was da Noth ist zc.

Welche Bürger man aber zu Diaconen erwählen soll ist klar aus der Apostel Wort und der ersten Christen That, Apostelgesch. 6 beschriebenen, und aus den Worten Pauli I. Tim. 3.

Erstlich sollen sie voll des heiligen Geistes und Weisheit sein, d. i. solche Leute (soviel als uns möglich ist zu erkennen), die wir dafür halten, daß sie das heilige Evangelium Christi von Herzen glauben und lieb haben; sonst können wir als Menschen in der Erwählung wohl fehlen, welches uns Christus bewiesen hat, daß er dem Judas denbeutel befohl, der doch ein heimlicher Dieb war, wie ihn Johannes schilt, Joh. 12. Darum auch die Apostel sagen: Erwählet euch sieben Männer, die ein gut Gerücht haben, daß sie voll seien des heiligen Geistes und Weisheit d. i. (wie da stehet vom Stephanus) voll Glaubens und des heiligen Geistes.

Denn wo nicht ein erdichteter Glaube ist, da ist gewisse Vergebung der Sünden und eine Zuversicht, daß wir Kinder Gottes sind und das ewige Leben haben durch Christum. Kurzum, da ist gewiß der heilige Geist; denn der böse Geist läßt das Herz nicht dem Evangelio anhängen.

Das ist auch, was Paulus sagt, daß die Diaconen sollen haben die Heimlichkeit des Glaubens in reinem Gewissen. Die Heimlichkeit unseres Glaubens ist das heilige Evangelium Christi, welches verborgen gewesen ist bei Gott und nun durch die öffentliche Predigt offenbaret, wie geschrieben steht Röm. 16, I. Cor. 2 und bleibt noch heimlich und verborgen, denen es die heilige Dreifaltigkeit nicht will offenbaren, wie Christus sagt Matth. 16: Fleisch und Blut hat dir's nicht geoffenbaret, sondern mein himmlischer Vater, und Matth. 11: Niemand kennet den Sohn, denn der Vater, und den Vater kennet Niemand, denn der Sohn und wem es der Sohn will offenbaren; und Joh. 14: Der heilige Geist wird euch Alles lehren, was ich euch gesagt habe.

Aber ein rein Gewissen ist, daß wir nach unserem Verstande handeln wollen vor Gott. Ein rein Gewissen der Christen soll sein, daß sie nicht darnach trachten, reden, handeln, von welchem sie wissen, daß es dem Glauben und Gottes Wort zuwider ist, sondern trachten, reden, handeln, nach dem Glauben und Gottes Wort; Gottes Wort und ein gutes Gewissen gehören zusammen. Sonst ist ein reines Gewissen d. i., daß du dich nirgend wo schuldig weißt und eine gute Meinung hast, nicht allein genug vor Gott; das Gewissen und die gute Meinung muß bei sich

haben Gottes Wort, auf daß du also Gottes Wort folgest und nicht deinem Kopf und Gutdünken.

Denn Etlliche haben das Evangelium verfolgt mit reinem Gewissen und guter Meinung, welches doch allein vor ihnen rein und gut war und nicht vor Gott, wie Christus sagt: Die Stunde wird kommen, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran. So bekennet auch Paulus, II. Tim. 1, daß er Gott stets gedienet habe mit reinem Gewissen und hätte doch mit solchem reinem Gewissen als ein Diener Gottes das Evangelium gelästert und die Christen verfolgt, wie er bekennet I. Tim. 1 und deutet da selbst, daß er eine gute Meinung gehabt habe, mit diesen Worten: Ich hab's unwissend gethan im Unglauben. Das ist es, davor uns auch Christus warnet Luc. 11: Schaue darauf, daß nicht das Licht in dir Finsterniß sei, d. i. daß, welches du für das Allerbeste hältst, nicht sei vor Gott das Allergrößte, Gotteslästerung wider Gottes Wort und den rechten Glauben, wie leider bei uns solches viel gewesen ist.

Wie aber ein gut Gewissen nicht kann sein ohne Gottes Wort oder den Glauben, also kann auch der Glaube und Gottes Wort nicht bei uns bleiben, wenn wir das gute Gewissen verwerfen und nicht mehr achten, wie Paulus schreibt I. Tim. 1. Denn alsdann fragt man nicht mehr darnach, daß man lehret oder lebt wider die Wahrheit zc.

Solches aber haben die Apostel begehret und Paulus gelehret von den Diaconen. Denn Niemand wird recht handeln mit solchem Geld und Gut der Armen, er sei gleich wer er sei, wenn er nicht die rechte Furcht Gottes hat und das heilige Evangelium liebet als seine Seligkeit. Denn Judas stiehlt davon zc.

Zum andern werden etliche Tugenden besonderlich von Paulo ausgesprochen, daß die Diaconen sollen sein ehrbar, die ein gut Gerücht haben, auf daß sie als ehrliche fromme Leute in allen Dingen nicht unrecht handeln. Item, daß sie nicht zweizüngig seien; denn wie kann man denen solch Geld und Dienst der Armen befehlen, die gern lügen und austerreden, vor meinen Augen weiß sagen und es anders schwarz wäre? Solche pflegen auch Hader und Abfall wider die Bischöfe oder Prediger (welches alles ein Ding ist) anzurichten zc. Item, nicht ein Weinsäufer oder Trunkenbold; denn ein solcher wird seine Collation suchen von der Armen Geld; oder ist er zu fromm dazu, daß er nichts davon nimmt, so wird er doch seiner Collation wahrnehmen und der Armen nicht achten. Item, daß er nicht unehrliche Handthierung treibe; er möchte sonst handeln mit dem Gelde wie Judas mit Jesubeutel. Item, sie sollen auch solche Leute sein, die ihren eigenen Kindern wohl vorstehen und ihren eigenen Häusern; wie sollten sie anders frommen Leuten vorstehen und

ſie verſorgen, ſo ſie ihre eigenen verſäumen und nicht verſorgen zum Leib und zur Seligkeit, wie ein chriſtlicher Hauswirth ſchuldig iſt? Item, ſie ſollen ſein eines Weibes Mann, daß ſie ſich richtig und recht halten im ehelichen Stande, in welchem Mann und Weib ein Leib iſt. Die ſich anders halten, ſind billig ehrlos und zu ſolchem Amte, den Armen zu dienen, untüchtig.

Item, wenn ſie für ihre Perſon ſchon unſträflich ſind, noch ſoll man ſie nicht erwählen, wenn ſie böſe Weiber haben; ihre Weiber ſollen ehrbar ſein in allem Handel, mit ihren Kindern und Gefinde zu regieren, mit den Arbeitern, mit Kaufen in die Küche, mit Gehorſam gegen den Mann, mit Almosen gegen arme Leute ꝛ.; nicht Läſterinnen, die von Anderen aſterreden und unnütz waſchen, wie denn ein gemeiner Fehl iſt der Weiber und ſehr ſträflich. Ein ſolch Weib möchte den Diacon, ihren Mann, abwenden, etlicher Leute Nothdurft zu Hülfe zu kommen, wenn ſie Böſes rebet und dem Manne in den Ohren liegt wider die frommen Nothdürftigen, denen ſie gram iſt. Item, die Weiber ſollen ſein nüchtern, daß ſie ſich nicht voll trinken; ſolches iſt bei den griechiſchen Weibern allgemein geweſen, aber bei den deutſchen nicht. Item, treu in allen Dingen; das kann man bei uns auch wohl verwahren, daß ſie von den Gütern der Armen nichts in die Hände kriegen.

Aus dem allen mag man ſehen, wie genau die Apoſtel darauf geſehen haben, daß man ſo fromme Leute ſollte erwählen allein zum zeitlichen Gut auszutheilen. Es iſt ein wahres Sprichwort: Geld macht einen Schalk, wenn nicht das Herz vor Gott fromm iſt. Auch laſſen ſich die frommen Herzen die Lügen einreden und am Guten verhindern durch böſe Weiber; das haben wir leider am Adam wohl beſunden.

Ein ehrbares Weib iſt nicht zu bezahlen und aller Ehren werth, wie Salomon beſchreibt in ſeinen Sprüchen im letzten Kapitel. Die andern ſind Beſtien und Scorpionen, die ihre tollen eigenſinnigen Köpfe haben und ſind keiner redlichen und göttlichen Sache oder den armen Nothdürftigen gütlich; von denen iſt zu verſtehen Alles, was Salomon von böſen Weibern geſagt hat. Darum, wenn ſchon der Mann fromm und chriſtlich iſt, ſo ſoll man ihn doch nicht erwählen zu einem Prediger oder Diacon, wenn ſein Weib ein Gerücht hat bei der Nachbarſchaft, daß ſie in vorgenannten Stücken unredlich ſei.

Sonſt können wir, Mann und Weiber, wohl vor Gott in vielen Stücken arme Sünder und Sünderinnen ſein und ſträflich; denn wir ſind keine Engel. Unſträflich aber nach menſchlichem Gerücht ſollen ſein, die zu ſolchen göttlichen Aemtern erwählt werden, d. i. ſie ſollen bei den Menſchen kein böſ Gerücht haben.

Solche Diaconen, bieweil ſie das Geheimniß des Glaubens in rei-

nem Gewissen haben, so können sie auch wohl trösten mit Gottes Wort die Armen und Elenden, denen sie mit dem Gelde zu Hilfe kommen, wie St. Stephanus zu Jerusalem that und St. Laurentius zu Rom ohne Platten und Diaconenröcke. Bei uns aber, was das Wort Gottes bei den Kranken betrifft, thun die Prediger mit der Heimsuchung also, daß unsere Diaconen allein von dem gemeinen Gute das Geld verschaffen den Nothdürftigen.

Diemeil aber solches Diaconenamnt viel Mühe und Aufsehens in sich hat, darum auch etliche fromme Leute sich wehren möchten es anzunehmen, wenn sie dazu gefordert werden, so setzt St. Paulus bei solcher Arbeit solchen Lohn, welchen ein christliches Herz nicht kann verachten und wiewohl es ein Lohn ist, so ist's doch nicht unser Verdienst, sondern Gottes zugesagte Gnade, die Niemand verdienen kann; sonst wäre es Pflicht und keine Gnade Röm. 4.

Der Lohn aber, wie er sagt, ist dies: Die da wohl dienen oder Diaconen sind, die erwerben sich selbst eine gute Stufe und eine große Freudigkeit im Glauben an Christum Jesum. Ihre Erwerbung in treuem Dienst ist in Christo Jesu, daß du mögest die Gnade Gottes daraus merken, und nicht daß unser Dienst solches würdig sei, wie denn der Pharisäer unrecht meinte, der da sprach: Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin wie die andern Menschen ic. Denn Christus lehret uns sagen, daß wir unnütze Knechte sind, wenn wir gleich gethan haben Alles, was uns geboten ist.

Was ist nun die Erwerbung? Sie dürfen nicht klagen, daß sie, wenn sie der Armen müssen wahrnehmen, viel veräumen an ihrer Nahrung und erwerben unterdessen nichts. Sie erwerben das allerbeste Gut, welches auch christliche Herzen begehren, und lassen sich an dem allein begnügen; wenn sie das überkommen haben, wissen wohl, daß sie mit solchem großen Schatz nicht können arm werden am Leibe und der Seelen. Ja, wenn sie das nicht bei sich befinden, so sind sie in Angst und Noth und klagen, daß sie sind in der Hölle von Gott verlassen, wie man das in vielen Psalmen mag sehen.

Was ist es doch denn? Er sagt, sie erwerben sich selbst eine gute Stufe und eine große Freudigkeit im Glauben. Kein Christ kann sein ohne den Glauben an Christum; in dem Glauben aber soll man wachsen und höher steigen. Ein solcher Grad und Höhersteigen und große Freudigkeit im Glauben vor Gott wird hier denen zugesagt, die treulich dienen ein Jeglicher in seinem Amt und befohlener Arbeit, besonders die Diaconen, davon hier gesagt wird, daß sie von Tag zu Tag höher steigen und zunehmen im Glauben und Hoffnung zu Gott wider alle Sünde, Noth und Anfechtung Leibes und der Seelen; das heißt denn in Christo

wachsen und aufsteigen, als auf den Stufen aus Glauben in Glauben Röm. 1, von der Herrlichkeit des Herrn zu der Herrlichkeit des Herrn, II. Cor. 3, und wie im Psalter steht: de virtute in virtutem, aus einer Kraft des heiligen Geistes in die andere Kraft des heiligen Geistes, daß sie von Tag zu Tage mehr erleuchtet und stärker werden wider Sünde, Teufel und allen Feh! und freudig sich verlassen auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit durch Jesum Christum unsern Herrn. Wer wollte nun nicht gerne ein treuer Diacon sein?

Man will nun viel unnützlich plaudern von geistlichen Orden; aber Gott gebe uns wieder die rechten Bischöfe, Pastoren, Docteren, Propheten, Evangelisten, Apostel, Diaconen Eph. 4, wie Christus befohlen hat und Paulus beschrieen, die mit dem Worte Gottes bessern mögen die Christenheit und dienen den Armen.

Ordnung der Kasten der Armen.

Darum haben wir hier zu Braunschweig christlich darnach gedacht und der Rath sammt der ganzen Gemeinde angenommen und verordnet, die Gemeinde-Kasten anzurichten und zu halten nach der Weise, wie hernach geschrieben stehet. Erstlich von den Kasten der Armen.

In allen großen Pfarren soll offenbar stehen ein gemeiner Kasten für die Armen und Hausarmen und andere Nothdürftige. Darenin sollen kommen alle willigen Dpfer, die man stets des ganzen Jahres will darein geben, wann ein Jeglicher will. Item alle Testamente und willige milde Gaben. Item, das Dpfer, das auf St. Autorstag pflegt zu fallen, das soll auch auf einen Sonntag nach St. Autorstag in einem Beden von dem Volk, welches opfett, gesammelt werden und kommen in der Armen Kasten. Dazu soll auch kommen das Geld, das ein ehrbarer Rath zugesagt hat den Armen für die Unkost, die da pflegte zu geschehen vom Rath am St. Autorstag.

Item, zuvor hat man unnützlich den Todten nachgeopfert und die lebendigen Armen versäumet. So wäre es nun gut, daß man die unnütze Gewohnheit wendete in eine nütze Gewohnheit, also daß die Fremdschaft des Todten mit den Anderen vom Grab ging durch die Kirche, und opferte Christo, d. i. seinen Nothdürftigen in den Kasten der Armen, bieweil solches kein Aberglaube ist, sondern man wohl weiß, wohin es kömmt.

Item, zuvor hat man auch geopfert, wenn eine Braut in die Kirche ging; wäre es nicht christlich, daß man dann den Armen in den Kasten opferte? Wir wollen zur Hochzeit wohl essen und trinken und wohl leben, welches Gott wohl leiden kann, wenn sonst da nichts geschieht, das

verboten ist. Denn Christus ist selbst fröhlich gewesen auf der Hochzeit und hat den Bauern guten Wein dazu geschenkt. Wäre es dann nicht auch gut, daß man die Hungrigen und Durstigen mit einem Heller oder Pfennig bedächte? auf daß wir nicht vor Gott verklagt würden wie der reiche Schlemmer, der den armen Lazarus vor der Thür nicht wollte ansehen.

Item, wenn Etlliche einem Todten wollten läuten lassen, das soll ihnen gegönnt sein zur Ermahnung den Lebendigen, auf daß sie auch gedanken, daß sie sterblich seien, nicht zur Hülfe den Todten. Aber das Geld für das Läuten, ohne was den Glöcknern gehört, soll man stecken in der Armen Kasten; die Schapkasten-Herren aber, dieweil sie Vorsteher der Kirchen sind, soll man um das Läuten anreden.

Item, was fromme Leute christlich können bedenken zu Hülfe dieser Kasten, soll auch dazu gehören.

Item, die Diaconen der Armen sollen sich ihres christlichen und göttlichen Amtes nicht schämen, daß sie Ehre haben vor Gott und allen Christen, sondern umgehen des heiligen Tages vor und nach der Predigt in der Kirche mit Beuteln, daran eine Gymbel sei, auf daß sie nicht bitten dürfen, sondern die Leute hören, daß sie da sind. Wer nicht gern giebt, den sollen sie nicht viel nöthigen, dieweil Paulus sagt, daß Gott lieb habe einen fröhlichen Geber. Der Umgeher sollen zwei sein, der eine soll gehen an einer, der andere an der anderen Seite der Kirche, Alles zu gut dem Kasten der Armen.

Die Prediger sollen sich ja in ihren Predigten solchen Gottesdienst, den Armen zu gut, befohlen sein lassen, wie die andern Apostel, auch St. Paulus vermahnten Gal. 2. Sie können viel Gutes dabei thun zc.

Zu diesem Kasten der Armen sollen erwählet werden drei Diaconen vom Rath und von den Berordneten der Gemeinde in dem Reichbilbe sammt den Diaconen der Armen, die schon daselbst im Amte sind. Die sollen nach dem Ausnehmen das Geld verwahren in der Almosenkammer oder anderswo und den Predigern ansagen, wenn das Volk versäumlich ist zu geben, auf daß man es vermahne, daß sie geben wie in den andern Kirchen und nicht die Faulsten seien zu solchem Gottesdienst.

Die Prediger sind solches schuldig zu thun und können es wohl ehrlich ohne allen Verdacht thun, dieweil sie ihren bestimmten Sold haben und nichts aus der Armen Kasten kriegen, es wäre denn, daß ihnen Gott sonderliche Noth zuschicket, wie zuvor von ihnen gesagt ist. So darf man nicht von unsern Priestern sagen, daß sie in ihren Beuteln predigen, wie sonst lange her geschehen ist.

Die Diaconen, dieweil sie solche Leute sein sollten, wie zuvor beschriben ist, werden wohl vernünftig sein und willig, daß sie nicht spa-

ren, wo es angelegt ist, so viel als die Gaben ertragen können; wiederum, daß sie nicht losen oder schändlichen Buben mit Wissen geben; kriegen sie sonst etwas hinweg mit Betrügerei, so haben sie es hin und kommen nicht wieder. Die Diaconen habens ihnen nicht um ihrer Vätererei willen gegeben, sondern um Gotteswillen und Christus wird auch dasselbe annehmen wie das andere.

Die Diaconen sollen anschreiben, was sie einnehmen, und wohin sie es geben und beschrieben haben die Namen und Häuser derjenigen, denen sie alle Woche nach Gelegenheit der Noth zulehren, auf daß sie desto gewissere und unverdächtige Rechenschaft thun können.

Wenn sie Rechenschaft gethan haben dem Rath und den zehn Männern, so sollen sie das übrige Geld, wenn etwas ist, aus allen Pfarren zusammenbringen besonders an einen besonderen Ort; doch also, daß man schreibe, was eine jegliche Pfarre dazu bringet. Solches Geld soll bereitet sein anzugreifen für die Nothdürftigen, wenn sonderliche Noth vorfiel wie Pestilenz x., oder Korn dafür zu kaufen, welches man zu rechter Zeit nach Maas der Armuth für ein redlich Geld aufthue x.

Alle Sonntage oder auf einen andern bestimmten Tag in der Woche müssen die Diaconen zusammenkommen in einer jeglichen Pfarre, den Armen nach Nothdurft auszuthailen und zu rathen, was noth ist für etliche Kranke oder Hansarme, und wenn kein Geld da ist oder zu wenig, so sollen die Prediger das dem Volke ansagen, daß sie in die gemeinen Kasten zu Hülfe kommen, einem armen Hausarmen redliche Steuer zu thun x.; doch soll solches geschehen ohne des Hausarmen Namen. Die Diaconen aber sollen seinen Namen schreiben, Verdacht zu vermeiden.

Daß aber der Gemeinde-Kasten der Armen nicht beschwert werde und die Armen, die von Jedermann verlassen sind, desto besser mögen versorget werden, so soll ein Jeglicher, der wohl kann, die Seinen versorgen, wie zuvor gesagt ist, und nicht ablassen, wenn er zuvor etlichen Nothdürftigen besonders geholfen hat. Die rechten armen Leute, die nach Brod gehen, mögen noch etliche Wochen umgehen, so lange bis dieser Kasten in den Schwang kömmt, auf daß man ihre Namen darnach einschreibe und sie nach Gelegenheit ihrer Nothdurft versorge.

Die Schüler aber sollen nicht nach Brod gehen; ein Jeglicher nähre seine Kinder selbst; ist es ihm nicht möglich, so werden die Diaconen wohl darnach bedenken, auf daß man also der Bettler los werde, die unter der Schüler Namen die Leute vor den Thüren beziren.

Fremde Bettler und Andere, die arbeiten können oder sonst keine Noth leiden, sollen mit ihrem Betteln nicht gelitten werden. Aber die bei uns krank werden — wiewohl Fremde — bei diesen wollen wir thun wie bei denen, die bei uns gewohnt oder gebient haben. Denn solche achten

wir, daß sie uns Gott selbst in ihrer Noth zu besorgen zuschicke. Kriegte aber auch zu Zeiten ein durchreisender Nothdürftiger von unserm gemeinen Gut ein Partelen [ein kleines Theil], es wäre Geld, Hosen oder Schuhe, sonderlich durch Fürbitte fremmer Bürger oder der Prediger, so soll es so genau nicht gespannt sein, doch ohne Abbruch unserer Armen.

Item, die Schatzkasten-Herren aus allen Pfarren müssen ein Haus bauen außer der Stadt mit viel unterschiedenen Kammern für die, welche in Pestilenz fallen. Darein sollen die Diaconen der Armen in der Zeit der Noth Diener und Dienerinnen bestellen, soviel als noth sein wird, und ihnen lohnen, die der Nothdurft der Kranken mögen pflegen. Wenn die Bürger ihren Knechten und Mägden nicht christlich wollen dahin Nothdurft schicken, so sollen die Diaconen der Armen für dieselben wie für die Andern alle Nothdurft, mit Essen, Trinken, Labung, Bettgewand, Arznei &c. verschaffen; dazu sollen alle fromme Leute gern milbiglich geben. Denn es ist bekunden daß man also vielen Leuten helfen kann, daß sie der Pestilenz los werden, und dienet auch dazu, daß Andere in der Stadt nicht vergiftet werden. Aber wenn man wollte solche Leute hinausbringen und nicht fleißig lassen ihrer Nothdurft pflegen, das wäre ärger als heidnisch.

Die Schatzkasten.

In einer jeglichen großen Pfarre soll auch stehen ein Schatzkasten in der Sacristei; darein sollen stecken die Vorsteher oder Schatzkasten-Herren (die auch zum Theil Diaconen sind, zu versorgen die Diener der Kirche) den Schatz ihrer Kirche, wie hernach folget.

Memorien bei der Kirche gestiftet und Calenden; und was man nennt Benefactorum und alle Beneficien, sollen alle, wenn sie aussterben, hinein kommen. Die Register und Alles, wie und wo sie solches Alles sollen überkommen, sollen vom ehrbaren Rath den Schatzkasten-Herren überantwortet werden. Dazu sollen sie auch in ihrer Macht haben alle Kirchengüter wie zuvor die Kirchenpfleger und diese in ihren Gemeindefasten bringen. Auch die Beneficien, wenn sie aussterben in der St. Peters- und St. Michaelskirche. Dazu alle der Kirchenpfleger Güter in den beiden Kirchen sollen fallen in St. Martini Schatzkasten, daraus sie wieder zu versorgen und ihre Diener.

In diesen Fasten soll auch gehören der Quatemberpfennig, den wir angenommen haben zu geben den Predigern zu halten zu Hülfe, auf daß nicht die Ordnung von den Predigern und Schulen falle. Denn viele der genannten Güter werden uns langsam zu Nutze kommen, dieweil sie den Priestern gelassen werden, die sie haben zu ihrem Leben nach Nothdurft, welche, wenn sie, desgleichen auch die Mönche, Noth leiden sollten,

sofern sie redlich leben und unserm Evangelio nicht hinderlich sind, sie mögen gleich glauben was sie wollen, billig ist, daß wir sie aus dem Kasten der Armen versorgen.

Darum sollen die Prediger die Quatemberpfennige fleißig von dem Volke auf dem Predigtstuhl fordern des Sonntags vor dem Dpfertag. Es ist ja ein Geringes, daß der gemeine Mann nicht mehr darf zu diesem großen guten Werk geben als den Dpferpfennig der Quatember.

Wir zweifeln auch nicht, daß die ehrlichen Bünste und Bräderschaften werden Alles, was sie zuvor an Wachs, Memorien, Vigilien, Seelenmessen zu halten, in die Kirchen gegeben haben, in diesen Kasten kommen und bringen lassen.

Item, die abwesenden Beneficiaten sollen so viel in diesen Kasten bringen, als sie zuvor den Dfficianten, das Lehnen zu belesen, gegeben haben; dazu, was sie zuvor um Wein und Oblate zum Messopfer gegeben haben, soll auch in diesen Kasten kommen.

Item, was die Rätthe der Weichbilde bei den Pfarren gelegt haben, darauf und auch auf andere Stücke will man mit den Pfarrherren handeln, diesem Kasten zu gut.

Aber den Vicarien, die hier in der Stadt und nach gemachter Ordnung mit zu Chor gehen, zu singen wie der Cantor singt und den Chor regiert, und sich ehrlich fromm und redlich halten und nach der Ordnung richten, sollen alle Renten ihrer Lehnen nach folgen ihr Lebenlang.

Item, bei einem jeglichen Spital soll ein Vorsteher oder Diacon bleiben von denen, die nun dabei sind, auf daß nicht ein Schade geschehen möchte mit Unrath, wenn die dazu kämen, die nicht damit hätten umgegangen. Demselbigen soll man einen Diacon oder Vorsteher zu Hülfe machen, aus der Gemeinde von den Schatzkasten-Diaconen, die in der Pfarre sind, wo das Spital ist; oder ist's nicht in der Stadt, wie St. Leonhardi u. s. w., so nehme man einen Diacon von den Pfarren, die dem Spital am nächsten oder wohl zur Hand liegen.

Alle beide Vorsteher, der eine vom Rath, der andere von der Gemeinde, sollen sein, wie vom Diacon gesagt ist, daß sie je dem Almosen und was mehr zum Amte gehört treulich vorstehen.

Der Fehl mit den Armen und mit dem Pfarrer im Spital St. Leonhards und in den andern Spitälern, so etwas wäre, soll Alles durch den Ehrbaren Rath und die verordneten Vorsteher gebessert werden.

Wenn die Vorsteher der Spitäler Rechenschaft gethan haben, so soll alles was übrig ist nach der Erhaltung in die Gemeinde-Schatzkasten gebracht werden. Darin sollen die Vorsteher der Spitäler fleißig sein, so jedoch, daß dem Almosen im Spital nicht abgebrochen werde oder anderer rechten Erhaltung der Spitäler.

Zu diesem Schatzkasten sollen vier Diaconen oder Vorsteher vom Rath und den Verordneten der Gemeinde erwählt werden; die sollen einnehmen und einmahnen alles was ihnen befohlen wird, für alles antworten, auch quittiren für sich und ihre Nachkommen. Darum sollen sie dazu haben ein Hauptbuch, darin alle nothdürftigen Dinge beschreiben und rechtlich verwahret werden.

Diese Diaconen oder Schatzkasten-Herren sollen den Sold geben den Predigern in ihren Kirchen alle Vierteljahr, auch den Rüstern und Organisten. Sie sollen auch verschaffen und halten Wohnung bei der Kirche ihren Predigern und auch ihrem Schulgesellen, wo sie wollen und können, der in ihrer Kirche verordnet ist mit den Kindern zu singen, wenn er ehelich werden will und haushalten. Aber aus allen Pfarren zusammen sollen die Schatzkasten-Herren den Sold geben alle Vierteljahr den Schulmeistern und Schulgesellen in beiden Schulen. Sie sollen auch die Kirchen in Besserung halten und verschaffen, was darin noth ist.

Diese vier Personen sollen Macht haben von der Gemeinde mit Zuthat des Raths, Prediger anzunehmen, wie zuvor geschrieben ist, und unter diesen viere soll sein eine Rathsperson.

Ohne dies Alles sollen sie auch aus den Schatzkästen zusammen jährlich den Hebammen oder Kindsmuhmen, welche ein Ehrbarer Rath nach dem Besten verschaffen will, eine ziemliche Verehrung geben; desgleichen auch den deutschen Schulmeistern und Schulmeisterinnen nach Vermögen der Kasten, dafür, daß wenn ihnen solches zugesagt wird, sie desto fleißiger sollen lehren, auch was göttlich und christlich ist, wie zuvor gesagt ist.

Diese vier Kasten-Herren sollen alle Jahre Rechenschaft thun dem Ehrbaren Rath und den zehn Männern. Was übrig bleibt, soll aus allen Pfarren zusammengetragen werden an einen sonderlichen Ort in einen sonderlichen Kasten, wie auch von den Armen-Kasten gesagt ist, doch daß man schreibe, was eine jegliche Pfarre darenin gebracht hat, zu gebrauchen auf zukünftige Noth. Wenn man mit den Schatzkasten nicht recht umgeheth, so kann man mit solcher Weise unsere christliche Ordnung, die christliche Aemter bei uns betreffen, nicht halten.

Für Geld soll man Niemanden mehr nehmen in die reichen Spitäler, sondern man hält das, wie es gemacht ist, für die armen alten Bürger und Bürgerinnen, die sonst keine andere Enthaltung weder von ihren Gütern noch von ihrer Freundschaft haben, wie Paulus sagt von den rechten veralteten Wittwen, die ehrlich, reglich und christlich bei uns gelebt haben. Die aber kein gut Gerücht gehabt haben, denen mag man anders in ihren Nöthen zu Hülfe kommen; in solche ehrliche Spitäler sollen sie nicht genommen werden. Auch soll man nicht halten oder Lei-

den böse berücksichtigte Diener und Dienerinnen oder Andere, die die Wahrheit Gottes verlästern. Denn es wäre Unrecht, auch nicht leidlich den frommen Leuten, die in den Spitälern sollen erhalten werden.

Alles Silberwerk aber oder Geld in allen Kirchen soll treulich beschreiben und darüber ein zugesiegelt Inventarium gemacht werden, welches Inventarium soll gelegt werden bei den Zehn-Männern auf der Münzschmiede, die des Rathes Heimlichkeit und Einkommen aufnehmen und verwahren, auf daß man in Röhren wisse, wo man solchen Silberschatz finden soll; auch zu vermeiden Verdacht und Ansprache, die sonst erwachsen möchten in zukünftigen Zeiten wider die Gegenwärtigen und Nachkommenden.

Annehmung der Ordnung.

Alle diese vorgeschriebenen Punkte und Artikel von den Gütern, die in die Schatzkasten kommen sollen, will ein Ehrbarer Rath fleißig anrichten und helfen, daß sie durch gut erwählte Diaconen oder Vorsteher der Schatzkasten ausgerichtet werden, soviel bei einem Rath und möglich ist, und ein Ehrbarer Rath und die ganze Stadt oder Gemeinde haben angenommen einträchtiglich alle Ordnung von den Schulen, Predigern, Kasten, Kirchengesang und anderen Dingen, wie in diesem Buch beschrieben ist. Diese Annehmung und einträchtige Vereinigung ist geschehen des Samstags vor Nativitatis Mariae im 1528sten Jahr und ausgeschrieben in allen Kirchen von den Predigtstühlen des andern Tages; darum auch die Bürger über die ganze Stadt in allen Kirchen zur Danksagung gesungen haben das Te Deum Laudamus. Gott gebe seine Gnade fortan durch Jesum Christum unsern Herrn, Amen.

Wird nun Jemand von Bürgern, Bürgerkindern oder Einwohnern der Stadt Braunschweig, er sei wer er sei, hierüber etwas Neues, Sonderliches und Thätliches vornehmen, auch im Schein des Evangelii oder wider das Evangelium Versammlung zu machen oder sonst, das zu Aufruhr oder wider Willen der Stadt gereichen könnte, den wollen wir hier bei uns nicht wissen; auch soll damit dessen und seiner Mitverpflichtung Leib und Gut in Strafung des Rathes gefallen sein.

So aber Jemand dieser Ordnung halben auch anderer weltlichen Sachen Fehl und Mangel hätte, ist er aus den Zünften, so soll er's seinem Zunftmeister, ist er aus der Gemeinde, so soll er's seinem Hauptmann oder Bürgermeister ansagen, die werden einen Jeglichen wohl berichten.

Trifft aber die Sache an die Lehre des Evangeliums oder sonst die Prediger in unsern Kirchen, so soll der Superintendens mit seinem Adjutor u. s. w., wie zuvor geschrieben ist, darzutun.

Wir wollen durch die Gnade Gottes also dem Evangelio unsers Herrn Jesu Christi anhangen, wie auch das Evangelium und die apostolische Schrift lehren, daß dem Kaiserlichen Recht, Landrecht und Stadtrecht oder weltlicher Obrigkeit, der uns Gott unterworfen hat, keinerlei Weise Abbruch geschehe, sondern wir wollen gerne (und erkennen, daß wir dazu schuldig sind, wie uns Christus lehret) geben dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, d. i. aller weltlichen Obrigkeit, was ihr gehöret; so doch, daß wir auch daneben mögen Gott geben, was Gott gehöret.

Anderer Stücke, in dieser Ordnung nicht begriffen, die sich in Gesetz und Menschengebot nicht fassen lassen, oder auch nicht gefasset werden können, doch dienen zum christlichen Frieden und Einigkeit, der Lehre und des Lebens unter uns, die nicht betreffen das weltliche Schwerdt, befehlen wir alle dem Worte Gottes durch unsere Prediger und der Gnade unsers Herrn Jesu Christi, Amen.

Druckfehler.

- ©. 39 Z. 4 v. n. statt gelernt lies: gelehret.
- 42 Z. 2 v. o. statt Schulmeistern lies: Schulmeisterinnen.
- 42 Z. 5 v. o. statt Hausfrauen lies: Hausmütter.





BR 350 .B8 B4
Das Leben des Johannes Bugenha
Stanford University Libraries



3 6105 041 235 792

BR
350
B8B4

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

--	--	--

